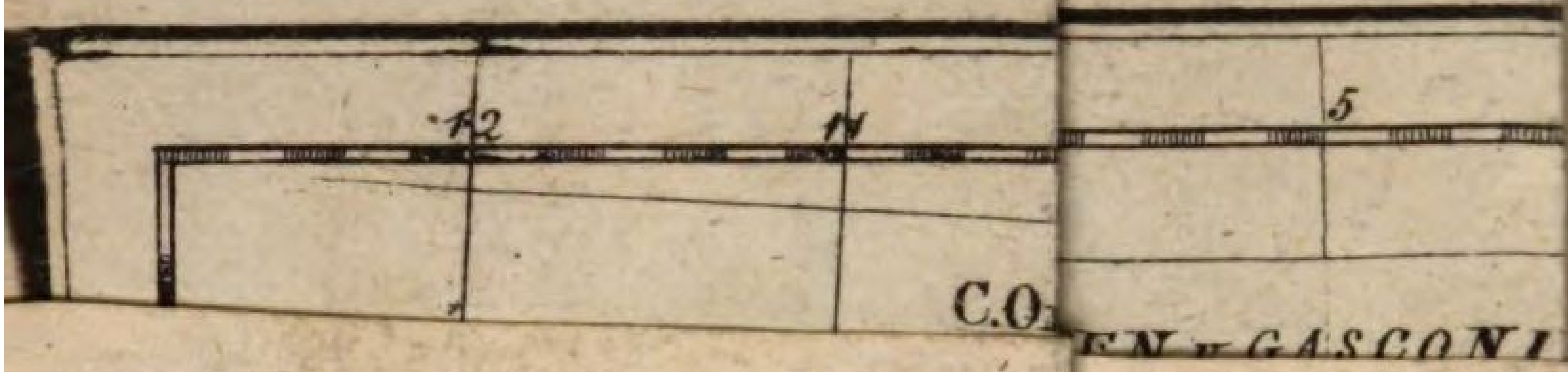
Hisp. 17 m

Hisp. 17 m

R

Heidelberg, 1827.
Bey Joseph Engelmann.


12
11
5
C.O.
EN v GASCONI

Sammlung geographischer Gemälde,

oder

compendiöse Bibliothek

der

alten und neuen physischen, historischen und politischen

Geographie.

Herausgegeben vom Obersten

Bory de Saint-Vincent.

Erster Band.

Gemälde der Iberischen Halbinsel.

Aus dem Französischen.

Mit Karten.

Heidelberg, 1827.
Bey Joseph Engelmann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gemälde
der
Iberischen Halbinsel,
oder
Abriß der alten und neuen physischen, historischen
und politischen Geographie
von
Spanien und Portugal.

Zugleich als
Handbuch für Reisende in beyden Ländern.

Vom Obersten
Bory de Saint-Vincent.

Nebst einer Karte, gezeichnet vom Verfasser.

Aus dem Französischen.

Mit einer Vorrede und Bemerkungen
von
D. Franz Joseph Mone,
Professor der Geschichte und Statistik in Heidelberg.

Heidelberg, 1827.
Bey Joseph Engelmann.

Vorbericht.

Dem französischen Originale dieses ersten Bandes einer geographischen Sammlung fehlt eine Vorrede, weshalb mich der Herr Verleger der teutschen Ausgabe ersuchte, das Publikum durch eine gedrängte Darstellung von der Sache in Kenntniß zu setzen. Ich habe in dem Werke selbst keinen Anstand gefunden, diesem Gesuche zu willfahren, im Gegentheil ist mir vieles aufgefallen, was allgemeine Empfehlung und von Lehrern und Lernenden Berücksichtigung verdient.

Die Dedication des Verfassers an Arnault enthält das Nöthigste über das Verhältniß dieses Buches zu seinen übrigen Schriften, und mit dem Titel Uebersicht (*résumé*) hat er sogleich jeden Leser auf den Standpunct der Beurtheilung gestellt. Rein geographisch sollte das Werk nicht seyn, daher wurde, nebst der physikalischen und politischen, noch die historische Abtheilung in diese Erdbeschreibung aufgenommen, die denn hauptsächlich alte und neue Landeskunde umfassen mußte.

Wie der Verf. seine Aufgabe gelös't habe,

zeigt schon ein flüchtiger Blick auf das Inhaltsverzeichniß. Die erste Abtheilung in den drey letzten Kapiteln ist die Hauptsache, Begründung der physikalischen Geographie nach großartigen Ansichten, unterstützt durch eine überall sichtbare genaue Landeskenntniß. Die zweyte Abtheilung, die historische Geographie, enthält in den beyden ersten Kapiteln merkwürdige Andeutungen über die Urbewohner und ersten Eroberer des Landes, gezogen aus den Resultaten der physikalischen Geographie; die beyden letzten Kapitel lassen mehr zu wünschen übrig. Die dritte Abtheilung, die politische Geographie, hat am meisten den Charakter der Uebersicht, um so mehr, weil hier die Menge der Nachrichten so groß war, daß Auswahl für den Umfang der Schrift nothwendig wurde.

Wir wollen die Arbeit des Verfassers in jeder Abtheilung näher bezeichnen.

Stand und Standeskenntnisse gaben dem Verf. vor allem die Hülfsmittel an die Hand, in der physikalischen Erdbeschreibung der pyrenäischen Halbinsel einen andern Weg zu gehen, als unsere Geographen bisher befolgt haben. Kenntniß und Beurtheilung des Terrains ist eine Kriegswissenschaft, jede neuere Kriegs- und Militär-Charte kann uns überzeugen, daß man von den Leuten des Geniekorps am meisten in natürlicher Geographie lernen kann. Das hat auch Bory de Saint Vincent in die-

sem Werke bethätigt, denn seine Darstellung der Gebirge, ihrer Abdachungen, der Klimate und Flüsse ist eine ganz andere, als unsere Charten und Schriften uns bisher gezeigt haben. War man bisher der Meinung, daß alle Gebirge der Halbinsel als Aeste von den Pyrenäen ausliefen, so stellt er dagegen sieben abgesonderte Gebirge auf, die durch ihre Abfälle große natürliche Striche und durch ihre Lage zwey verschiedene Climate bilden. Ich will die Eintheilung des Verf. hier nicht wiederholen, nur aufmerksam machen auf die Sorgfalt, womit überall die zahlreichen Spuren und Beweise des alten Erdvulkanismus angeführt sind, welcher die jetzige Gestalt der Halbinsel größtentheils bedingt hat. Interessant und weiter führend sind die Bemerkungen, womit der Verf. bey Beschreibung der Abdachungen zugleich das Verhältniß und den Einfluß des Landes auf die ältesten Inwohner und ihre jetzigen Nachkömmlinge zeigt, ein Gegenstand, den der nicht für wichtig hält, der den Menschen vom Heimatlande trennt, um ihn wie eine Maschine an beliebigen Orten brauchen zu können, der aber in Charakter und Geschichte der Völker seine Wichtigkeit behauptet. Nach dem Verf. gab es nur zwey Urvölker Spaniens, Celten im Norden, Iberer im Süden, in der Mitte ein Mischvolk Celtiberen. Von diesen hält er die Iberer für ursprünglich Afrikanische Völ-

ker, so wie er den südlichen Theil Spaniens, die bätischen Gebirge zwischen dem Guadalquivir und Mittelmeer in Grenada für eine Fortsetzung und Bestandtheil der Afrikanischen erklärt, welche durch den Ausbruch des Mittelmeers bey Gibraltar von Afrika getrennt worden seyen, also früher dazu gehört hätten. Es ist lesenswerth, wie er diesen Satz durch die Uebereinstimmung der Thier- und Pflanzenwelt der bätischen Abdachung und der Maroccanischen Küste zu erweisen sucht, und für den Afrikanischen Character der Ureinwohner selbst die alten Eroberungen des Landes in Anspruch nimmt, indem es sich allerdings nicht läugnen läßt, daß die Iberer leichter mit den Carthagern und Arabern als mit den Römern und Teutschen verschmolzen. Zeigt ja doch bey den letzten schon das Institut der Hidalgie ihre Trennung von den Landeseinwohnern hinlänglich an. Für die Thatsache des Durchbruches der Mittelsee bey Gibraltar bedurfte es nicht einmal der sorgsamen Nachweise der Samothracischen Erinnerungen vom Durchbruch des Pontus Euxinus bey den Dardanellen, da dieser Gegenstand seit Pallas für abgemacht gelten kann. Man sieht aber wohl, daß er auf die Samothracische Nachricht darum baut, um das Naturereigniß in die menschliche Zeit hinein zu bringen und Iberer bereits auf dem bätischen Gebirge anzunehmen, ehe es von Afrika

losgetrennt wurde. Demzufolge wurden denn auch die Klimate Spaniens in ein Afrikanisches und ein Europäisches abgetheilt, und ihre Gränze durch den Zug des bätischen Gebirges bestimmt, und ihr Daseyn durch Naturvergleichung heraus gestellt. Die Flußbeschreibung enthält ebenfalls merkwürdige Thatsachen und Angaben, wodurch unsre Charten vielfach berichtigt, ja in physikalischer Hinsicht ganz umgewandelt werden. Sorgfältig hat der Verf. die Abweichungen der Thalbildung und Stromgebiete in dem vulkanischen Lande bemerkt, die nach unsern Charten gar nicht sichtbar sind, die sich ja auch selten die Mühe nahmen, die Strassenzüge dieses Landes anzugeben. Wir schließen die Betrachtung über diese Abtheilung mit dem Anerkenntniß, daß die physikalische Geographie des Verf. auf eine eigenthümliche, sehr geistreiche und der Natur angemessene Weise behandelt ist.

Dagegen läßt die historische manches zu wünschen übrig. Das erste Capitel über die Bildung des Landes und seine ersten Bewohner ist vorzüglich, die Carthagische Periode kurz, die Römische desgleichen doch ohne Nachtheil bey der Bekanntheit der Römischen Geographie, die Arabische Zeit dürftig und manchmal unrichtig. Nicht Andalucie nannten die Araber Spanien, sondern gewöhnlich Andalus oder seltener Andeles (اندلس),

den nördlichen Theil nicht Valed Arrun, was Bory mit Land der Römer übersetzt, sondern Welât ar-Rum, Römische Provinz. Was er in dieser Abtheilung von dem Römischen Spanien zu kurz berührt, holt er in der folgenden ein, wo bey jeder alten Stadt der Römische Namen sehr zweckmäßig beygesetzt wird. Diese Rücksicht hätten jedoch die Arabischen Namen ebensogut verdient, da die Araber sich um die Landeskenntniß mehr bekümmerten als die Christen und ihre Geographen nicht nur Städte und Länder, sondern auch die Bergwerke in Spanien angaben, was Bory de S. V. bey der Wichtigkeit, welche diese Gegenstände bald in Spanien wieder erhalten möchten, nicht so ganz übergehen durfte. Aber in anderer Hinsicht werden die Araber in diesem Buche bedeutend, nämlich als Muster der Industrie und des Nationalwohlstandes, was den Verf. nicht nur zu manchen Belobungen, sondern auch zu der Ansicht verführt, ihre Vertreibung für unpolitisch zu halten, und zuweilen fast den Wunsch durchschimmern läßt, die Mauren möchten noch ihr Land besitzen. Offenbar hat der jetzige Zustand des Landes den Verf. zu diesem Extrem verleitet, und er hat die christliche Gegenwirkung für nichts gewürdigt. Es ist wahr, edler, großartiger und der Europäischen Sitte näher sind die Araber nirgends erschienen, als im Califat von Cordova unter den Ommaijaden

Abdorraman III, und seinem Sohne Hakem; folgt aber daraus, daß die nachherige Zerrüttung des Maurischen Reiches etwas so Tröstliches für die Nationalökonomie gewesen sey, daß die Spanier sich noch gar dafür hätten bedanken sollen? Hatten doch die Mongolen so manche schöne Einrichtung der neuesten Zeit, Papiergeld, Volkszählung, Unter- und Ober-Einnehmereyen, und die Russen waren so einfältig, diese industriösen Leute aus ihrem Lande zu treiben. Im Mittelalter und für dasselbe haben Volkskriege eine andere Beurtheilung als heut zu Tage, mit der jetzigen Industrie darf man die frühere Zeit nicht messen.

Eine ähnliche Ansicht begegnet uns gleich am Anfang der dritten Abtheilung, der politischen Geographie. Aus der dichteren Bevölkerung der Portugiesischen Provinz Entre Duero y Minho schließt der Verf., daß ganz Portugal in dem Maße bevölkert seyn und demnach 7 Millionen Menschen mehr als gegenwärtig enthalten könne, ja die ganze Halbinsel würde hiernach, statt 14 Millionen, 66 aufweisen und, wie der Verf. behauptet, durch Theilung des Eigenthums und vernünftige Einrichtungen auch ernähren können. Als wenn 66 Millionen Menschen in einem Lande schon durch ihre Menge ein größeres Glück für den Staat wären, als 14 Millionen, oder als wenn die unendliche Theilung des Eigenthums mit den vernünftig-

sten Gesetzen zur Ernährung des Volkes ausreiche, was der Verf. gewiß nicht im Ernste vertheidigen wird.

Mit größter Sorgfalt und genauer Kenntniß ist das Capitel über Spanien behandelt, kurz und in vieler Beziehung lehrreich, da der Verf. eine Menge Nachrichten seinem Aufenthalte im Lande verdankt, die man anderwärts vergebens sucht. Ich sage nichts über den Abriß der Regentengeschichte, da dieser Nebensache im Buch ist, als, daß den Verf. die Ländertheilung der alten Könige weniger befremdet, wenn er sich um die gothischen (teutschen) Staatsgewohnheiten mehr bekümmert hätte. Auf die teutschen Nordvölker nimmt er aber weniger Rücksicht, da ihm zur Charakterschilderung des Volkes das Iberische und Celtische Element hinreichend ist. Diese zieht er vorzüglich aus den Volksbelustigungen, den Stiergefechten, die er zwar nicht mit den Stierblöcken auf den Bergen in Avila und dem altiberischen Stierdienst in Beziehung bringt, aber doch das Spiel für Iberischer Abkunft hält. Die Beschreibung ist lesenswerth und für manchen gewiß auch die Antiquität der Auto-da-fe's, was ich übergehe.

Die Bevölkerung Spaniens ist offenbar im Ungewissen. Der Verfasser legt die Zählung von 1803 zu Grunde, die er durch einige Angaben, die er in der Mancha erfahren, auf

10,347,076 Seelen berechnet, während Hassel, nach Zugrundlegung der Zählung von 1797 und Berichtigung bey Arragon und den Vaskischen Provinzen, schon für 1815 eine größere Angabe hat, nämlich 10,372,500. Die Zählung für 1820 betrug schon über 11 Millionen, und Hassel nimmt für 1823 deshalb 11,400,000 an. Nun bemerkt Bory de S. Vincent selbst, daß die Provinzen, aus finanziellen Absichten ihre wahre Seelenzahl verhehlen, und weißt dieses in einigen Theilen nach, um so gewagter sind daher seine Schlüsse und Klagen über die der Bevölkerung entzogene Geistlichkeit u. s w., was zu den stehenden Artikeln des Tages gehört, und von mir nicht weiter berücksichtigt wird. Antillons Schätzung für 1808 zu 12 Millionen kommt daher jetzt der Wahrheit näher, als des Verf. Angabe, die offenbar zu klein ist. Sein Gemälde der Verwaltung Spaniens ist nicht erfreulich, doch zu flach hingeworfen, um hier über des Verf. Selbstkenntniß ein Urtheil zu erlauben. Zuweilen scheint es auch, als wenn in der Angabe der einzelnen Städte die allgemeine Klage über den zerstörten Nationalwohlstand stark modificirt würde. Daß es nicht ist, wie es seyn sollte, weiß jeder, hier wäre darum nöthiger als irgendwo gewesen, etwas tiefer in's Einzelne zu gehen.

Auch das Gesammturtheil über die Literatur kann man nicht unterschreiben. Auf die

ältere Volksliteratur im Mittelalter ist keine Rücksicht genommen, der Cancionero und Romancero übergangen, und uns nur die Ausartung der Ritterromane vorgestellt, so daß dem Verf. die Spanische Poesie mit Cervantes beginnt. Ich sehe auch nicht ein, wie man vom Französischen Standpunkt aus und nach Französischen Mustern den Stab über die Spanische Literatur brechen und so allgemeinhin versichern kann, die Oesterreichischen Regenten hätten nichts für die Literatur und die Dichter gethan, als wenn Philipp IV, und sein Hofdichter Calderon dieses Urtheil nicht geradezu umstießen. Desto mehr Gerechtigkeit läßt der Verf. den Spanischen Malern widerfahren, da er selbst Gelegenheit gehabt, ihre Meisterwerke mit eigenen Augen zu betrachten.

Die Topographie der einzelnen Provinzen ist eine der gelungensten Parthien des Werkes und unterscheidet sich sehr zu seinem Vortheile von der gewöhnlichen, trockenen Aufzählung der geographischen Handbücher. Es ist ein Gemälde, das durch die mit Selbstkenntniß entworfene Darstellung der einzelnen Punkte Leben und Farbe bekommt, und durch Anknüpfung der Ereignisse des siebenjährigen Krieges an die Topographie für den Leser einen eigenthümlichen Reiz erhält. Die häufige Verschiedenheit in der Angabe der Volkszahl einzelner Städte zwischen dem Verf. und andern Gelehrten kann ich nicht ausgleichen, da diese Abtheilung der Statistik Spaniens zu den dunkelsten gehört.

Die beygefügte Charte ist durch ihre physikalische Behandlung sehr lehrreich und lobenswerth, nicht nur, daß die Abdachungen der Gebirge in natürliche Landstriche, sondern auch die Gränzen der beyden Climate angegeben sind. Sieht man doch gleich beym ersten Blick z. B. auf das Stromgebiet des Ebro den Kamm der Pyrenäen, ihre Abdachungen und die Hochebene bis zum Ufer des Flusses. Jeder bemerkt, daß er bey Mequinenza das Gebirg gewaltsam durchbrochen und vorher sein Thal von Tudela bis Mequinenza als See ausgefüllt hat. So verräth die Charte durch Anzeige der Hochebenen (Parameras) um den Duero jedem geübten Blicke den eigenthümlichen, kahlen Charakter des Landes, so wie die Zerrissenheit und Unregelmäßigkeit der Andalusischen Gebirge im voraus die mächtigen Naturereignisse vermuthen lassen, welche das Land gebildet haben. Man sieht auch, daß nur Andalusien, Arragon und die beyden Castilien so wie Asturien sich nach den natürlichen Gränzen richten, die übrigen Länder aber durchaus einer politischen Abgränzung folgen. Die Angabe der Hauptstraßen gereicht ebenfalls der Charte zu keiner geringen Empfehlung.

Hinsichtlich der Uebersetzung habe ich wenig zu bemerken. Sie ist fließend und genau, hält sich nur besonders in Namen zu getreu an ihr Original, wo sie dem teutschen Gebrauche mehr hätte folgen dürfen. Wir sehen lieber bätisch als betisch geschrieben, lieber Minho oder Minjo als Mino, und der arabische Namen S. 124 durfte geschrieben werden wie ihn der Franzose liest,

Scherif al Edris. Indessen sind diese Bemerkungen von keiner Bedeutung, aber mehr werden die Leser, die nicht Spanisch verstehen, wünschen, daß die vorkommenden Spanischen Stellen in einer Uebersetzung beygefügt wären, weil ihnen sonst deren ganze Beweiskraft verloren geht. Aus diesem Grunde will ich hier nachträglich die Uebersetzung mittheilen.

Seite 267. Endlich gibt es keinen Dichter in Sevilla, der nicht von irgend einem Heiligen seine Comödie machte.

S. 273. Ich sehe Viele von großem Talent und großem Geiste im höchsten Elend, die doch vom Phöbus und Cyllenius begünstigt sind, und die ihnen doch für ihre Werke und ihre Feder keinen Gehalt geben, keine Pfründe, und andere steigen wachsend wie der Schaum.

S. 277. Aber Niemanden von Allen kann ich ungebildeter nennen als mich selbst, weil ich es wage, gegen die Kunst Regeln zu geben, und es unterlasse, mich vom gemeinen Strom zu erheben, weshalb mich Italien und Frankreich einen Unwissenden heißen. Ich schreibe für die Kunst, welche die erfanden, die nach gemeinem Beyfall haschten, denn, da der Pöbel sie (die Schauspiele) bezahlt, so ist es auch billig, mit ihm albern zu reden, um ihm Vergnügen zu machen.

S. 410. In Valencia sind die Gemüße Wasser, die Männer Weiber, und die Weiber nichts.

Heidelberg, im Sept. 1826.

F. J. Mone.

Register.

Vorrede von Professor Mone. . . . Seite V

Erste Abtheilung.
Physische Geographie.

Erstes Kapitel.
Allgemeine Uebersicht. 1

Zweytes Kapitel.
Von den Bergen. 9

§. 1. Pyrenäisches System. . . . . . . ib.
§. 2. Iberisches System. , ... 12
§. 3. Carpetano=Vettonisches System. . . 17
§. 4. Lusitanisches System. 21
§. 5. Marianisches System. 23
§. 6. Cuneisches System. 26
§. 7. Betisches System. 27

Drittes Kapitel.
Von den Abfällen (versants), den großen physischen Regionen und Climaten der Halbinsel.

§. 1. Cantabrischer oder nördlicher Abfall. . 33
§. 2. Lusitanischer Abfall. 39
§. 3. Iberischer Abfall. 42

§. 4. Betischer Abfall. 46
§. 5. Große physische Regionen. 52
§. 6. Von den beyden natürlichen Climaten der Halbinsel. 57

Viertes Kapitel.

Von den Gewässern und ihren Becken.

§. 1. Der Ebro. 63
§. 2. Der Guadalquivir 65
§. 3. Der Guadiana. 71
§. 4. Der Tajo. 77
§. 5. Der Duero. 82
§. 6. Der Mino. . . . , ... 86
§. 7. Ströme der zweyten Classe. . . . 87

Zweyte Abtheilung.

Historischer Theil.

Erstes Kapitel.

Von den Urbewohnern der Halbinsel. 91

Zweytes Kapitel.

Von den Phönizìern und Carthaginensern. 109

Drittes Kapitel.

Von den Römern und den Völkern des Nordens. 111

Viertes Kapitel.

Muselmännische Herrschaft. . 120

Dritte Abtheilung.
Politische Geographie.
Erstes Kapitel.
Das Königreich Portugal.

§. 1. Allgemeine Bemerkungen. 128
§. 2. Provinz Entre-Duero-y-Mino. . 152
§. 3. Tras-los-Montes. 156
§. 4. Beira oder Beyra. 159
§. 5. Estremadura 164
§. 6. Alentejo. 174
§. 7. Algarvien. 178

Zweites Kapitel.
Von Spanien.

§. 1. Allgemeine Bemerkungen. 182
Stiergefechte. 188
Auto-da-fe's. 203
Bevölkerung. 211
Straßen 216
Canalisation. 220
Verwaltung. 221
Religion und heiliges Officium. . . 224
Vertreibung der Mauren. 228
Regierungsweise. 236
Einkünfte. 239
Landmacht. 240
Militär- und Ehrenorden. 246
Seemacht. 248
Wissenschaft und Literatur. 249
Schöne Künste. 282
Werke über Spanien, welche zu Rathe zu ziehen. 285
§. 2. Provinz Galizien. 291
§. 3. Fürstenthum Asturien. 302
§. 4. Königreich Leon. 308
* Nördlich vom Duero. 309
** Südlich vom Duero 317

§. 5. Alt=Castilien. 322
* Provinz Burgos. 324
** Provinz Soria. 328
*** Provinz Segovia. 329
**** Provinz Avila. 334

§. 6. Neu=Castilien. 336
* Provinz Madrid. 339
** Provinz Guadalaxara. 346
*** Provinz Cuenca. 347
**** Provinz Toledo. 348

§. 7. Die Mancha. 353

§. 8. Estremadura. 358
* Nördlich vom Tajo. 358
** Zwischen dem Tajo und Guadiana. 360
*** Südlich vom Guadiana. . . . 362

§. 9. Andalusien. 366
* Königreich Jaen. 370
** " Cordova. 374
*** " Sevilla. 377
**** " Grenada. 388

§. 10. Königreich Murcia. 398

§. 11. " Valencia. 403

§. 12. Fürstenthum Catalonien. 413

§. 13. Königreich Arragon. 420
* Nördlich vom Ebro. 424
** Südlich vom Ebro. 426

§. 14. Königreich Navarra. 428

§. 15. Vascongadische Provinzen. . . . 430
* Alava. 432
** Biscaya. 433
*** Guipuscoa. 433

§. 16. Königreich Majorca. 434
* Majorca. 435
** Minorca. 437
*** Ivica und Pityusses. 439

Erste Abtheilung.

Physische Geographie.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Uebersicht.

Spanien und Portugal gleichen sich, was ihre natürliche Beschaffenheit betrifft, so sehr, daß es der Politik, welche zwey Königreiche daraus machte, unmöglich gelingen könnte, zwey von einander verschiedene Länder aus ihnen zu schaffen, in der Bedeutung, welche das Wort Land in der physischen Geographie hat. Auch befolgen wir hier den früher, bey der ziemlich ausführlichen Beschreibung dieser sonderbaren Erdgegend, zwischen Europa und Afrika, vom Mittelländischen Meere und Oceane umgeben, gleichsam um aller Einflüsse beyder so verschiedenen Festländer und Meere theilhaftig zu werden, aufgestellten Plan. Heute, wie damals, nennen wir also Iberische Halbinsel

diese Länderstrecke, von der Continental=Seite nördlich durch das mittägliche Frankreich begränzt, welche sich, von der Insel Tariffa durch den 36°0′ 30″, bis zum Cap Ortegal, 43° 46′ 40″ nördlicher Breite, und vom Cap Rocca, unter dem 7° 14′ der Länge westlich von Teneriffa, bis zum Cap Creux, unter dem 20° 50′, erstreckt. Ihre Gestalt würde beynahe viereckig seyn, ohne den Vorsprung, welchen Catalonien nord=östlich in das Mittelmeer bildet, und Andalusien südlich, Afrika gegenüber. Die frühesten Geographen verglichen diese Figur der einer auf der Erde ausgebreiteten Ochsenhaut. Die Idee einer solchen Aehnlichkeit beweis't, daß die Alten nur unbestimmte Kenntniß von der Gestalt auch selbst jener Länder hatten, welche sie am besten kennen konnten.

Man kann die ganze Oberfläche der Halbinsel zu 18,296 Quadratmeilen annehmen, deren 20 einen Grad ausmachen, und wovon 3,437½ auf Portugal, und 14,858½ auf Spanien kommen. Die längsten Nächte und Tage betragen, in den mittäglichen Theilen, 14 Stunden 30 Minuten, und in den nördlichen 15¼ Stunden, während die Verschiedenheit der Meridiane, zwischen den östlichen und westlichen Küsten, 50′ 54″ ist, daher die Uhren in Catalonien Mittag oder Mitternacht anzeigen, wenn es erst in Gallicien und Portugall 11 Uhr 9′ 6″ ist.

Kein andrer Punct der Oberfläche der Erde

wurde von der Natur so sehr begünstigt, und von dem Standpunkte der Europäischen Civilisation betrachtet, in eine vortheilhaftere Lage gebracht, um den höchsten Gipfel der Wohlfahrt zu erreichen. Eine beträchtliche Bergkette, die sich in einer Strecke von 96 Meilen auf leicht zu vertheidigenden Gränzen hinzieht, beschützt das Land gegen den Continent hin. Von der andern Seite bietet dagegen ein Küstenland von 650 Meilen herrliche Hafen an zwey Meeren, um den Handel aller Welttheile hier zu vereinigen. Ein warmes und abwechselndes Klima erlaubt den Producten der gemäßigten Zonen, und selbst der Tropen, sich in einem Boden zusammen zu finden, der nichts versagen zu können scheint, und dessen Hauptreichthümer sind: alle Arten Cerealien erster Güte, den Reis und Mais mit begriffen; eine Menge Gemüße, darunter die cicer arietinum. Lin.; rothe und weiße, mehr oder minder süße Weine; Brandweine; Oel und zubereitete Oliven; Zucker; vortreffliche eingemachte oder trockne Früchte, als: Trauben, Feigen, Mandeln, Pistazien, Haselnüsse; Citronen, süße und bittre Orangen; Datteln mit ihren Palmbäumen; Korkholz; Eichen und Fichten in einigen Gebirgsgegenden; Matten-Binsen, Hanf, Flachs, Baumwolle und Seide; Wachs, Honig, Kermes, Galläpfel, Wau, Pastell, Sumach und Safran; der Ertrag des Fischfangs, eben so gut zubereitet, als es in der Pro-

vence oder in Holland geschieht; vortreffliche Wolle von den schönsten Heerden der Welt; alle Arten Hausthiere der besten Racen, besonders Pferde; Salz, Barille, der schönste Marmor; Schwefel, Zinnober und Quecksilber; Eisen, Bley, Kupfer, Zinn, Silber, selbst Gold.

Quellen und Wiesen in den Thälern; die Fruchtbarkeit des Bodens bey einiger Pflege: alles scheint unter diesem glücklichen Himmelsstrich berechnet, die Bemühungen einer ackerbauenden, industriösen und Schiffahrt treibenden Nation zu unterstützen. Doch widerstreben hier die Institutionen der Natur, und kein Theil der alten Welt gewährt, mit geringer Ausnahme, einen nacktern, elendern Anblick, als das Land, welches das schönste des Universums seyn müßte, wenn der Mensch nicht hartnäckig die Vortheile vernachlässigte, die ihm der Boden so reichlich bietet.

Bisher ist die geographische Gestalt der Halbinsel von den Kartenzeichnern nicht besser dargestellt worden, als dieses schöne Land von seinen Herrschern verwaltet. Die zu Madrid erschienenen fehlerhaften Blätter von Lopez wurden stets von neuem copirt; nichts ist von der Wirklichkeit entfernter, als die Art, wie man darin die Berge abgetheilt hat; und da einmal angenommene Irrthümer mit einer Achtung wiederholt werden, welche man selten der Wahrheit zollt, so enthalten selbst die ganz neuerlich herausgegebenen Karten gewissen-

haft die erdichteten Bergketten, mit deren Verzweigungen man beyde Königreiche, in allen Richtungen, so freygebig erfüllt. Wir haben zuerst, im Jahr 1823, solche Irrthümer dargethan, und eine physische Karte herausgegeben, worin jedes Ding an seinem Platz ist. Diese Karte wurde vom Publikum, und namentlich von den gelehrten Officieren des Kriegs-Depots, günstig aufgenommen; letztere schienen sie einer großen Arbeit zum Grunde gelegt zu haben, welche der geschickte, unermüdliche und bescheidene Obrist Jacotin vorbereitet.

Um die Gewässer, welche ihren Ausfluß in's Mittelländische Meer haben, von denen zu trennen, die dem Ocean zufließen, scheinen die Kartenzeichner sich vorzüglich darin zu gefallen, die Spitzberge, Gipfel, Abgründe und steilen Felsenverzweigungen bis in's Unendliche zu vervielfältigen, mit Einem Worte, alle dem Künstler zu Gebote stehende Mittel zu erschöpfen, um den Charakter der rauhesten Gebirgsgegend hervorzubringen; während, wie wir im Verfolge dieses Gemäldes sehen werden, sich gerade da weite Ebenen erstrecken, deren Gewässer, unentschlossen über die Wahl ihres Laufs, Anfangs zwischen den beyden entgegengesetzten Meeren still zu stehen scheinen, wo die vorausgesetzten Alpen sich begegnen sollten. Getäuscht durch solche Angaben, berechnet der Officier Schwierigkeiten und Vertheidigungspunkte, welche er nicht vorfinden wird; der Naturforscher

träumt sich ein durchschnittenes, seinen Forschungen günstiges Land, das sich aber in ebene und dürre Strecken verwandelt; der Reisende endlich, gefährliche Wege fürchtend, ist ganz erstaunt, offene und bequeme Straßen zu finden.

Eine Hauptbergkette, woraus alle andern ausgehen, findet sich weder in Spanien noch in Portugal, und sieben von einander verschiedene Berg-Systeme, welche vielleicht eben so viele Inseln waren, einst durch das Fallen der Meere mit einander verbunden, begründen gegenwärtig den Bau des Landes. Diese Systeme bezeichnen wir mit den Namen: 1. Das Pyrenäische; 2. das Iberische; 3. das Carpetano-Vettonische; 4. das Lusitanische; 5. das Marianische; 6. das Cuneische; 7. das Betische.

Zwischen mehreren Theilen dieser sieben Berg-Systeme, oder gegen ihren Gipfel hin, erheben sich Parameras, eine Art innerer, oft sehr beträchtlicher und immer bedeutend hoher, Bergebenen; sie verhindern, daß die Höhe dieser Systeme nicht immer einen so majestätischen Anblick gewährt, als dies gewöhnlich mit beträchtlichen Bergketten der Fall ist. Die merkwürdigsten dieser Parameras sind die von Avila und der Provinz Soria; weite, öde, unfruchtbare, bräunliche oder schwarzgräuliche, einförmige, unbelebte Steppen, von den Stürmen heimgesucht, von der milden Jahreszeit gleichsam verachtet; und, mit

Ausnahme ihrer Erhebung in die Wolkenregion, vollkommen jenen Aquitanischen Haiden ähnlich, welche die traurigsten und zugleich die niedrigsten Theile Frankreichs sind. Die Strecke zwischen dem obern Ebro und den Quellen der Pisuerga, mehrere Gipfel der Pyrenäen, die Iberischen und Lusitanischen Berge, so wie die von Gredos, enthalten noch viele Parameras, auf denen man sich in die Wüsten der Tartarey versetzt glaubt.

Vier große allgemeine Abfälle (versants), deren Gränzen dem Auge oft unmerkbar sind, erhalten ihre Richtung nur durch Abhänge solcher Bergebenen, und zwar fast bestimmter, als durch die Hauptberggruppen, welche wir so eben genannt haben. Diese Abfälle, deren Namen aus der alten Geographie oder ihrer Erklärung entlehnt worden, sind folgende: 1. Der Cantabrische, oder nördliche; 2. der Lusitanische oder westliche; 3. der Iberische oder östliche; 4. der Betische oder südliche.

Eine jede dieser vier physischen Regionen zeigt, wie wir bey ihrer Beschreibung sehen werden, einen besondern Character. Außer den Producten, welche allen gemeinschaftlich sind, besitzt jeder Abfall ihm allein eigenthümliche, und selbst dem Menschen scheint die allgemeine Lage einen Original-Stempel aufgedrückt zu haben. Man erkennt, auf kleinen Strecken der alten Welt, eine Art Repräsentation der vier Weltgegenden: eine glückliche Zusammensetzung, welche aus der Iberi-

schen Halbinsel einen Inbegriff des ganzen Universums macht, wo der aufgemunterte Ackerbau leicht die unermeßliche Menge der auf der Oberfläche der Erde zerstreuten Gewächse versammeln könnte, deren Vereinigung den vier Haupt-Abfällen noch die Namen des Europäischen, Amerikanischen, Asiatischen und Afrikanischen erwerben könnte.

Diese vier Abfälle werden von zahlreichen Flüssen bewässert, wovon die folgenden die des ersten Ranges sind: 1. Der Ebro; 2. der Guadalquivir; 3. der Guadiana; 4. der Tajo; 5. der Duero; 6. der Minho. Indessen, wollte man diese Flüsse mit den majestätischen Strömen Asiens, Africa's oder der beyden America's vergleichen, sie würden nur als unbedeutende Gewässer erscheinen; kaum erreichen sie die Frankreichs. Nur der Ebro, dessen Lauf östlich ist, ergießt sich in's Mittelländische Meer; die fünf andern, nach Abend fließend, fallen in's Atlantische Meer.

Zweytes Kapitel.

Von den Bergen.

§. 1.

Das Pyrenäische System trennt Frankreich von Spanien; seine vorspringenden Puncte bestimmen ziemlich genau die Gränzen beyder Königreiche, und seine ersten Abhänge nach dem Mittelländischen Meere zu beginnen in den Ebenen Russillon's und des Cap Creux, des östlichsten der Halbinsel. Von den Quellen der Nive, die von Bayonne kommt, und sich, auf der entgegengesetzten Seite des Aquitanischen Meers, in den Adour ergießt, wendet sich die Kette unscheinbar ab; immer gegen Osten ziehend, parallel mit den Küsten des Meerbusens von Gascogne, und in geringer Entfernung von ihm, scheidet sie den Cantabrischen Abfall vom Lusitanischen, reicht dann bis nach Gallicien, wo sie, in alle Richtungen sich verzweigend, durch ihre mittäglichen Widerlagen

(contre-forts) in die beyden Portugiesischen Provinzen, nördlich am untern Duero, dringt.

Dieses Gebürge besteht, von Einem Ende bis zum Andern, aus Granit. Man kann es in fünf von einander verschiedene Massen eintheilen: 1. Die des Mittelländischen Meeres (östliche), deren höchster Punct der Canigou, ungefähr 800 Klafter über dem Meere, ist; sie wird von der folgenden durch die Cerdagne getrennt, wo der Têt und die Segre entspringen, um auf zwey entgegengesetzten Abhängen fort zu fließen; 2. die Aquitanische, mit den Quellen, in den Eisbergen, der nach Frankreich strömenden Garonne und Ardour; mehrere dieser Gipfel, die Herr Ramond, ein eben so großer Naturforscher als vortrefflicher Schriftsteller, erschöpfend beschrieben hat, haben mehr als 1700 Klafter Höhe; 3. die Cantabrische (Mittelschicht), in den Vascongadischen Provinzen, von den folgenden durch die Quellen des Ebro getrennt; 4. die Asturische, beynahe so hoch wie die Aquitanische, auf der Landseite, nach dem Königreiche Leon zu, senkrecht abgeschnitten; 5. endlich die Portugiesische (westliche), deren Verzweigungen sich gegen die Mündung des Duero erstrecken.

Die zwey Hauptstraßen, zwischen Bayonne und Madrid und zwischen Perpignan und Barcellona, führen über die Gränzen und hierauf über die Pyrenäischen Gebürge: erstere östlich, zwischen Orogne und Irun, über die Bidassoa-Brücke;

die zweyte, gegen Abend, zwischen Bellegarde und Jonquière. Vier Zwischenstraßen durchschneiden die Kette: Von Saint-Jean-Pied-de-Port nach Roncevaux; von Lescun nach Jaca, über den Hafen von Canfran; von Bagnères-de-Luchon nach Vénasque, durch den Engpaß dieses Namens; und von Mont-Louis nach Puycerda, in der Cerdagne. Mehr als achtzig kleine Verbindungs-Wege, die selbst in der schönen Jahrszeit beynahe unbrauchbar sind, erleichtern demungeachtet den Schleichhandel.

Das Thal Aran, zu diesen Bergen gehörig und in politischer Beziehung Theil Spaniens, gehört physisch nicht zur Halbinsel; es liegt im Umfange des Aquitanischen Abfalls, und ist ganz Französisch.

Westlich von der großen Französischen Straße, welche die oberen Pyranäen durchschneidet, zwischen Mondragon und Vittoria, am Engpaß Salinas, befinden sich noch vier andere königliche Heerstraßen; sie verbinden die Hauptstadt Spaniens mit den nördlichen Provinzen. 1. Die Biscaya'sche, die sich zwischen Pancorvo und Miranda theilt, und über Ordunna ziehend, zu Bilbao endigt; 2. die Straße von Palencia auch St.-Ander, über Reynosa; 3. die von Leon nach Oviedo, durch die Polade-Lena; 4. endlich die herrliche Straße von Gallicien, die, nachdem sie ein ungeheures Widerlager zwischen Astorga und Benbibre, am Ha-

fen von Manzanal, durchschnitten hat, und ein nicht weniger steiles zwischen Villa=Franca und Lugo, am Engpaß von Piedrahita, sich zu Betanzos theilt, um rechts zu Ferol, links zu Corogne zu endigen. Andere gefährliche Wege, nicht weniger unbrauchbar im Winter, als die der Aquitanischen Pyrenäen, verdienen nicht angeführt zu werden.

§. 2.

Das Iberische System scheint sich mit dem folgenden südlich von Soria, durch die höchsten Parameras oder Bergebenen Spaniens, zu vereinigen. Dies vorausgesetzt, kann jenes System als der Kern der Halbinsel betrachtet werden; wir können aber nicht damit einverstanden seyn, indem wir Dinge vermengen, die wenig Beziehung aufeinander haben, Ebenen als Fortsetzungen von Bergketten zu betrachten, und werden genau von dem Carpetano=Vettonischen System dasjenige scheiden, das die Alten Idubeda nannten, und Antillon das Iberische. Wir haben letzte, sehr passende, Benennung angenommen.

Der nördliche Theil dieses Systems bildet die ausgedehnte und imposante Masse der in die Wolken sich erhebenden Höhen der Gebirgsketten von Oca und Moncayo, deren beschneite Gipfel man in den Niederungen Saragossa's, wie in den unfruchtbaren Ebenen Burgo's erblicken kann. Der

Duero hat hier seine Quellen; die nördlichen Abhänge zollen dem Ebro ihren Tribut. Die Gestalt der Grundlage dieser Gebürge, das rauhe Clima ihrer öden Parameras, in Verbindung mit der Veränderung des Bodens auf der Straße zwischen Burgos und Briviesca, so wie zwischen dem Ebro, in der Nähe seiner Quellen, und der Pisuerga: alles dies hat die Gipfel des Oca und des Moncayo als Verzweigungen der Pyrenäen von denen betrachten lassen, die schlechterdings überall diese Gebürge sehen wollen, selbst bis zum Vorgebürge Gates; aber unscheinbare Unebenheiten, mehr oder weniger rauhe Hügel, und kleine Thäler, welche in Ebenen, wenn auch noch so hoch gelegen, einige Abwechselung bringen, vermögen letztere nicht in Widerlagen (contre-forts) zu verwandeln, dazu bestimmt, Gebürge zu vereinigen, welche die Natur durch große Ströme getrennt hat, und die man gegenseitig von ihren verschiedenen Gipfeln nicht bemerken kann. Eben so gut könnte man, nach einer Weltkarte der verflossenen Jahrhunderte, worauf der Zusammenhang aller Berge der beyden Halbkugeln scheinbar angegeben ist, den Vereinigungs-Punkt der Helvetischen und Schottischen Alpen durch eine Höhenkette suchen, welche man unter den Gewässern der Meerenge von Calais hinführte.

Von den nördlichen Iberischen Bergen steigt, südöstlich, die Sierra Molina herab, welche, mit

den Gebürgen Albaracin's und Cuenca's vermischt, eine Unterabtheilung ansehnlicher Höhen bildet, die man mit dem Namen Hesperische bezeichnen könnte. Dem Mittel- oder Culminations-Punct dieser Vereinigung ungeheurer Höhen, entspringen vier große Ströme, welche Anfangs beynahe in entgegengesetzter Richtung fortfließen. 1. Der Guadalaviar, sonst die Turia genannt, welcher sich bey Valencia in's Mittelländische Meer ergießt; 2. der Cabriel, mit dem Jujar sich vereinigend; 3. der Jujar selbst, welcher mit der Turia in's Mittelländische Meer fällt; 4. der berühmte Tajo, nach Abend fließend, um sich alsdann in der Ferne in den Atlantischen Ocean zu verlieren. — Diese Berge sind ein Kalkgebilde; große Zertrümmerungen legen an mehreren Orten ihren innern Bau zu Tage. In ihren Massen finden sich hie und da, besonders längs des Rio Alhambra, jene antiken Anhäufungen fossiler Knochen, worin Schriftsteller, unerfahren in der vergleichenden Anatomie, menschliche Ueberreste zu finden geglaubt haben. Niemand glaubt heut zu Tage an die Möglichkeit solcher Reliquien unsrer Voraltern; aber Hügel und Flußbette, wo so viele Ueberbleibsel einst belebter Geschöpfe durch unbekannte Ursachen aufgehäuft wurden, haben die Aufmerksamkeit der selbst wenig unterrichteten Bewohner erregt: sie nannten diese Art Kirchhöfe der alten Schöpfung las calaveras (die Skelette).

Die Hochstraßen von Madrid nach Navarra und Saragossa durchschneiden das Iberische System beynahe in der Mitte, und erheben sich auf mehreren Puncten, nicht weniger als fünfzehn bis sechzehn hundert Meter. Aus dieser imposanten Gruppe steigen, gegen das Mittelmeer, mehr oder weniger ansehnliche Bergketten herab, von wüthenden Strömen zerrissen, welche, meistens bewohnbare, Thäler gebildet haben. Manche dieser Thäler sind von außerordentlicher Tiefe, und von senkrechten Abgründen umgeben. Unter der Zahl der rauhesten Höhen dieser chaotischen Gegenden, ist die Sierra Espadan bis nach Murviedro ausgedehnt, und kann, nach dem gelehrten Abt Cavanilles, als eine lange Mauer betrachtet werden. Sie bietet, von den Meeres-Ufern bis nach Teruel, verschiedenen Richtungen von Süd-Ost nach Süd-West folgend, ein verworrenes Gemische von drohenden Gipfeln und Flächen, oft in den Wolken versteckt, in deren Wurzeln und leeren Räumen tausend Bäche sich durchkreuzen und gewundene Schluchten, welche überall den Anblick verwickelter und gigantischer Labyrinthe darbieten, von der Sonne nur dann erreicht, wenn ihre Strahlen senkrecht fallen. Diese Bergklüfte sind jurassischer Zusammensetzung; man glaubt sie indessen reich an verschiedenen Mineralien.

Zwischen dem Lauf des Rio Cabriel und der Tauria erhebt sich eine andere Verzweigung von

nicht weniger zerbrochenen und eben so ansehnlichen Bergen. Man hat hier zahlreiche Spuren von Vulcanen entdeckt; und besonders sieben Krater, welche ziemlich gut in dem Spanischen Mercur von 1807 beschrieben sind. Es ist dies die Auvergne der Halbinsel.

Die letzten mittäglichen, bis nach Süden ausgedehnten Widerlagen des Iberischen Systems, gruppiren, theilen sich und weichen einigermaßen auf die sonderbarste Art, gegen das Uferland des Königreichs Murcia hin, von ihrer Richtung ab.

Die beyden großen Straßen von Valencia nach Madrid durchschneiden den Mittelpunkt dieser Gebürge. Wenn der Reisende, von ersterer dieser Städte kommend, auf dem Gipfel dieser Höhen angelangt ist, nachdem er manche krumme und schwierige Engpässe erklettert hat, ist er überrascht, beynahe gar nicht herabsteigen zu müssen, und bemerkt, daß die westliche Rückseite sich unmerklich verflächt, indem sie in den hohen und Mittel-Regionen verschwindet, welche mehr oder weniger ausgedehnte Ebenen bilden.

Aus den Hesperischen Bergen gehen auch mehrere nördliche Widerlagen (contre-forts) aus, und indem sie sich an den Gränzen der Königreiche Arragon und Valencia gegen den Ebro wenden, als wenn sie, durch ihre Vereinigung mit den südlichen Widerlagen, welche von dem Pyrenäischen Systeme herabsteigen, seinen Lauf ganz hemmen

wollten, nöthigen sie diesen Fluß, nachdem er die Segre aufgenommen hat, zu einer veränderten Richtung nach Süden. Hierauf verfolgt der Ebro seinen Weg nach Mittag, um sich in dem Meere zu verlieren.

§. 3.

Das Carpetano-Vettonische System beginnt, mit seinem östlichen Theile, auf der ungeheuern Mittel-Ebene, deren entgegengesetztes Ende das vorhergehende System begränzt; es erstreckt sich, in Krümmungen, beynahe von Nord-Osten nach Süd-Westen. Seine Hauptkette ist schmal, aber meistens steil. Eins der Carpetanischen Gebürge des Alterthums war von den Vettonen bewohnt, einer Colonie aus den Niederungen; von ihnen haben wir den Namen entlehnt, welcher dies System bezeichnen soll. Die königlichen Häuser von Ildefons und Escurial erheben, oder verlieren sich vielmehr, auf den Abhängen dieser imposanten Masse: das eine auf der Seite, welche der Nordwind erfrischt — das andere auf der, die des Mittags brennender Strahl verzehrt.

Das System, wovon wir jetzt sprechen, bedeckt und beschützt Neu-Castilien und Estramadura, indem es diese Provinz von Alt-Castilien, so wie von den Provinzen Avelia und Salamanca trennt. Man erkennt einen Theil desselben von Madrid aus, wohin es im Winter wüthende Stürme sendet; es

erscheint hier als ein ungeheurer Gürtel, welcher im Sommer die Hitze der Atmosphäre vermehrt, indem er alle Gluthen zurückwirft, die der drük-kende Hauch des Afrikanischen Sirocos, im Zuge über die verbrannten Ebenen der Mancha ihre er-stickende Kraft nährend, gegen seine dürren Ab-hänge treibt. Einige Spitzen jedoch, wo der Schnee in manchem Sommer nicht schmilzt, beweisen die bedeutende Höhe der Gipfel dieser Cordilleras, welche man in drey Hauptgruppen theilen kann: 1. Die östliche, zwischen beyden Castilien, von der Somo-Sierra und dem Guadarrama gebildet; 2. die Mittelgruppe, die Berge von Gredos genannt, höher als alle übrige; sie beschützt Estramadura vor den Nordwinden, besitzt einen kleinen Gletscher an dem Orte, genannt Palacio del Moro Al-manzor, und See'n nach Art der in der Schweiz, welche der Tormes die ersten Zuflüsse liefern; 3. die westliche, welche bey *Pènà de Francia* (dem Französischen Felsen) anfängt, und aus der Serra Gata besteht, an deren Ende die Portugiesische von Estrella sich erhebt. Diese drey Gruppen sind ziemlich sichtbar getrennt; die erste von der zwey-ten durch die Parameras von Avila, Steppen, welche die steilen Abhänge tiefer Thäler, vom Wasser in weiter und wilder Ausdehnung gegra-ben, bekränzen; die zweyte von der dritten durch das Thal des Rio Alagon, welcher an manchen Stellen die Kette durchbricht, und der, in den

Tajo fallend, demungeachtet seine Quellen in dem Bassin des Duero hat. Hier findet man das meiste Holz und große Waldungen, während der übrige Theil der Berge der Halbinsel davon entblößt und unfruchtbar ist.

Das Carpetano-Vettonische System ist aus grobem Granit von graulicher Farbe zusammengesetzt; seine Oberfläche verwittert leicht an der Luft, und es enthält in seiner Masse abgerundete Blöcke eines härteren und schwärzern Granits, bis zur Größe einer Bombe vom stärksten Durchmesser. Aus dieser Felsart ist der Kloster-Palast von Escurial erbaut; sie leiht diesem Gebäude, so wie den Vorderseiten der Häuser, welche sämmtlich, in den nahen Städten, davon aufgeführt sind, den unfreundlichsten Anblick.

Drey große königliche Straßen durchschneiden das System, wovon wir sprechen. 1. Die, welche von Burgos, über Aranda und Buitrago, nach Madrid führt, indem sie, etwas hinter dieser Stadt, durch den Engpaß von Somo-Sierra zieht — ein wahres Termopylä, welches ein Sieg, im November 1808, der Kaiserlich-Französischen Armee verherrlichte; 2. die, welche ohne Unterschied die von Castilien oder Galicien genannt wird, und über den niedrigern Theil der Bergkette von Burgos nach der Hauptstadt, über Valladolid und Segovia, führt, sich erhebend und niedersteigend auf den Abhängen des Engpasses von Guadarra-

ma. Hier ist die Straße vortrefflich; ein marmorner Löwe bezeichnet die Trennung zweyer engangränzender Becken, und von diesem, mehr als 1600 Meter hohen Puncte übersieht man von einer Seite ganz Neu-Castilien, und von der andern einen großen Theil des alten. Dieser Paß war nicht weniger leicht zu vertheidigen, als der von Somo-Sierra; jedoch vernachlässigten ihn die Spanier, im Winter 1808, und die Stürme, deren Herrschaft hier fest begründet ist, schienen allein Truppen den Zugang versagen zu wollen, welche nur die Elemente besiegen sollten; jene fanden sich hier, im December, unter persönlicher Anführung Napoleons, durch einen furchtbaren Orkan aufgehalten, welcher selbst die Kanonen umstürzte, und weithin, von Abgrund zu Abgrund, die Verwegenen stürzte und zerschmetterte, die ihm zu trozzen wagten. 3. Die letzte Straße ist die, welche Salamanca und Placencia verbindet, das heißt, die beyden westlichen Hälften der Halbinsel, oder das Becken des Duero mit dem des Tajo, durch den Engpaß von Banos. Diese Straße ist neu; mehrer Theile sind noch nicht vollendet; die fertigen schlängeln sich längs der Abhänge des krummen Thales, welches die Berge von Gredos de la Pena von Francia trennt. Der Krieg, welcher den Engpaß von Somo-Sierra zum Schlachtfelde machte, tränkte auch den von Banos mit Blute; der Marschall Ney besiegte hier, im Sommer 1809,

ein Corps Anglo-Portugiesen, welche, unter der Anführung des Generals Wilson, den Uebergang mit Hartnäckigkeit streitig machten.

§. 4.

Das Lusitanische System ist viel niedriger, als die drey vorhergehenden; keiner seiner Gipfel bietet ewigen Schnee, und seine östlichen Wurzeln verschwinden in den Ebenen Neu-Castiliens; nur südlich, in einiger Entfernung von Toledo, characterisirt es sich durch die Berge, denen man den Namen dieser Stadt beylegt, und die sich zwischen dem Tajo und dem Guadiana erheben. So sehr war man gewöhnt, eine vollkommene Fortsetzung der Berg-Systeme, selbst der geschiedensten, vorauszusetzen, daß man ununterbrochene Verbindungs-Puncte zwischen dem östlichen Theil der Toledanischen Berge, und den westlichen Abhängen der von Cuenca finden wollte, welche, wie bereits bemerkt, im Mittelpunkte des Iberischen Systems emporsteigen. Auch bezeichneten die vor dem Jahre 1823 erschienenen Karten ganz bestimmt diese eingebildete Verbindung, und erdachten, um sie zu bewerkstelligen, gar schöne Cordilleras, da wo die Natur nur weite und einförmige Ebenen schuf, wo man nicht die geringste Erhöhung findet, und selbst nicht (wie der Spanische Geograph Antillon, der indessen selbst Berge hinzeichnete, gesteht) die allgemeinen Abhänge

der Erdflächen erkennen könnte, wenn nicht beynahe unscheinbare Wasserzüge sie leise andeuteten.

Auf die Toledanischen Berge folgt östlich die Sierra Guadalupa, eine der Carpetanischen des Alterthums, berühmt durch ein Hieronimiten-Kloster, das ungeheure Schätze besitzt, und in das Carl V., nach seiner Entsagung, sich zurückzog, um die glänzenden Täuschungen der Welt zu vergessen. Doch will man behaupten, er habe jene Entsagung bereut, mitten unter frommen Uebungen, deren sonderbarste war, lebend seinem eignen Leichenbegängnisse beyzuwohnen. Er ließ sich in einen Trauersarg legen, das Todtenamt über sich singen, vereinigte seine Stimme mit denen der Mönche, und ergriffen von einem hitzigen Fieber, als Folge dieser schrecklichen Ceremonie, mußte er sie, wenig Tage nachher, zum letztenmale wiederholen.

Verschiedene Kettenglieder der Berge Toledo's, die sich in's Portugiesische erstrecken, und deren westlichste sich südlich vielfältig verzweigen, endigen das Lusitanische System, dessen Verlängerung sich mit einer der Widerlagen des Folgenden vereinigen würde, wenn der Guadiana nicht durch einen plötzlichen Bogen, an der Stelle, Serpa genannt, dies verhinderte.

Eine einzige große Straße, die königliche genannt, durchschneidet die Lusitanische Kette in ungefähr zwey gleiche Theile: sie führt von Madrid, über Truxillo, nach Merida, und von da nach

Badajoz; sodann, über Elvas und die Höhen von Estromos in Portugal, bis nach Lisabon, indem sie noch einmal die große Kette durchschneidet.

§. 5.

Das Marianische System entlehnt seinen Namen aus dem Alterthume, welches den größten Theil desselben unter der Benennung *Montes Mariani* begriff. Man findet hier eben so wenig Eisgipfel, als in dem vorigen; die höchsten Puncte behalten den Schnee nur höchstens neun Monate lang, was, nach der Breite dieser Orte, nicht weniger als ungefähr acht bis neunhundert Klafter Höhe voraussetzen läßt. Der Umfang des Marianischen Systems, beynahe überall wellenförmig aufgelockert und kahl, dessen Anblick selten das Großartige der hohen Berge bietet, besteht meistens aus unmerklich sanft niedersteigenden Abhängen, die sich weithin erstrecken, und mit einer Vegetation von Felsrosen, Kermes-Eichen, Haide, Erdbeerbaum, und anderer derartigen Gesträuche mit glänzendem oder dunklem Laub, bekleidet sind, welches der Kette, wozu diese Abhänge gehören, den Namen Sierra Morena (schwarzer Berg), unter dem sie im Lande bekannt ist, erworben hat. Die zu bemerkenden Brüche zeigen eine völlige Schieferformation; auch finden sich in diesem System die meisten Quecksilber-, Bley-, Silber-, und selbst Gold-Minen. Man kann nicht sagen,

daß die Sierra Morena genau die angränzenden Becken zweyer großen Flüsse trenne; denn die Zuflüsse eines der Becken, zwischen welchem sich die Kette erhebt, scheinen diese zu durchschneiden, um ihre Quellen in andern Becken, auf den entgegengesetzten Abhängen, zu suchen. Hier durchbrechen die Wasserzüge senkrecht so häufig wenig verbundene Berge, daß man oft kaum weiß, zu welcher Gruppe man diese oder jene unregelmäßige Widerlage rechnen soll, die ein Fluß oder selbst nur ein Bach absondert. Diese Sierra Morena, so glücklich durchschnitten, so herrlich bewässert, so reich an kühlen Thälern, von herrlicher Lage, geschützt gegen Stürme, in tausend Vertiefungen fruchtbare Dammerde angehäuft: mit Einem Worte, mit allen Elementen des begünstigsten Bodens, den der vollkommenste Ackerbau nur verlangen kann, versehen: ist unangebaut, arm, wüste. Hin und wieder irrt einiges Vieh, unter der Aufsicht halbwilder Hirten; Räuber haben hier ihre sicheren Höhlen, und der Reisende, immer zur Vertheidigung bereit, verfolgt zitternd seinen Weg.

Die große Straße von Madrid nach Cadix, die der Andalusien genannt, durchschneidet, nachdem sie die Ebene Neu-Castiliens und der Mancha verlassen hat, das Marianische System auf dem engsten und höchsten Puncte. Man hat die natürliche Oeffnung benutzt, welche ein Abgrund, *Despeña-*

perros (Stürze-Hund) genannt, um einen der schönsten Wege der Welt anzulegen. Dieser Paß, wo wenig Truppen hinreichten, um eine zahlreiche Armee aufzuhalten, wurde den Franzosen fast gar nicht streitig gemacht, als der Marschall Soult, im Winter 1809 auf 1810, nach der denkwürdigen Schlacht von Ocana, auf den Gränzen der Mancha gewonnen, in einer Art von kriegerischem Spazier- und Triumph-Marsch den Bruder Napoleons nach den mittäglichen Provinzen des Königreichs führte, welche sich, Cadix ausgenommen, sogleich ohne Widerstand unterwarfen.

Eine zweyte, nicht weniger schöne, Straße verbindet durch den Engpaß von Monasterio, Sevilla und Merida, das heißt, die Andalusien und Estramadura. Es führen noch verschiedene Nebenstraßen durch die Sierra Morena; aber außerdem, daß sie nicht sicher sind, so sind auch die meisten während der Hälfte des Jahrs unbrauchbar, und oft kaum betreten.

Mitten in diesen Gebürgen, längs der großen Straße nach Madrid, und zur Zeit, wo geschickte Ingenieurs diese Verbindung, so wie wir sie jetzt sehen, zu Stande brachten, gründete der aufgeklärte Intendant von Sevilla, Herr Olavides, Colonieen von Fremden, nach einem liberalen Plan, welche so schnell gediehen, daß man hoffen konnte, die Sierra Morena nach und nach ganz urbar gemacht zu sehen. Sonderbare Wirkung der politi-

schen Institutionen, nach welchen Spanien regiert wurde, daß das Europäische Gebiet dieses Reichs, das damals so viele Theile der beyden Indien colonisirte, selbst mit Colonieen versehen werden mußte. Man sah, zu den glänzendsten Zeiten der Monarchie, und als seine Entdeckungs-Schiffe alle Meere bedeckten, um Eroberer nach den entferntesten Theilen der Erde zu bringen, Spanien in seinem eignen Lande, mitten in seinen Bergen, Völkerschaften entdecken (unter andern die Batuecas und Patones), welche ihnen länger unbekannt geblieben waren, als die Americaner und die Bewohner der Philippinen. Als nun Olavides die Sierra-Morena colonisirt und sie mit lachenden Dörfern geziert hatte, gerieth er der Inquisition in die Hände, die, nachdem sie ihn entehrende Strafen und eine lange Gefangenschaft hatte erdulden lassen, damit endigte, ihn zu verbannen.

§. 6.

Das Cuneische System ist das unbeträchtlichste; auf die Berge beschränkt, welche im Süden Portugals das Königreich Algarvien von der Provinz Alentejo trennen, scheint es auf den ersten Blick nur ein letzter westlicher Anhang des vorhergehenden, welches sich beym Cap St. Vincent, dem Cuneus der Alten, endige; indessen wird es sehr bestimmt durch die Mündung der Guadiana, sein besonderes Aussehen und seine physische

Zusammensetzung unterschieden. Nicht sehr hoch, schmal, genau von Osten nach Westen laufend, aus Sandstein gebildet, bemerkt man in ihnen Spuren bedeutender vulkanischer Revolutionen, und besonders behalten in der Sierra=Calderona (Kessel=Kette) zahlreiche, längst erloschene Crater alles Ansehen der gräßlichsten Frische. Die Natur dieser Orte ist die der Atlantischen Inseln, man befindet sich beynahe nicht mehr in Europa, und glaubt sich zu Madera oder auf den Canarischen Inseln.

§. 7.

Das Betische System ist nicht das bedeutendste durch seinen Umfang, so groß es auch seyn mag, aber es ist es ohne Widerrede durch seine imposante Höhe, welche an mehreren Stellen die der schroffsten Pyranäen übertrifft. Unter einem schon brennenden Clima, bedeckt es sich mit Schnee, der nie schmilzt, und sich endlich in Gletscher aufhäuft. Der höchste der Cordilleras, welche es bilden, läuft von Osten nach Westen, mehrere Widerlagen aussendend, deren die gegen Gibraltar und Teneriffa sich neigende die südlichste ist; diese Verlängerung entspricht den entgegengesetzten Afrikanischen Bergen, die Meerenge trennt sie mit Ungestüm durch plötzlichen Abschnitt davon, und man erkennt auf den ersten Blick die Wirkung irgend einer großen physischen Erschütterung.

Von Cadix aus erblickt man schon von weitem, gegen Nordosten, die westlichen Spitzen, womit das fragliche System beginnt; es sind Anfangs lachende Hügel, stufenweise der eine über den andern erhoben, welche die berühmten Weine von Xeres, Espera, Bornos und Pajareta hervorbringen. Hierauf erscheinen die bedeutenden Berge von Ubrique, Algodonales und del Gastor, unter welchen der Spitzberg San-Christoval vorherrscht, ein Riesenfelsen, den man selbst in Sevilla erblickt, wenn man den Giralda-Thurm ersteigt. Nach diesen folgt die Serrania de Ronda, von deren Gipfeln man Gibraltar erschaut, als einen großen Kiesel, halb in die See gesenkt. Die Stadt, welche diesen Berggruppen ihren Namen leiht, liegt schon beynahe tausend Meter über dem Meere, mitten unter schrecklichen Abgründen und den Spuren einer allgemeinen Zerstörung. Hier hat alles einen eigenthümlichen Character von Verwirrung, Zusammenstürzen, und scheint ein unwiderlegliches Denkmal jener großen Erdrevolution zu seyn, welche unter andern den Sturz des Mittelländischen Meeres in den Ocean bewirkte, mitten durch eine ausgedehnte Kette des Atlas; denn es ist nicht zu bezweifeln (wie man bald sehen wird), daß das Betische System zu den großen Afrikanischen Alpen gehört habe, so berühmt im höchsten Alterthume und in der Mythologie.

Der Schnee schmilzt nur, auf dem San-Chri-

stoval, während höchstens vier Monaten, in gewöhnlichen Sommern; nicht jedes Jahr verschwindet er auf dem höchsten Punct der Serrania de Ronda, wo sich eine kleine Einsiedeley befindet, **Nuestra Señora de las Nieves** (Unsre Frau zum Schnee) genannt. Ein Fluß, der Guadalhore, trennt diese Schneegruppe von der, welche sich von der Sierra Araïs, des Torqual, der Sierra Prieta, Alhama und der Sierra Tejada bildet. Diese Letztere ist wenigstens eben so hoch, als die Serrania de Ronda. Der Torqual ist ein breiter Gürtel von Felsen von tausend Gestalten und Dimensionen, so unordentlich oder so regelmäßig aufgehäuft, daß man sich in Mitten eines verwirrten Labyrinthes, aus wahren Straßen bestehend, in einer verlassenen Titanen-Stadt glaubt, wo mehrere Denkmale dieser mächtigen Race sich erhalten finden unter andern zertrümmerten, gleichsam um einen ewigen Begriff von dem zu geben, was die Baukunst bey diesen verwegnen Kindern der Erde war.

Man findet endlich, nach der Sierra Tejada, und ihr gegenüber, die Sierra Nevada (Schnee-Cordilleras), eine ungeheure Beherrscherin des Horizonts, mit glänzendem Reif bekleidet, nie verschwindend in einer Höhe von dreytausend fünfzig und einige Meter über der Fläche des Mittelländischen Meers, das seine südlichen Wurzeln tränkt. Von ihren Gipfeln erblickt man die Sierra Morena,

mehr als dreyßig Meilen nördlich entfernt, und die Africanischen Küsten, die wenigstens fünf und vierzig Meilen nach Süden entlegen sind.

Der Mulahacen ist der höchste Punct dieser Reihe, stolz mit ewigem Eise gekrönter, Spitzberge. Seine imposante Gestalt ist oben abgestumpft; er erreicht ungefähr dieselbe Höhe, als der berühmte Pico von Teneriffa, d. h. wenigstens dreytausend sechs oder sieben hundert Meter.

Der Picacho de Veleta ist, nach dem Mulahacen, der imposanteste aller Gipfel der Halbinsel: er ist kaum etliche vierzig Meter niedriger. Alle Vegetation hört auf gegen seine steinichte, entblößte und von Stürmen gepeitschte Spitze. Von dieser außerordentlichen Höhe genießt man des erhabensten Schauspiels, das bey weitem, durch seine Mannichfaltigkeit, die Aussichten übertrifft, welche die Gipfel der hohen Berge der Festländer bieten. Im Mittelpunkte eines prächtigen Panoramas, zuerst von Eis und Trümmern umgeben, erblickt man, so wie die Abhänge gegen die erstern Regionen sich verlieren, das reichste Grün in der Ferne die Streiflichter der Ebene mit dem mannichfaltigsten Farbenglanz umgeben — nicht blos unzählige Gipfel stellen sich auf allen Seiten dem erstaunten Blick des Schauenden dar, gleich den blauen Wogen eines plötzlich bewegten Meeres: außer Massen solcher Gipfel, Spitzbergen, Thälern und Flächen, an den Gränzen des Horizonts

verschwindend — bringt das ungeheure Meer den überraschendsten Effect in die Herrlichkeit des Gemäldes. Zu den Füßen selbst des Reisenden öffnet und verengt sich das Mittelländische Meer; man kann, wie auf einer unbegränzten Karte, die geringsten Biegungen der Atlantischen Ufer erkennen, von Ceuta bis nach dem Vorgebürge *Tres Forcas* (der drey Gabeln).

Die natürliche Beschaffenheit der Sierra Nevada ist Schieferformation. In ihren höchsten Gipfeln ist der Grundstoff Glimmerschiefer, anderswo Gneis; an ihrem Fuße streichen Marmorkalk und sowohl durch seinen Glanz als durch die Abwechselung seiner Farben bewundernswürdig schöner Marmor. Die südlichen Niederungen der Sierra-Nevada bieten dem Menschen das glücklichste Vaterland. Nach allen Richtungen tiefe Thäler, belebt von reichen Wasserzügen, abwechselnd von den Winden erfrischt, welche die Eisberge herabsenden, und erwärmt durch die Strahlen der Afrikanischen Sonne. Ueberall sind die Bewässerungen leicht. Längs der geringsten Bäche ist der Boden, durch Bergströme von den Höhen herabgeführt, tief und kräftig. Die Baumwollenstaude und das Zuckerrohr, mit den süßesten Früchten, gedeihen längs der Ufer, wo zahlreiche Vegetabilien der heißen Zone sich naturalisirt haben. Ananas, Cactus, Bananien zieren selbst den Garten des Armen. Caffeebaum und Indigopflanze könnten hier dem Winter trotzen,

und wichtige Gegenstände der Cultur werden. Der Mandelbaum, von der Weinrebe umschlungen, bedeckt alle Hügel. Der staunende Beobachter, welcher in Einem Tage aus der heißesten Gegend auf Eisgipfel gelangen kann, sieht, auf einer Strecke von 6 bis 8 Meilen, die Natur unter seinem Tritte eine andere Gestalt annehmen. Ausgegangen von Orten, mit dem Grün der Tropen geziert, dann die stufenweise Vegetation aller Climate durchwandernd, erreicht er bald die, wo alle Cultur verschwunden ist; die letzten Pflanzen, welche er antrifft, sind den Hyberboreischen Bergen und dem kalten Lappland eigen; sie zeigen sich nach und nach seinen erstaunten Blicken, als wollten sie ihn täuschen und ihn glauben machen, daß er durch magische Gewalt, auf ein und demselben Spaziergange, von dem Aequator zu den Polar-Regionen sich erhoben habe. Auch waren diese majestätischen Alpujarras, diese Berge von Grenada, diese schöne Sierra von Gador, und selbst von Filabres, zu dem Betischen Systeme gehörig, diese entzückenden Thäler, von frischem Wasser gegraben, diese lachenden und fruchtbaren Regionen, wo die Araber ihre erste Wiege mit allen Producten, welche ihre Umgebung characterisirten, hinverpflanzt hatten — diejenigen Theile der Halbinsel, welche die überwältigten Eroberer mit dem größten Leid verliessen, nachdem sie sie am längsten vertheidigt hatten.

Drittes Kapitel.

Von den Abfällen (*versants*), großen physischen Regionen und Climaten der Halbinsel.

Indem wir das Daseyn vier allgemeiner Abfälle dargethan, von welchen aus alle Wasserzüge, die Spaniens Oberfläche durchschneiden, nach den vier Hauptpuncten fließen, haben wir den Zusammenhang dieser Abfälle mit den vier Welttheilen angegeben; in diesem Kapitel folgt nun die weitere Ausführung.

§. 1.

Der Cantabrische oder nördliche Abfall hat das meiste vom allgemeinen Europäischen Character; ein Franzose z. B. würde hier nicht sich in der Fremde glauben. Er ist der Länge nach sehr ausgedehnt, jedoch auch eben so schmal; er beginnt westlich in Galicien, gegen den 9°, endigt eben so gegen den 17°, nach dem ersten Meridian von

Teneriffa gerechnet; ist zwischen dem 43. und 44. Parallelgrade eingeschlossen, und hat etwas mehr als 130 Meilen in der Länge, während seine größte Breite, von Norden nach Süden, nicht viel über fünfzehn beträgt. Von dem folgenden durch die östlichen Verlängerungen des Pyrenäischen Systems getrennt, die sich beynahe dem Seeufer parallel erheben, bildet er ziemlich steile Abhänge, die ungehindert des Einflusses ihrer nördlichen Richtung genießen, der unter einem, eher warmen als kalten, Clima statt finden muß.

Der Adour und seine Zuflüsse, die nach Frankreich strömen, sind, der politischen Einrichtung zum Trotze, nach welcher das Becken dieses Flusses von Spanien getrennt ist, Theile des Cantabrischen Abfalls; auch bewohnten in den frühesten Zeiten die Navarrenser, welche jenen Theil der Pyrenäen bevölkerten, von dem der Adour seine Gewässer empfängt, indem sie auf beyden Seiten der Kette herabsteigen, südlich den Raum zwischen den Bergen und dem Ebro, und nördlich den, der sich von denselben Bergen nach dem Adour erstreckt. Die Basker, ein wenig westlicher, thaten dasselbe, und indem sie südlich die heutigen Voscongadischen Provinzen bevölkerten, verbreiteten sie sich nördlich bis dahin, wo man jetzt Bayonne sieht, an die Gränzen des sogenannten Landes von Labour.

Der Cantabrische Abfall, sehr durchschnitten und unregelmäßig, hat nur nach den Küsten zu

Ebenen, die überdem nur von geringer Ausdehnung sind. Seine Gewässer sind vollkommen eingeufert, crystallhell, raschfließend; sie fallen in den Meerbusen von Gascogne, dessen Küste, überall senkrecht abgeschnitten und wenigstens 20 bis 30 Meter hoch, nur in Mitte kleiner, durch enge Mündungen gebildeter Häfen einige Flächen bietet. Der Fischfang ist hier einträglich und die Fische sind die unsrer Gewässer. Das Clima ist allgemein feucht und milde. Die Thäler sind fruchtbar; und die vegetabilischen Erzeugnisse haben die größte Aehnlichkeit mit denen der Bretagne, des Ländchens Cornwallis *) und selbst mit denen der Provinz Wallis, welche jedoch 9° höher nach dem Pol zu liegt. Eine große Menge Pflanzen und Insecten, welche man im Innern des Festlandes nicht findet, die aber den westlichen, der Breite nach sich sehr weit erstreckenden Uferländern gemein sind, zieren oder beleben diese oceanische Regionen, wo alles einem und demselben Schöpfungs-Modus unterworfen zu seyn scheint, auf einer Ausdehnung von neunhundert Meilen Uferlandes, wenn man den Krümmungen folgt, und das Vorgebürge Ortegal mitrechnet, welches dem Atlantischen Meere Trotz bietet, bis zum Vorgebürge St. David, das sich in dem Canal St. Georg zu verbergen scheint.

Dieser Cantabrische Abfall hat nicht allein ein

*) In Frankreich — Wallis in England.

durchaus Europäisches Ansehen, sondern hat auch viel mehr Verwandtschaft mit unsern beynahe kalten Gegenden, als mit denen, wo die Hitze der gewöhnlichen Jahre die Entwicklung gewisser Erzeugnisse des mittäglichen Clima's zuläßt. Wenn daher auch in einigen vortheilhaften, vor dem Nordwind geschützten Lagen, Orangen, wenige schmachtende Oliven und selbst der Feigenbaum angepflanzt werden, so sind diese fremden Gäste doch immer dem Erfrieren in langen Wintern ausgesetzt, wenn man nicht, um sie vor der Kälte zu bewahren, dieselben Vorsichts-Maßregeln trifft, welche im mittäglichen Frankreich angewandt werden. Der Weinstock gedeiht nur an einigen Orten. Kein Wein dieses Abfalls erwirbt sich Ruf, und um reiche Weinberge zu finden, muß man die dem Pyrenäischen Systeme entgegengesetzte Rückseite besuchen; auch liefert hier der Apfelbaum, gepflanzt wie in Bretagne und in der Normandie, den Cider, der das gewöhnliche Getränk des Landmanns ist. Nirgends verschönert die Lorbeerrose mit ihren Purpurblumen die Ufer der Ströme, noch weniger sieht man rauhe Felsen mit dem Johannisbrodbaum oder dem Cactus bekleidet, welche andern Gegenden Spaniens ein so wunderbares Ansehn geben, und kein Erbe ist hier mit jenen Aloehekken umgeben, die eine Eigenthümlichkeit der östlichen und südlichen Theile der Halbinsel sind. Der Reichthum des Bodens besteht blos in Lebensmit-

teln, welche im Lande selbst verbraucht werden; Seehandel, nebst der Ausbeute einiger Minen, und Wälder mit etwas Bauholz, das nach dem Hafen von Ferrol geführt wird, sind die Hauptquellen seines bescheidenen Glücks.

Die Bewohner dieses Abfalls stammen von jenen alten Vasconer oder Gasconer; jenen Varduler oder Vasker, heut zu Tage Basker, jenen Cantabrer und Asturer ab, welche, seit undenklichen Zeiten, jede fremde Herrschaft verabscheuten: die ersten Celten, die, vielleicht zu Wasser, in die Halbinsel drangen, als diese noch zu Afrika gehörte. Zwischen das Meer und die Berge gebannt, und beschränkt in ihrem Ehrgeize, dachten sie wenig daran, Einfälle in das Gebiet der kleinen Zahl von Nachbarn zu machen, mit welchen sie durch die Engpässe ihrer Felsen in Verbindung seyn konnten. Früher oder später entrissen sie sich dem fremden Joche, worunter man sie gebracht hatte; sie waren die letzten Völkerschaften Spaniens, welche die Römer unterwarfen. Das mittägliche Spanien lieferte der Republik Bundesgenossen, während die Männer des Cantabrischen Abfalls mit Hartnäckigkeit ihre Adler zurückstießen. Cäsar'n, der sie überwunden zu haben glaubte, wurde der Triumph zuerkannt — jedoch kurze Zeit nachher, hatten sie ihre Unabhängigkeit wieder errungen. Unter Kaiser August mußte sie Agrippa von neuem besiegen. Die Araber konnten sie nicht unterwerfen;

und diese Asturer sind es, welche mitten unter der allgemeinen Kleinmüthigkeit die Gothische Dynastie aufrecht erhaltend, allein die Fahne des Kreuzes und der Freyheit gegen die stolzen Muselmänner aufzupflanzen wagten, als diese Sieger, in dem Ungestüm eines frisch entzündeten Fanatismus, in's Herz Frankreichs drangen, und den Halbmond bis an die Ufer der Loire trugen.

Als Folge ihrer Abstammung, und noch ganz so stolz, als wenn sie unter König Pelagus gefochten hätten, sind die Bewohner des nördlichen Abfalls ungefähr bis zur Zeit unabhängig geblieben, wo es der Politik der Könige Europens gelang, auch die kleinsten Privilegien der Provinzen zu zerstören, welche sich nach und nach in ihren ursprünglichen Schutz begeben hatten. Sie bildeten, unter dem Namen von Fürstenthümern oder Herrschaften, verschiedene kleine Staaten, die Anfangs die benachbarten Monarchen nur als die Bewahrer und Vertheidiger ihrer *Fuéros* oder Rechte anerkannten. Noch heut zu Tage halten sie sich alle für edel geboren, und sind sehr empfindlich in Ehren-Sachen; übrigens geduldig, arbeitsam, thätig, industriös, einfach, leidenschaftlich dem Boden anhängend, auf dem sie geboren sind, und sich beynahe nie davon entfernend, und ihre Freymüthigkeit und Ehrlichkeit sind zum Sprichworte geworden.

§. 2.

Der Lusitanische Abfall, bedeutender als die vier andern, erstreckt sich von Abend nach Morgen, ungefähr zwischen dem 7° 17′, dem 15° westlicher Länge, und dem 37° bis zum 43° der Breite. Der vorhergehende bekränzt ihn nördlich, der Atlantische Ocean westlich, die zwey folgenden Abfälle östlich, und zum Theil südlich. Seine Oberfläche ist ungefähr der Hälfte der Halbinsel gleich. Vier große Ströme, der Minho, Duero, Tajo und Guadiana, nebst zahlreichen Flüssen, welche sich in diese ergießen, bewässern ihn von Osten nach Westen, geleitet von einem allgemeinen Abhange. Es ist begreiflich, daß auf so weiter Ausdehnung, welche mehrere bestimmte Becken und verschiedene Bergsysteme enthält, eine große Mannichfaltigkeit von Lagen sich finden muß, unter welchen eine allgemein bezeichnende zu bestimmen sehr schwer hält; doch zeichnen diesen Abfall mehrere characteristische Eigenheiten aus. Zuerst die Temperatur, viel wärmer, als im Cantabrischen Abfalle, jedoch wieder viel gemäßigter, als im folgenden, der übrigens durchaus unter der nämlichen Breite liegt. Der Weinstock gedeiht beynahe überall; er liefert gemeinhin den Französischen ähnliche Weine, und weniger süße, als die der Iberischen und Betischen Abfälle, aber fast alle sehr Zuckerstoffhaltig. Der Apfelbaum ist verschwunden; dagegen fängt der Olivenbaum an, sich zu zeigen,

besonders gegen Süden. Hier vorzüglich findet man die meisten jener Pflanzen, welche die eigentliche Spanische und Portugiesische Flora ausmachen; hier bildet die Eiche mit süßer eßbarer Frucht die ausgedehntesten Wälder, und eine regelmäßige Regenjahrszeit tritt ein, wie in den Regionen der Tropen.

Nach den Küsten zu, besonders in dem mittäglichen Theil Portugals, nimmt die Vegetation beynahe ganz den Character der der Atlantischen Inseln an; und von den Bergen Cintra's und den Cemas von Ourem an bis zum Vorgebürge St. Vincent, findet man eine Menge Pflanzen, welche die Botaniker bisher den Azoren, Madera, und selbst den Canarischen Inseln ausschließlich eigen geglaubt hatten. Die Dattel zeitigt, Orangen und Citronen sind gänzlich acclimatisirt. Es ist sichtlich, wie sehr die Amerikanischen Pflanzen hier gedeihen, und mit Leichtigkeit sich vermehren; viele derselben können jetzt als einheimisch betrachtet werden. Zwar erhielten die Europäer mit den Colonial-Waaren der neuen Welt Sämereyen, die da, wo jene herkamen, zufällig darunter gerathen waren, auch kamen sie, unter verschiedenen Himmelsstrichen, ohne Zuthun des Bebauers, in die Erde und keimten; jedoch gedeihen sie selten, noch weniger pflanzen sie sich fort — während sie hier nicht allein gesäet werden, treiben und gedeihen, sondern sich selbst dergestalt vermehren, daß sie am

Ende, auf Kosten einheimischer Pflanzen, sehr ausgedehnte Bezirke überziehen, als wenn sie sich in ihrem eignen Vaterlande befänden. Aus dieser Verwandtschaft mit Amerika kann man schließen, daß nur wenige Producte selbst der wärmern Theile des neuen Continents auf dem Lusitanischen Abfalle sich nicht acclimatisiren ließen, wenn man nur die passenden Lagen für sie wählte.

Wenn auch längst festgestellte politische Trennungen bedeutend auf den Character der Bewohner dieses Abfalls eingewirkt, und sie in mehrere Völkerschaften getheilt haben, die gegenseitig fest eingewurzelte Feindschaft hegen, so haben sie doch einige gemeinschaftliche Gewohnheiten, die sich nicht weniger auf die Oertlichkeit, als auf eine gleiche Celtische Abstammung, beziehen. Sie sind es, die den Spaniern jenen Ruf von Gravität und Stolz verschafft haben, welchen die Portugiesen theilen. Letztere, wie die Castilianer, sprechen wenig, verwechseln ein finsteres Gesicht mit Würde, Prahlerey mit Hoheit, die Verachtung Anderer mit Selbstachtung. Noch verdankt ganz Spanien der Bevölkerung des Lusitanischen Abfalls den Ruf der Trägheit — eine wahre Verläumdung in Beziehung auf die Bewohner der andern Abfälle, besonders des Lusitanischen, wo wir im Gegentheil sehr arbeitsame Menschen finden. Wenn ein Eingeborner Castilianer, Estramadura's, oder Portugals nicht ganz arm ist, so betrachtet er die geringste

Arbeit als seiner unwürdig, wodurch er doch seinen Wohlstand vermehren könnte. In den unsaubern Dörfern der meisten dieser Provinzen findet man auf jedem Schritt von diesen Hidalgos, dem Elende so nahe, aber hochmüthig, arm, aber zufrieden; auf der loza (Steinplatte) vor ihrer Thürschwelle in der Sonne liegend, legen sie ihren Kopf nachlässig in den Schooß einer unsaubern Ehehälfte, die dem Ungeziefer, das sie auffrißt, den Krieg erklärt. Selbst während der heißesten Stunde des Tags in ihren capa parda (eine Art Mantel von bräunlicher Wolle) gewickelt, versuchen sie lieber durch vollkommene Unbeweglichkeit, als indem sie sich in den Schatten begeben, sich der drückenden Hitze zu entziehen. Sicher war jener Madrider Bettler auf dem Lusitanischen Abfall geboren, zu dem ein Fremder, ermüdet von seiner belästigenden Verfolgung, sagte: „Warum arbeitet ihr nicht?" und der antwortete: „Ich verlange Almosen von Ihnen, und nicht Rath."

§. 3.

Der Iberische Abfall ist nördlich durch den Cantabrischen und durch den Aquitanischen Abfall, der ganz Französisch ist; westlich durch den vorhergehenden, so wie durch den Betischen Abfall; und endlich nach Morgen durch das Mittelmeer begränzt. Er nimmt den ganzen östlichen Theil der Halbinsel ein, indem er sich von Norden

nach Süden, wo er sich in einer Spitze endigt, von dem 42° 30′ 40″ nördlicher Breite, bis zum 37° erstreckt. Eine Linie, dem Meridian fast ganz nahe, die zwischen dem 12° und 14° westlicher Länge von Teneriffa sich hinzieht, begränzt ihn nach Abend. Die Gewässer dieses Abfalls — vielleicht der wärmste der Halbinsel, selbst in seinen nördlichen Theilen — liefern: Die mittäglichen Abhänge des Pyrenäischen Systems, die obern Flächen, woraus der Ebro, sogleich nach seiner Geburt, herabfließt, die östlichen Seiten der Iberischen Gebürge, die Ebenen, welche sich zwischen diesem und dem Marianischen Systeme erstrecken, die Sierra-Sagra und die von Segura, die Steppen und kleinen Berge, welchen westlich die Zuflüsse des Guadalquivir entströmen, endlich die der östlichen Wurzeln der Sierra-Neva. Der Olivenbaum gedeiht nicht allein im ganzen Umfange des Iberischen Abfalls; er scheint sich selbst da mehr als irgendwo in Spanien zu gefallen. Die Rebe gibt vortrefflichen dunkelrothen Wein; der Johannisbrodbaum wächst hier zahlreich, mit dem Mastixbaum — die Myrthe aber noch nicht. Die Agaven (Aloe) beginnen, das Eigenthum zu befriedigen; der Cactus erfriert hier nie, so wenig wie der Lorbeer-, Maulbeer-, Feigen- oder Granaten-Baum. Auf einigen Spitzen der mittäglichen Theile des Königreichs Valencia, findet man schon hier und da den kleinen Palmbaum (chamaerops),

der Zwerg einer Familie, woraus, unter dem Aequator, die meisten aufgeschossenen Riesen der Vegetation bestehen; und selbst der Dattelbaum, einer dieser großen Palmbäume, wird ziemlich wichtiger Gegendstand des Anbau's. Die Reisfelder vermehren die Hülfsquellen des Landmannes. Die Pflanzen Siciliens, des Archipels und der Levante finden sich beynahe sämmtlich; überall erkennt man jenen Mittelmeer-Character, wovon der Süden Frankreichs schon das Gepräge hat, und der, dem mittäglichen Natolien, so wie den Ufern Syriens gemein, schon etwas Asiatisches zeigt. Die Baumwollenstaude muß auf dem ganzen Umfang der Küsten dieses Abfalls gedeihen, wenn die passende Lage zu ihrem Anbau gewählt wird.

Politische Uneinigkeiten haben auch hier, seit undenklichen Zeiten, dazu beygetragen, verschiedene Völker zu schaffen: die Catalaner, Aragonier und Valencianer. So verschieden sie indessen auch heut zu Tage sind, so können sie doch ursprünglich nur von zwey Stämmen entsprungen seyn, deren Vereinigung Anfangs nur Einen Zweig hervorbrachte — dem der Celtiberier, Bastarde der Celtischen und der Atlantischen Race, welche zwey sehr verschiedenen Gattungen des menschlichen Geschlechts angehörten. Aber hier vermischten sich Menschen der verschiedenen Gegenden der alten Welt viel leichter, als anderswo. Man sagt, daß zuerst die Juden, nach der Zerstreuung der zwölf Stämme,

Arabisches Blut dahin brachten; die Griechen, Römer, Carthaginenser, gleichfarbigen Ursprunges, kamen später; durch die Völker des Nordens kam dagegen die Germanische Phisiognomie dahin; den Mauren wurde es endlich ein Land der Vorliebe, das die Christen ihnen nur nach vielen Kämpfen entreißen konnten. Die Bevölkerung des Iberischen Abfalls hat demnach von allen diesen Voreltern einiges behalten, und ihr Character, aus Eigenschaften und Fehlern bestehend, welche einem jeden eigen zu seyn scheinen, ist die sonderbarste Mischung, die man sich nur denken kann, von Eigensinn und Leichtsinn, Kühnheit und Schwäche, Sorglosigkeit und Thätigkeit, Heftigkeit und Ruhe, Rohheit und Geist, Unwissenheit und Wunsch, zu lernen, Aberglaube und Gottlosigkeit. Diese Celtiberen, obgleich solchergestalt durch beständige Mischungen modificiert, sind dennoch, gleich den Bewohnern des Cantabrischen Abfalls, sehr eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit. Sie verabscheuen alle fremde Herrschaft, in dem Grade, daß sie selbst die Castilianische Obergewalt für feindselig halten. Sie waren es besonders, welche sich mit so großer Erbitterung, im Erbfolge-Kriege, dem Hause Bourbon widersetzten, das, um sie für einen so hartnäckigen Widerstand zu strafen, ihnen alle Privilegien nahm, welche die Fürsten des Hauses Oestreich, bis auf Philipp II, eines der eifersüchtigsten Tyrannen auf Macht, und der arg-

wöhnischsten, die jemals gelebt haben, geachtet hatten. Dieser Haß gegen das Haus Frankreich war so ausschweifend, daß er sich auf alle Franzosen ohne Ausnahme erstreckte. Besonders in Catalonien, Arragon und in dem Königreich Valencia, sind diese Nachbarn, unter dem beschimpfenden Namen Gavachos, in der ganzen Ausdehnung des Worts verflucht. Der Castilianer und Portugiese begnügen sich, in ihrem wunderlichen Hochmuth, die Französischen Sitten und Manieren lächerlich zu machen, ohne die Individuen zu sehr zu verabscheuen.

§. 4.

Der Betische Abfall, auf welchem man sich, in vielen Gegenden, auf Afrikanischem Boden glauben könnte, ist von geringerer Ausdehnung, als der Lusitanische und Iberische; er liegt zwischen dem 36° und 39° nördlicher Breite, und ungefähr 9½° und 14° westlich von Teneriffa. Seine Ebenen sind die brennendsten Europens; es friert nie; in den Thälern genießt man aber, selbst im Sommer, einer angenehmen Temperatur. Ueberall schmilzt der Schnee, die größten Berggipfel ausgenommen, sobald er die Erde berührt, wenn nicht etwa die strengen Winter des nördlichen Europa's, ihren Einfluß hier auf diese Climate ausdehnend, ihren Eiswind, seiner Bahn entirrt, herüber senden. Wenn der Reisende die Ebenen

der Mancha durchschritten hat, und durch den *Despeña-Perros* in dem Betischen Abfall angekommen ist, so erstaunt er über das so verschiedene Ansehen beyder Länder.

Kommt man aus Castilien, so hat man ein Land durchreis't, dessen natürliche Producte schon den Einfluß eines blos gemäßigten, aber doch zu wenig von der Strecke verschiedenen Climas zeigen, auf der man über hundert Meilen hätte reisen können, als daß alle Augen sogleich den Unterschied auffassen könnten. Kaum erreicht man die südlichen Rückseiten des Marianischen Systems, so bemerkt der aufmerksame Beobachter, wie sehr die Natur um ihn neu ist. Jene Höhe, auf seinen nördlichen Abhängen und zu dem Lusitanischen Abfalle gehörig, bietet nur — ähnlich dem Süden Frankreichs — Rosmarin, etwas Cistus, Thymian, Phylarias und Meerzwiebeln, deren mittägliche Seiten plötzlich, nach einer unbedeutenden Krümmung, auf ihrer südlichen Rückseite der Mastixbaum, die Kermes-Eiche, der Anagyres, besonders die Myrthe und andre Gesträuche sehr heisser Länder zieren. Am Fuße dieser Höhen zeigen sich haufenweise Africanische Doldengewächse, Sperlingwurz, Malven und Labien (lippenförmige Pflanzen). Von Carolina, der ersten Colonie von Olavides, an, umzäunen lange Aloehecken die Grundstücke. Die sich vermehrenden Dattelbäume zeigen von Ferne, die jungen Olivenpflanzungen

überragend den Punct, wo sich der cortijo (Pacht-hof) befindet, den jene Wälder umgeben. Der Dorfbewohner ziert seine engen Fenster, oder den Giebel seines Hauses, mit Schlingpflanzen, die in Guirlanden in den Straßen schwebend, an der Sonne sich mit tausend Purpurblumen bedecken. Bey Sevilla findet man in mehreren Gärten Pisang. Exotische Bäume, welche man selbst in Montpellier im Gewächshause halten müßte, und in Paris im warmen Treibhaus, trifft man hier häufig auf dem freyen Felde: z. B. den Peruvianischen Mastix, den Korallenbaum, die zweyhäusige Scharlachbeere, und selbst das Drachenblut. — Man erreicht endlich Seeorte, wo die Europäische Vegetation beynahe verschwunden ist, um exotischen Gewächsen Platz zu machen, oder wenigstens solchen, welche man bisher der Flora Arabiens, Egyptens und der Barbarey eigenthümlich geglaubt hatte. Der Chamärops ist besonders hier einheimisch; er ist der Europäische Repräsentant der zahlreichen Familie der Palmbäume, wird nie baumartig, sondern kriecht auf unangebauten Feldern fort, erreicht nach und nach die urbar gemachten, und bemächtigt sich ihrer dergestalt, daß die Pflugschaar nicht eindringen kann. Man nennt gemeinhin die Strecken, welche der Mensch ihm zu überlassen gezwungen ist, palmar. Der Capernstrauch gibt auch meistens den Namen chaparral gewissen steinigten Districten, die er gänzlich in

Besitz nimmt, wenn man seiner Verbreitung nicht steuert. Der wilde Olivenbaum, azebuche genannt, bemächtigt sich auch der besten Felder, wenn der Bebauer deren Unterhaltung vernachlässigt. Salbey, die klebrige Felsrose, eine besondere Gattung Thymian, alle andere Arten wohlriechender Pflanzen, vorzüglich die Myrthe, verbreiten ihre Wohlgerüche, und bedecken Strecken Landes, welche man Steppen nennen könnte, wenn überhaupt Haiden sich hier fänden. — Endlich zieren die Hesperidenbäume die huerta (Obstgarten) der reichsten Privatpersonen, wie den Hof des ärmsten Handwerkers. Auch ist die Umgebung der Städte, zur Blütezeit dieser schönen Bäume, mit den Wohlgerüchen angefüllt, die ihre unzählige Blütensträuche aushauchen. Die Orangen und Citronenbäume bilden oft, besonders in der Umgebung gewisser Klöster, eine Art Wald von bedeutendem Umfange; und zur Zeit, wenn alle Blüthen erschlossen sind, und das Laub gänzlich unter ihrer blendenden Menge verschwindet, ist der ganze Iberische Abfall in eine aromatische Region verwandelt, welche, während der Kühle der Nächte, den Begriff einer ungeheuern Fabrik von Wohlgerüchen gibt. Die Ausströmungen der Felsrosen, welche in diesem allgemeinen Wohlgeruche vorherrschen, verbreiten etwas harzig-Balsamisches in den Gefilden, das nicht unangenehm ist, da man den Begriff der Heilsamkeit damit verbindet.

Vorzüglich in diesem Abfalle wachsen der Lorbeer-Thymian, der agnus castus, die Tamariske und die Lorbeer-Rose an den Ufern der Bäche, und blühen zur Zeit, wenn die heiße Jahrszeit letztere ausgetrocknet hat. Besonders die Lorbeer-Rose steht oft so gedrängt, und entfernt sich so wenig von dem Wasser, daß man aus weiter Ferne, von erhöhten Puncten die Landschaft betrachtend, nach der Reihe hellfunkelnder Rosen errathen kann, wo ausgetrocknete Bäche flossen.

Gleich den Bewohnern des Iberischen Abfalls, scheinen die des Betischen eine Mischung der Nationen zu seyn, welche sich zu verschiedenen berühmten Epochen auf die Ufer des Mittelmeers begaben. Griechen, Carthaginenser, Römer, Vandalen, Gothen, vermischten sich hier nach der Reihe mit Autochthonen von sichtbar Atlantischer Race. Endlich drangen die Mauren und Sarrazenen im 8. Jahrhundert (im J. 712.) siegreich ein, und gewannen das Land lieb, das für sie ein Vaterland der Wahl wurde, dem Aeußern nach dem ähnlich, das sie gesäugt hatte, aber viel reicher. Dieß war der Theil der Halbinsel, wo diese Africaner ihre Herrschaft am festesten gründeten; hier klammerten sie sich wahrhaft fest. Das übrige war ihnen durch siebenhundertjährige Kämpfe entrissen worden, während sie sich noch in dem Königreich Grenada, und besonders in den Alpujarras, hielten. Erst im Jahr 1492 wurden sie ganz daraus

vertrieben. Dennoch hat sich aber ihr Character vollkommen im Lande erhalten, dieselben Züge, dieselbe Gesichtsfarbe, ähnliches Temperament, Tänze, Gesänge, musikalische Instrumente, viele eigene Familien- und Orts-Namen, gewöhnliche Redensarten, Betreibung des Ackerbaues, Vorurtheile, gewisse Gewohnheiten der Gastfreundschaft, bis auf einen Theil der Tracht, und selbst der Sprachaccent: alles erinnert im Betischen Abfall an die Mohametanischen Beherrscher. Der Character dieser gemischten Race ist übrigens ihrem Ursprunge angemessen: leicht, unbeständig, fröhlich, geistreich; sie besitzt die Sorglosigkeit, welche d enmeisten Völkern in der Nähe der Tropen eigen ist, nnd heitern Gemüths, bekümmert sie sich wenig um die Zukunft, hat sich nie irgend Jemand widersetzt, und sich leicht in abwechselnde Herrschaft fügend, hat sie stets nur eine untergeordnete Rolle in ihrer eignen Geschichte gespielt. Die Carthaginenser und Römer kämpften um den Besitz des schönen Landes, ohne daß die Bewohner sich sonderlich in ihren Streit mischten; und nachdem sie Unterthanen der letztern geworden waren, gaben sie ihnen Kaiser, wenn sie auch gleich nicht anders als gezwungen, Antheil an ihren bürgerlichen Kriegen hatten. Später nahmen sie ohne Widerstand die Völker des Nordens auf, ließen darauf die Mauren ihren Gothischen König Don Rodrigo entthronen; und als endlich die

christlichen Fürsten des Nordens der Halbinsel ihrer Seits in Andalusien die Enkel der Maurischen Eroberer angriffen, blieben sie im Jahr 1212 eben so friedliche Zuschauer der Schlacht von Las Navas de Toloza, als sie es im Jahr 712 von der von Xeres gewesen waren.

§. 5.

Große physische Regionen. Abgesehen von ihrer natürlichen Eintheilung in vier allgemeine Abfälle, kann die Halbinsel noch, aus dem Gesichtspunkte der Einwirkungen betrachtet, welche die verschiedene Erhöhung des Landes über die Oberfläche des Meers hervorbringt, in zwey große Regionen getheilt werden. In eine Mittel- und hohe Region, sehr verschieden von der niedrigen Ufer- oder Cirkel-Region.

Die Ufer-Region besteht aus einer, den Küsten, welche nördlich der Cantabrische Abfall, und rings um den übrigen Theil der Halbinsel die Abhänge bilden, durch welche die kleinen Flüsse des zweyten und letzten Ranges herabströmen, beynahe parallel laufenden Strecke. Sie erhebt sich, mehr oder weniger schnell, von außen nach innen; und es ist zu bemerken, daß der Reisende, wenn er ihre obern Gränzen überschreitet, nicht mehr in dem Maße wieder abwärts steigt, als er in der Mittel-Region fortgeht, welches die bedeutende Höhe der letztern beweis't, die überall aus übereinander

liegenden Kuppen besteht, wo nicht Berge sich darin verzweigen. Die Temperatur der Ufer=Region ist bedeutend gleicher, als die der Gegenden, welche ihr in der andern angränzen: d. h. es ist da im Sommer etwas weniger heiß, und viel weniger kalt im Winter. Man findet hier verschiedene besondere Erzeugnisse, die dem Innern des Landes wenig eigen sind; so daß dem Reisenden, welcher vom Vorgebürge Creux aus, der Küste folgend, bis zur Mündung des Adour seinen Weg fortsetzte, das Ansehen der Gegenden minder verändert erscheinen würde, als z. B. dem Wanderer von Bayonne nach Valencia, und von da nach Cadix oder Lissabon, welchem mehrmals der ganz verschiedene Character des Landes, je nach der Erhebung der Ebenen oder Berge, die er zu passiren hat, über die Oberfläche des Meeres, auffallen wird.

So lachend im Allgemeinen die Ufer=Region ist, einen so traurigen und trostlosen Anblick gewährt dagegen die Mittel=Region. Selbst die Theile, welche der Aragonier, Castilianer oder Estremeno in diesem Mittelstrich urbar macht, und die sie gleichwohl auf's Beste für ihre Mühe bezahlen, tragen den Stempel ermüdender Eintönigkeit. Auch erhält der Fremde, welcher sich von irgend einem Punct Spaniens direct nach dem ungefähr im Mittelpunkte gelegenen Madrid begibt, einen sehr kläglichen Begriff von diesem Lande. Nachdem er einige Meilen lachendes Ufergefilde zu=

rückgelegt hat, kömmt er durch nackte Ebenen, oder über kahle Berge, die sich stufenweise über einander erheben, und auf welchen das Auge nur selten einen verkrüppelten Baum erblickt; Kieferwälder, einige niedrige Ulmen, ein Lorbeerbaum, eine Cypresse, scheinen in entfernten Districten der Axt nur darum entgangen, um von der allgemeinen Nacktheit eine Ausnahme zu machen. Es gibt selbst Gegenden in Castilien, der Mancha und Arragonien, wo die Bäume verabscheut werden, weil ihre Seltenheit den Landmann mit dem Begriff eines Raumes vertraut gemacht hat, in dem sein Blick ohne Hinderniß schweifen kann; und in den Feldern werden immer die Bäume ausgerottet, welche, nach ihrer Meinung, den samenfressenden Vögeln zum Sitzen dienen könnten. Man bildet sich ein, daß die Bäume jene Vögel anziehen. Dieß lächerliche Vorurtheil ist besonders in der Mancha eingewurzelt; daher denn auch in diesem so fruchtbaren Lande — zur Trauer um seine Bäume, von der Sonne verzehrt, deren Heftigkeit nirgendwo durch Laubwerk gemildert wird — die Brunnen nach und nach versiechten, und Flüsse und Seen austrockneten; überall findet man trockene Becken und Thäler ohne Wasser, die sonst bewässert seyn mußten, wo aber, da aller Grundstoff der Feuchtigkeit verschwunden ist, die Erde nichts mehr hervorbringen kann, als dunkeln Staub, den der Hauch des

Windes in erstickenden Wolken einer brennenden Atmosphäre zusendet.

Die der Cultur empfänglichen Theile der Mittel-Region sind vorzugsweise die Speicher der Halbinsel. Hier wird eine ungeheure Menge Cerealien geerndtet; aber dennoch ist das Land häufigem Mangel ausgesetzt, da die Verbindungen im Allgemeinen sehr schlecht und die Transportmittel so ungeschickt sind, daß, im Falle der Noth, eine Provinz der andern wenig Hülfe leisten kann. In den Seestädten ist das Getraide Sicilien's, ja selbst das der Americanischen Zufuhren, öfters wohlfeiler, als der Ertrag der Erndten des Innern. In einigen Gegenden erhält man Weine, welche nie den Zuckergehalt haben, wie die an den Küsten, Saffran, und nur in einigen wenigen Lagen Oel. Man beschäftigt sich hier vorzüglich mit der Schafzucht; und besonders diese Gegend wird von der mesta verheert, einem der Nomaden der Tartarey würdigen Gebrauch, der darin besteht, nach den Jahrszeiten, von Norden nach Süden und umgekehrt, ungeheure Heerden Merinos zu führen, die auf ihrem Wege alles auffressen, und des sonderbaren Vorrechts genießen, jedes Feld abzuweiden, das nicht der Kirche gehörend, den Gemeinden überlassen ist, um alle Lasten des Königreichs zu tragen. Die Bewohner der Uferregion, häufig in Verbindung mit Fremden, und durch den Umgang mit ihnen civilisirt, sind im allgemeinen die

verständigsten. Weniger unter das Joch der Vorurtheile gebeugt, sind sie gewöhnlich heiterer Gemüthsart und selbst aufgeweckt. Ihre Kleidung ist beynahe immer elegant, besonders in den südlichen und östlichen Theilen. Dagegen scheinen die Bewohner der Mittelregion mit Beharrlichkeit ihrer Unwissenheit anzuhängen: ernsthaft, verschlossen, stolz, verlassen sie den engen Ideenkreis nicht, den ihnen die Gerichtsbarkeit des heiligen Officiums angewiesen hat.

Die höchsten Ebenen der Mittelregion sind jene Parameras, wovon schon die Rede war; hierauf folgen die Ebenen Burgos's, Alt-Castiliens, zwischen den Iberischen Bergen und der Somo-Sierra, die Madrider Fluren, die weiten Ebenen der Mancha, welche sich im Süden der Provinz Cuenca bis in das Königreich Murcia erstrecken. Wenn auch die meisten allem Anbaue günstig, so sind doch zwey Drittheile derselben verlassen, die sich nur drey bis vierhundert Klafter über die Meeresfläche erheben; daher kommt es, daß dem Reisenden, wenn er von irgend einem Punct dieser Ebenen kommt, die zu passirenden Bergketten, um nach der Ufer-Region herabzusteigen, bey weitem nicht so hoch erscheinen, als wenn er von letzterer kommt. So stellt sich die Sierra-Morena z. B., wenn man auf der großen Straße der Mancha dahin gelangt, den Blicken als eine Reihe sanfter Höhen dar; nur wenn man den Despeña-Perros

vorüber auf die Hügel von Baylen oder in die Ebene von Ubeda gelangt ist, und nun einen Blick hinter sich wirft, bemerkt man mit Ueberraschung die ungeheure Höhe der imposanten Kette, welche man über einen geschickt benutzten Abhang erstiegen hat.

Man hat versucht, einen Begriff von dem allgemeinen Character der Oberfläche Spaniens zu geben, indem man, von einem Meere zum andern, Durchschnittlinien gezogen hat. Diese Art Darstellung, von gewissen leichtgläubigen Bewunderern sehr gerühmt, ist blose Täuschung. Nichts ist leichter, aber auch nutzloser, als mit einem Compas, nach irgend einem Maßstabe, mit bekannten oder angenommenen Höhen dieses oder jenes Punctes einer Erdfläche in Verbindung stehende Oeffnungen aufzunehmen, um diese Höhenberechnungen neben einander zu stellen, nach willkührlichen, oder wenigstens nicht verhältnißmäßigen, Entfernungen; nach diesen Puncten hierauf Profile ziehen zu wollen, die nichts ähnlich sehen, ist eine wahre Taschenspielerey, die nur den Einfältigen hintergehen kann.

§. 6.

Von den beyden natürlichen Climaten der Halbinsel. Wenn idealische Durchschnitte, in irgend einem Journal beschrieben, um von sich reden zu machen, nicht verdienen, einen

guten Kopf zu beschäftigen, so gibt es dagegen einen natürlichen Durchschnitt, der auf der Iberischen Halbinsel die ganze Aufmerksamkeit des physischen Geographen in Anspruch nimmt; er unterscheidet zwey wirkliche und sehr verschiedene Climate; nicht diese Stunden-Climate, täuschend hinsichtlich der Natur der Producte, sondern derjenigen, die, verschiedene Schöpfungen bestimmend, nicht zum Parallelismus gezwungen sind.

Die längste Linie, welche man auf der Halbinsel ziehen kann, und die vom Vorgebürge St. Vincent, d. h. von dem äußersten Ende des Süden und Westen Portugals, bis nach dem Cap Creux gehen würde, hat keine geringere Ausdehnung als über 250 gewöhnliche Meilen; aber dieser Durchschnitt, den die Alten auf 350 und mehr brachten, oder vielmehr diese Diagonal-Linie, bestimmt nicht genau, in den beyden Ländertheilen, welche sie trennt, climatische Verschiedenheiten; man muß, dem Ausfluß des Tajo ein wenig nördlich, hinaufsteigen, wo man die westlichen Wurzeln des Bergsystems finden wird, das wir das Carpetano-Vettonische genannt haben. Wenn man alsdann, in nordwestlicher Richtung, dem Rücken dieser langen Kette folgt, und bey ihrem Endpuncte, westlich, dem Ebro immer auf demselben Wege, um in den Pyrenäen die Gipfel zu erreichen, welche die Quellen des Französischen Flusses Ariege, von denen der Segre trennen,

die in Catalonien herabströmt: so hat man den wahren und zu kennen nützlichen Durchschnitt, die Gränzen der beyden natürlichen Climate. Die beyden Ländertheile, welche man mit Hülfe dieser Gränzlinie geschieden haben wird, werden an Oberfläche beynahe gleich seyn; der nördliche kann entweder die gemäßigte, Oceanische oder auch Europäische Region genannt werden; der südliche, die heiße, Africanische, oder die Region des Mittelmeers.

Erstere, aus dem ganzen Cantabrischen Abfalle, der Hälfte des Lusitanischen, und dem obern Becken des Ebro bestehend, hat, durch ihre Producte und ihre allgemeine Physiognomie, eine gewisse Aehnlichkeit mit demjenigen Theil Frankreichs, dessen Gewässer in den Ocean fließen; die zweyte, ungefähr die Hälfte des Lusitanischen Abfalls umfassend, ein wenig vom Iberischen und den ganzen Betischen, gleicht mehr den tropischen Regionen. In dem Umfang dieser letztern allein findet sich der Chamärops oder Zwerg-Palmbaum und der Johannisbrod-Baum, nebst der wilden Myrthe; bilden die Aloehecken die Umzäunung der Felder, werden der Maulbeerbaum und der Reis, das Zuckerrohr und die Baumwollen-Staude gepflanzt; reifen Datteln und alle Cactus-Arten; sind der Granaten-, Orangen-, Citronen- und besonders der Oliven-Baum ganz einheimisch. In der andern Region fehlen diese Producte, oder

scheinen aus ihrem Vaterlande verpflanzt; man wird das Hasenohr nicht als Baum, oder die Lorbeerrose finden; in manchen Wintern geht selbst der schöne Lorbeerbaum zu Grunde, während derselbe unter dem andern Clima zum Waldbaume wird.

Korn, Gerste, Hanf, nichtsüße Weine, sind die vegetabilischen Reichthümer der gemäßigten Region; die der warmen sind: etwas Getreide, Oel im Ueberflusse, süße Weine und alle Producte der heißen Zone, welche wir schon mehrmals anzuführen Gelegenheit hatten. Düsteres Haidekraut und die stachliche Binse bedecken die geruchlosen Steppen der erstern; kräftige Gesträuche und Kräuter, beynahe alle aromatisch, erfüllen die Einöden der zweyten mit Wohlgerüchen. Der Bär, in den Asturischen Pyrenäen einheimisch, wo der geringste Bergbewohner sich Teppiche oder Decken aus seinem Felle bereitet, überschreitet die Linie nicht, welche beyde Regionen trennt, während der Luchs, den man niemals in der nördlichen findet, das Raubthier der mittäglichen ist; die Sybirische Ziege, dieß seltne Thier, von dem man glaubte, daß es sich nur in den Bergen Corsica's finde, ist hier noch einer der Felsenbewohner, besonders in dem Königreich Murcia. Alles im Süden der warmen Region trägt dergestalt den Character Africa's, daß sich selbst die Reptilien, scheinbar ausschließlich jenem Theil des alten Continents eigen, auf den

Mastix- und Philaria-Stauden finden, welche die Bay von Cadix umkränzen. Man findet hier vorzüglich jenes zarte Cameleon, dem die geringste Kälte den Tod gibt, und das ein Vorurtheil so berühmt gemacht hat; es ist endlich nicht zu bezweifeln, daß selbst Affen sonst in der Serrania-de-Ronda gelebt haben; es hat sich wenigstens daselbst die Erinnerung an solche Thiere erhalten, und man behauptet, daß sich deren noch auf dem Felsen von Gibraltar befinden. Kein Theil des Mittelländischen Europa, unter einer ähnlichen Breite, selbst Sicilien, Calabrien und Morea nicht, haben jemals so interessante Erscheinungen dargeboten. Hier werden auch manchmal Wolken von Heuschrecken, wie in Egypten und der Barbarey, wahre Landplagen, und Scorpione finden sich, welche nie in der nördlichen Region erscheinen.

Viertes Kapitel.

Von den Gewässern und ihren Becken.

Wir haben gesehen, daß von den Gewässern der Iberischen Halbinsel, fünf des ersten Ranges, in Bezug auf die Ausdehnung des Landes, mit dem Titel Ströme beehrt worden; aber die Becken derselben bieten mehrere Besonderheiten. Man sieht in den allgemeinen Uebersichten, welche unsern Gemälden zur Einleitung dienen, was wir unter Becken verstehen. Wir sehen darin keine Landausdehnung, von hohen Mauern, von ununterbrochenen Wällen umschlossen, die sich stolz in die Wolken erheben, als wenn sie jede Gemeinschaft mit entgegengesetzten Abhängen unmöglich machen wollten. Nirgends ist diese erste Regel der Topographen und Kartenmacher mehr widerlegt, als in Spanien, wo oft die Quellen der Ströme oder Flüsse, welche sich in jene ergießen, vorzugsweise ihre erste Nahrung durch Ketten und Bergsysteme in irgend einem angränzenden Becken suchen, von

dem ohne hinreichenden Grund angenommen wird, daß es von jenen umschlossen werde.

§. 1.

Der Ebro (Iberus). Dieser Strom entspringt an dem Orte genannt Iber=Brunnen (fons Ibera), in dem Reynosa=Thale, im Mittelpuncte des Pyrenäischen Systems, und in dem niedrigern Theile desselben, zwischen dem 12° und 13° westlicher Länge, und genau unter dem 43° nördlicher Breite. Indem er süd=östlich in einem sehr gewundenen Laufe von etwa 120 Meilen fortströmt, bildet seine Mündung in das Mittelmeer, im Süden Cataloniens, eine Art Delta, im Hafen von Los Alfaques, unter dem 17° 20′ westlicher Länge von Teneriffa, und ungefähr 40° 35′ nördlicher Breite. Man kann den Ebro, in Betreff seiner Ausdehnung und Wassermenge, mit der Seine vergleichen.

Die Zuflüsse der Pisuerga, eines Flusses, der sich in den Duero ergießt, entspringen unfern der Quellen des Ebro; und da beyde Gewässer unmittelbar von denselben Gipfeln entgegengesetzte Richtungen nehmen, so haben die Geographen, an ihrem wenig bezeichneten Trennungspunct, sehr hohe Zwischen=Berge erdacht, um auf ihren Karten die Trennung zweyer Abfälle zu unterscheiden, welche in einander zu verschmelzen der Natur gefallen zu haben scheint. Die Spanischen Ingenieurs, mit der Ziehung des Canals beauftragt, welcher

durch die Pisuerga den Ebro mit dem Duero, d. h. den Ocean mit dem Mittelmeer, vereinigen sollte, hatten gerade jenen Punct gewählt, den man als so erhaben darstellte, um die Verbindung zu bewerkstelligen, weil eben dieser der niedrigste von Allen war, die sie untersuchten.

Die Parameras, mit kalten eintönigen kahlen Ebenen bekränzt, wo die Bäche sich mehr oder weniger tiefe Betten gegraben haben, ohne die in Gestalt steiler Gipfel zu Tage gehenden Felsen zu bezwingen, erheben sich in diesen einsamen Regionen: der Ursprung des Ebro verkündigt indessen einen bedeutenden Strom. Nachdem er verschiedene mehr oder weniger ansehnliche Höhenketten, bis gegen die Gränzen Arragoniens, durchschnitten hat, erreicht er das Gebiet der Städte Frias und Miranda, wo die große Straße von Bayonne nach Madrid hinüberführt; ferner Logrogno, Alfaro und Tudela — wo die Heerstraße von Navarra vorbeyzieht — und endlich bewässert er die große Ebene von Saragossa. Von Tudela nach der Hauptstadt Arragoniens führt der kaiserliche Canal, welcher, die Schiffahrt erleichternd, wozu der Strom nicht hinreichte, Ueberfluß in diesen Theil Spaniens gebracht hat, lange arm und verlassen, jetzt einer der am besten angebauten und reichsten. Auf seiner linken Seite bringen ihm die Rio Bayas, Aguda, Ega, Arragon, Arva und Gallegos den Tribut der Pyrenäischen Abhänge; auf der rechten Seite

empfängt er den des Iberischen Systems durch die Rio Oca, Tiron, Ouelles, und besonders durch den Xalon, welchen der Xiloca anschwellt, dessen Umfang dem der Marne verglichen werden kann. Auf derselben Seite, und einer Art Wüste, die sich links ausdehnt, gegenüber, zwischen Saragossa und dem Rio Alcander, nimmt der Ebro noch einige andere kleine Flüsse auf, deren bedeutendste der Rio Martin und der Guadalope sind. Die Araber hatten sie zu ihrer Canalisation benutzt; aber alles was diese Nützliches geschaffen hatten, ist in Trümmer versunken, so wie die Christen jene Eroberer vertrieben.

Den größten Zufluß erhält der Ebro gegen die Gränze Cataloniens durch die Segre (Sycoris), welche, nachdem sie die Gewässer der mittäglichen Rückseiten der Eisberge der höchsteu Aquitanischen Pyrenäen empfangen, die Cerdagne, auf den Gränzen des alten Rusillon's, bewässert, und den Rio Alcander aufgenommen hat, bey ihrer Vereinigung eben so bedeutend ist, als der Strom selbst, in den sie fällt.

§. 2.

Der Guadalquivir (Boetis). Wenn man den Ursprung eines Stroms in derjenigen seiner Quellen sucht, welche die entfernteste von seiner Mündung zu seyn scheint, so wird man den wahren Ursprung des Guadalquivir da nicht finden, wo die Geographen seine Wiege hin versetzt ha-

ben. Man trifft ihn in dem Guadarmena, einem Flusse, der, auf dem äußersten östlichen und nördlichen Ende der Mancha entsprungen, das Marianische System durchschneidend, dem Guadalquivir Gewässer bringt, die dem Becken des Guadiana entführt zu seyn scheinen. In der Nachbarschaft selbst der Quellen dieses andern großen Flusses, durchschneidet der Guadarmena, nachdem er das Regenwasser einer weiten Ebene aufgenommen hat, das längs der Wurzeln der von dem Betischen Systeme abhängigen Sierra von Alcaraz fließt, jenes System senkrecht, um sich mit dem Guadalimar zu vereinigen, der sich in der Ebene von Ubeda in den Guadalquivir ergießt, nachdem er von der Rückseite derselben Sierra von Alcaraz, welche er von der Sierra Segura trennt, herabgeströmt ist.

Die Quelle des Guadalquivir findet sich, nach Angabe der Geographen und dem Glauben des Volks, in der Sierra von Cazorla, deren eigenthümliche Natur den Guadalquivir von seinem Ursprung an zu den stärksten Krümmungen zwingt. Nachdem er durch den Guadiana-Menor (der in keiner Verbindung mit dem Guadiana ist) den Tribut des Salzbeckens von Huescar, Baza und Guadix erhalten hat, fließt er ziemlich regelmäßig gegen Westen, und nimmt rechts die Gewässer der Sierra Morena, oder die, welche diese Kette durchschneiden, und links die kleinen Flüsse auf, die ihm von einer ziemlich bedeutenden Höhengruppe, durch

die Sierra's von Bedmar, Jaen und Cabra gebildet, zufließen. Der Rio Guadajos, welchen die Heerstraße von Madrid nach Cadix, etwas unterhalb Cordova, durchschneidet, ist der ansehnlichste seiner ersten mittäglichen Zuflüsse, welche beynahe alle Salzwasser haben. Von diesem Zusammenfluß an, fließt der Guadalquivir in krummem Bogen gegen Sevilla, in dem schönsten Strich Landes der Welt, welcher zur Zeit der Araber-Herrschaft zwölf tausend bevölkerte Dörfer enthielt, wo man aber jetzt deren keine acht hundert mehr findet.

Der Genil (Singilis), den die königliche Straße unter den Mauern der Stadt Ecija durchschneidet, ist der beträchtlichste aller Flüsse, welche der Guadalquivir aufnimmt; zwischen den schroffen Felsspitzen des Mulahacen und des Veleta entsprungen, mitten in der Sierra Nevada — von dem Duero angeschwellt, gleich einem Pactolus gefeyert, da man Goldflimmer darin fand, schlängelt er sich langsam durch die glücklichen Felder Grenada's. Der Genil hat bey Loxa gewaltsam die Berge durchbrochen, welche die Gebürge von Priego und des alten Königreichs Jaen mit dem Betischen Systeme verbinden; fließt hierauf zwischen andern durchbrochenen geringern Widerlagen fort, die sich seinem Laufe umsonst entgegengestellt hatten, und bewässert die reichen Ebenen der sogenannten Campina, einer an Getreide und Oel bald frucht-

baren, bald dürren und unfruchtbaren Strecke, weil der bis zu einer großen Tiefe mit Salz geschwängerte Boden sich in heißen Sommern ganz mit scharfen Salzblüten bedeckt.

Nachdem der Guadalquivir Sevilla erreicht hat, durchströmt er, in einem tiefen schlammigen Ufer, ohne daß sein Lauf fürder im geringsten gestört würde, langsam ein flaches Land; er theilt sich hier in mehrere Arme, welche die Inseln Menor und Major (kleine und große) umschließen. Diese beyden Inseln, flach, offen, ohne Dörfer, nähren eine unzählige Menge Hornvieh, dessen Fürsorge einigen capalas, oder rohen Hirten, anvertrauet ist.

Die ausgedehnte ebene Strecke, welche sich nun längs des Stromes hinzieht, wird die Marisma genannt. Sie bildet einen Streifen Uferlandes, von einer bis zwey Meilen Breite, der, am Tablado, beynahe am äussersten Ende einer der Promenaden Sevilla's, der avanica (Fächer) genannt, beginnend, sich in der Länge bis zu den nahen Salinen von San-Lucar de Barameda, ungefähr vierzehn bis fünfzehn Meilen weit, erstreckt; eine verlassene und selbst unbewohnbare Gegend, von einigen salados (Salzbächen) durchkreuzt, die von den Abhängen von Moron, Montelliano, oder Gilbalbin herabflossen, sich aber, bevor sie den Guadalquivir erreichen, in dem muriatischen Boden verlieren, den sie aufweichen,

wenn er nicht durch die verzehrenden Gluthen der Sonne verbrannt und in bräunlichen Staub verwandelt ist. Zu einer andern Zeit verwandeln lauliche, den tropischen ähnliche Wasserfluthen, oder die großen periodischen Fluthen, welche den Strom anschwellen und über seine Ufer treiben, den Boden in einen braunen oder schwarzen zähen Koth, von dem sich die Füße keines lebenden Geschöpfes frey machen können. Man würde die salzigen Wiesen des Beckens von Arcachon, auf den Küsten der Gascogne, oder die schlammichten Polders von Flandern und Zeeland zu erblicken glauben, wenn der graugrüne Teppich, jenen ähnlich, was den undankbaren Anblick betrifft, nicht gänzlich durch die Natur der Pflanzen, aus denen er besteht, davon verschieden wäre. Hier gefallen sich die Seeproducte Arabiens, Africa's und selbst America's in einer Vermischung, welche ewig die Entfernungen und dazwischenliegenden Meere untersagt zu haben scheinen; kaum wird der Botaniker ein Europäisches Salz- oder Sodekraut darin erkennen. Dieselbe Erscheinung zeigt sich in der Bay von Cadix, besonders in den Salinen, die sich von Tracadero nach der Carraque, zwischen dem Meere und der großen Straße von Puerto-Real nach der Brücke von Suazo, erstrecken. Diese kurze, dünne, bleiche, strenge, trockene Vegetation, gleichsam verarmt durch die Schwängerung mit Salz, ist dennoch eine Quelle

des Reichthums für einige Privatpersonen, welche sie verbrennen, um Soda daraus zu erhalten, die eben so gut als die von Alicante ist. Doch ist dieser Handelszweig noch wenig verbreitet.

Der Marisma gegenüber, rechts, ist der Guadalquivir, gegen seinen Ausfluß zu, nur durch eine weite Sandwüste begränzt, wo hier und da einige Fichtensträuche zu sehen sind, und welche, in einer Ausdehnung von mehr als achtzig Meilen, einen richtigen Begriff von der großen Wüste von Sahara, im Innern Africa's, gibt.

Der Guadalquivir könnte noch, für Fahrzeuge von hundert und mehr Tonnen, bis nach Sevilla schiffbar seyn, eine Stadt, welche sonst einen ordentlichen Seehafen, und die erste Niederlage der Americanischen Producte hatte. Oberhalb dieser Hauptstadt eines ehemaligen blühenden Königreichs, hatten die Araber die unzähligen Krümmungen des Stroms, bis nach Cordova schiffbar gemacht, welches die ungeheure Bevölkerung seiner Ufer erklärt. Die Spanische Regierung dachte manchmal daran, seit der Herrschaft Carl V., diese nützliche Verbindnng wieder herzustellen; da man aber die Ausführung sehr schwierig und kostspielig fand, so wurde sie jedesmal wieder aufgegeben. Den Franzosen war es vorbehalten, das Werk zu Stande zu bringen. Als der Marschall Soult im mittäglichen Spanien befehligte, unternahm er es, und in weniger als vier Mona-

ten konnten die größten Barken den Guadalquivir ungehindert auf- und abwärts fahren, setzten Cordova in directe Verbindung mit dem Ocean, und erleichterten jede Art Transport nach Sevilla, welches bald seinen alten Glanz wieder erhalten haben würde.

§. 3.

Der Guadiana (Anas). Dieser Fluß scheint, beym ersten Blick auf die Karte von Spanien, seinen Ursprung in den westlichen Abhängen jener Berge von Cuenca zu haben, von denen wir wissen, daß sie ein Anhang des Iberischen Gebürges sind. Der Rio Gijuela, in den der Rianzanares fällt, der Zancara, dem sich der Rio Reus vermählt, beyde ziemlich reichen Tribut spendend, scheinen, der eine oder der andere, seine natürlichen Quellen zu seyn; aber sey es, daß diese Flüsse dem Strome theilweise eine, wie man glaubte, zu geringe Wassermasse zusenden, oder daß die Liebe zum Ausserordentlichen die alten Spanier schon verleitet habe, dem Guadiana eine wundervolle Wiege zu suchen, nicht weit von der berühmten Höhle von Montesinos, so unterhaltend gefeyert vom unsterblichen Cervantes: man hat den Ursprung des Stroms, von dem wir in diesem Paragraphen sprechen, in eine Reihe von Teichen, Lagunes de Ruidera genannt, versetzt. Diese Lagunen befinden sich mitten in der Mancha, im

Hintergrunde eines offenen Thales, wo sie ein, nur wenig ausgedehntes, durch seinen Umfang merkwürdiges Gewässer bilden.

Der erste dieser Teiche befindet sich ungefähr zwey Meilen von der Stadt Alcaraz, gleich den folgenden in der Ossa de Montiel (der Graben von Montiel), welcher in eine bedeutend hohe Bergebene eindringt, deren Gewässer entweder in diese Ossa, oder gegen den Guadarmena, zu fließen scheinen, der, wie wir gesehen haben, die Sierra Morena durchschneidet, um sich in den Guadalquivir zu ergießen.

Nachdem das Wasser der Lagunen ein mehr und mehr sumpfiges Land von einigen Meilen durchflossen, und das Dorf Lugar nuevo (neues Dorf), beynahe mitten in der Mancha, erreicht hat, vermindert es sich nach und nach, und verschwindet endlich unter den Binsen und dem Schilfrohr, womit sich weithin die Gegend bedeckt. Dies betrachtet man als das Verschwinden des Guadiana. In ziemlich weiter Entfernung, gegen Abend und auf der königlichen Straße selbst, zwischen Villaharta und Deymiel, sieht man plötzlich den Strom wieder erscheinen, auf dem Platze, Los Ojos (die Augen), genannt. Das Wasser sprudelt hier, auf sehr beschränktem Raum, in verschiedenen dicken Strahlen, hervor, und bildet sogleich, durch die schnelle Vereinigung ungeheurer Brunnen, einen herrlichen Canal, von dem man sagt, daß es der

dem Lichte wieder gegebene Guadiana sey. Diese Art Wiederentstehung eines, so zu sagen, zweymal dem Schooße der Erde entsprungenen Stroms, war den Alten schon merkwürdig, und Plinius nennt, als ein Wunder, den wieder gebornen Anas. Nach seinem Laufe von höchstens drey Meilen, nimmt der Guadiana links den Rio Gijuela auf.

Mögen nun die Lagunen von Ruidera die wahren Quellen des verschwindenden und wieder erscheinenden Guadiana seyn: die erstere liegt gerade unter dem 39° der Breite, und ungefähr 13½° westlich von Teneriffa. Der Rio Gijuela und der Zancara, die in jenen Strom fallen, kommen aber aus einer weit größern Ferne: beyde haben eine Länge von nicht weniger als dreyßig bis vierzig Meilen, und bewässern ungeheure Ebenen. Der Zancara, insbesondere, entspringt in so geringer Entfernung vom Jujar, der in's Mittelländische Meer fällt, und der Rio Reus, ein Arm des Zancara, hat seine Quelle so sehr in dem Bette dieses Flusses selbst, daß eine sumpfige Niederung, la Canada juncosa genannt (der Binsen-Sumpf), ihnen gemeinschaftlich ist. Hier wo ein Graben von höchstens ⅛ Meile und 6 Fuß Tiefe in einem mit Schilfrohr bedeckten Schlammboden, hinreichen würde, um ein Meer mit dem andern zu verbinden, sind die von Lopez und seinen Nachahmern ersonnenen Bergketten am stärksten ausgedrückt.

Einsam, entfernt von volkreichen Orten, dringt

der Guadiana, nachdem er rechts einen Theil der Gewässer Neu-Castiliens, und links, durch die Rio Azuer und Jabalon, die der Mancha, aufgenommen hat, westlich in die bergigten Wüsten, welche erst bey der Serena, einer fruchtbaren und volkreichen Gegend der südlichen Estremadura, endigen.

Diese Einöden sind jedoch voll herrlicher Lagen, der Cultur fähiger Thäler, bewässerter Wiesen, angenehmer und schattiger Puncte, welche der Aufforderung der Menschen entgegen sehen, andere Dinge, als wilde Pflanzen, hervorzubringen. Aber diese Gegenden, vielleicht für immer unbebaut, sind dem zerstörenden Zahn dieser unzählbaren irrenden Merinos-Heerden überlassen, welche in dem in Spanien angenommenen Landökonomie-System ein viel größeres Uebel für dies Land, als eine Quelle des Reichthums sind.

Der ganze Lauf des Guadiana, von der ersten Lagune von Ruidera bis zu seiner Mündung, und allen seinen Umwegen folgend, beträgt ungefähr 150 Meilen; es würden deren nicht weniger als 200 seyn, wollte man von den Quellen des Gijuela, des Rianzanares, der sich in diesen ergießt, oder des Zancara, welcher, wie wir gesehen haben, aus dem Jujar selbst kommt, rechnen. Der Jabalon, von dem wir gesagt haben, daß er sich auch, kurz nach seinem Wiedererscheinen und zu seiner Linken, in den Guadiana ergießt, hat sich

in einer Länge von 24 Meilen ein oft tiefes Bett durch die Ebene gegraben. Er entspringt, beynahe ganz ausgebildet, am Fuß niedriger Hügel und an dem Orte genannt Los Ojos de Montiel; dieser Name Ojos bezeichnet gleichfalls Wasserstrahlen, denen des Guadiana an Umfang ähnlich. Solche Quellen, plötzlich aus dem Schooße der Erde dringend, bezeichnen ein der untern Wolken-Region benachbartes Land; auch ist die Bergebene, wo man sie findet, eine der bedeutendsten der Halbinsel, in metereologischer Beziehung. Der Raum zwischen dem Zancara, dem Guadiana und dem Jabalon, beträgt nicht weniger als 700 Meter, zu Villaharta, 720 zu Manzanarez, am Rio Azuer, 670 zu Valdepenas, welcher Ort gleichwohl durch seinen vortrefflichen Wein berühmt ist, dessen edle Natur, köstliches Bouquet und glänzende Rubin-Farbe, in nichts den besten Lagen Bordeaux's nachstehen.

Erloschene, vollkommen erkennbare Vulcane, finden sich im Umfang dieser Bergebene, die sich, östlich, mehr und mehr gegen die Sierra von Alcaraz, und südlich gegen die Sierra Morena erhebt. Bey Almagro ist besonders ein so wohl erhaltener, daß man nicht begreifen kann, wie er der Kenntniß der Reisenden entgehen konnte. Bowles allein erwähnt, vor uns, solcher Crater; er hätte mehr von dem geschmolzenen Basalt sagen können, womit die Straße kurz vor Santa-

Cruz de Medula gepflastert ist, und von den Schlakken, welche sich, in der Umgegend, auf der Oberfläche der bebauten Felder und der nahen Berge finden.

Die hohe Lage dieser Gegenden entzieht dem Auge hier ganz besonders die Gipfel des Marianischen Systems, welches sich als eine Fortsetzung einfacher, mehr oder weniger bestimmter, Hügel darstellt; nähert man sich aber, so bemerkt man mit Verwunderung, daß die Bäche, die man sich als herabfließend dachte, im Gegentheil ihren Lauf in der Richtung der Höhen nehmen. Sie graben sich ihr Bett mehr und mehr, so daß man, wenn sie, sehr in ihren Ufern eingeengt, den scheinbaren Fuß der Bergkette erreichen, bald bemerkt, daß sie hier gezwungen sind, jene Kette zu durchbrechen, und sich durch enge Einschnitte zu drängen. Der Despeña-Perros ist einer dieser Ausgänge, welchen die Wasser des Guadiana-Beckens sich in das des Guadalquivir geöffnet haben. Dieses Becken des Guadiana war sichtbar ursprünglich ein weiter See; das Marianische System umgab ihn südlich, und das Lusitanische nördlich. Einige, von diesen grossen Ketten losgerißne, Felsen, jetzt auf den Ebenen vereinzelt, welche den Grund des ehemaligen See's vorstellen, bildeten Inseln; solche waren die Sierra's von Hornachos, von San-Servant, Merida gegenüber, ganz am Rande des Stromes, die von Feria und von Zafra, und die Spitzberge von Alange. Jene reichen Felder, heut zu Tage

Tierra de barros (Schlamm=Feld) genannt, welche sich östlich vom mittäglichen Estremadura erstrecken, waren von den Wellen bedeckt; die Stelle, wo Badajoz steht, war überschwemmt; die eingeschlossenen Gewässer brachen aber süd=westlich durch, auf dem Puncte, wo man jetzt die kleine Festung Serpa sieht — ein wahrer Wasserfall, El salto del Lobo (der Wolfs=Sprung) genannt, weil der Guadiana sich jetzt, durch eine tiefe, aber nur einige Klafter breite Spalte, hinunterstürzt, um hierauf, bis zum Meere, das ihm eigene Grandiose wieder anzunehmen, und bey Mertola schiffbar zu werden.

§. 4.

Der Tajo (Tagus). Mit dem Namen dieses, von den Dichtern so sehr gefeyerten, Stromes, verbindet die unwillkührlich bewegte Einbildungskraft das täuschendste Gemälde; sie schafft sich bezaubernde Ufer, von unabsehbaren Auen, mit dem Schmelz der Blumen überdeckt, gebildet; sie ist auf's höchste entzückt unter dem aromatischen Schatten dichter Bäume, deren Aeste, mit Apollo's Lorbeer verschlungen, sich unter dem Gewicht goldner Aepfel beugen. Der Hauch linder Winde, sanfter als der Zephyr selbst, kosen hier mit ewigem Grün; in der beweglichen Oberfläche der Krystall=Welle, welche ungern ein von köstlichen Steinen funkelndes Bett verläßt, in zarten Krümmungen jene

reine Goldflimmer fortführend, woraus der Sand besteht, spiegelt sich das liebliche Blau des Himmels; in das sanfte Murmeln dieses Pactolus mischt sich das harmonische Concert tausend glänzender Vögel, die Morgenröthe begrüßend, mit dem reichsten Gefieder geschmückt: Unschuldige Hirtinnen, glückliche Hirten, weiden auf diesen paradisischen Ufern blendende Heerden, von denen nur eine Abgabe an Milch und Wolle, als Dank für die zärtlichste Pflege, gefordert wird, und die weder das Eisen des Schlächters, noch den grausamen Zahn des Wolfs zu fürchten haben. Reissende Thiere sind unbekannt in diesen friedlichen Gefilden; ihre drohende Annäherung rief nie zum Kampf den treuen Hund, der die Schafe und Lämmer nur darum bewacht, damit sein Herr Muße habe, die Beständigkeit der Liebe zu besingen, nie durch Kummer noch Eifersucht getrübt. Von den Eichen fließt der reinste Honig, der Weinranke entströmt der edelste Saft, dem Olivenbaume wohlriechendes Oel, ohne daß der Mensch sich zu bemühen braucht, die Früchte auszupressen, welche diese flüssigen Schätze enthalten, und kein Clima des Universums möchte so gut, wie die beglückten Ufer des Tajo, einen richtigen Begriff von jenen Elysäischen Feldern geben können, wohin die Alten den Aufenthalt des Friedens, den Seelen der Helden und Gerechteu versprochen, versetzten.

Wie sehr ist aber der Strom, welcher seit den

Zeiten der Römer eines so glänzenden Rufs genoß, in der Wirklichkeit von diesem Gemälde verschieden! Steile und unfruchtbare Ufer, ein wild bewegtes Bett, durch tausend zerstreute Felsstücke versperrt und verengt; gelbliche, häufig morastige Gewässer; Schlamm, worin sich keine Metalltheile, ja nicht einmal Kiesel, finden: dies sind dagegen die Züge, welche diesen, seines alten Ruhms so unwürdigen Tajo, characterisiren. Dieser häßliche Tajo stürzt sich, wie verirrt, in eine traurige, verlassene Gegend, ausgetrocknet von den Gluthen einer wolkenlosen Sonne, welche eine rauhe, farblose Vegetation verzehren, wenn der Sturmwind nicht Wolken eines rothen Staubes aufregt, der die Kleider durchdringt, und seine widerliche Farbe den groben Zügen des Landmanns mittheilt, so wie den verkrüppelten Steineichen, die zwischen ungeheuern nackten, unordentlich über und durcheinander geworfenen, Felsblöcken, der Axt oder vielmehr dem Feuer entgangen. Unter den Raubvögeln bevölkert der Geyer allein, Bewohner des rauhen Thales, die Lüfte, die Heerden der schmuzzigen Merinos, geleitet von noch schmutzigeren Hirten, bedrohend: unglückliche und viehische Begleiter der dummen Thiere, welche sie gegen Räuber und Wölfe, und gegen die behenden und treulosen Luchse vertheidigen, welche die Berge von Gredos und die Lusitanischen verwüsten. Kein Theil Spaniens ist wilder und ärmer, als der, den man

als den lachendsten und reichsten mahlt, und einige von der Natur etwas minder stiefmütterlich behandelte Puncte, welche man im Umfange des so gerühmten, von uns so eben nach der Natur gezeichneten Beckens, findet, können einem Strome, der eines der Castilien und Estremadura durchwühlt, den Namen des goldnen Tajo nicht verdienen, welchen man gewöhnt ist, ihm beyzulegen, indem man als Wahrheiten die Uebertreibungen der Geschichtschreiber und Dichter annimmt.

Der Tajo durchströmt das ganze mittägliche Castilien und Estremadura, von Osten nach Westen; er trennt, beym Austritte aus Spanien, den Beyra und den Alentejo, und theilt hierauf das Uferland des Portugiesischen Estremadura. Er entspringt bey den Bergen von Abaracin, im Mittelpuncte des Iberischen Systems, ungefähr unter dem 14° 54′ westlicher Länge, und unter dem 40° 30′ nördlicher Breite. Von diesem sehr hohen Puncte, dem auf einmal, wie wir gesehen haben, in vier verschiedenen Richtungen, vier Flüsse entströmen, welche in zwey entgegengesetzte Meere fallen, ergießt er sich, indem er sich beynahe südwestlich wendet, in den Atlantischen Ocean, durch eine breite Mündung vor Lissabon, deren Lage auf's genaueste bestimmt ist unter dem 38° 45′ 18″ nördlicher Breite, und 70° 37′ 30″ westlicher Länge. Der Lauf dieses Stroms beträgt 160 Meilen.

Die Hauptzuflüsse des Tajo, welche beynahe überall, bis nach Alcantara, durchwadet werden können, und deren Becken vom Lusitanischen Systeme, so wie von dem Carpetano-Vettonischen umgränzt ist, erhält er auf seinem rechten Ufer durch die Gewässer der mittäglichen Abhänge der zweyten dieser Ketten. Der Jarama ist der erste, von der Somo-Sierra kommend, nachdem er, unsern Aranjuez, den vom Tajuna angeschwellten Rio Henares aufgenommen hat; eine schöne Brücke führt darüber, bey seinem Zusammenfluß auf der Straße nach Madrid, wo der Manzanares vorüberfließt, eine Art Bach, nur darum bekannt, weil er die Mauern der Hauptstadt berührt. Hierauf folgt der Guadarrama, in den Bergen gleichen Namens entsprungen; dann die Arberche, den Höhen entströmend, welche die Sierra von Avila und die von Gredos vereinigen. Seine Ufer wurden, im Sommer 1809, mit Blute getränkt, in der denkwürdigen Schlacht von Talavera, wo beyde Armeen so große Fehler begingen, und welche für keine siegreich war. Der Tietar, den man weiter unten findet, fließt von Osten nach Westen, und beynahe dem Tajo parallel, durch zum Theil entvölkerte Ebenen. Der Rio Alagon theilt, nachdem er das Wasser des Engpasses von Tornavacas aufgenommen hat, um die reiche Vera de Placencia zu bewässern, beym Engpaß von Banos die Kette, als wenn er seine Quellen im Bek-

ken des Duero suchen wollte, und durchströmt, bevor er seine Mündung erreicht, die Portugal begränzenden Einöden; endlich fließt, in diesem Königreiche, der Zezere (Sterminas) von der Sierra von Estrel herab, und erinnert an den unglücklichen Feldzug Massena's gegen Wellington, wo die Entbehrungen erstern besiegten, ohne Ruhm für den letztern.

Dem Zusammenfluß dieses Stroms gegenüber, auf der andern Seite des Tajo, zwischen diesem Strome und dem Rio Zatas, dem bedeutendsten und letzten Zufluß der rechten Seite, befinden sich las Cemas de Ourem; ein wilder und beynahe unbekannter Strich Landes, den einige Bäche, zwischen zertrümmerten Hügeln, reich an Weiden, durchschneiden; die Höhen dieser Gegend bieten zum Theil traurige Parameras, von einzeln stehenden Steineichen und Meerkirschenbäumen beschattet; mehrere Lachen, Behälter des Regenwassers, die keinen sichtbaren Abfluß haben, und die man für ehemalige Crater hält, weisen den Cemas von Ourem einen vulkanischen Ursprung an, was die schrecklichen Erdbeben erklärt, welche, zu verschiedenenmalen, diese Gegenden verwüsteten, und worunter das von Lissabon das Furchtbarste war.

§. 5.

Der Duero (Durius). Der Lauf dieses Stroms, immer beynahe von Osten nach Westen

beträgt ungefähr 140 Meilen. Seine Quelle befindet sich unter dem 42° 1′′ nördlicher Breite, und gegen den 14° westlicher Länge. Nach einer bedeutenden Krümmung, wozu ihn die letzten südlichen Widerlagen (contre forts) der niedrigen Portugiesischen Alpen nöthigen, wenn er in dieses Königreich tritt, fällt der Duero bey Oporto in den Ocean, indem er vom Beyra die Provinzen Tras-los-Montes und Entre-Duero-y-Mino trennt.

Der Duero ist von allen Strömen der Halbinsel derjenige; dessen Becken das weiteste und offenste ist; daher die Gegend reich seyn könnte; das Land ist aber meistens der Eiche mit süßer Frucht überlassen, welche seit undenklichen Zeiten die Hauptnahrung der Einwohner ausmacht; der Schatten dieser Bäume gibt aber keine Kühle. Einige mit Flugsand bedeckte Strecken, worauf nur Fichten fortkommen, werden jedoch nie der Cultur gewonnen werden können.

In den fruchtbaren Gegenden ist das Getreide beynahe das alleinige Einkommen des Landmanns. Der fette und tiefe Boden, wird in der schlechten Jahrszeit zu einem dichten und zähen Kothe, von dem sich die Füße der Thiere und die Räder der Wagen kaum loszumachen vermögen. Man glaubt den Straßenkoth Polens und Rußlands hier wieder zu finden, worin so viele brave Krieger versunken blieben. Die geringsten Flüsse treten bey

Regenwetter aus ihren Ufern. Auch sind die Verbindungen, während des ziemlich strengen Winters, im Allgemeinen schwierig.

Der Duero entsteht auf der mittäglichen Rückseite des Engpasses von Urbion, wo ungefähr die große Iberische Kette beginnt: Lachen, deren eine Negra (die schwarze) genannt wird, sind die feuchte Wiege dieses Stroms. Bald hernach durcheilt er, indem er sich dahin umwendet, eine der höchsten Bergebenen Europa's; er gräbt sich darin, mit den Bächen und wilden Gewässern, die ihn zuerst vergrößern, tiefe Ufer, zwischen welchen man sich in einem Berglande zu befinden glaubt; wenn man aber die steilen Abhänge erstiegen hat, erblickt man nur, so weit der Blick reichen kann, eine endlose traurige Fläche. Die Höhe dieser eintönigen Parameras — welche jedoch noch nicht durch genaue Beobachtung bestimmt ist — wird nicht übertrieben angegeben, wenn man sie wenigstens zu sieben bis acht hundert Meter annimmt; auch bietet diese undankbare Region, wo die heftigsten Winde sich zu einer Zeit in allen Richtungen peitschen, zu einer andern schwere Wolken und dichte Nebel sich darauf niederlassen, einen ganz eignen Anblick von Zerstörung. Kein Baum widersteht der Wuth der Stürme; verkrüppeltes Strauchwerk, auf der Erde kriechende holzigte Kräuter, bedecken hie und da mit ihrem düstern Grün einen schwärzlichen Torfboden. Diese ärmliche Vegetation wird

leicht durch die Orcane entwurzelt und weit fortgeführt, in bedeutende Haufen zusammengewirbelt, und südlich in die Schluchten geschleudert, wo die Herrschaft der Winde aufhört, die sie herumtreiben. Die Halbwilden dieses schrecklichen Landstrichs sammeln sie hier, und haben wenig andere Mittel, ihre Oefen zu heizen.

Gegen Aranda zu gewinnt das Land einen weniger zurückschreckenden Anblick. Mitten in seinem Becken, beynahe zu gleicher Zeit und einander gegenüber, empfängt der Duero: 1. Auf seiner Rechten den Rio Pisuerga (Pisoraca), der, wie wir gesehen haben, aus dem Pyrenäischen Systeme, unweit der Quellen des Ebro, kommt, und links, durch den Arlanza, die Gewässer der Bergebene von Burgos aufnimmt; 2. den Eresma, der, von Guadarrama und den Parameras von Avila kommend, die Mauern von Valladolid bewässert.

Von den Asturischen Pyrenäen strömt hierauf der Esla herab, Leon vorüber, und nimmt den Orbigo, so wie den Rio Tera, bey Benavente, auf. Dieser Fluß tritt häufig aus seinen Ufern. In seinem ausgetretenen Bett wurde im December 1808 der brave General Lefevre Desnouettes, an der Spitze der Garde-Mamelucken, gefangen. Auf dem andern Ufer, viel weiter unten, fällt die Tormes ein, welche aus den hohen Gipfeln von Gredos kommt, und Alba und Salamanca bewässert; ein durch die militärischen Ope-

rationen berühmter Fluß, welche im Kriege von 1808 bis 1813 an seinen Ufern statt fanden, die man als die Wiege und das Grab gewissen militärischen Ruhms dieser Epoche betrachten kann.

Der Rio Coa, letzter bemerkenswerther Zufluß der linken Seite, der, von der Sierra Gata kommend, in Portugal strömt, und welchen Ciudad-Rodrigo beschützt, errang auch einige Berühmtheit in demselben Kriege; die Tamega trennt weiter unten, auf der rechten Seite, beyde nördliche Provinzen Portugals; sie kommt aus Galicien, läuft beynahe von Norden nach Süden, in einer sehr bergigten Gegend, und fällt ungefähr zehn Meilen von der Mündung des Duero in denselben.

§. 6.

Der Mino (Boenis und Minius) ist nicht so beträchtlich, als die fünf vorhergehenden Ströme; er ist nicht über sechzig Meilen lang, und sein Becken ist auch viel weniger ausgezeichnet. Dennoch wird dieser Strom wichtig durch seinen Wasser-Reichthum, und dadurch, daß er einen Theil der nördlichen Gränze Portugals bildet, welches er von Galicien trennt. Er entspringt auf der mittäglichen Rückseite der Sierra von Mondonedo, wendet sich Anfangs südlich, und durchströmt das ganze volkreiche Galicien. Nachdem er auf ebener Fläche, von hohen Bergen umgränzt, mehrere, nicht weni-

ger beträchtliche, Flüsse als er selbst, aufgenommen hat, zerbrach er, unterhalb Lugo, einen mächtigen Felsengürtel, um durch einen Engpaß zu entschlüpfen. Ein wenig oberhalb Orense vergrößert er sich, in einem neuen Becken, das sichtbarlich ein See war, durch den Sil, einen bedeutenden Zufluß, der, von den Asturischen Pyrenäen, in der Richtung von Nord-Ost nach Süd-West, kommend, gleichfalls ansehnliche Widerlagen durchbrechen mußte, nachdem er die herrlichen Fluren von Pont-Ferada und Villafranca bewässert hat, um zum Mino zu gelangen; sein Durchgang ist so enge, daß man ihn Pena-Forada (den durchlöcherten Stein) nennt.

Der Mino mit seinen Zuflüssen durchströmt ein sehr durchschnittenes Land, der Schweiz in etwas ähnlich, in welchem man das ehemalige Daseyn einer großen Menge von Seen wahrnimmt, jetzt lachende Ebenen, deren Reichthum sehr von den rauhen, sie umgebenden, Höhen absticht.

§. 7.

Ströme der zweyten Classe. Außer den Strömen, deren gegenseitige Becken wir so eben beschrieben haben, gibt es noch Flüsse mindern Belangs im Umfange der Halbinsel, welche man als der schon beschriebenen Ufer-Region eigen betrachten kann. Man könnte selbst die Gränze der Mittel-Region bestimmen, die durch eine bey-

nahe cirkelrunde Linie, von welcher man annähme, daß sie durch die Quellen der kleinen Flüsse liefe, hinaufgeführt wird. Zwey dieser Flüsse sind beynahe so beträchtlich, als der Mino, wenn man nur die Länge betrachtet. Es sind diese der Xujar (Sucron oder Sicanus), im Königreich Valencia, oder die Segura, welcher das Königreich Murcia gleichsam das besondere Becken ist. Von beyden wird die Rede seyn, wenn wir von den Provinzen sprechen, deren schönere Theile sie befruchten, und die von dem Iberischen Abfall abhängen, so wie der Guadalaviar, der bey Valencia vorbeyfließt, und der Rio Lobregat, welcher bey Barcellona in das Mittelländische Meer sich ergießend, der Hauptfluß des reichen und bergigten Cataloniens ist.

Die bedeutendsten kleinen Flüsse des Betischen Abfalls sind: Der Guadaljore, der Guadiaro, der Guadalete und der Rio Tinto; der erstere fällt unweit Malaga in das Mittelmeer; er hat seine Quellen auf der nördlichen Rückseite der Berge von Antaquerra und Archidona, in dem Becken des Genil selbst, nicht weit von den Ufern dieses Flusses; aber anstatt hinein zu fallen, wie man, bey Untersuchung des Landes voraussetzen könnte, daß er sollte, durchschneidet er ungeheure Höhen, und indem er eine sehr bedeutende Oeffnung bildet, trennt er die Serrania=de=Ronda und die von Abdalazis, um in einer Richtung fortzufließen, von

der man nicht geglaubt hätte, daß es ihm möglich sey, sie zu nehmen.

Der Guadiaro, aus der Gegend von Ronda kommend, fließt, durch sehr bedeutende Berge, gegen Mittag, und fällt, unweit Gibraltar, ebenfalls in's Mittelländische Meer.

Der Guadalete, der sich, zwischen Puerto-Real und dem Hafen St. Maria, in die Bay von Cadix ergießt, entsteht auch in der Nähe von Ronda, und durchströmt ein sehr unregelmäßiges Land, wo er nach und nach verschiedene mächtige Widerlagen durchschneidet, die ursprünglich See'n aufhielten, welche durch solche Durchbrüche trocken gelegt wurden.

Der Rio Tinto fällt, zwischen dem Guadalquivir und dem Guadiana, in dem Golf vom Huelva in den Ocean. Er erhält seine ersten Zuflüsse von der Sierra von Aracena, die sehr hoch liegt, und westlich das System der Betischen Berge endigt. Dieser Rio Tinto, d. h. farbig, soll mit Kupfer geschwängert seyn; auch ist sein Wasser ungesund und von schlechtem Geschmack. Man versichert, daß kein Fisch darin leben könne. Er bewässert das Land Niebla. Gegen seine Mündung hin befindet sich das Dorf Palos, das sonst ein ziemlich bedeutender Hafen war, wo der große Columbus sich einschiffte, als er 1492 seine Entdeckungsreise der Neuen Welt antrat.

Alle kleine Flüsse des Lusitanischen Abfalls

strömen ausschließlich in Portugal und Galicien. Es sind: 1. Der Rio Caldao, welcher den Alentajo von Süden nach Norden durchschneidet, zu Setubal sich endigt, und den seine Salinen sehr merkwürdig machen; 2. der Mondego (Muliadas oder Mundas), beynahe in gleicher Entfernung von dem Tajo und Duero, und welcher Coimbra bewässert: 3. der Rio Vouga (Vacua), den die Alten schon anführen, ist nicht schiffbar bis zu seiner Mündung; 4. die Lima (Limaïa), welche, nach Strabo, der Fluß Lethe ist, den Andere in dem Guadalete zu finden glauben; er ergießt sich zwischen dem Duero und Mino; 5. der Rio Tambre, in Galicien, an welche St. Jacob von Compostello erbaut ist. Die übrigen keinen Flüsse derselben Provinz, verdienen hier keiner Erwähnung. Fast eben so unbedeutend sind die des Cantabrischen Abfalls, welche sich alle in den Golf von Gascogne ergießen. Die bemerkenswerthesten sind der Eo, welcher die Provinz Asturien westlich begränzt; die Navia, der Rio Pravia, der die Mittel-Gewässer der Provinz aufnimmt; der Rio Sella, Suances, Bilbao, Deba und Bidassoa, auf der Gränze Spaniens. Nicht ein einziger dieser großen Bäche könnte die geringste Barke tragen; aber die meisten, so wie viele andere, welche wir hier nicht anführen können, bilden kleine, mehr oder weniger bedeutende Hafen, bey ihrer Mündung, zum Fischfang.

Zweyte Abtheilung.

Historischer Theil.

Erstes Kapitel.

Von den Urbewohnern der Halbinsel.

Wir haben gesehen, daß die Iberische Halbinsel, unter dem Gesichtspunkt ihres physischen Baues betrachtet, in ihrer allgemeinen Physiognomie so sehr den Character der Sonderbarkeit zeigt, wenn es erlaubt ist, uns so auszudrücken, daß man sie kaum als einen Theil Europa's betrachten kann. Der Cantabrische Abfall hat allein einige ähnliche Züge von diesem Welttheile, alles übrige hat durchaus ein Africanisches Ansehen; Clima, Producte sind gleichartig; die Berge beyder Gegenden scheinen nicht immer getrennt gewesen zu seyn; das Alterthum mißt deren Durchbrechung den Arbeiten eines Halbgottes bey, und Plinius berichtet, daß

zu allen Zeiten die Völker der mittäglichen Küsten des Römischen Spaniens geglaubt, daß das Meer sich einen Weg zwischen Calpe (Gibraltar) und Abila (Ceuta) geschaffen habe.

Die Meerenge, durch welche das mittelländische Meer mit dem Ocean in Verbindung ist, um Africa von Spanien zu trennen, wäre also nicht immer vorhanden gewesen? Sie müßte das Resultat einiger Erderschütterungen seyn. Die Gränzen dieses Werks erlauben nicht, uns in die nöthigen Untersuchungen einzulassen, um festzustellen, welches die Ursachen einer solchen physischen Revolution seyn konnten, und wann sie statt gehabt haben mochte. Es ist hinreichend, hier zu bemerken, daß mythologische historische Traditionen, zwischen denen der nämliche Grund von Wahrheit durchschimmert, indem sie den Namen des Hercules mit dem, der durch den plötzlichen Durchbruch eines Meers in ein anderes, getrennten Gegenden in Verbindung bringen, den Beweis führen, daß zu allen Zeiten die Menschen, erstaunt über die Aehnlichkeit beyder Länder, sich ihre Trennung nur durch irgend eine Naturgewalt erklären konnten.

Die Meerenge von Gibraltar bietet, in bedeutendem Maßstabe, durchaus die Gestalt dieser, auf der Halbinsel so häufigen, Oeffnungen, einer Art von Thüren, oder natürlichen Schleußen, gewaltigen Ausströmungen, durch das Drängen der innern Gewässer bewirkt, als sie sich gegen die benachbarten

Meere ergossen, nach dem Gesetze des Falls, und vielleicht in Folge einiger Anziehungskraft, die den gesperrten Fluthen eigen seyn kann. Wir haben, in dem Becken des Mino, die Quellen dieses Flusses, und den Sil, in eingeengten Becken, einst See'n, fließend, unter Lugo und bey der Pena-Forada alle Hindernisse überwinden sehen. Der Duero bietet uns dasselbe Schauspiel, beym Einfluß in Portugal; der Guadiana, der bey Serpa gewaltige Berge durchbrach, wiederholt es schon mehr im Großen. Vor diesem Durchbruch war das Becken dieses Flusses ein wahres Mittelmeer; der salzige Boden der meisten seiner Ebenen, beweis't das frühere Daseyn der bittern Welle; der Wolfs-Sprung war eine Meerenge, gleich der von Gibraltar; endlich haben der Guadalete und der Guadaljore ähnliche Erscheinungen geliefert. Die Untersuchung dieses letztern kleinen Flusses kann besonders hier einem Beweis gleich gelten. Die Ebene, welche sich vom nördlichen Fuße der angränzenden Berge bis zur Abdachung des Genil erstreckt, war ein wahres Binnen-Meer. Die Fläche ist noch ganz mit Salz geschwängert; sie bildete den Grund jenes innern Meeres, welches, damals, ganz eingeschlossen, bey dem äussersten Ende der Abdalazischen Kette den Ausfluß erzwang; dieser Durchbruch trennte, gegen Ardales hin, die Serrania-de-Ronda. Es ist, als unwiderlegliches Denkmal des Daseyns dieses Meers, da noch ein

See vorhanden, wo es seine größte Tiefe haben mußte. Dieser See, der nicht weniger als zwey Meilen im Umfange hat, ist noch dergestalt mit Salz gesättigt, daß im Sommer, wo die Ausdünstung bedeutend ist, seine ganze Masse sich verdichtet, und die glänzenden Crystalle, welche an deren Stelle treten, von ferne die Sonnenstrahlen zurückwerfen.

Gegenüber, und auf der andern Seite des Genil, sieht man den See Zonar, gleichfalls mit Salzwasser erfüllt, welcher, nebst den nahen Lachen, gleichen Ursprungs ist; in Arragon wiederholt sich dieselbe Erscheinung bey dem Gallocanta, in dem mittäglichen Theil des Ebrobeckens; und im nördlichen Theil desselben Beckens, bey den Lachen von Buralagos, zwischen Saragossa und Mequinenza. Viele Niederungen in Catalonien, im Königreich Murcia und in Andalusien sind ebenfalls mit Salz geschwängert. Eine der merkwürdigsten ist die, deren Urschlamm-Boden die Rio Guadix, Baza, Cueillar und Benamauriel tief durchschneiden, um hierauf den Guadiana-Menor zu bilden, durch dessen Canal die gefangenen Gewässer in den Guadalquivir drangen, nachdem sie die große Widerlage (contre-fort) des Betica'schen Systems, welche durch Loja, Alcala und Jaen herabsteigt, und deren äusserstes nördliches Ende die Sierra Cazorla ist, durchbrochen. Hier hat noch alles den Stempel der Seegegenden: der Bo-

den ist tief und salzig, in dem Grade, daß dessen Oberfläche oft durch die Crystall-Ansetzungen, die unter den Füßen des Reisenden knistern, glänzend erscheint; die geringsten Lachen, worin sich Regenwasser sammelt, an Orten, wo die Bäche den Boden nicht zu sehr aufgewaschen haben, bleiben, nach dessen Verdünstung, mit einer Salzkruste bedeckt; alles Wasser hat den unangenehmsten Geschmack; endlich sind es die Pflanzen der Seeufer, die, so weit vom Ocean, die Vegetation jener Theile des Landes bilden, welche der Cultur noch nicht gewonnen sind. Von den Küsten durch ungeheure Berge getrennt, die seine Blicke na h allen Seiten beschränken, im Herzen eines Landes, das den Einfluß der Seewinde nicht mehr empfinden kann, glaubt sich der Beobachter dennoch auf einem Küstenlande, von Salzwiesen umgeben.

Was mit den Salzsee'n und Binnenmeeren, wovon wir so eben gesprochen haben, geschehen ist, sollte es nicht auch mit dem Mittelländischen Meere der Fall haben seyn können? Dieses innere Meer, in das ungeheure Ströme sich ergießen, plötzlich durch den Austritt des Schwarzen Meeres angeschwellt, dem der Durchbruch des Bosphorus freye Bahn schuf, sollte es nicht auf seiner Seite jenen Punkt seiner Scheidewände haben durchbrechen können, wohin sich die zunehmende Gewalt seiner Wellen warf?

„Es ist bekannt," sagt der gelehrte Tourne-

fort, in seiner Reise nach der Levante (im XV. Briefe), daß die bedeutendsten Gewässer Europas, vermittelst der Donau, des Dnisters, des Bug, des Dniepers und des Don, in das schwarze Meer fallen.... Auch die Ströme Mingreliens entleeren sich in dasselbe, so wie die Klein-Asiens, die ihren Lauf nach Norden nehmen...., und dennoch schwillt das schwarze Meer nicht an.... Fließt es einzig durch den Bosphorus ab? ... Angenommen, dies Meer sey ein wahrer See ohne Abfluß gewesen, vom Zuströmen so vieler Flüsse gebildet, so konnte er sich nicht anders entleeren, als durch den Bosphorus.... Nach dieser Hypothese machten sich die Gewässer Anfangs eine Oeffnung in gerader Linie, zwischen den beyden Felsen, worauf die neuen Schlösser liegen, indem sie einige Erdadern auflös'ten... Allem Anscheine nach ereignete sich zu dieser Zeit die große Ueberschwemmung, wovon Diodor von Sicilien (lib. V. pag. 322.), einer der treuesten Geschichtschreiber des Alterthums, spricht. Dieser Schriftsteller versichert, daß die Völker Samothraciens, einer beträchtlichen Insel links des Eingangs der Dardanellen, den Ausbruch des Euxinus in den Propontis, durch die Mündung der Cyaneischen Inseln, wohl bemerkten; denn der Pontus-Euxinus, den man zu dieser Zeit für einen großen See ansah, schwoll dergestalt durch die Aufnahme der in ihn sich ergießenden Flüsse an, daß er in den

Propontis übertrat ... Die Wasser stiegen hierauf bis auf die höchsten Berge Samothraciens, und änderten die Ansicht des ganzen Landes. Die Sage davon erhielt sich bey den Inselbewohnern noch bis zur Zeit unseres Geschichtschreibers, der uns damit eine der wichtigsten Beobachtungen des Alterthums aufbewahrt hat, denn es ist gewiß, daß diese Sündfluth lange Zeit vor der Farth der Argonauten, welche diese Helden im Jahr 1263 vor der christlichen Zeitrechnung vornahmen, statt fand.. Auch darf man annehmen, daß der große Abfluß des Propontis auf dieselbe Art erfolgte. Es ist wahrscheinlich, daß diese gleichfalls nur ein durch den Granicus und den Rhydochus gebildeter See war... Welche Veränderungen erlitten aber die Inseln des Aegäischen Meers nicht durch das Ausströmen des Pontus Euxinus!... Wenn man nach der Heftigkeit des Stoßes urtheilen will, welchen das Griechische Meer durch jene Gewässer erhielt, ist es dann auffallend, daß die ältesten Geschichtschreiber und Dichter berichten, daß mehrere Inseln im Archipel versunken seyen?"

Hätte der scharfsinnige Tournefort die Ufer der Meerenge von Gibraltar gekannt, er würde haben hinzufügen können, daß ihre Bildung ebenfalls durch einen Gegenstoß des Ausbruchs des Propontis und des Pontus-Euxinus geschah. Dieser Gegenstoß war vielleicht nicht direct und unmittelbar; aber die Gewässer des Mittelmeers,

so bedeutend vermehrt, ohne daß die Flüsse, welche es gebildet, aufhörten, den ungeheuern, weit stärkern Tribut zu liefern, als die Verdünstung ihm entführen konnte, mußten auf die steilen Felsen drücken, deren Gürtel sich um den tiefsten Theil der Wassermasse legt. Die Wasserfläche wurde also plötzlich erhöht, und erhöhte sich immer mehr. Wenn man nach den heut zu Tage unbedeckten Puncten den Stand dieser damaligen Fläche beurtheilt, so findet man, daß sie die Höhe jener Aquitanischen Region überragte, welche sich zwischen den Pyrenäen und den Mittelbergen Frankreichs hinzieht. Folglich mußte der erste natürliche Abfluß des Mittelländischen Meeres durch die dem Herault und der Garonne entgegengesetzten Becken statt haben, in der Richtung des Canals des Südens, der beyde Flüsse in Verbindung bringt. Der Kalkboden der Gegend, die Haufen von Fossilien, aus denen er meistens besteht, und die größtentheils den in Italien gefundenen ähnlich sind; die großen Aquitanischen Steppen, ungeheure Sandanhäufungen, welche am Boden des Winkels zurückblieben, wo der Abzug-Canal sich befand; alles trägt dazu bey, die Richtigkeit unsrer Meinung zu beweisen. Damals waren, durch die Nachbarschaft der Gewässer, die Crater von Vivarais lebendig, so wie die jener Reihe vulcanischer Höhen des Mittelpunkts Frankreichs, welche der Puy-de-Dome endigt; damals brannten diejeni-

gen im Umfange des Iberischen Systems, wovon die Rede war. Diese feuerhaltigen Gipfel haben hier eine wichtige Rolle gespielt; die Spuren ihrer zerstörenden Heerde zeigen sich noch an vielen Orten; eben so beweisen es die warmen Quellen der Halbinsel, Caldos genannt, so häufig und so bedeutend in allen Gegenden, jenseits der Felsenbrüche, welche die Austrocknung der Binnenmeere erleichtert haben. Nirgends findet man mehr Zertrümmerung, als in dem Betischen Systeme, wo gleichfalls vulcanische Regionen waren. Besonders ist die Serrania = de = Ronda, deren Trümmer sich bis Gibraltar erstrecken, eine ausgedehnte und verwirrte Masse zerrissener Gipfel, Felsen, ungeheurer, ihrem Lager entführter, Bänke, Bergebenen, Widerlagen (contre-forts), ihrem ursprünglichen Standpunkt entrissen, unordentlich über einander geworfen, gleichsam als wenn welche, aus ihrer natürlichen Lage weithin geschleudert, auf die zurückgefallen seyen, die nur zur Hälfte entblößt wurden. Dieselbe Erscheinung erkennt man, auf der entgegengesetzten Verlängerung des Landes Fez, die, von gleicher Zusammensetzung, die Natur der Felsen betreffend, sich so sehr der südlichen Spitze Spaniens nähert.

Jene Vulcane, die Berge zusammenstürzten, sind es sonder Zweifel, welche die Gewässer zu untergraben suchten. Durch das Zusammenwirken der unterirdischen Feuer und der ausge-

tretenen Wellen, wurde der Atlas zerrissen; und durch die plötzliche Oeffnung der Meerenge von Gibraltar, hörte Iberien auf, Theil Africas zu seyn, und wurde mit Europa vereinigt. Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, ob dieser Durchbruch nicht eine der Ursachen des Untergangs jener großen Atlantischen Insel war, wovon uns Plato in seinem Timäus spricht. Diese Frage wird untersucht werden, wenn wir die westlichen Inseln der alten Welt beschreiben. Für jetzt genügt es, anzuführen, daß die Menschen die Erinnerung einer Begebenheit lebendig erhalten hatten, deren Epoche durch eine große Menge von Thatsachen, aus der Naturgeschichte entlehnt, dargethan werden könnte.

In der That zeigt nicht allein die geologische Untersuchung der getrennten Orte eine ursprüngliche Verbindung, sondern auch die der Producte der organischen Reiche, gibt unsrer Meinung die ganze Authorität eines streng geführten Beweises. Die Vegetation, demselben Modus des Wachsthums unterworfen, bedeckt hier hin und wieder den Boden mit Pflanzen, welche sich nur allmählich verbreiten konnten, und deren eine gewisse Zahl, als den Atlantischen Regionen eigen betrachtet, und von uns selbst in den Andalusien wieder gefunden, anderen warmen Gegenden derselben Breiten, und von dem nämlichen Meer bespült, z. B. Sicilien, Calabrien, Griechenland, durch-

aus fremd bleiben. Es ist derselbe Fall mit gewissen Thieren, welche man nie in diesen drey Ländern gefunden hat, die der Mensch nicht eingeführt hätte, die nie über einen Meerarm hätten setzen können, welche man bisher ausschließlich Africanisch geglaubt hatte, die nur unter den nämlichen climatischen Einflüssen leben könnten, und welche wir auf jenem ganzen Theile der Halbinsel beobachtet haben, der sonst durch das Land Fez mit dem Atlantischen Ocean zusammhing. Unter diesen Thieren ist das Chamäleon sicherlich das bündigste und zugleich sonderbarste Zeugniß. Dieses seltsame Reptil ist ein kleines unschuldiges Thier, ohne die geringste Intelligenz, das sein Instinct auf einem Ast des Strauches festhält, in dessen Schatten es aus dem Ey kroch. Langsam und furchtsam, mag es schwerlich, während seines ganzen Daseyns, über eine Klafter im Halbkreise um seine Wiege durchreisen; die Vögel verfolgen es, die Menschen beachten es nicht; man hat es also nicht eingeführt; zart und sehr empfindlich gegen die geringste Kälte, würde es sich eben so wenig fortgepflanzt haben, als so viele andere Thiere, welche man aus ihrem Vaterlande versetzt: Es ist dasselbe mit dem Africanischen Affen, wie wir schon anderswo bemerkt haben, deren die Betischen Abfälle eine Gattung besaßen, welche auf dem Felsen von Gibraltar noch herum irrt.

Wenn damals, als die Halbinsel mit dem

Atlas verbunden, und durch einen Aquitanischen Canal von Europa getrennt war, Africanische Pflanzen und Thiere sich auf ihrer Oberfläche fortpflanzten, so mußten sich auch Atlanten daselbst verbreiten; und das entfernteste Alterthum hat uns den Namen eines Sohns des Atlas aufbehalten, der zuerst über Spanien regierte, zu den Zeiten der Heroen Hesperien genannt, weil es für die Ufervölker, welche östlich von ihm wohnten, das Abendland war. Jener Herrscher, mit Namen Hyperius, ohne Zweifel dasselbe mit Hesperus, nach den Dichtern der Abendstern geworden, wacht noch, vom hohen Himmel herab, über das von ihm civilisirte Land. Die Hesperischen Atlanten wurden also die Iberier der spätern Zeit; vorsichtig drangen sie in das Innere des Landes, und nur allmählig, überschritten aber nicht die schräge Linie, welche die Halbinsel in zwey große Climate theilt. Die nördliche Rückseite dieser Linie, damals mit ausgedehnten Urwäldern bedeckt, war zu kalt für die Africaner. Vielleicht sind es diese Atlantischen Iberier, welche, indem sie das Ziel ihrer Wanderungen durch unförmliche Thiergestalten aus ihrem ersten Vaterlande, in Granit gegraben, bezeichneten, als Denkmal ihres Kommens und als Gränze ihres neuen Reiches, die angeblichen Stiere von Guissands, Avila, Segovia und anderer Punkte Mittel-Castiliens (worin wir sonst Nilpferde und Apisstiere erkannten, sie aber

mit Unrecht Egyptischen Ursprungs glaubten), zurückließen.

Daher dieser Africanische Typus, der sich so bestimmt jenseits der Pyrenäen findet, und um so auffallender wird, je mehr man sich dem ehemaligen Berührungspunkt nähert: der Boden theilt ihn immer den Bewohnern mit. In der That ist unter denselben Breiten, welches auch die Völker gewesen seyn mögen, die, in dem übrigen Theil Europa's, Colonien zu gründen kamen, oder die Eroberer, welche sich daselbst festsetzten, jede Nation geblieben, was sie, nach der Race, der sie entsprossen, war; und keine Verschmelzung der Urbewohnern mit den Neuangekommenen konnte statt finden, wenn beyde anders verschiedenen Stamms waren. Mochten immerhin die Perser, die Barbaren des Nordens, Adamitische Juden, Celtische Gallier, und Turcomannische Scythen, in Griechenland und seine Inseln eindringen, um zu civilisiren, zu wuchern, zu rauben: die Griechen sind Griechen geblieben, und die fremden Eroberer oder Handeltreibende, haben sich nie mit den eingebornen Pelasgern vermischt. Eben so konnten Griechen, Horden des Nordpols, Franzosen, Spanier und neue Deutsche, sich in Italien niederlassen, und als Herrscher behaupten, immer blieben sie aber daselbst Fremde. Anders war es in der Iberischen Halbinsel; die Phönicischen oder Griechischen Colonien, die Römischen Sieger, die

Vandalen und Gothen, Anfangs unermüdlich im Zerstören, wurden endlich Spanier, d. h. eine Art Africaner. Das Land behielt immer die Macht über sie, welche einst China über jene Tartaren hatte, die es unterworfen, und die hernach Chinesen wurden. Auch fanden von allen Eroberern, welche sich in Spanien niederließen, die aus Africa kommenden den wenigsten Widerstand. Ihre Sitten, ihre Meinungen waren schnell in Uebereinstimmung; ein großer Irrthum ist es also, wenn ein geachteter Schriftsteller sagt: „die Sieger seyen schwarz, die Besiegten weiß gewesen, und diese große Verschiedenheit der Gesichtsfarbe habe eine ewige Feindschaft unter sie gebracht.“

Umsonst spricht die neuere Geschichte, unter dem Einflusse der gewiß einzig wahren Religion geschrieben, (welche aber die Schriftsteller, ihre Bekenner, dem Vorurtheile nicht zu entziehen scheint), von der Trauer des unter Muselmännischem Joche gebeugten Spaniens: die Thatsachen sprechen lauter, als eigennützige Behauptungen. Eine einzige Schlacht lieferte die Halbinsel den Mauren; beynahe acht hundertjährige Kämpfe waren erforderlich, um sie ihnen zu entreißen; und hätte der Eifer eines verschiedenen Glaubens nicht den Ausschlag gegeben, so würden die Mauren dies schöne Land noch besitzen. In diesem langen und blutigen Kampfe, konnte allein der Fanatismus über den Einfluß des Landes triumphiren.

Lange Zeit vorher durften die Carthaginenser sich kaum zeigen, um Hesperien zu unterjochen: mit den Römern war es nicht derselbe Fall. Erste waren Africaner, die zweyten nicht, und die Römer, nachdem sie nach langen Anstrengungen Herren des Landes geblieben waren, verschmolzen dergestalt ihre Gebräuche und Sitten mit denen, welche sie vorfanden, daß sie sich bald in Spanier verwandelt hatten: so fanden sie die Alanen, Sueven, Vandalen und jene Gothen, welche auf ihre zertrümmerte Herrschaft folgten, während jenseits der Pyrenäen die Franken noch die Celtische Race der Gallier und die Portugiesische Race der Römer, zwey durchaus verschiedene Völker, vorfanden.

Es bedurfte also keiner Kenntniß der Schiffarth, um das mittägliche Spanien zn bevölkern. Als die Meerenge von Gibraltar sich geöffnet, und das überfüllte Mittelmeer sich in den Atlantischen Ocean entladen hatte, mußte der Aquitanische Canal bald trocken gelegt seyn, und der nördliche Theil der Halbinsel, welcher Europa gewonnen war, erhielt nun auch Bewohner. Die Antochthonischen Celten der westlichen Regionen der alten Welt, beeilten sich, längs der neuen Ufer eines Meers, wovon sie sich wenig entfernten, einzudringen; und da sie einen Oceanischen Gränzstrich, der ihnen zusagte, unbewohnt fanden; so besetzten sie ihn Anfangs, durch den Cantabrischen Ab-

fall, bis nach Gallicien, später bis zum Becken des Tajo, und noch später bis zum Vorgebürge St. Vincent. Von einer andern Seite in die obern, weniger warmen Theile des Ebro-Beckens herabgestiegen, ließen sie sich hier nieder; und indem sie Castilien einnahmen, wurden sie in der Folge Celtiberier genannt.

Diese Ursprungs-Verschiedenheit bey den Völkern, welche die Griechen und Römer in Spanien vorfanden, ist von den alten Geographen richtig aufgegriffen worden, besonders von Strabo, der sehr genau die Gränzen der, beyder Racen angehörigen, Nationen bezeichnet, und vortrefflich die Verschiedenheit ihrer Sitten schildert. Die von Betica, in ältern Zeiten Tartesses genannt, waren, Atlantischer Abkunft, die ersten Besitzergreifer und hatten sich lange vorher niedergelassen. Die Civilisation war ziemlich vorgerückt unter ihnen. Wenn Strabo (lib. V. cap. 2.) Glauben beyzumessen ist, so beschäftigten sie sich mit den schönen Wissenschaften, hatten sehr alte Geschichtsbücher, Gedichte und Gesetze, von denen sie vorgaben, sie seyen schon — in Versen — seit sechstausend Jahren geschrieben." Daher das übertriebene Lob, welches die Spanischen Schriftsteller, immer bereit, in der Geschichte ihres Vaterlandes Wunder zu finden, dem gesellschaftlichen Zustande der alten Iberier beylegen. Sie haben, mit einer Pünktlichkeit, welche nicht immer die Chronologie der neuern Zei-

ten darbietet, die Abkunft der Könige Hesperiens bis zu dem Punischen Krieg abgeleitet — von einem fabelhaften Tubal an, angeblicher Sohn Noa's, oder seit Atlas, der, war er eine wirkliche Person, schwerlich über Spanien regierte.

Schon im höchsten Alterthume, wie heut zu Tage, gewann man Getreide, Wein, Oel, Wachs, Honig, Scharlachbeeren, Zinnober, Salz, Wollentücher und besonders Wolle. Man zog eine große Menge Vieh, und die Ochsen dieses Landes veranlaßten durch ihre Größe die Sage von den Heerden des Geryon. Die Kunst des Bergbau's war auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gebracht.

Die Celtiberier waren aber, obgleich mit den Turditanen durch die Banden des Bluts vereinigt, weniger gesittet und lebten nicht in Städten, sondern zerstreut in Wäldern. Lange hielten die Orientalen sie für ein sehr wildes Volk. Umsonst war für sie der Ueberfluß an Getreide, Vieh, Silber, selbst an Gold: diese Geschenke der Natur verachtend, und immer in Krieg, entweder unter sich, oder mit ihren Nachbarn, war Räuberey ihr herrschender Geschmack, und sie behielten diese Lebensart bis zur Zeit bey, wo die Römer sie zwangen, sich zu civilisiren, indem sie ihnen Städte anwiesen. Ihre Sitten waren immer die der Celten, denen sie entsprossen, und deren Aberglaube durch Menschenopfer fortgepflanzt wurde; in den rau-

chenden Eingeweiden ihrer Gefangenen behaupteten ihre abscheulichen Wahrsager die Zukunft zu lesen. So wie bey jenen Galliern, wovon Diodor von Sicilien (lib. V. cap. XXXI.) spricht, zog man von der Art des Falls des Opfers, wenn sein Bauch geöffnet war, die ersten Vorhersagungen. Unter diesen Halbwilden waren die des Cantabrischen Abfalls die rohesten und furchtbarsten; ihre Unmenschlichkeit und Ungeselligkeit waren beynahe zum Sprichwort geworden.

Zweytes Kapitel.

Von den Phöniciern und Carthaginensern.

Die Phönicier waren die ersten Orientalen, welche mit Iberien in Verbindung kamen. Vor undenklicher Zeit gründeten sie eine Stadt auf der Insel Gades, jetzt Cadix. Die Celten bewohnten schon die gemäßigte Zone. Sie kamen nicht mit ihnen in Berührung, und setzten sich blos auf den mittäglichen Küsten fest. Gades wurde bald einer der bedeutendsten Hafen der Welt, und eine Quelle ungeheurer Reichthümer für die, welche es gebaut hatten. Die Küsten der Halbinsel hatten damals wahrscheinlich nicht dieselbe Gestalt, wie später; viele jener Lachen, deren man noch einige findet, mit dem Arabischen Namen Albuferos bezeichnet, befanden sich rings umher, und zeigten das Daseyn von Inseln an, welche sich nach und nach mit dem festen Lande vereinigten, und die, wo man Cadix sieht, war viel ausgezeichneter, als sie es heut zu Tage ist; der Schlamm des Tro-

cadero, der Caraque und der Insel Leon war wahrscheinlich damals nicht in der Bay aufgehäuft, wie es jetzt durch die Anhäufungen der Guadalete der Fall ist.

Es ist nicht zu berechnen, wie lange die Phönicier im Besitze des reichen Handels von Tartessa blieben, wo nichts anzeigt, daß sie versucht hätten, ein Reich zu gründen, indem sie sich auf die Besitzung einfacher Factoreyen beschränkten. Es war den Carthaginensern ein leichtes, sie zu überflügeln; zur See aus Regionen kommend, woher die Iberier zu Land gekommen waren, verbanden sich beyde Völker, gleichsam Einer Wiege entsprungen, bald sehr enge. Die Phönicier verschwanden, und Carthago blieb, beynahe ohne Schwertstreich, Herrin von Betica und der mittäglichen Küsten, ohne sich viel mehr, als die Phönicier gethan hatten, um die Celten der andern Hälfte des Landes zu kümmern.

Die Römer machten nun auch Ansprüche auf Iberien; sie waren aber von einer andern Race als die beyden, als Ureinwohner betrachteten, Nationen. Auch machten sich erst nach zweyhundertjährigen schrecklichen Kriegen, über deren Geschichte man Titus-Livius (lib. XXVIII., cap. XII.) und Floros (lib. II., cap. XVII.) zu Rathe ziehen kann, die Römer Meister des Landes, nachdem sie die Carthaginenser daraus vertrieben hatten.

Drittes Kapitel.

Von den Römern und den Völkern des Nordens.

Zur Zeit des Falls von Carthago, oder beynahe zwey Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung, wurde die Halbinsel als eine Römische Besitzung betrachtet. Die Besieger der bekannten Welt brachten ihre Sprache und Gesetze dahin; sie blieben aber Anfangs nicht ruhige Besitzer; mehrere Provinzen, besonders die nördlichen, waren beständig in Aufruhr, wenn man mit dieser Benennung die Erinnerung an Unabhängigkeit und Freyheit belegen kann. Die bürgerlichen Kriege Cäsar's und Pompejus's weckten überall den Haß des Fremden: Spanier kämpften bey jeder Parthey; andere bekämpften beyde. Erst unter August wurde Spanien ganz unterworfen, und genoß vollkommener Ruhe. Wenn auch einige Schriftsteller von dem vorherigen Spanien gesprochen haben, so kann doch nur von dieser Epoche die alte Geogra-

phie des Landes gerechnet werden; alles vor derselben ist unsicher.

Man kennt die Namen der ersten Stämme nicht, welche sich in Spanien festsetzten, so wenig wie die Eintheilung ihres Gebiets. Erst von der Zeit der Ankunft der Carthaginenser an beginnt man, sie auf eine weniger unbestimmte Art zu unterscheiden. Jedoch sind die ersten Geographien voller Irrthümer in dieser Hinsicht. Unter August theilte man endlich die Halbinsel in drey große Provinzen, die Lusitanische, Betica'sche und Tarraconische; wir werden deren Gränzen für diejenigen bezeichnen, welche die Geschichte der ersten Zeiten des Reichs genau zu kennen wünschen.

1. Die Lusitanische bestand aus den westlichen Gegenden des Landes: sie war von der Tarraconischen nördlich durch den Duero, bis zum Zusammenfluß mit der Tormes, getrennt. Dieser Fluß und seine Linie, welche man von seinen Quellen bis nach Almagro, über Puente del Arzobispo (Brücke des Erzbischoffs), zöge, umschlossen sie östlich; im Süden war sie durch die nördlichen Abhänge des Marianischen Systems begränzt. Der größte Theil Portugals und das jetzige Estramadura bildeten den größten Theil desselben. Merida (Emerita-Augusta) war die Hauptstadt.

2. Der Betica'sche, von dem Lusitanischen durch die Marianischen Berge, von der Mündung des Guadiana bis zu der Spitze, wo man gegenwär-

tig den Despeña-Perros sieht, getrennt, war es von dem Tarraconischen durch eine Linie, welche sich aus der Gegend von Ciudad-Real in der Mancha, bis an den Rio-Almanzora erstreckte. Cordova (Corduba) war die vornehmste Stadt darin.

3. Die Tarraconische, von größerm Umfange, als beyde andere Provinzen, zwischen den Lusitanischen und Betica'schen Provinzen, den beyden Meeren und den Pyrenäen gelegen. Zwey Provinzen des jetzigen Portugals, Zwischen-Duero-et-Mino, und Tras-los-Montes, Gallicien, beyde Castilien, die Asturien, Murcia, Valencia, Aragon, Navarra und Catalonien, sind die Provinzen, welche später aus ihren Trümmern gebildet wurden.

Gegen das vierte Jahrhundert nach Christi Geburt wurde Tarraconien, als zu ausgedehnt, in die Gallecieische und Carthaginen'sche Provinzen getheilt. Erstere enthielt die Strecke zwischen dem Ocean, den Duero und eine Linie, welche man von Zamora bis zu den Quellen des Ebro zöge; die zweyte nahm die Gegenden ein, welche die Carthaginenser ursprünglich inne hatten, das heißt, den Süden des Königreichs Valencia, ganz Murcia, die Mancha und die mittäglichen Theile des Castiliens und Aragons.

Nach dieser Theilung behielt Tarraconien nichts mehr, als den Strich zwischen den Gränzen der Asturien, die Küste von Biscaya, die Pyrenäen,

das Mittelländische Meer, von dem Vorgebürge Creux bis nach Peniscola, und die Linie, durch die Mitte Spaniens gezogen, vom letztern Punkt bis zu den Quellen des Ebro.

Man hatte auch vorher einigemal Hispania in das diesseitige und jenseitige, in Cis-Iberien und Trans-Iberien, getheilt.

Verschiedene Völkerschaften, deren Bildung und Namenableitung sich in den Nebeln des Alterthums verlieren, bildeten die Bevölkerung der fünf Römischen Provinzen, ohne daß die Gränzen, welche ihre verschiedenen Gebiete trennten, genau bestimmt gewesen wären.

So enthielt Betica die Bastuler, Uferbewohner des Mittelländischen Meers; die Turduler, Uferbewohner des Stromes Boetis; die Turditaner, welche die Sierra von Aracena, besonders ihre südlichen Abhänge, bewohnten, und von welchen viele glauben, sie seyen von den Turdulern nicht verschieden gewesen; endlich die Baeturer, gegen Constantina und Llerena.

In der Lusitanischen Provinz befanden sich die Cyneten, erste Bewohner der Algarvien; die Celten Gletas, zwischen dem Guadiana und dem Tajo, in dem Norden von Alentejo, die eigentlichen Lusitanier, zwischen beyden Flüssen, im Herzen Estramadura's; die Vectoner oder Wettoner, um die Berge von Gredos bis an den Guadarrama.

Gallicien war durch die Asturer, jetzt Asturier,

und die Callaïquer, von denen die Gallegos (Gallicier) stammten, bevölkert; letztere waren in südliche und nördliche getrennt; erstere, deren Hauptort Braga, in Portugal, war, nannten sich Bracaros, und die zweyten, Lucenses genannt, hatten Lugo zur Hauptstadt. In Tarraconien wohnten die Ilercavoner, im Süden der Mündung des Ebro; die Laccetaner, Cosetaner, Laletaner, Ausetaner, Indigester und die Cerretaner, welche Catalonien inne hatten; die Ilergeter, aus der Umgegend von Lerida; die Vescitaner, nördlich von Huesca, und die Jaccetaner, auf den pyrenäischen Abhängen von Aragon, wo jetzt Jacca ist; die Vasconer oder Navarrenser, welche ganz dieselben geblieben sind; die Varduler des Guipuscoa, die Cariter von Biscaya, die Autrigoner von Alava, die Cantabrer der Ufertheile Alt-Castiliens, und die Beroner der Rioja.

Die Carthaginensische Provinz endlich, enthielt die Edetaner, im Süden von Aragon, und auf der Küste des Königreichs Valencia, von dem Gebiete der Ilercavoner bis an den Jugar; die Contestanianer, längs des Meers, von dem Jugar bis an die Gränzen des jetzigen Königreichs Murcia, welches die Bastitaner besaßen, die Oretanier, in der Mancha, zwischen dem Guadiana und den Marianischen Bergen; die Carpetanier, von demselben Strome bis nach Somosierra, eine Strecke, welche heut zu Tage das Erzbisthum von

Toledo beynahe einnimmt; die Arevacer, aus der Umgegend Segoviens; die Pelandoner, von den hohen Bergebenen von Soria und des Cayo-Bergs; endlich die Vaccäener, im Mittelpunkt des Duero-Beckens, zwischen Adaja und der Tormes.

So war die Halbinsel, als die Römer sie gänzlich unterworfen hatten. Alle diese Völker und ihre Besieger; durch dieselbe Civilisation einander nahe, verschmolzen sich am Ende, und die eroberte Nation gab bald der erobernden Kaiser. Künste und Wissenschaften wurden mit Erfolg angebaut; Spanien brachte große Bürger hervor, deren Ruhm selbst dem Roms einen Zuwachs brachte. Dennoch war Spanien, als das große Reich unter seinem eignen Gewichte erlag, ein Staat für sich, wohin die Kaufleute der ganzen Welt mit ihren Waaren ihre Gewohnheiten brachten, wodurch ein Charactergepräge entstand, welches nicht mehr das des Königs-Volkes war; die Trägheit und das unruhige Treiben der Africaner waren besonders characteristisch. Da stürzten die Germanischen Horden, welche für Italien und die Halbinsel die Völker des Nordens waren, von allen Seiten auf den hinfälligen Coloß, und zerrissen dieses ungeheure Reich, dessen Theile so vieles Blut, während mehr als zwölf Jahrhunderten vergossen, nicht hatte zusammenketten können. Sich gegenseitig drängend, warfen sich die Sueven, Vanda-

len und Gothen nacheinander auf die Halbinsel, wo ihnen schon einige Alanen zuvorgekommen waren. Erstere drangen gegen die Mündung des Duero, wo Braga ihr Hauptort wurde; die zweyten in das Süden des Landes; letztere, welche der Mittelpunkt Iberiens nicht befriedigte, zu wenig von dem Lande verschieden, das sie verlassen hatten, um jenes zu erobern, und dessen Hauptstadt Toledo war, bemächtigten sich endlich des Ganzen, nachdem die Vandalen, von ihnen gedrängt, sich nach Africa geworfen hatten.

Unter der unstäten Herrschaft dieser nördlichen Horden, änderte sich die Eintheilung des Landes nach der Laune und Beschäftigung einer jeden. Betica erhielt den Namen Vandalusien, weil die Vandalen hier am längsten verweilten. Als aber die Gothen an ihre Stelle traten, und vom Ebro bis zur Meerenge von Gibraltar herrschten, wurden die ausgearteten Römer, und die Eingebornen, welche jene verdarben, die verworfene Race, die Quelle der Spanischen Plebejer; denn um heut zu Tage jenseits der Pyrenäen edelgeboren zu seyn, muß man die limpieza de saugre (die Reinheit des Bluts) beweisen; und diese limpieza besteht darin, zu zeigen, daß man fremden Ursprungs ist, sonderbare Klügeley des menschlichen Stolzes, welche die Franzosen nachahmen, die nicht Gallier seyn wollen! Ein Spanischer Edelmann muß von Gothischem Hause abstammen: daher der Name,

womit man einen Adlichen bezeichnet, und welcher von den Worten hijo del Godo (Gothen-Sohn) abgeleitet ist; woraus man durch Weglassung, Hidalgo gemacht hat. Einige Wortforscher suchen Hidalgo in andern Quellen, und behaupten seine Ableitung von hijo de algo (Sohn von irgend Einem), was sagen soll: von bekannten Eltern: diese Auslegung ist aber nicht zulässig, es sey denn in dem Sinne, worin es der Brid'oison von Beaumarchais verstand.

Die Entstehung des Worts Baron gehört auch in die Zeit, wo die Hidalgie, durch die Ueberlegenheit des erobernden Volks über das unterworfene, in Spanien entstand. Varon, vielleicht von dem Lusitanischen Vir, bedeutete Mann, in dem hohen Sinne der Kraft und Stärke. Man sprach augenscheinlich das V aus, wie wir das B, was selbst im mittäglichen Frankreich noch der Fall ist; daher denn Varon und Baron dasselbe war, d. h. Synonima eines freyen Mannes, eines Mannes im eigentlichen Sinne. Dieser Titel unabhängiger Mann wurde um so ehrenvoller, da man ihn in Mitten einer sclavischen Bevölkerung trug. Er wurde bald denen vorbehalten, welche allein fähig waren, zu besitzen, so wie zu herrschen; man findet den Beweis in den ältesten Documenten, aus den Zeiten der Gothen, und wann in neuern Zeiten Beaumanoir, in seiner Abhandlung über die gerichtlichen Kämpfe (Kapitel LXIII., S. 375.)

sagt: „Eine Frau kann nicht kämpfen," so erklärt, Montesquieu diese Stelle (Geist der Gesetze. Buch XXVIII., Kap. XXV.), indem er hinzufügt, die Frau bedürfe der Erlaubniß ihres Barones; d. h. ihres Gatten, um einen Kämpfer stellen zu können.

Die Gothen, im Besitz der Halbinsel, und sich das Adelsrecht vorbehaltend, führten die Feudalherrschaft ein; und wenn es erlaubt ist, mitten durch Uebertreibungen der Spanischen Geschichtschreiber, welche erst gewisse Zeit nach der Besitzergreifung glaubwürdig geschrieben haben, ein Urtheil zu fällen, so hatte diese Herrschaft viele Aehnlichkeit mit der der Normänner, welche Wilhelm der Bastard, viele Jahrhunderte später, nach England verpflanzte. Es wurden große Vasallen geschaffen, deren mehrere so mächtig wurden, daß einer derselben, der Graf Julian, sich wegen der blutigen Beschimpfung, die ihm sein König angethan, dadurch rächen konnte, daß er Spanien den Mahometanern überlieferte.

Viertes Kapitel.

Muselmännische Herrschaft.

Das Christenthum mußte wohl schlecht befestigt seyn auf der Halbinsel, als die Araber und Maurer sie angriffen. Es hatte sich, unter den Römern, welche noch nicht darin eingeweiht waren, gleichsam verstohlen eingeschlichen. Gott der Vater, der heilige Geist, Christus und die Jungfrau, theilten die Anbetung der Völker mit Jupiter, Cupido, Apollo und Venus. Die Barbaren brachten den Arianismus, und bald erhoben sich große Zwistigkeiten zwischen den Anhängern der alten und der neuen Gottheiten, welche die theologischen Zänkereyen der verschiedenen Sectirer der Religion, die man an die Stelle der durch die Fortschritte der menschlichen Vernunft in Verruf gekommenen zu setzen suchte, noch verwirrter machten. Das Christenthum hatte die nöthigen Fortschritte noch nicht gemacht, um Spanien eine Schutzwehr zu seyn: eine einzige Schlacht war hinreichend, um es den Soldaten des Corans zu überliefern; und man

hat die Gründe noch nicht genug untersucht, welche den Bischof Opas von Sevilla, einen Geistlichen von großem Ansehen und sehr unterrichtet für jene Zeit, vermochten, einer der hitzigsten Beförderer des Einfalls der Africaner zu seyn.

Es ist bekannt, daß Rodrigo, letzter Gothischer König, ein Ungeheuer von Verdorbenheit, mit der Tochter eines Großen seines Hofs so verfuhr, wie ein Sohn Tarquins mit der tugendhaften Lucretia; und daß Graf Julian, mit Recht aufgebracht, den Tyrannen zu bestrafen unternahm; aber er that es, indem er die Fremden in sein Vaterland rief und ihnen Führer war: auch ist sein entehrtes Andenken nicht die Bewunderung der Jahrhunderte geblieben, wie das des ersten Brutus. Tarissa, wo der beschimpfte Vater befehligte, wurde Tarik, dem General des Califen von Damas, dessen Truppen in der Richtung von Sevilla vordrangen, überliefert. Ein träger und ausschweifender Fürst, war Rodrigo ein schlechter General: am Tage der entscheidenden Schlacht fuhr er in vergoldetem Wagen durch die Reihen seiner Soldaten; er wurde besiegt und wahrscheinlich im Handgemenge getödtet, nach Andern ertrank er auf der Flucht, und es war die Rede nicht mehr von ihm.

Diese denkwürdige Schlacht von Xeres fiel im Jahr 712 vor, auf dem rechten Ufer des Guadalete, beynahe im Gesichte der herrlichen Karthause, wo

man jetzt eine Brücke findet, und auf dem Raume, den die Straße nach Medina-Celi durchschneidet. Sie war furchtbar, und Spanien unterwarf sich sogleich. Es ist nicht zu bezweifeln, daß, wenn die Sieger den glücklichen Erfolg zur Befestigung ihrer Herrschaft benutzt, nicht die Eroberung Frankreichs beabsichtigt, und nicht ihren Einfall über die Pyrenäen, bis gegen die Loire, ausgedehnt hätten, das Schicksal der Halbinsel um so fester bestimmt gewesen wäre, als die Araber und Mauren nie Tyrannen oder Verfolger hier waren. Ihr Joch war kaum fühlbar; Gleichheit und unbeschränkte Duldung herrschte überall, wo sie regierten; die Christen hatten ihre Kirchen, ihre Bischöffe, ihre Concilien; wenige von ihnen erhielten die Martyrerkrone, wenn gleich viele Polyeucten waren. Die Araber begingen aber den großen Fehler, den Widerstand der Bewohner des Cantabrischen Abfalls zu verachten. Sie konnten sich nicht denken, daß aus einem Winkel des Landes, den sie einzunehmen verschmähten, da das Clima desselben ihnen nicht zusagte, die Ursache ihres Verderbens hervorgehen würde. Sie nannten dieses Uferland Valed-Arrun, d. h. Land der Römer, und begriffen das bergigte Navarra dazu; sie ließen es unklugerweise bewaffnet, als sie, nach Aquitanien dringend, mit unsern Vorfahren sich zu messen kamen; und die kriegerischen Nationen der nicht unterworfenen Thäler benutzten die ersten Unglücks-

fälle Abderama's, um angriffsweise gegen seine Trümmer zu verfahren.

Die Araber nannten von nun an die Halbinsel Andalucie, indem sie auf den ganzen Theil Europa's den Namen der ersten Provinz, welche sie hier besetzt hatten, ausdehnten. Inzwischen pflanzte ein Bergbewohner der Grotten von Cuevadonga, im Bezirk Onis, in Asturien, die Standarte des Kreuzes auf; er nannte sich, dem Geiste der Zeit gemäß, nicht Spanier, sondern Gothe, und von den Königen des Nordens entsprossen, gleich als wenn das Blut der Eingebornen so verdorben sey, daß Fremdes in den Adern rollen müßte, um würdig zu seyn, es in den Kämpfen für sein Vaterland zu vergießen. Dieser Bergbewohner, von dessen Geschichte wenig bekannt ist, war vielleicht nur ein Hirte, dessen genaue Kenntniß des Landes ihn furchtbar machte, wie es mit so vielen partidarios (Anführer von Banden) während des Kriegs von 1808 bis 1813 der Fall war. Man nannte ihn Pelayo, gab ihm den Titel Don, und die Chronologisten machten einen König daraus, von welchem an die Wiederherstellung der Spanischen Monarchie gerechnet wird.

Der erste Staat, den die aufgestandenen Christen gründeten, war ein Königreich Oviedo, welches sich, sobald seine Gränzen Zuwachs erhielten, in zwey Königreiche theilte, das von Galicien und das von Leon. Ueberall, wo das Beyspiel

Pelayo's befolgt wurde, entstanden noch andere Königreiche, Herrschaften, und selbst kleine Republiken, welche, unter verschiedenen Titeln, ihre Fürsten und Verfassungen hatten.

Auf der andern Seite machten sich die angegriffenen muselmännischen Statthalter, welche sich vom Joche des fernen Califen frey gemacht hatten, und die sich, anstatt gegen eine gemeinschaftliche Gefahr zu vereinigen, jeder für seine Rechnnng gegen oft uneinige und nebenbuhlerische Angreifer vertheidigten, ebenfalls zu Königen der ihrer Obhut anvertrauten Provinzen; und da die Anzahl der kleinen Staaten, welche das Resultat ununterbrochener Kriege waren, sich je nach dem glücklichen oder unglücklichen Erfolge, den Talenten oder der Unwissenheit der Anführer, vermehrte oder verminderte, so war die Geographie Spaniens in großer Verwirrung, welche in Ordnung zu bringen heut zu Tage ohne Nutzen wäre; man findet nichts Genügendes über diesen Gegenstand, als etwa in den Schriften des Arabers Gerif Aledris, mit dem Beynamen der Nubier, wovon der gelehrte Don Joseph Antonio Conde eine mit vortrefflichen Erläuterungen versehene Uebersetzung hinterlassen hat.

Die Annalen der Könige Israels und der Niederlande können sich allein mit denen Spaniens vergleichen, während der Jahrhunderte des Kriegs, welche die Christen brauchten, um das unglückliche Land wieder zu erobern: die Verräthereyen, die

Bündnisse, die Meuchelmorde oder die Vermählungen der Fürsten und Fürstinnen, welche sich gegenseitig unter den schmählichsten Vorwänden vom Throne stürzen; die Verwüstungen, Schlachten, religiösen Verfolgungen und Hinrichtungen ohne Zahl, im Namen eines Gottes der Gnade, bilden ein furchtbares Gemälde, wo der Henker, beynahe immer auf der Scene, gewöhnlich die erste Rolle spielt, wenn Große, Familiares des heiligen Officiums, oder fanatische Mönche, sie ihm nicht streitig machen; das Studium solcher Abscheulichkeiten erregt nur Ekel, und bietet keinen andern Nutzen, als uns zu lehren, bis zu welchem Grad der Schlechtigkeit falsche Frömmigkeit, Heucheley und Unwissenheit den Menschen erniedrigen können; sie erklärt uns indessen die Ursachen der gegenwärtigen Entvölkerung der Halbinsel, eine natürliche Folge der jährlichen Verheerungen, welche um das Jahr 712 anfingen, und erst nach 1500 endigten. Die Christen verbrannten die Häuser, hieben die Bäume ab, zerstörten die Heerden oder führten sie mit sich, und nannten die Unternehmungen, deren Ziel diese Räubereyen und der Triumph einer Religion des Friedens der Vorwand war, salis a los Moros (über die Mauren herfallen); man nahm sich dabey den heiligen König David zum Muster, wenn er in die Dörfer seines Beschützers Achis, Königs von Geth, und bey den Philistern Einfälle machte, das Land mit Feuer

und Schwert verheerte, alles vertilgte und der Säuglinge nicht verschonte, die Gefangenen unter Eggen zerriß, und sie in glühende Oefen werfen ließ, damit kein Bewohner seinem Herrn die Nachricht solcher Thaten bringen konnte.

Die Namen aller Staaten, welche während dieser furchtbaren Kämpfe sich bildeten oder zerstörten, verdienen nicht ein Jahrhundert zu beschäftigen, das nicht den geringsten Vortheil aus ihrer Kenntniß ziehen kann; es ist hinreichend, hier zu bemerken, daß während der glänzendsten Periode der muselmännischen Herrschaft, Cordova die Hauptstadt des Reichs war; hier empfingen die Araber ihre Bildung. Weit entfernt, in der Cultur stille zu stehen, wie die Türken, und sich zur bloßen Kenntniß des Corans zu verurtheilen, trieben sie Wissenschaften und schöne Künste. Es fehlte ihnen vielleicht nur die Buchdruckerkunst, um das aufgeklärteste Volk der Erde zu werden, und zu bleiben. Sie waren ohne Zweifel in der Civilisation viel weiter vorgerückt, als die Spanier es gegenwärtig sind, und besonders als unsre Voreltern zur Zeit, wo, unter Ludwig XI., die beweglichen Lettern nach Paris kamen. Die christlichen Fürsten, welche diese Fremden bekriegten, waren häufig genöthigt, ihre moralische Ueberlegenheit anzuerkennen, und man sah sie nicht allein Aerzte und Künstler von ihnen entlehnen, sondern auch ihren Schulen die Erziehung ihrer Kin-

der anvertrauen. Toledo, Saragossa und Murcia hatten auch ihre Maurischen Könige, die ziemlich mächtig waren; es gab aber auch Usurpatoren, die nur sehr kleine Städte besaßen, oder für die nur ein einfaches Dorf die Residenz wurde.

Als die Christen nach der Schlacht de la Navas de Toloza, im Jahr 1212, der vornehmsten Engpässe der Sierra-Morena Meister wurden, fanden sie Andalusien in vier Königreiche getheilt, deren Höfe in Cordova, Sevilla und Granada gehalten wurden; und diese Königreiche, welche unter Einem Scepter vereinigt, unangreifbar gewesen seyn würden, wurden nach der Reihe überschwemmt, weil jeder König nicht weniger Feind seines beschnittenen Nachbars war, als die getauften Könige, die den Halbmond anzugreifen kamen. Mit der Eroberung Granada's im Jahr 1492, beginnt die neuere Geographie der Halbinsel, stets in großer Verwirrung bis zur Epoche, wo Ferdinand, König von Arragon, durch seine Heirath mit Isabella, Erbin von Castilien, eine Menge Kronen auf dem Haupte ihrer Tochter Juana la loca (Johanna die Tolle) vereinigte, worauf mit Ausschluß der Mauren, nur noch zwey große Monarchien, Spanien und Portugal, blieben.

Indem wir in unsern Gemälden, bey der kurzen Beschreibung Europa's, von Westen nach Osten schreiten, beginnen wir mit der politischen Geographie Portugals die der Halbinsel.

Dritte Abtheilung.

Politische Geographie.

Erstes Kapitel.

Das Königreich Portugal.

§. 1.

Allgemeine Bemerkungen. Portugal erstreckt sich von Süden nach Norden, genau zwischen dem 37° und 42° nördlicher Breite, d. h. zwischen den nämlichen Parallelen als Sardinien, Sicilien, Calabrien, Griechenland, Klein-Asien, die große Bucharey, die nördlichsten Provinzen China's, Korea, Japan, Mittelamerica und die Azorischen Inseln; so daß Lissabon, Hauptstadt des Königreichs, das uns jetzt beschäftigt, Cagliari, Negropont, Smyrna, Tauris, Samarkand, Peking und Philadelphia, beynahe in derselben Ent-

fernung vom Nordpole und der Aequinoctial-Linie, jedoch letzterer etwas näher, liegen. Seine größte Länge, von Süden nach Norden, ist ungefähr 130 gewöhnliche Meilen, und seine Breite fünfzig. Seine Gestalt ist die eines länglichten Vierecks, einige Krümmungen an seinen Küsten und Gränzen abgerechnet. Es wird nördlich durch Galicien, westlich durch das übrige Spanien, d. h. das Königreich Leon, Estremadura und Andalusien; südlich und westlich durch den Atlantischen Ocean begränzt. Seine Oberfläche beträgt (wie schon früher bemerkt) 3437½ Meilen, und seine Bevölkerung, nach den genauesten Nachweisungen, 3,683,400 Einwohner, in sechs Provinzen vertheilt, wie aus der hier folgenden Tabelle zu ersehen:

Provinzen.	Zahl. d. Einwohner.	Oberfläche nach Quadratm.	Zahl d. Einw. auf eine Quadratmeile.
1) Entre Duero-y-Mino. . .	907,965	291½	3,115
2) Tras-los-Montes. . . .	318,665	455	700
3) Beira. . . .	1,121,995	753	1,489½
4) Estremadura.	826,680	823	1,001½
5) Alentejo. . .	380,480	883	432
6) Algarvien. . .	127,615	232	550
	3,683,400	3,437½	

Diese Tabelle zeigt eine merkwürdige Thatsache: daß, da die Größe von Entre-Duero-y-Mino sich zu der Portugals wie eins zu elf vier fünftel verhält, die Einwohnerzahl Portugals, wenn der

übrige Theil des Königreichs in dem Verhältniß dieser kleinen Provinz bevölkert wäre, sich auf 10,770,813 Seelen beliefe, d. h. beynahe dreyfach die Wirklichkeit übersteigen würde, um die Hauptsumme der Bevölkerung Spaniens zu erreichen; und wenn die ganze Halbinsel bevölkert wäre, wie jenes, beynahe auf der Karte nicht bemerkte, Entre-Duero-y-Mino, so könnte sie, die Balearischen Inseln mitbegriffen, 66,449,985 Bewohner enthalten; eine ungeheure Zahl, welche die wirkliche um 52,469,500 übersteigt, und die Theilung des Eigenthums, mit vernünftigen Institutionen verbunden, sicher auf einem Boden erzeugen würde, wo die Natur verschwenderisch ausschüttet, was der Mensch zum Glück bedarf.

Beyde zuerst genannte Provinzen liegen auf dem rechten Ufer des Duero, der sie auf der Südseite genau begränzt, und sie so von der dritten scheidet. Der Tajo schneidet das Königreich in beynahe gleiche Theile. Das ganze Land genießt einer angenehmen Temperatur, welche indessen gegen die Berge des Nordens hin, Portugiesische Pyrenäen genannt, fühlbar weniger sanft ist, als in den übrigen Theilen, besonders in den Algarvien, welche man, in Beziehung auf das natürliche Clima, mit den Tropenländern vergleichen kann. Die Hitze würde in letzter Provinz meistens unerträglich seyn, wenn die Seewinde und die Regenjahrszeit sie nicht milderten.

Obgleich ziemlich bewässert, oder wenigstens von einer großen Anzahl Ströme und Flüsse durchschnitten, leidet das Land durch Trockenheit, besonders in seinem Mittelpunkte. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist wunderbar, wenn nur die geringste Feuchtigkeit ihrer Entwickelung zu Hülfe kommt; alle Erzeugnisse sind von vorzüglicher Güte. Die Reichthümer des Landes bestehen in Korn, Gerste, Hafer, Mais, Honig, Wachs, medicinischen oder aromatischen Pflanzen, woraus man Essenzen und wohlriechende Wasser verfertigt; in etwas Seide, Hanf und Flachs, besonders in köstlichem Obst, wovon eine große Menge, theils frisch, theils getrocknet, ausgeführt wird; hierher gehören: Orangen, in der ganzen Welt berühmt; Citronen, Limonen, Bisam-Citronen aller Art, Mandeln, Trauben und selbst Datteln. Die Weine bilden einen der bedeutendsten Ausfuhr-Artikel; sie sind meistens dick, dunkelfarbig, etwas syrupartig; man verbessert diesen Fehler, indem man sie mit Brandwein verstärkt, wenn sie auch schon von Natur sehr geistreich sind. Die Stadt Oporto ist der Hauptstapelplatz für dieses Product, das beynahe ausschließlich in den Händen Englischer Kaufleute ist, welche sich des Handels in den schönen Theilen Portugals bemächtigt haben. Diese Stadt liefert alljährlich an die 80,000 Pipen eines berühmten Weins, der nach ihr genannt wird, wenn auch die Weinberge, welche ihn hervorbringen, beynahe

sämmtlich in Tras-los-Montes und auf den Hügeln des Innern von Entre-Duero-y-Mino liegen. Man schifft auch zu Oporto Brandweine für die Colonien und Oel für Brasilien ein; letztes ist aber von so geringer Güte, daß man es in Europa, wo man für die Tafel keinen Gebrauch davon macht, blos bey Kunstgegenständen oder in Seifenfabriken anwendet.

An den Küsten sind sehr reiche und ziemlich gut eingerichtete Fischereyen; der Ueberfluß an Salz erleichtert die Zubereitung des Ertrags derselben. Außer dem aus dem Meere gewonnenen Salze, wird vortreffliches aus dem Wasser des Sadao oder Caldao bereitet, eines kleinen Flusses, der, von den nördlichen Abhängen des Cuneischen Systems kommend, über die Felder von Ourique strömt, berühmt durch den Sieg, den hier im Jahr 1179 Alphons Henriquez, Graf von Portugal, Sohn von Don Heinrich, eines Urenkels von Hugo Capet, über fünf Maurische Könige erfocht. Dieser Prinz wurde von seinen Truppen auf dem Schlachtfelde zum König ausgerufen. Ein wunderthätiges Crucifix, das er in den Schlachten mit sich führte, fing an zu sprechen, um ihm die Krone zuzuerkennen; da dann wohl kein Monarch jemals mit mehr Recht auf den Titel: König durch die Gnade Gottes, Anspruch machen konnte; doch berichtet die Geschichte nicht, daß er ihn annahm. — Wie dem auch sey, der Caldao

wirft sich, indem er sich schnell links wendet, nach einem Laufe von dreyßig Meilen, unterhalb Alcazar de Sal, in den Ocean, und bildet bey seiner Mündung einen großen Teich, dessen nördliches Ufer der Hafen von Setuval, einer blühenden Stadt, einnimmt.

Die Eisen-, Zinn-, Kupfer-, Bley- und selbst Silber-Minen, welche sich in mehreren Berggegenden befinden, könnten ergiebig gemacht werden; man begnügt sich aber, Alabaster und sehr schönen Marmor zu brechen.

In Portugal, wie in Spanien, finden sich eine Menge warmer Quellen, und zeigen auch hier das Daseyn unterirdischer Feuer an, wovon das Unglück Lissabons, das im Jahr 1755 beynahe 30,000 Menschen das Leben kostete, ein schrecklicher Beweis war; unterirdische Feuer, deren Wirkung in uralter Zeit der großen physischen Umwälzung nicht fremd seyn konnte, wodurch das Mittelländische Meer, aufhörend, vermittelst einer Aquitanischen Meerenge in den Ocean abzufließen, sich einen neuen Weg gegen das Atlantische, zwischen Africa und der Halbinsel bahnte.

An Heerden aller Art ist in Portugal Ueberfluß. Weisere Verordnungen bestehen in Beziehung auf sie, als die, welche aus den Merinos-Heerden eine wahre Landplage für den Spanischen Ackerbau machen; die Wolle, im Ganzen von geringerer Güte und kürzer, als die des letztern Landes,

ist dennoch sehr fein. Englische und einige Französische Kaufleute führen jährlich mehrere tausend Centner davon aus. Die Pferde-Racen sind weniger schön und gesucht, als die Castiliens und der Andalusien, wo mehrere die ganze Reinheit des Spanischen Bluts erhalten haben; die Esel hingegen sind schön, und viel mehr im Gebrauch, als in irgend einem Lande Europa's.

Der Handel Portugals besteht heut zu Tage in wenig mehr, als in der Ausfuhr der rohen Producte des Landes, wie dies überall der Fall, wo die Industrie beynahe unbekannt ist: die Zeiten, wo beyde Indien der kleinsten Nation der alten Welt zinsbar waren, sind auf immer verschwunden; es sind jetzt Fremde, vorzüglich eine kleine Zahl Franzosen oder Holländer, besonders aber viele Engländer, welche das Königreich benutzen. Letztere bevölkern beynahe durchaus gewisse Districte, und genießen großer Vorrechte. Man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie bey ihrem Aufenthalte in Portugal, entweder um Handel zu treiben, oder es zu vertheidigen, ihren Geist der Industrie, der Thätigkeit, die Liebe der innern Ordnung, und besonders jene Reinlichkeit des Hauses verbreiteten, die ein Hauptschritt zur wahren Civilisation ist, weil sie das Eigenthum angenehmer macht. In der That, auf welchem Punkt man auch Portugal betritt, wenn man Spanien verläßt, man bemerkt eine gänzliche Ver-

änderung in der Art, die Felder zu bestellen, und in dem Ansehen der einzelnen Häuser und Städte. Indessen bemerkt man kaum einige dem Lande eigene Manufacturen; beynahe alles, was daselbst an Zeugen, feinen Stahlwaaren und Gegenständen des Luxus verbraucht wird, kommt anders woher. Es sind zwar in der neuesten Zeit, Baumwollen-Spinnereyen entstanden. Guimarens besitzt einige Webstühle, worauf gute Tücher und ziemlich schönes damastartiges Tafel-Linnen gefertigt wird; man nennt Manufacturen, welche ziemlich gute Waffen liefern, und die Goldarbeiten von Braga und seine Hüte sind nicht unbedeutende Quellen der Wohlhabenheit, die sich bis nach Galicien verbreiten, ungeachtet aller Wachsamkeit der Mauth. Aber viele der nützlichsten Künste sind beynahe unbekannt, oder doch in der Kindheit. So wird man in ganz Portugal keinen Mahler oder Bildhauer, noch weniger einen Kupferstecher vom geringsten Talent finden; die Verfertigung der Münzen selbst ist hier so unvollkommen, daß es nirgends leichter ist, ihr grobes und veraltetes Gepräge nachzumachen: auch sieht man hier mehr als anderswo, sehr viel falsches Geld; die Uhrmacherkunst ist gänzlich vernachlässigt, so wie das Papiermachen; die Buchdruckerkunst selbst ist so sehr zurück, was man auch sagen mag, daß man nicht eine einzige erträgliche Ausgabe, welche die Pressen des Landes geliefert hätten, auf-

finden kann, und Camoens mußte in Paris die Hülfe unsrer Didot's suchen, um sich in würdigem Gewande der Welt zu zeigen. In dieser Beziehung steht Spanien viel höher: hier konnte ein Ibarra dem unsterblichen Cervantes ein, so großem Ruhme würdiges, Denkmal errichten.

So wenig Einsicht zeigten noch in der neuesten Zeit die Portugiesen im Handel, daß man, wenn gleich ihre weitläufigen Besitzungen des mittäglichen America's, mehr vortreffliche Ochsenhäute zu niedrigerm Preise liefern, als vielleicht alle übrigen Theile der Erde zusammen nicht, kaum eine erträgliche Gerberey im Lande sah. Der Diamant, ein Product von so hohem Werthe, deren Brasilien eine so bedeutende Menge nach Lissabon lieferte, wurde nie von einheimischen Steinschleifern bearbeitet. Diese Schätze wurden roh, zu sehr billigen Preisen, an die Franzosen und Holländer überlassen, welche sie alsdann, geschliffen, übermäßig theuer, in Lissabon wieder verkauften.

Wir haben gesehen, daß die Celten die ersten Bewohner Portugals waren, und wie wenig die ersten Schiffahrer, welche aus dem Morgenlande kommend, in Iberien landeten, mit ihnen in Verbindung standen. Unter den Römern war Portugal Theil Lusitaniens; man zählte bald fünf Colonien, deren vornehmste Olisipo, das heutige Lissabon, war. Beym Einbruch der Völker des Nordens, waren es die Alanen und Sueven, welche

um 409, den größten Theil des Landes eroberten. Sie wurden von den Gothen, im Jahr 534, nach einer 173 jährigen Herrschaft, daraus vertrieben; letztere blieben nun alleinige Herren der Halbinsel, bis die Reihe an sie kam, durch die Sarracenen daraus verjagt zu werden. Als diese anfingen, unter einander uneinig zu werden, gleichsam um den Eingebornen zu helfen, sie nach Africa zu treiben, entstanden im Westen, so wie im Osten, mehrere kleine Mahometanische Königreiche. Inzwischen eroberten die Spanier stückweise ihr Vaterland wieder, und christliche Ritter eilten von allen Seiten herbey, in der Hoffnung, sich gegen die Mauren auszuzeichnen, als im Jahr 1112 ein junger Edelmann aus Bourgogne, Ur-Enkel Hugo Capets, die Hülfe seines Degens dem Könige von Castilien, Alphons VI., anbot. Mehrere Französische Abentheurer begleiteten und unterstützten ihn auf's tapferste. Sie bemächtigten sich zuerst Oporto's, wo sie sich festsetzten, daher (wie einige Schriftsteller sagen) die Herleitung des Namens Portugal, porto gallo (Französischer Hafen). Der König, geblendet von den Manieren und den Erfolgen des edlen Fremden, gab ihm Therese, eine seiner unehelichen Töchter, zur Gemahlin, und als Heirathsgut, mit dem Titel einer Grafschaft, alles Land, was er von den Ungläubigen erobern könnte. Der rechtmäßige Sohn aus dieser Ehe war jener Alphons Henriquez, der,

wie wir erzählt haben, auf den Ufern des Caldao fünf Maurische Könige überwand, deren Köpfe noch heut zu Tage das Portugiesische Wappen zieren; dieser Henriquez wird als der erste König des Landes betrachtet, da sein Vater, Heinrich, wirklich nie mehr als Graf war. Alphons verlegte seine Residenz von Coimbra nach Lissabon. Nachdem sein Urenkel seinen Bruder Sancho II. vom Throne gestoßen und sich hierauf, unter dem Namen Alphons III., zum rechtmäßigen König hatte krönen lassen, eroberte er Algarvien, und die Gränzen Portugals waren von nun an beynahe dieselben, wie heut zn Tage. In dieser heroischen Zeit war es, wo das Portugiesische Genie einen kühnen Flug nahm, um bis an den beyden Enden der Erde zu glänzen. Die Schiffahrtskunst und die mit Erfolg betriebenen Geographischen Wissenschaften, öffneten unermeßliche Meere den tapfern Abentheurern, welche keine Mauren mehr zu überwinden hatten, und nun da Kämpfe suchten, wo kein Europäer bis jetzt menschliche Wesen vermuthet hatte. Nach und nach wurde die Africanische Küste, bis in's Innre des mittäglichen Guinea, entdeckt, und auf allen Punkten, wo Handelsverhältnisse mit den Eingebornen einigen Erfolg versprachen, erhoben sich Forts. Im Jahr 1497 wurde das Vorgebürge der Stürme, jetzt Cap der guten Hoffnung, umsegelt, und da auf diese Art der Weg nach Indien entdeckt war, so schrieben

Krieger vom Tajo am Persischen Meerbusen, am Sind und am Ganges Gesetze vor. Eine Menge Inseln, deren Namen man nicht einmal kannte, erhielten eine Stelle auf der Karte, und die Hälfte Süd-America's wurde einem Winkel Europa's zinsbar.

Kein Volk war geeigneter, solche gefährliche Unternehmungen zu wagen, als die damaligen Portugiesen, und bey ihren Abkömmlingen bemerkt man noch einige Züge jenes Characters, der sie antrieb, ihr Vaterland, so zu sagen, auf die ganze Erdoberfläche zu verpflanzen; denn Portugal war damals bey weitem bevölkerter, wie heut zu Tage. Die entfernten Eroberungen, welche den Ruhm der Seefahrer, die standhaft auf dem durch den heldenmüthigen Vasco de Gama gebahnten Wege fortschritten, und die schönsten Seegegenden Asiens unterwarfen, auf eine so hohe Stufe erhoben, wurden auf Kosten der Hauptstadt gemacht, wozu noch die Colonisation Brasiliens, und so viele unnöthige Kriege kamen, welche, bis nach Africa hinein, Ströme christlichen Bluts kosteten. Seit dieser Zeit ist der Portugiese abentheuernd, unternehmend, leicht erregbar, kühn, und doch auch geduldig und sehr anhänglich an sein Vaterland geblieben; Unglück kann ihn nicht niederschlagen, Widerspruch erbittert ihn; arbeitsam, wenn es ihm ankommt, ist er doch häufiger träge; übrigens leicht, prahlerisch, bemerkt man seinen Celtischen

Ursprung bey der geringsten Unterhaltung. Er spricht unaufhörlich von sich, und vom National-Ruhme; und da dieser Ruhm wirklich und es in der That wahr ist, daß, von jenem Krieger an, der eines redenden Crucifixes nicht bedurfte, um eine Krone auf dem Schlachtfelde zu verdienen, viele Portugiesische Fürsten große Männer, ausgezeichnet durch Waffenthaten und selbst durch wissenschaftliche Kenntnisse, waren; daß aus allen Classen des Volks Helden erstanden sind; daß Europa, Asia, Africa und Amerika von dem Ruf ihrer Thaten, weniger mit Verbrechen befleckt, als die der Spanier, wiederhallten; daß man ihnen die wichtigsten Entdeckungen der ersten Zeiten verdankt; endlich, daß das mächtige Oestreichische Haus, und Napoleon selbst, zur Zeit, wo der Sieg ihn nie verlassen hatte, eine hochherzige Nation, vom Gemeingeist erfüllt, und eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit, nicht unterwerfen konnten: warum sollte der Portugiese nicht stolz auf einen so unverwelklichen Ruhm seyn?

Indessen geriethen dennoch die Portugiesen, und ihrer Tapferkeit unerachtet, unter die Herrschaft der Spanier, und mit dem Zeitraume der sechzig Jahre, während welchen sie das Joch derselben trugen, beginnt der Verfall des Königreichs, das seitdem eins der unbedeutendsten wurde, weil es von dem, was es im 15. Jahrhundert war, im 19. Jahrhundert nichts mehr als Vorurtheile besitzt.

Der König Don Sebastian, ein kühner Fürst, bekriegte im J. 1578 die nämlichen Mauren, welche so lange in Portugal geherrscht hatten, in ihrem eignen Lande; er fiel mit einer auserwählten Schaar und beynahe seinem ganzen Adel, kurz nach seiner Landung in Africa, in der denkwürdigen Schlacht von Alacar. Dies gab dem Vaterlande den Todesstreich. Sobald der Onkel des tapfern Königs, der Cardinal Heinrich, ihm in der Regierung gefolgt war, erhoben sich sieben Prätendenten, das Erbtheil eines Monarchen streitig zu machen, der keine Kinder haben konnte, da er Fürst der Kirche war; kraft dieses Titels trat der Pabst selbst in die Reihe — es war derselbe Gregor, der, zur Feyer der Bartholomäus-Nacht, die Kanonen der Engelsburg lösen, und ein Te Deum singen ließ. Die Haupt-Mitbewerber Sr. Heiligkeit waren eine Herzogin von Braganza, welche die bestehende Erbfolge-Ordnung und den letzten Willen des Verstorbenen für sich hatte; der Prior von Crato, welchen der Wunsch des Volks und sein Militär-Ruhm hoben; endlich, Philipp II., König von Spanien, dessen Usurpations-Geist sein Recht war, der aber triumphirte, weil er Gold zur Bestechung der Großen und Soldaten hatte, um das Blut derjenigen zu vergießen, welche er Rebellen nannte. Philipp II. bemächtigte sich also Portugals im Jahr 1578; seine eiserne Hand lag schwer auf ihm; zwey Philippe folgten

ihm; und während diese indolenten und fanatischen Fürsten ihren Ministern die Sorgen der Regierung überließen, leiteten die Holländer die Quellen der öffentlichen Wohlfahrt ab, indem sie die ausgearteten Portugiesen aus ganz Indien verjagten. Endlich wurde das Joch im Jahr 1640 abgeschüttelt; eine Verschwörung machte die Rechte eines indolenten Herzogs von Braganza gelten, welcher den Thron bestieg, den sein Haus noch einnimmt.

Seit der Spanischen Tyranney, ist die Regierungsform unbeschränkt, ohne andere Gränzen, als die der persönlichen Mäßigung des Königs, welchen der Zufall einen Ludwig den Frommen, wie einen Karl den Großen kann geboren werden lassen. Der Thronerbe führte, bis auf die letzten Zeiten, den Titel eines Prinzen von Brasilien. Derjenige, den das Recht der Erstgeburt, in unsern Tagen zur Thronfolge berufen sollte, hat sich zum Kaiser seines Appanage-Landes erklärt, und die schönsten der Besitzungen, welche Portugal außerhalb seines alten Gebietes besaß, wurde auf diese Art davon getrennt.

Die Einkünfte des Königs gründen sich zum Theile auf die Besitzungen seines erlauchten Hauses, als Herzogs von Braganza, selbst; auf die Güter der Jesuiten, welche bey Unterdrückung des Ordens mit den Domänen vereinigt wurden; auf den Ertrag der Lissaboner Zölle; die Abgaben auf das auszuführende Vieh und die einzuführenden

gesalzenen Fische — Einkünfte, welche der Tabak, das Gold und die Diamanten Brasiliens noch bedeutend vermehrten; daher sie sehr beträchtlich waren, und an hundert Millionen angeschlagen wurden, was indessen übertrieben zu seyn scheint. Sie haben auch noch einige Verminderung erlitten, seitdem die Confiscationen aufgehört haben, welche die Inquisition gegen die Juden aussprach, deren Ertrag, dem größten Theile nach, von Rechtswegen der Krone zufiel.

Den Ursprung des Inquisitions-Gerichts finden wir in der Regierung Johann III., gestorben im Jahr 1557. Die Einführung desselben fand große Schwierigkeiten, und man erzählt in dieser Beziehung eine Anecdote, deren Wahrheit man bestritten hat, die aber durch eine im Lande allgemein geglaubte Tradition unterstützt wird. Während der Pabst, selbst einst Inquisitor, und der König von Portugal, den das Vermögen der Opfer bereichern sollte, die Errichtung des neuen Tribunals wollten, widersetzten sich die Großen und selbst die Geistlichkeit des Königreichs auf's äusserste. Ein Jude von Sevilla entwarf, um sich zu bereichern, den sonderbaren Plan, den Pabst und den König zu unterstützen, ohne weder den Einen noch den Andern in seine Speculation einzuweihen. Der Erfolg seiner Unternehmung mußte den Untergang seiner Religions-Genossen herbeyführen; nichts destoweniger legte er sich den

Purpur und das Gefolge des Cardinals zu, und kam, in großem Gepränge, als Römischer Legat nach Lissabon; indem er den heimlichen Wünschen des Königs schmeichelte, betrog er die Großen, imponirte den Prälaten, und ernannte zum Oberhaupte des Tribunals den Beichtvater des Königs selbst, welcher, bis zur Bekleidung mit so hoher Würde, sich stets der Institution sehr widersetzt hatte, deren Stütze er wurde, sobald er ihr Oberhaupt war. Die Verbindungen zwischen den verschiedenen Ländern Europa's waren damals so schwierig, daß der Pabst eine so sonderbare Neuigkeit erst lange nachher, und zufällig, vernahm. Es ist nicht bekannt, was aus dem jüdischen Betrüger, der Saavedra hieß, wurde; er blieb aber unbestraft, was er gethan hatte, bestätigt, und die Inquisition zeichnete sich durch zahlreiche Auto-da-fee's aus.

Die Portugiesische Geistlichkeit besteht aus drey Erzbischöffen, deren einer, der von Braga, den Titel eines Patriarchen führt; aus dreyzehn Bischöffen, und mehr als zweymal hunderttausend Priestern, Mönchen, oder Ordensleuten aller Art, deren Reichthümer, nach Malte-Brun's Geographie (9tr. Bd. S. 169.) sehr bedeutend sind. Drey Militär-Orden, deren Ursprung in die Zeit der Kriege mit den Mauren fällt, wurden vom Könige, der heut zu Tage Großmeister derselben ist, beybehalten; sie werden aber mit so wenig Maß

ertheilt, daß man selbst Juden das Kreuz des Christus-Ordens, eines dieser herabgewürdigten Orden, im Knopfloche tragen sah. Die Ehrenzeichen des Ordens von Avis und von St. Jacob sind jedoch etwas schwieriger zu erhalten. Nach dem Kriege von 1808 auf 1813, und der Zurückkunft des Hofs, der sich nach Brasilien begeben hatte, in Europa, stiftete der König einen neuen Orden, genannt von Torre y Espada (vom Thurm und vom Degen). Er ist blos Ehre bringend, und besitzt keine Commenthureyen; man versichert im Gegentheil, daß er, auf die öffentliche Eitelkeit gegründet, eine der kleinen Einkünfte der Krone sey.

Die Militärkräfte Portugals, gewöhnlich gegen Spanien gewendet, die einzige unmittelbar angränzende Macht, kamen durch die finstere Politik der drey Philippe, sehr in Verruf; aber der Graf von der Lippe, ein Deutscher General, setzte sie, gegen die Mitte des verflossenen Jahrhunderts, auf einen Achtung gebietenden Fuß. Die Armee wurde auf 30,000 Mann gebracht, und in Kriegszeiten auf mehr als 50,000. Die Mehrzahl der Soldaten bestand aber aus Vagabunden oder fremden Landläufern, und oft wurde ein Verbrecher von dem Richter zu einer gewissen Zeit Militärdienst verurtheilt, wie man eine entehrende Strafe auferlegt.

Auch hierin muß man den Engländern, deren Einfluß sich nicht allein über Ackerbau und

Handel, sondern auch die Regierung des Landes erstreckt, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie die Organisation der Truppen sehr vervollkommnet haben. Sie gaben ihnen zuerst Officiere aus ihren Reihen, und in dem Kriege von 1808 auf 1813 waren jene Truppen fast allgemein am meisten ausgesetzt; sie wurden mit der Gefahr so sehr vertraut, daß sie am Ende der Kern der Wellington'schen Armee waren, und dieser General schonte des Englischen Bluts auf Kosten des Bluts seiner Allirten, dessen zwischen Bayonne und Toulouse nicht wenig vergossen wurde.

So groß war die abergläubische Unwissenheit der Portugiesischen Armeen, bevor der Graf von der Lippe und einige andere fremde General-Officiere sie aus der höchsten Erniedrigung gezogen hatten, daß sie im Erbfolgekriege gegen Philipp V., wo sie es mit dem Erzherzoge hielten, sich öfters wider ihre wackern Officiere empörten. Es gelang nur dadurch, sie im Zaume zu halten, daß man ihnen den heiligen Anton von Padua, von dem man glaubt, daß er in Portugal gelebt habe, wo er um das Jahr 1231 starb, zum Anführer gab. Der König ernannte diesen Hochwürdigen Patron zum General-Capitän aller Truppen, mit 30,000 Franken Gehalt, der auf Lord Beresford, Nachfolger des heil. Anton in der Stelle des Generalissimus, überging.

Die Gränzen des Königreichs sind mit Festun-

gen, meistens in schlechtem Zustande, übersäet, deren Anzahl so beträchtlich ist (sagt Dumouriez), daß, wollte man eine jede derselben mit einer hinreichenden Garnison versehen, keine Armee übrig bleiben würde, um das Feld zu behaupten. Unter diesen festen Plätzen ist Elvas, Badajoz gegenüber, einer der bedeutendsten und besten Europa's.

Die Wege sind meistens sehr schlecht, und bezeichnen einen wahren Zustand der Barbarey. Selbst die meisten Straßen zwischen bedeutenden Städten sind nur für Pferde und Maulesel brauchbar; sie sind das, was die Spanier caminos de herraduras (Wege der beschlagenen Thiere) nennen. Die meisten sind in der Regenjahrszeit, besonders in den Provinzen, südlich vom Duero, wo sich keine einzige Brücke findet, wegen des schnellen Steigens der Gewässer, der geringsten Flüsse und Waldbäche, gefährlich. Nur im Norden des Königreichs ist man nicht auf unsichere Furthen beschränkt, was man der im Lande allgemein verbreiteten Meinung zuschreibt, daß der Bau einer Brücke ein frommes Werk ist, und dem Ablasse, der von den Geistlichen allen denen bewilligt wird, welche sie bauen, wieder herstellen oder unterhalten.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß es sehr schwer ist, bewaffnet in Portugal einzudringen, wenn die Einwohner sich darin vertheidigen wollen. Die Armeen, welche es gewagt haben, wur-

den immer Opfer ihrer Unternehmung. In mehreren Kriegen machte Spanien diese unglückliche Erfahrung. In unsern Tagen sind den Franzosen drey ähnliche Einfälle mißlungen. 1. Der General Junot, der unter dem Schutze eines Freundschafts-Vertrags einrückte, und selbst gut empfangen wurde, lernte, auf seine Kosten, sobald man seine Absichten kannte, daß man nicht Herr des Landes ist einzig dadurch, weil man es besetzt hat. Die Unordnungen, welche einige seiner Untergeneräle duldeten, würden nicht verfehlt haben, eine schreckliche Reaction herbey zu führen, wenn die Engländer nicht durch ihre Gegenwart eine Einschiffung beschleunigt hätten, welche nicht ohne einigen Ruhm war, oder die wenigstens durch eine Capitulation nicht entehrt wurde, wie die beynahe zu gleicher Zeit in Andalusien abgeschlossene. 2. Der Marschall Soult rückte nach einem langen Marsche, an der Spitze einer Handvoll durch ruhmwürdige Kämpfe erschöpfter Truppen, mit den Waffen in der Hand über die Gränze; er hatte den Befehl, durch Provinzen, welche die schwierigsten Märsche darboten, auf Lissabon loszugehen, zog aber aus den weisesten militärischen Berechnungen und schrecklichen Schlachten, worin er immer Sieger blieb, keinen andern Vortheil, als den Schlingen der Verrätherey entgangen zu seyn, und Europa bewiesen zu haben, daß er sich bey Baylen nicht herabwürdigen konnte. 3. Der Marschall Mas-

sena endlich, der, nach glücklichen Belagerungen und Schlachten, seine Adler auf die Thürme der Hauptstadt pflanzen sollte, sah sich durch jenen zweyten Fabius, den man in einen neuen Alexander hat verwandeln wollen, bey den Linien von Torres-Vedras aufgehalten; hier hätte man, ohne sich zu schlagen, vor Entbehrungen sterben müssen, so eifrig war der Freund der Portugiesen bemüht, das Land zu verheeren, unter dem Vorwande, es aller Unterhalts-Mittel einer Armee zu berauben.

„Die Portugiesische Marine war in einem blühenden Zustande unter Johann dem I." (sagt Malte-Brun in seiner trefflichen Geographie, 9tr Bd., S. 194.). „Sie hatte zu dieser Zeit sehr berühmte Schulen. In einer derselben bildete Christoph Columbus seine Talente aus. Unter der nämlichen Regierung wurden die Portugiesen als die ersten Seefahrer ihres Jahrhunderts betrachtet, und Portugal nahm die erste Stelle unter den Seemächten ein. Als der König sich im Jahr 1415 zu einer Unternehmung gegen die Mauren eingeschifft hatte, bestand seine Escader aus 33 Schiffen des ersten Rangs, aus 59 Galeeren und 110 Transport-Schiffen. Seit dieser Epoche erlitt sie, durch die unglückliche Expedition des Don Sebastian und unter der Herrschaft der drey Philippe vernichtet, mehrere, meistentheils ungünstige, Veränderungen, je nach dem Character der ersten

Minister." Sie bestand, im Anfange dieses Jahrhunderts, aus 13 Linienschiffen und 15 Fregatten, meistens aus dem Holze erbaut, das Brasilien dem Mutterlande lieferte; sie ist aber so sehr in Verfall gerathen, daß Portugal gegenwärtig nicht die kleinste Escader ohne fremde Hülfe ausrüsten könnte. Und doch kann keine Macht weniger schützender Streitkräfte für ihren Handel entbehren; sie hat an dem Kaiser von Marocco einen gefährlichen Nachbar, welcher ihre Handelsschiffe plagt, und dessen Corsaren beständig in den Gewässern der Inseln des grünen Vorgebürgs kreuzen, als wenn sie alle Verbindung zwischen der Hauptstadt und Nieder-Guinea verhindern wollten.

Portugal hat Academien, Universitäten, öffentliche Bibliotheken, und wissenschaftliche Sammlungen, und ist nichts destoweniger der unwissendste und abergläubigste Theil Europa's. Es ist kaum zu begreifen, wie die Portugiesen und Spanier, beynahe gleichen Ursprungs, durch den nämlichen religiösen Glauben, zahlreiche Heyrathen und dieselben Vorurtheile und Gebräuche einander beynahe ganz ähnlich, sich gegenseitig so ausschweifend verabscheuen können. Die letzte politische Revolution in beyden Ländern, schien einen Haß gemildert zu haben, wovon die Nachbarschaft zweyer Völker kein ähnliches schlagendes Beyspiel liefert; doch ist dieser Haß von neuem, mit größerer Heftigkeit

als je, aufgeflammt. Leicht sind dessen Ursachen zu enträthseln. Unterricht und Aufklärung allein könnten eine gegenseitige Feindschaft aufhören machen, welche Vorurtheile entzünden; die Halbinsel scheint aber verurtheilt zu seyn, in die beklagenswerthe Finsterniß des 14. Jahrhunderts versenkt zu bleiben, durch deren dichten Schleyer nicht der geringste Strahl der Vernunft, die den Menschen zu gegenseitigen wohlwollenden Gesinnungen erhebt, durchdringen kann.

Die Portugiesische Sprache ist, wie die Spanische, ein aus dem Lateinischen, durch das Arabische modificirter, Dialect. Beyde Sprachen sind jedoch so sehr verschieden, daß die Bewohner beyder Königreiche sich nicht gegenseitig verstehen können, und daß die in jeder Sprache geschriebenen Bücher aus einer in die andere übersetzt werden müssen, um von beyden Theilen verstanden zu werden.

Leser, welche eine genauere Kenntniß des Landes zu erhalten wünschen, müssen folgende Französische Werke zu Rathe ziehen: Gegenwärtiger Zustand Portugals, von Dumouriez, 1797; dü Chatelet's Reise, übersetzt und vermehrt von Bourgoing; des Engländers Murphy Reise; besonders aber Malte-Brun's Geographie. — Man besitzt keine geometrisch aufgenommene Karte des Landes, vor 1762 kannte man die Gestalt desselben nur sehr unvollkommen. Ein gewisser Alvarez Seco hatte im Jahr 1560 die abscheuliche Skizze

einer Karte herausgegeben, welche Blaw und Samson copirten. Unter Philipp dem II., lieferte Teigneira eine nicht weniger unrichtige. Ein Engländer, Namens Jefferys gab zuerst eine ziemlich gute Karte in drey Blättern heraus, die der Jesuiten genannt, weil der Kupferstecher in einer Zier-Vignette die Vertreibung der Gesellschaft Jesu dargestellt hat. Im Jahr 1778 erschien endlich die Karte von Lopez, welcher die von Jefferys wahrscheinlich zum Grunde liegt, ihr aber bey weitem vorzuziehen ist, wegen der größern Genauigkeit und Ausführlichkeit, die jedoch immerhin noch nicht hinreichend ist.

§. 2.

Entre-Duero-y-Mino. Diese Provinz, die kleinste, Algarvien ausgenommen, aber die bevölkertste im Verhältniß ihres Flächenraums, wird von der Spanischen Provinz Gallicien durch einen der Flüsse, wovon sie ihren Namen hat, und von Beira durch den andern, getrennt. Sie ist westlich durch eine sehr hohe Kette, den Hauptzweig der Portugiesischen Pyrenäen, der beynahe senkrecht dem Laufe der beyden Flüsse folgt, und sie von Tras-los-Montes trennt, begränzt. Die Vortrefflichkeit ihres fruchtbaren Bodens, besonders an Wein, Früchten und Heerden; ihre gesunde Luft, ihr Ueberfluß an klaren Quellen und Strömen; die Frische der Schatten und die abwech-

selnde Schönheit der Lagen, lassen einen sehr geschätzten Portugiesischen Schriftsteller sagen: „Wenn „jemals die Elysäischen Felder vorhanden waren, „so mußten sie in diesem Lande seyn, dem man kein „anderes vergleichen kann." In Entre-Duero-y-Mino lassen sich die Engländer auch vorzugsweise nieder. Man findet sie hier in sehr großer Anzahl — dagegen keine oder nur wenig Franzosen. Die Küsten und Bäche des Innern versehen die Märkte der geringsten Städte mit vortrefflichen Fischen. Das sehr bergigte, wohl bewässerte und leicht zu vertheidigende Land, ist dergestalt von Strömen durchschnitten, daß mehr als zweyhundert Brükken nöthig wurden. Man findet einige Tuch- und Hüte-Fabriken, ferner solche, wo wollene und seidene Bänder, oder Taft, meistens von mittelmäßiger Güte, verfertigt werden. Der Flachs ist sehr geschätzt, und man beschäftigt sich hauptsächlich mit dessen Anbau.

Die vornehmsten Städte der Provinz Entre-Duero-y-Mino sind:

Oporto (Calle), Sitz des Erzbischoffs, und Mittelpunkt eines unermeßlichen Handels, mit ungefähr 60,000 Einwohner, liegt an der Mündung des Duero, welcher erst acht oder zehn Meilen oberhalb schiffbar ist, und den die Schlösser Queyo und Fez beschützen. Wer hat von den Weinen nicht sprechen hören, welche hier die Schiffe von ganz Europa holen? Die Umgebungen der

Stadt sind entzückend; der Weinstock und der Orangenbaum bedecken die Hügel; ihre Straßen sind aber, obgleich ziemlich schön, im Allgemeinen unbequem, weil man zu häufig auf und absteigen muß. Eine blutige Schlacht überlieferte dem Marschall Soult, im Anfange des Jahrs 1809, die Thore. Dieser General, an der Spitze von höchstens 25,000 Mann, griff diese durch 60 Batterien gedeckte und durch die bewaffnete Bevölkerung der Gegend, die wenigstens aus 80,000 Streitern bestand, vertheidigte Stadt an. Diesen denkwürdigen Tag trübte ein furchtbares Unglück. Die Portugiesen, nach hartnäckigem Widerstande zum Weichen gebracht, und mit den erschreckten Bürgern vor sich her, hinter sich die verfolgenden Franzosen, drängten sich in so dichten Haufen, aus den anliegenden Straßen, auf die Duerobrücke, daß diese zusammenbrach, und dieser Strom nicht allein die auf der Brücke befindliche unzählbare Menge verschlang, sondern auch die folgenden Massen, welche nicht wieder umkehren konnten, sondern fortwährend von hinten gedrängt, in wilder Unordnung nachstürzten, so lange bis eine andere Art Brücke hergestellt war: so daß die letzten Flüchtlinge und Truppen jeder Gattung, mit Artillerie, über menschlichen Körpern, den Strom passiren konnten. Die meisten Unglücklichen lebten noch, und wurden durch eine Batterie auf der andern Seite des Flusses, von einem Bataillon Englän-

der bedient, welche das linke Ufer streitig machen wollten, niedergeschmettert.

Braga (Bracara Augusta), eine erzbischöffliche und sehr alte Stadt, deren ehrwürdige Ruinen ihre Ueberlegenheit unter der Römerherrschaft darthun. Man zählt nahe an 25,000 Einwohner. Sie liegt in bezaubernder Umgebung. Ihre Geistlichkeit ist sehr reich, und man sagt von ihr, daß sie ein lustiges Leben führe.

Viana (Nobriga Nomentonarum), eine der schönsten Städte Portugals, mit mehr als 8000 Einwohnern, von einer Griechischen Colonie, wie man sagt, gegründet. Sie hat, am Ausflusse der Lima, einen ziemlich guten Hafen für Schiffe von 200 Tonnen; doch verstopft ihn der Flußschlamm immer mehr und mehr, und wird ihn endlich ganz verschütten.

Die übrigen nennenswerthen Städte sind, am Mino und an der Uferstraße Galliciens gelegen: Melgasso, Monçao und das Fort Lapela, Salvatierra gegenüber; Valença, im Angesicht Tuy's, eine ziemlich gute Festung, worin gewöhnlich eine nicht unansehnliche Besatzung liegt; das Städtchen hat nicht über 1000 Einwohner; Villa-Nova, eine andere kleine Citadelle; Puente de Lima, ein wenig oberhalb Viana, am Ende der Straße nach Orense; Barcelos, am Rio-Cavado, ein sehr bevölkerter Ort, von dem man annimmt, daß er von den Carthaginensern gegründet wor-

den, wegen der Reichthümer seines adelichen Kapitels berühmt; Villa-Conde und Azuar, Hälften eines Seehafens, welche die Mündung des Rio-Solho trennt; Guimarens, durch die Griechen, wie man sagt, 300 Jahre vor Christi Geburt erbaut, der Geburtsort des Alphons Henriquez; man zählt etwas mehr als 5000 Einwohner; ein altes Schloß vertheidigt ein schon schwer zu nehmendes Land, wo die Geistesgegenwart und Festigkeit des Siegers von Oporto die Französische Armee retteten, als sie Entre-Duero-y-Mino verlassen mußte. Amarante endlich, dessen Räumung durch einen General, dem man die Hut des Platzes anvertraut hatte, jeden andern, als den Marschall Soult, bestimmt haben würde, zu capituliren. Der Bau der Brücke von Amarante wird dem heiligen Gonzales zugeschrieben, der sein Leben lang Almosen heischte, um die Kosten zu bezahlen.

§. 3.

Tras-los-Montes, d. h. hinter den Bergen, was den unterscheidenden Character dieser Provinz andeutet, welche, in Beziehung auf die vorhergehende, in der That auf der Rückseite der Sierras von Gerez und von Marao, die sie davon trennen, liegt. Nördlich begränzt sie Gallicien; östlich die Provinzen Zamora und Salamanca, und der Beira südlich. Der Duero bildet mehr als die

Hälfte ihres Umfangs; der Boden ist von Natur trocken und mit Felsen übersäet; man findet aber schöne Thäler und einige große Ebenen, wo man hauptsächlich Korn, Gerste, Flachs und Mays erndtet. Die untern Hügel geben ziemlich guten Wein, der nach Oporto gebracht wird. Die Berge liefern viele Kastanien, welche eine große Hülfsquelle für die Armen sind. „Wenn gleich die Provinz Tras-los-Montes nicht viel feste Plätze zählt," sagt der Spanische Schriftsteller Antillon, „so haben doch unsre Armeen, bey mehr als einer Gelegenheit, die unselige Erfahrung von der Vergeblichkeit eines Kriegs in diesem unfruchtbaren, ungesunden, bergigten, außerordentlich steilen und von tausend Schluchten und Abgründen durchschnittenen Lande, gemacht." Außerdem sind die Wege abscheulich, das Volk beynahe wild, ungesellig und roh. Man nennt, als die bedeutendsten Städte, Torre-de-Moncorvo (Forum-Narbasorum) und Braganza (Brigantinum).

Erstere dieser Städte, der Sitz eines Bisthums, liegt in einer ziemlich reichen Ebene. Sie ist sehr schlecht gebaut, sehr häßlich und zählt ungefähr 15,000 Einwohner. Die zweyte hat deren mehr als das Doppelte. Im Jahr 1442 zum Herzogthum erhoben, sind die gegenwärtigen Könige Portugals dem Hause entsprossen, das jenen Titel trug, und reichen durch uneheliche Geburt bis zu Hugo-Capet hinauf. Braganza liegt in einer

sehr angenehmen Ebene, die reichste der ganzen Provinz; man fabricirt hier einige Seidewaaren. In ihren Mauern, und nicht auf den Ufern des Mondego, wie einige Schriftsteller wollen, empfing die unglückliche Ines de Castro die Huldigungen Don Pedro's, der sie 1344 heimlich heirathete.

Noch sind folgende Orte bemerkenswerth: Miranda de Duero (Cambœtum Lubicanorum), eine bischöfliche Stadt, mit kaum 800 Einwohnern; sie wurde beynahe ganz in Asche gelegt durch die Entzündung ihres Pulvermagazins, während der Belagerung der Spanier im Jahr 1762. Vimioso und Outeiro, Schlösser, welche die Straße von Miranda nach Braganza beherrschen, längs der Gränze von Alcanizas, einer befestigten Stadt Galliciens. Chaves (Aquæ-Flaviæ Turodorum) ein Waffenplatz der Provinz, an der Tamega, merkwürdig durch seine prächtige Brücke von Römischer Bauart, welche einige Vespasian, andere Trajan zuschreiben; er liegt drey Meilen von Monterey, einer Spanischen Festung, welche, in demselben Thale, mit ihm in Verbindung steht; seine Bevölkerung beträgt nahe an 20,000 Seelen. Villareal, beynahe nur ein großer Flecken, mit dem Titel eines Herzogthums bekleidet, das, von König Dyonis gestiftet, seit dieser Zeit einen Theil der Appanage des Infanten ausmacht. Mirandella, im Herzen des Landes, an den Ufern des

Rio=Tua, und Villareal, in einer kleinen Entfernung vom Duero, an einem starken Bach, Namens Corgo. Dieser Ort, der kaum auf der Karte angedeutet ist, wird für eben so bevölkert, als Braganza, gehalten.

§. 4.

Beira oder Beyra. Von den vorhergehenden Provinzen durch den Duero getrennt, wird diese östlich durch die Spanischen Provinzen Salamanca und Estremadura, südlich durch den Tajo, während dieser Strom an letzterer Provinz hinfließt, durch eine Verlängerung des Alentejo nnd durch das Portugiesische Estremadura; endlich westlich durch den Ocean, begränzt. Die mittäglichen Theile von Beira sind von der Sierra=Estrella (dem Herminius-Mons der Alten) umgeben. Man erzählt im Lande viele lächerliche Mährchen von den unergründlichen Tiefen der See'n, welche sich auf den Gipfeln dieser Kette befinden sollen, und worin man, unter andern unmöglichen Dingen, Schiffsmaste entdeckt haben will. Man nennt gewöhnlich Unter=Beira die Strecke zwischen der Sierra=Estrella und dem Duero, Ober=Beira aber das Land zwischen den Bergen und den undankbaren Ufern des Tajo.

Die Provinz=Beira, bald eben, bald sehr uneben und durchschnitten, hat nur einige an Mays, Korn, Waizen und sonstigen Erzeugnissen frucht-

bare Ebenen und mit Weinreben bedeckte Hügel; da jedoch das Land im Ganzen trocken und elend ist, so wandern viele seiner Bewohner aus, um in der Ferne ihren Lebensunterhalt zu erwerben; die meisten wandern nach Lissabon, wo beynahe die ganze dienende Classe aus dieser Provinz ist, so wie in Spanien die Bedienten meistens Asturier und Gallejos, und die Schenkwirthe Montaneser sind, d. h. Bewohner jenes Seedistricts von Alt-Castilien, den man Berg von Burgos und San-Ander nennt. Die Flüsse Beira's, welche in der heißen Jahrszeit nicht austrocknen, wozu die beyden kleinen Ströme Vouga und Mondego gehören, sind fischreich, so wie die Küsten. Die Weiden der Thäler und der ganz von Wald entblößten Höhen, nähren viele Heerden. Der Honig ist sehr berühmt. Der mit Vortheil anzubauende Boden beschränkt sich auf den District, Riba-de-Coa genannt, der sich längs des Flusses dieses Namens, eines der Zuflüsse des Duero, erstreckt.

Die bedeutendsten Städte der Provinz Beira sind:

Coimbra (Coninbriga), die Hauptstadt, 300 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung von den Römern gegründet. Sie liegt in einer angenehmen Gegend, die der Mondego in tausend Krümmungen durchschlängelt, indem er aus dem steilen Felsenufer tritt, das ihn bis hieher gefangen gehalten hat. Zu bemerken sind: die schöne Brücke,

und eine Universität, im Jahr 1290 von König Dyonis, dem Ludwig XII. von Portugal, dem Vater seines Volks, gestiftet. Diese Universität genießt ungeheurer Einkünfte; sie besitzt, außer den gewöhnlichen Lehrstühlen, für die heiligen und profanen Wissenschaften, Sprachen ꝛc., einen botanischen Garten, ein naturwissenschaftliches Museum, ein chemisches Laboratorium, eine Sternwarte, eine Buchdruckerey und eine dem Publicum offene Bibliothek. Die Bevölkerung Coimbra's, welche 15,000 Seelen betrug, wurde in dem letzten Kriege hart bestraft wegen Tödtung der Kranken in den Spitälern, welche eine Abtheilung der Armee des Generals Junot daselbst zurückgelassen hatte; seit dieser Epoche soll die Einwohnerzahl auf 12,000 geschmolzen seyn.

Lamego (Urbs Lamacænorum), Bisthum unweit des Duero, mit 4 oder 5000 Einwohnern. Man sagt, diese Stadt sey durch eine Griechische Colonie von Laconien erbaut worden, was zweifelhaft ist; sie verdient aber in der Geschichte Portugals berühmt zu seyn, weil hier im Jahr 1143 die ersten Stände des Königreichs zusammen kamen, um seine Verfassung festzustellen, welche im Namen der Geistlichkeit, der Großen und des Volks, durch Alphons I. bekannt gemacht wurde; dieser König schwur, für sich und seine Nachfolger, ihr unterworfen und treu zu seyn. Die Stände von Lamego waren weit entfernt, die unumschränkte Herrschaft

eines Einzelnen anzuerkennen; doch wurde, trotz des Eides des Monarchen, welcher den Vorsitz führte, der Despotismus vorherrschend.

Viseu (Verunum), Bischofs-Sitz, sehr angenehm an der Vouga, im Mittelpunkt der Provinz, gelegen; seine Bevölkerung beträgt 5000 Seelen. Die Stadt soll den Römern ihr Daseyn verdanken. Man behauptet, in einem ihrer Klöster das Grab jenes Don Rodrigo, letzten Gothen-Königs, gefunden zu haben, dessen Ausschweifungen und Unwissenheit dem Reiche den Untergang bereiteten: die Sache ist aber mehr als zweifelhaft, indem dieser Fürst, dessen Andenken nach der Schlacht von Xeres verschollen war, der glaubhaftesten Tradition zufolge, in dem Guadalete, der fern von Viseu, in Andalusien, strömt, und welchen er flüchtend durchschwimmen wollte, ertrank.

Teira, unfern Oporto, mit 4000 Einwohnern, und Aveyro, das deren 5000 zählt; sind die beyden besten Häfen des, Beiramar genannten, Uferlandes. Das alte Mortemar, auf der rechten Seite des Mondego, und unterhalb Coimbra, hat auch einen kleinen Handel, welcher eine Bevölkerung von 3000 Einwohnern beschäftigt.

Almeida, ein sehr fester Platz, dem Spanischen Ciudad-Rodrigo, wovon es vier Meilen entfernt ist, gegenüber, liegt im Mittelpunkt des fruchtbaren Bezirks, den die Coa bewässert; es hat kaum 2000 Seelen. Seine Umgegend wurde, bey

dem Einfalle des Generals Massena, durch mehr als eine große Waffenthat berühmt. So wichtig auch dieser Waffenplatz für die Vertheidigung Portugals seyn mag, wenn der Feind in die Provinz Beira eindringt, so sind doch die Schwierigkeiten des Bodens noch größere Hindernisse, je weiter man vorrückt. Daher denn auch die alten festen Schlösser mehr und mehr vernachlässigt werden: diese Bollwerke waren Castel-Rodrigo, nördlich von Almeida, dem Deero zu; Pinhel, ein wenig rückwärts dieser beyden Orte, eine schöne Stadt von etwa 2000 Einwohnern, deren Bevölkerung um mehr als ein Viertel durch die zahlreichen Englischen Familien, die sich hier niederließen, vermehrt wurde. Guarda (Lancia Transcudana), ein Bisthum, im Jahr 1199 durch den König Don Sancho gegründet, liegt an den Quellen des Mondego, auf einer Anhöhe, wo das Clima unfreundlich und der Winter streng ist; man zählt ungefähr 1550 Einwohner und einige Tuchfabriken, deren Fabricat von mittelmäßiger Güte ist; Alfayates, am Fuße der Sierra-de-Gata; Pena-Macor, Monte-Sante, Alt- und Neu-Idanha, dem Gebiete von Coria gegenüber, Salvatierra und Zibreira an der Elga, die hier beyden Königreichen zur Gränze dient; Rosmanilha, oder vielmehr Rosmarinhas, Alcantara gegenüber; endlich Castel-Branco, hinter der Linie, welche alle diese kleinen Forts bilden. Letzteres ist eins der

bedeutendsten, und könnte noch vertheidigt werden. Der Bischoff von Guarda besitzt hier eine Residenz, um den, in seinem Bischoffs-Sitz unerträglichen, Winter unter einem mildern Clima zuzubringen. Man zählt hier etwa 4000 Einwohner.

§. 5.

Estremadura ist die einzige Provinz Portugals, die nirgendwo an Spanien gränzt, indem sie mit der Provinz gleichen Namens jenes Königreichs in gar keiner Berührung ist, von der sie durch Beira und den Alentejo getrennt wird. Man weiß nicht recht, aus welcher Ursache beyde Landestheile den nämlichen Namen führen; sie sind übrigens gleich entvölkert. Die Menge der leicht austretenden Gewässer, die Armuth und Unebenheit des Bodens, erleichtern ganz besonders die Vertheidigung des Landes. Die fruchtbaren Theile bringen Getreide, Honig, Wein, Oel, Früchte und vortreffliche Gemüße im Ueberfluß hervor.

Der Tajo, welcher die Provinz von Nord-Ost nach Süd-West durchströmt, und dessen traurige Ufer wir bereits beschrieben haben, macht nirgendswo mehr Krümmungen, als von seinem Einfluß in Portugal an, ein wenig unterhalb Alcantara bis nach Abrantes. In diesem Laufe ist er beständig durch Felsen und Strudel aufgehalten, welche meistens die Schiffarth unmöglich machen. Jedoch unterhalb Abrantes beginnt er schiffbar zu werden, und trägt nun bis zu seiner Mündung, etwa 20

Meilen weit, mehr oder weniger beträchtliche Ladungen. Sein rechtes Ufer, wenn auch noch bergigt, wird immer lachender, fruchtbarer und angebauter. Das linke, von den Cemas von Ourem gebildet, bleibt wild, wüste, sumpfig, steil und beynahe unbekannt. Von Santarem an wird der allgemeine Abhang so beträchtlich, daß die Wasserfläche auf diesem Punkte die Höhe der Hügel, auf welchen das 14 bis 15 Meilen entfernte Lissabon liegt, beherrscht. Der Strom wird gegen seine Mündung hin immer breiter, um Anfangs eine Art von Delta zu bilden; dann wird er ein Abbild der Gironde, welche, einer Art See oder Golf, mit Ebbe und Fluth, ähnlich, gegen den Punkt ihrer Vereinigung mit dem Ocean sich verengert. Eben so ziehen sich vor Lissabon die Ufer des Tajo zusammen, um eine Art Meerenge zu bilden, und dehnen sich dann wieder aus an dem offnen Meere, wo sie eine unermeßliche Einfahrt darstellen, wovon das Cap Roca, das westlichste des Europäischen Continents, den nördlichen Endpunkt bezeichnet, das Cap Espichel aber den südlichen. Cascaës, ein kleiner Hafen, kaum fünf Meilen von Lissabon, welchen man zum Theil als dessen erste Rhede betrachten kann, liegt auf der nördlichen Seite dieser großen Bay, innerhalb und ganz nahe des Caps Roca (Lunæ promontorium).

Die merkwürdigsten Städte und Orte des Portugiesischen Estremadura sind:

Lissabon (Olysipo), von seinen Einwohnern Lisboa genannt, Hauptstadt des Königreichs, Erzbisthum, eine der schönsten Städte der Halbinsel, deren Gründung man Ulysses zuschreibt, was jedoch mehr als zweifelhaft ist. Es scheint vielmehr, daß die Römer diese glückliche Gegend zur Gründung einer Stadt ausersahen. Schon unter den Mauren war sie blühend, als Alphons, unterstützt von einigen Französischen, Englischen und Deutschen Rittern, die sich mit dem Kreuze bezeichnet hatten, und über Portugal nach dem heiligen Lande begaben, sie ihnen im Jahr 1147 entriß. — Ihre Bevölkerung beträgt heut zu Tage 240,000 Seelen, sie reichte an 300,000 vor dem Erdbeben von 1755, dessen Spuren noch sichtbar sind, und welches so unsägliches Mißgeschick verursachte, daß die Einwohner, von Entsetzen ergriffen, wahrscheinlich auf immer eine Gegend verlassen haben würden, wo sich solche Catastrophen wiederholen können, wenn nicht die Schönheit des Landes, der Reichthum des Bodens, die Sicherheit des Meers und der reine Himmel, über Befürchtungen triumphirt hätten, welche hier ausgebrannte Vulcane immer wach erhalten. Die Erde wurde in ihren tiefsten Tiefen erschüttert, und öffnete sich allerwärts; die öffentlichen Denkmale wurden zertrümmert, die stolzen Paläste der Könige stürzten mit den bescheidenen Hütten der Armen zum verworrenen Haufen, oder versanken in den Spalten der

Erde. Die nicht gleich Zerschmetterten irrten, den Himmel anflehend, auf öffentlichen Plätzen und in den verschütteten Straßen, um unter den Tempelgewölben, welche die ersten Stöße noch nicht erschüttert hatten, Zuflucht zu suchen. Diese Unglücklichen fanden hier bald ihr Grab, die unterirdischen Feuer verschonten so wenig die geheiligten Stätten als die Wohnung des Menschen. Nicht weniger als 30,000 Menschen kamen um. Räuber, deren Gefängnisse die Natur selbst geöffnet hatte, von Raubsucht entflammt bey dem Gedanken an die unter Ruinen vergrabenen Schätze, und kühn gemacht durch Straflosigkeit, welche ihnen die allgemeine Verwirrung zusicherte, zeigten sich aller Orten, wo die Hoffnung, Gold und Edelsteine zu finden, sie hinrief: viele wurden von der Erde verschlungen; andere mordeten frech auf offener Straße, wo niemand daran dachte, sich zu vertheidigen. Bald brach die Feuersbrunst allerwärts aus; die dadurch vermehrte ungeheure Hitze, beschleunigte die Fäulniß der Leichname, und so begannen nun auch die Todten den Kampf mit dem trostlosen Rest der Lebenden: der von ihnen ausströmende Gestank verursachte eine Art Pest, welche das Mißgeschick Lissabon's auf's höchste steigerte — ein Mißgeschick, von dem das entsetzte Europa glaubte, daß diese Hauptstadt sich nie wieder erheben würde.

Man berechnete den Werth der umgestürzten

Wohnungen auf siebenhundert Millionen Franken; des zertrümmerten und verbrannten Hausgeräths auf zwölf Millionen; der im Schutt der Kirchen vergrabenen Gefäße, Statüen und Gemälde auf zwey und dreyßig; der Diamanten und anderer kostbaren Steine, wovon Portugal damals den Alleinhandel hatte, auf achtzig; endlich der Capitalien in gemünztem und ungemünztem Golde und Silber ꝛc. auf zweyhundert und vierzig.

Indessen entriß ein Minister, mit ungewöhnlicher Kraft und Thätigkeit begabt, die einst so herrliche Stadt dem ihr drohenden gänzlichen Untergange. Als die Vulcane, nach einigen Tagen der Wuth, ruhig zu werden anfingen, und die sich unaufhörlich folgenden Erdstöße nachließen, kehrte der Marquis von Pombal, mit einem Gefolge von Gerichtspersonen, in die verwüstete Stadt zurück, züchtigte exemplarisch die Räuber, welche der Plünderungs-Rausch gegen alle Gefahren taub machte, stellte die Ordnung wieder her, ließ die verfaulten Leichname fortschaffen, theilte der übrigen ausgehungerten Bevölkerung Lebensmittel aus, und war nun darauf bedacht, nachdem das nöthigste geschehen war, das ungeheure Uebel wieder gut zu machen. Durch die ausdauernden Bemühungen von Portugals Richelieu, erhob sich Lissabon schöner als es war, doch nicht gesichert gegen die Möglichkeit neuer physischer Revolutionen, weil schon einige Jahrhunderte

vorher Erdbeben daselbst statt gehabt hatten. Heut zu Tage bietet diese Hauptstadt, amphitheatralisch an den Abhängen prächtiger Hügel erbaut, das lachendste Gemälde, wenn man sie von der Rhede aus betrachtet; man muß aber unaufhörlich, in ihren unebenen Straßen, auf- oder ab- steigen. Man sieht etliche sechzig Klöster, welche, nach dem Erdbeben, zuerst wieder aufgebaut waren; die meisten öffentlichen Anstalten sind aber in dem kläglichsten Zustande geblieben. Der König residirt nur manchmal hier; gewöhnlich wohnt er in seinem Palast zu Belem, in einer gewissen Entfernung von der Stadt. — Es ist hier der Ort nicht, eine so bekannte Hauptstadt weitläufig zu beschreiben, wo ein ungeheurer Zusammenfluß von Fremden ist, welche meistens ein einträglicher Handel hierherführt. Unterhaltung findet man wenig. Ein elendes Italienisches Theater, vom Hofe unterhalten, kann nicht mit den Kirchenfeyerlichkeiten und Processionen ringen, welche der Hauptzeitvertreib der Einwohner sind, und für deren Pracht der Portugiese keine Ausgabe scheut.

Setuval, oder Setubal, ist die zweyte Stadt der Provinz, und einer ihrer besten Seehafen, welcher Schiffen jeder Größe Sicherheit gewährt. Die Quellen von Salado oder Caldao liefern ein Salz, dem an Menge und Güte kein anderes in der Welt, selbst das Sardinische, Spanische oder Französische nicht ausgenommen, gleich kommt,

und wovon jährlich nahe an 200,000 Centner außer Landes geführt werden. Die Römer benutzten schon diese unversiegbare Quelle an dem Orte, von ihnen Salacia, heut zu Tage Alcazar de Sal genannt, welche noch jetzt dem Lande Wohlhabenheit gibt. Die Portugiesischen Schriftsteller behaupten, Tubal, Sohn Noa's, habe diese Stadt, 145 Jahre nach der Sündfluth, gegründet, und beweisen es damit, daß zur Zeit der Patriarchen See wohl habe Hafen bedeuten können, weil See in den Nordischen Sprachen Meer bedeute, und daß also See-Tubal unwidersprechlich der Hafen sey, wo Tubal landete. Die Geschichte der ersten Zeiten der Halbinsel ist ganz in diesem Geschmacke geschrieben, wovon auch die neuere Geschichte noch Spuren zeigt, und einzig aus Büchern, welche von solchem Unsinn wimmeln, schöpfen die heutigen historischen Schriftsteller Spaniens uud Portugals! — Wie dem auch sey, die Römer hatten ihr Cetobrica unfern von Setubal, welches nicht ganz den Platz der alten Stadt einnimmt. Alle diese Orte waren durch die Kriege der Mauren zerstört, als Alphons Henriquez eine ziemlich gute Festung hier anlegte, welche die gegenwärtige Stadt wurde, worin man an 15,000 Einwohner zählt, und die für sehr schön gilt.

Sines, an der äussersten mittäglichen Gränze Estremadura's, ist ein kleiner Fischerhafen, worin sich nur schwache Fahrzeuge halten können; doch

verdient dieser Ort stets mit Ruhm genannt zu werden, denn hier wurde Vasco de Gama, dieser Columbus Portugals, geboren, welcher der Unsterblichkeit würdig war, die Camöns ihm gab — der zuerst wagte, das Cap der Stürme zu umschiffen, und so aus diesem furchtbaren Vorgebürge das Cap der guten Hoffnung machte. Von nun an verschwand das Reich des Riesen Adamastor. Welche glorreiche Erinnerungen rufen diese verfallenen Küsten zurück! Man findet zu Sines die Wiege des Helden, welcher Europa den heutigen Weg nach Indien öffnete; und von Palos entschwang sich das Genie, dem die alte Welt die Entdeckung einer neuen verdankt. Diese Orte sind heut zu Tage beynahe unbekannt; die Alten würden sie Columbus und Gama genannt haben; die goldenen Bildsäulen dieser beyden außerordentlichen Männer würden Tempel und Altäre erhalten haben, so wie Hercules, wegen der Oeffnung der Meerenge von Gades, in Cadix seine Säulen unsterblicher Erinnerung hatte.

Als merkwürdige Orte Estremadura's sind noch anzuführen: Leyra oder Leiria, in einem District voller Olivenbäume, mit etwas mehr als 3500 Einwohnern, und einer ziemlich gut eingerichteten Glashütte. Man sagt, daß Sertorius es gegründet habe. — Torres-Vedras, wo die Stärke der unbezwinglichen Linien Lord Wellington's, den Ungestüm der Französischen Truppen, die ihn

seit Ciudad-Rodrigo verfolgten, aufhielt, und der Ruhr Zeit ließ, einen General zu unterstützen, dessen Fehler immer unerhörte Erfolge gekrönt haben. Man zählt 1000 bis 1100 Einwohner. — In Mafra, mit beynahe gleicher Bevölkerung, befindet sich ein Kloster-Palast, wie das Escurial der Spanier ein Denkmal der Furcht. Der König Johann V. gelobte in einer schweren Krankheit, von Todesfurcht gequält, wenn er genäse das schönste Kloster der Welt zu bauen, für die Mönche seiner Staaten, welche im Stande der Armuth leben würden. Es fanden sich aber nur sehr reiche; und man glaubte, daß der Monarch auf einer Clausel bestanden habe, welche die Erfüllung seines Gelübdes unmöglich mache — als man, in einem fernen Winkel der Uferlande, zwölf arme Franciscaner entdeckte, die in einer elenden Hütte vegetirten: diese wählte man zur Ausführung des frommen Werks. Gleich als ob die Todesfurcht bey dem König von Portugal größer gewesen wäre, als bey dem Sohne Carls V, Johann V. wollte, daß Mafra den heiligen Lorenzo Philipp II. noch überträfe. Er ließ von Rom den Plan eines noch weitläufigern Gebäudes, als das Escurial selbst, kommen; prächtig sollte es sich auf einem Raume von mehr als 1100 Quadratfuß ausdehnen. Die Marmorbrüche von Cintra lieferten die Materialien zum Bau des Tempels, wo 200 Capuciner in vergoldeten Hallen vereinigt wurden,

um das Lob des Herrn zu singen. — 1200 Arbeiter waren lange Jahre beschäftigt, die Wohnung der armen Mönche in einen Palast zu verwandeln, und dieser Bau verschlang ein viertel Jahrhundert die Einkünfte Brasiliens. Man hat berechnet, daß mit der Hälfte der Kosten Hospitäler für alle Armen des Reichs, und Erziehungshäuser, um darin alle Kinder armer Eltern auf Kosten des Staats zu erziehen, hätten erbaut werden können.

Alenquer, welches, wie man sagt, die Allanen gegründet haben, hat etwas weniger als 2000 Einwohner; Cintra zählt deren 2000; dieser Ort wird für den gesündesten der Halbinsel gehalten. Auf dem nahen Berge erschaut man die Ruinen eines alten Maurischen Schlosses; bey den Botanikern ist dieser Berg wegen der seltenen Pflanzen berühmt, die man hier findet, bey den Mineralogen durch seine vulcanischen Spuren und eine Mine magnetischen Eisens. — Peniches, ein kleiner, wenig besuchter Hafen. — Thomar, das alte Tacabis, in einer Ebene, am Fuß des alten Nubantia, war eine reiche Commenthurey der Tempelherren, welche der König Dyonis ihnen erhielt, als er den Orden unter dem Namen des Christ-Ordens wieder herstellte; man zählt gegenwärtig an 4000 Einwohner. — Abrantes, ein alter fester Platz am Tajo, den man für eine Römische Municipal-Stadt hält, mit 2000 Einwohnern. — Endlich Santarem, sonst, nach Einigen, Scalabis,

nach Andern Prasidium-Zilium. Man verlegt seine Erbauung bis zu einem der fabelhaften Könige Iberiens, Namens Abadis, im Jahr der Welt 2861, zurück. Ungeachtet dieses achtbaren Alterthums erhebt sich die Bevölkerung dieser Stadt nicht über 8000 Seelen.

§. 6.

Alentejo, welches südlich vom Tajo bedeutet, ist die größte der Provinzen des Königreichs, jedoch — wie wir bereits S. 129 gezeigt haben — die am wenigsten bevölkerte. Ein kleiner Theil von Beira begränzt sie nördlich; ihre größte Ausdehnung hat sie von Nord-Ost nach Süd-West, wo sie an das Portugiesische Estremadura und an den Ocean, südlich aber, auf der entgegengesetzten Seite, an das Spanische Estremadura und Andalusien gränzt. Sie ist also gleichsam zwischen den beyden Estremaduren eingeschlossen, und die Berge des Cuneischen Systems trennen sie südlich vom kleinen Königreich Algarvien. Alentejo ist reich an Heerden, Oel, Früchten, Wein, und besonders an Getreide, deren Erndten — welche Lissabon ernähren — der Portugiesische Homer in seiner Lusiade feyert. Man verfertigt vortreffliche Käse. Das Land ist sehr ungleich, und voller abwechselnder Lagen; fruchtbar nach der Spanischen Gränze zu, wird es steinicht und unfruchtbar in den an Algarvien und das Meer

gränzenden Districten. Das Clima ist ungesund, weil die großen Ebenen oft von stehendem Wasser, von der regelmäßigen tropischen Regenjahrszeit her, überschwemmt sind. Das Land ist sehr wildreich; auch findet man ziemlich schöne Marmorbrüche. Die Gränzen sind mit festen Plätzen übersäet, und hier hatten immer, in den Kriegen zwischen Spanien und Portugal, Hauptunternehmungen statt.

Evora, das alte Ebora und Liberalitas Julia, die Hauptstadt der Provinz, mit einem Erzbisthum und 10,000 Einwohnern, war, sagt man, der Lieblingsaufenthalt des Sertorius, dem man die Einrichtung der prächtigen Wasserleitung zuschreibt, welche noch jetzt die Bewunderung der Reisenden ist. Auf einer hohen Ebene gelegen, wurden seine Umgebungen das Schlachtfeld, wo die Spanier im Jahr 1663 eine vollständige und schimpfliche Niederlage erlitten.

Elvas, eine der besten Festungen der Halbinsel, ist dem Spanischen Badajoz, das man in einer Entfernung von drey Meilen erblickt, entgegensetzt. Die Stadt zählt wenigstens 12000 Einwohner, wird durch einige gute Werke gedeckt und besonders fest durch zwey mächtige Citadellen, in deren Mitte man sie aus der Ferne sich hinziehen sieht: die südliche ist das Fort St. Lucian, welches in Vertheidigungsmitteln nur dem Fort La Lippe nachsteht. Letzteres erhebt sich ge-

genüber, und beyder Feuer kreuzen sich über der Stadt. La Lippe, das man aus weiter Ferne sieht, beherrscht einen ungeheuern Horizont; es gilt für unüberwindlich, und trägt den Namen des Feldherrn, der im Jahr 1764 seine Erbauung befahl und leitete. Der Deutsche General Ernst von Lippe-Schaumburg, hatte gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Portugiesischen Armee eine verbesserte Einrichtung gegeben, und indem er den Soldaten aus seiner Verworfenheit zog, um ihm das heilsame Joch der Disciplin aufzuerlegen, bereitete er die ruhmwürdigen Tage vor, die für die Portugiesen in dem Kriege glänzten, wo die gegenwärtige Generation so viel Blut fließen sah. Im Innern des Forts, dessen Umgebungen steil und unzugänglich sind, befindet sich eine ungeheure Cisterne, welche nicht allein von Regenwasser angefüllt wird, sondern auch von dem einer prächtigen Wasserleitung, einem Werk würdig der Epochen, da Rom alle Zeitalter durch seine Denkmäler zum Wettkampfe herausforderte.

Campomayor ist eine zweyte Achtung gebietende Portugiesische Festung, Albuquerque gegenüber. Man findet an der Straße, welche von einer nach der andern Stadt führt, das Schloß Ouguella; zwischen letzterm und dem Tajo liegen Arronches und Porto-Alegro (Portus Alacer), dem Spanischen Valencia de Alcantara, von dem es nur vier Meilen entfernt ist, gegenüber. Porto-

Alegro hat einen Bischoff und 7000 Einwohner. Castel de Vide und Montalvao vertheidigen den steilen Einfluß des Rio Sever oder Alburiel.

Südlich von Elvas, an den steil abgeschnittenen Ufern des Guadiana, im Angesichte von Olivença, erhebt sich Jurumena, eine, heut zu Tage unbedeutende, Citadelle. Von diesem Punkt an scheint der Fluß eine natürliche Gränze zwischen Portugal und Spanien zu bilden; indessen dehnt sich eine Länderstrecke von nicht weniger als 111 Quadratmeilen Fläche, auf dem rechten Ufer, bis nach Andalusien aus, und gehört, seit dem Ursprunge der Monarchie, zu ersterm Königreiche. Der Rio Chanza dient ihr zur Gränze; die festen Plätze Mourao (Arucci Novum) und Serpa beschützen diesen naturwidrigen Länder-Anhang, und sichern, in einem möglichen Kriege zwischen beyden Mächten, Portugal große Vortheile, indem sie die Streifereyen der leichten Truppen und Parthеygänger in dem Königreiche Sevilla erleichtern. Hinter dieser Achtung gebietenden Gränze befinden sich noch andere, stets mehr oder weniger feste, Städte, unter andern Villa-Viciosa, eine königliche Stadt, wo der Monarch einen Palast mit einem ungeheuern Park besitzt, und berühmt durch die Schlacht des Jahrs 1664. Der Carthaginensische General Maharbal soll sie 350 Jahre vor Christi Geburt gegründet haben. — Estremoz, eine ziemlich gute Festung, auf einer fruchtbaren

Bergebene, bekannt durch den schönen Marmor, der in der Nähe bricht, und ihre Töpferwaaren; sie hat nahe an 7000 Einwohner. — Beja (Pax Julia oder Augusta), altes Erzbisthum in Mitte der Felder von Ourique, welches den Titel der Hauptstadt der Provinz in Anspruch nahm, und in dessen Nähe Alphons Henriquez die fünf Maurischen Könige überwand; es hat 5000 Einwohner. — Mertola (Julia Myrtilis) auf dem Guadiana-Ufer, am Einflusse des Oeiras, von welchem Punkte an der Strom schiffbar wird. — In der Provinz Alentejo befinden sich die Ebenen von Banavide, wo der Rio-Zatas strömt. Man sieht hier noch das Becken eines großen ausgetrockneten See's. — Noch sind zu bemerken: Crato, alte und reiche Commenthurey des Malteser-Ordens, und Avis, eine Stadt von 1500 Einwohnern, Hauptort eines der ersten Ritterordens des Königreichs.

§. 7.

Algarvien. Diese Provinz, deren Gestalt ungefähr ein langes Viereck von Osten nach Westen ist, wird nördlich von der vorhergehenden, östlich von Andalusien, von dem sie die Mündung des Guadiana trennt, südlich und westlich durch den Atlantischen Ocean begränzt. Sie erhielt den Titel Königreich von Alphons III. Unter den Mauren war das Königreich Algarvien bey weitem bedeutender; es soll aus einem mittäglichen

Uferstrich der Halbinsel, der ganzen Länge des Mittelländischen Meers und der entgegengesetzten Ufer Africa's folgend, bestanden haben. Die Trümmer welche gegenwärtig den Namen dieses Reichs führen, haben kaum 28 Meilen Länge und 12 Meilen Breite. Es war, im Anfange dieses Jahrhunderts, die Rede davon, das Königreich Algarvien wieder her zu stellen, und zwar zu Gunsten eines Leibgardisten Carls IV., der Friedensfürst geworden war, ungefähr eben so, wie Mazarin der erste Minister Ludwig XIII. ward. — Der Arabische Name Algarvien bedeutet Land des Abends, und nicht fruchtbares Gefilde, wie man geglaubt hat. Das Clima dieses Abend-Landes ist brennend heiß, und sein Aussehen hat nichts Europäisches mehr. Man erndtet hier alle Früchte der heißen Länder, das Getreide aber nicht in hinreichender Menge, daher die Bewohner zu dem reichen Andalusien ihre Zuflucht nehmen, um den Ausfall zu decken. Die Küstenfischereyen liefern reichlichen Ertrag an Thunfischen und Sardellen. Die Hafen werden durch die Mündungen kleiner Flüsse gebildet, welche von den Bergen des Cuneischen Systems herabsteigen, und ziemlich regelmäßig von Norden nach Süden, und einander parallel, fließen. Wenn man am Rande dieser Küste von Westen nach Osten reis't, findet man der Reihe nach: Sagres, dessen kleiner, sicherer und bequemer Hafen durch ein ziemlich gutes Schloß verthei-

digt wird; sein Name erinnert, daß das Cap St. Vincent, das sich in der Nähe der Stadt in den Ocean erstreckt, im Alterthume das heilige Vorgebürge genannt wurde. — Lagos (Leucobriga), dessen Erbauung man den Carthaginensern, im Jahr der Welt 2064, zuschreibt. Sein Hafen kann große Schiffe aufnehmen. Es hat mehr als 3000 Einwohner. Der Statthalter der Provinz, welcher den Titel Vicekönig führt, residirt hier. — Villanueva-de-Portimao (Portus Annibalis), mit einem Hafen, dessen Zugang durch die Schlammanhäufung jetzt schwierig ist, und 2000 Einwohnern. Es liegt am Rio-Sylves, der in der Umgegend der Stadt gleichen Namens (das alte Lesturia) eine fruchtbare und gut angebaute Landschaft bewässert. — Albufeira, mit 2000 Einw. und einem Hafen blos für Barken. — Taro (Ossonoba), Sitz des Bischofs; sein Hafen, auf moderne Art befestigt, wird durch kleine Inseln (das Premontorium Cuneum des Plinius) mit Batterien gedeckt. Die Seelenzahl beläuft sich mindestens auf 10,000. — Tavira (Balsa), mit 5000 Einwohnern, von den Carthaginensern erbaut; es wird von ziemlich festen Schlössern beschützt. Eine schöne steinerne Brücke führt über den kleinen Fluß Sequa, der in das Meer fällt. — Castromarim endlich, der Spanischen Stadt Ayomonte gegenüber, welche der Guadiana, nahe bey seinem Einflusse in's Meer, von ihm trennt. Nur eine halbe

Meile unterhalb desselben, gegen seine Mündung hin, hat man im Jahr 1775 eine neue Stadt gegründet, die, unter dem Namen Villa-Real de San Antonio, schon 120 Feuerstellen zählt.

Den Guadiana aufwärts, der Mündung des Rio-Chanza gegenüber, liegt das kleine Fort Alcoutim, im Angesichte von San-Lucar de Guadiana; es ist dies der letzte Ort Andalusiens, in dieser Richtung hin, mit einer Gränz-Brücke, welche einen sehr lebhaften Schleichhandel begünstigt.

Zweytes Kapitel.

Von Spanien.

§. 1.

Allgemeine Bemerkungen. Da wir das, was man von Spanien insbesondere, in der doppelten Beziehung auf die physische und historische Geographie, sagen könnte, schon bey Gelegenheit der allgemeinen Betrachtungen über die Halbinsel abgehandelt haben, so bedarf es hier keiner Wiederholung. Wir kennen seine Berge, seine allgemeine Abfälle, Flüsse, Climate; wir haben seine Gränzen, den geographischen Breiten und Längen nach, gezogen, von seinem Boden und dem Ursprunge seiner Einwohner gesprochen: es bleibt uns nur noch übrig, den Leser bekannt zu machen mit der gegenwärtigen Eintheilung seiner Provinzen, ihren Städten und Hauptorten, der Vertheilung ihrer Einwohner, den besondern Zügen in den Sitten der Letztern — und mit dem Zu=

stande des Königreichs, in Beziehung auf seine politischen, landwirthschaftlichen und industriellen Hülfsquellen.

Wir haben früher gesehen, wie ein Hirte oder ein Gothischer Prinz, gleichviel welches sein Rang gewesen seyn mag, in den Asturischen Pyrenäen den Muth der christlichen Bergbewohner anfachte. Die Califen ermangelten nicht, jene Bauern, welche zur Vertheidigung ihres Glaubens und ihres Vaterlandes fochten, Rebellen zu nennen; aber keine Nation desselben Bekenntnisses in Europa blieb damals taub bey dem Aufrufe dieser Christen, welche das verehrte Zeichen des Kreuzes erhoben.

Sobald die Nachfolger des Pelayo, nachdem sie den Cantabrischen Abfall befreyt, Herren der Abfälle des Duero waren, und den christlichen Gottesdienst in Leon wieder herstellten, gaben sie ihrem Königreiche den Namen dieser Stadt.

Die Monarchen dieser Zeit besaßen keine unumschränkte Gewalt; ihr Adel, das Volk, besonders aber die Geistlichkeit, nahmen Theil an den öffentlichen Angelegenheiten; daher denn diese Könige, ihren Unterthanen näher gebracht, alleinig als Beschützer des Gemeinwesens betrachtet, viel bürgerlicher lebten, als es heut zu Tage der Fall ist. Man sah sie oft, bey ihrem Tode ihre Güter unter ihre Kinder theilen; und es wurde bald zur Gewohnheit, daß ein sterbender König gleichsam seinen Scepter zerbrach, um jedem sei-

ner Söhne, oder auch Töchter, ein Stück davon zu hinterlassen. So bildeten sich die Königreiche Galicien, Navarra, Castilien, und verschiedene Provinzen, welche Neugebornen, ja selbst Unehelichen, zufielen; doch kamen solche Staaten, zu schwach, nach ihrer Vertheilung, um lange unabhängig zu bleiben, und immer das lüsterne Verlangen andrer nahen Verwandten des Besitzers erregend, bald wieder zur größern Masse, entweder durch Heirath, oder durch Meuchelmord, längst übliche Mittel bey jenen Fürsten, deren Ruchlosigkeiten die Geschichte sorgfältig aufzeichnete, während die Moral gebietet, sie in ewige Vergessenheit zu versenken. In der Theilung der Güter ahmten die Herrscher die Unterthanen nach — dagegen theilten jene den letztern ihre Laster mit; man sah, während dieser, die Jahrhunderte des Ruhms genannten, Zeit, wo die Christenheit mit dem Halbmond rang, die Großen, nach dem Beyspiele ihrer Monarchen, sich gegenseitig verrathen und würgen; es war ein Ueberströmen unerhörter Verbrechen, und Söhne, ihren Vater vertreibend, Brüder Brüder stürzend, Könige Königinnen vergiftend, oder Königinnen, von einem Galan geleitet, ihren Gatten entthronend, waren alltägliche Erscheinungen für die, welche ein fanatischer und dummer Pöbel, oder reichlich mit Einkünften versehene Mönche, als die Stellvertreter der Gottheit auf Erden verkündeten.

Die Geschichte dieser Zeiten der Verwirrung und des Schreckens, ist, wie wir schon einmal gesagt haben, nicht von der geringsten Bedeutung, und heut zu Tage um so mehr zu verschmähen, da es hinreichend erwiesen ist, daß die Vergangenheit der Gegenwart nicht zur Lehre dient. Die christlichen Königreiche verdienen kaum einiger Beachtung vor der Zeit, da Sancho III, der Große genannt, sie beynahe alle vereinigte; dieser Fürst war stets siegreich gewesen, seine Armee, seine Heirath seine Politik hatten ihn sehr mächtig gemacht; er starb mit dem Rufe eines überlegenen Geistes, der seinem Jahrhundert vorausgeeilt war, und seine Unterthanen glücklich gemacht hatte: aber er wurde nichts desto weniger ermordet, um das Jahr 1035, nachdem er den Kaisertitel angenommen hatte. Die Anarchie folgte ihm, wegen der Theilung seiner Staaten unter feindliche Brüder; erst im Jahr 1469 wurden diese Staaten, nach vielen blutigen Kriegen, von neuem vereinigt. Später finden wir das getrennte Spanien, durch die Austreibung der Mauren, unter Carl V, der auch Kaiser von Deutschland, und der mächtigste der Potentaten dieser Zeit war, vollkommen in einander verschmolzen. Er war geboren zu Gent, sein Vater Erzherzog Philipp der Schöne, Erbe des Hauses Oestreich, seine Mutter Johanna die Tolle, Erbin von Arragon, durch ihren Vater Ferdinand IV, so wie von Castilien durch ihre

Mutter, die Königin Isabelle. Da der Sohn Carls V, Philipp II, sich Portugals, wie wir gesehen haben, zu bemächtigen wußte, so bildete die Halbinsel zum erstenmal, seit dem Sturze des Römischen Reichs, Einen Staat, welche Vereinigung sechzig Jahre dauerte. Mit der Regierung desjenigen, den man den Teufel des Mittags nannte, begann die Feindschaft der Portugiesen und Spanier — mit der Trennung beyder Völker, im Jahr 1640, der Verfall der Spanischen Monarchie. Seit der Abschaffung der Volks-Privilegien im 15. Jahrhundert, und unter dem Haus Bourbon, nach dem Erbfolge-Kriege, ist Spanien stehen geblieben, oder schreitet vielmehr zurück, im Verhältniß des Vorschreitens des übrigen Europa. Die unterdrückten Provinzen sind entvölkert, zum Vortheile der Colonien, wo die Auswanderer eine kleine Erleichterung ihres Elends zu finden hofften; die Americanischen Besitzungen, lange Zeit gemißhandelt, haben die Nothwendigkeit gefühlt, sich frey zu machen; die öffentlichen Einkünfte sind verschleudert — mit Einem Worte: wenn es eines unumstößlichen Beweises der Vortheile bedürfte, welche dem Zeitgeiste angemessene Institutionen selbst dem Throne gewähren, so könnte man die Reiche der äussersten Enden Europa's anführen.

Spanien, welches das erste Reich unsres Welttheils seyn sollte, nimmt nun die unterste Stelle ein. Auf immer zerfallen, mit dem Schicksale jener

Theile Egyptens, Persiens und Griechenlands bedroht, die sich wahrscheinlich nie aus dem Zustande, des Elends erheben werden, worin sie Mahometanischer Despotismus und Unwissenheit gestürzt haben, zerreißt Spanien, besonders seit Einem Jahrhundert, seine eigene Eingeweide: die Bewohner zerfleischen sich gegenseitig; ein noch immer mit den menschenopfernden Celten verwandter Character, treibt sie zu wilden Spielen. In Ermangelung der Stiergefechte, werden unmenschliche Bürger, auf öffentlichen Plätzen, wo die Menge der Hinrichtungen selbst den Henker ermüdet, seine Gehülfen, indem sie die Opfer verhöhnen oder steinigen, deren Schmerzen den Zuschauern jeden Alters und Geschlechts süße Freude gewährt; die Mütter führen ihre Kinder zu diesen furchtbaren Trauerspielen, und lehren sie, durch das Geschrey: Es lebe der König! den Schrey des Schmerzes oder die Seufzer zu ersticken, welche die Martern auspressen.

So wird denn, in seiner ganzen Reinheit, der Iberische Character, aus der Africanischen Wildheit und dem finstern Aberglauben der Celten zusammengesetzt, fortgepflanzt: das Blut von Menschen oder Thieren muß unter den Augen der Celtiberier unsrer Tage fließen, um sie zu rühren; die Scheiterhaufen der Inquisition würden ihre Freude auf's Höchste steigern, und die Regierung, welche sie darauf warten läßt, raubt ihnen Ge-

nüsse. Gewiß haben diese Celtiberier darum mit größerm Enthusiasmus, als irgend ein anderes Volk, das Christenthum angenommen, weil darin ein Menschen-Erlöser, die höchsten Leiden duldend, erscheint, und Heilige, in den schrecklichsten Qualen sterbend; Martern, welche die großen Mahler der Spanischen Schulen in ihren zahlreichen Meisterwerken, stets mit besondrer Vorliebe und furchtbarer Wahrheit dargestellt haben. Ewige Flammen sollen überdies das Erbtheil jenes Lebens seyn, wo die Auserwählten die Qualen der Verworfenen ohne Unterlaß schauen können. Vorzüglich unter den Spaniern haben sich daher jene Disciplinar-Brüderschaften gebildet, deren Mitglieder sich, aus einem wunderlichen Gemische von Grausamkeit, Frömmigkeit und Galanterie, den Körper mit Geißelhieben zerfleischen, das Blut ihrem Heiligen und ihrer Geliebten opfernd, sich beyde zugleich geneigt zu machen.

Man glaube nicht, daß wir den Character der Spanier mit zu dunkeln Farben gemalt haben. Es wird hinreichend seyn, ihre Lieblings-Schauspiele zu betrachten, um zu beweisen, daß unsre Schilderung nicht übertrieben ist.

Unter diesen Schauspielen nehmen die Stiergefechte den ersten Rang ein; ihr Ursprung reicht in das fernste Alterthum. Sey es nun, daß der Stier durch Menschen Pelasgischer Race, oder durch die Atelanten, nach Spanien gebracht wor-

den: sobald er in Iberien erscheint, und sein Abbild auf alten Münzen gesehen wird, ist der Toreador sein unzertrennlicher Gefährte. — Wenn die Römer in ihren bedeutendsten Municipal-Städten einen Circus errichteten, so waren es hier nicht Gladiatoren, welche sich gegenseitig den Tod gaben, wie in der ewigen Stadt: Menschen kämpften mit Stieren, und man ist den damaligen Iberiern die Gerechtigkeit schuldig, daß sie sich, in dieser Hinsicht, weniger wild zeigten, als ihre Herrscher. Besonders zur Zeit, wo der Geist der Ritterschaft mit ihren Turnieren verschwand, kamen die Stiergefechte so sehr in Aufnahme, daß dies bald an Wuth gränzte. Diese Kämpfe waren die Erholung des Hofes, wie die des Pöbels; die geringsten Dörfer hatten ihren plaza de toros (Kampfplatz), und in den Städten war der plaza major (der große oder königliche Platz) stets so eingerichtet, daß zu jeder Zeit solche Vergnügungen veranstaltet werden konnten. In Salamanca und Vittoria, unter andern, waren die modernen und großartigen Constructionen der vorzüglichsten öffentlichen Plätze, jenem Zwecke untergeordnet.

Wenn in Städten, wo sich kein zu diesem Zwecke bestimmter Circus befindet, Stiergefechte statt haben sollen, so hört ein Theil der Bogengänge jedes am Hauptplatze erbauten Hauses auf, dem Eigenthümer anzugehören; der Unternehmer des Festes hat das Recht, darüber zu verfügen;

und durch ihre Vermiethung deckt er seine Kosten; jeder versteht sich — aus übergroßer Liebe zur Sache, oder aus höchster Leidenschaft dafür — ohne Schwierigkeit zu einer, oft sehr unbequemen, Abtretung. Das Volk bereitet sich mehrere Tage zuvor auf das Vergnügen, Menschen sich dem Tode aussetzen zu sehen, um ein Thier zu erwürgen. Man plagt sich, das nöthige Geld aufzutreiben, um, in glühender Sonne, auf irgend einer Staffel einen Platz zu erhalten, wo während einiger Stunden die Seele auf's heftigste bewegt wird. Es ist erwiesen, daß während der Zeit der Stiergefechte selbst das elende Lager des Armen in's Leihhaus wandert: man erzählt von einem Einwohner Sevilla's, daß er sein Hemd verkauft habe, um Zuschauer seyn zu können.

Man wählt mit großer Sorgfalt die zum Kampfe bestimmten Siere; alle sind nicht gleich tauglich; gewisse Racen haben, in dieser Beziehung, großen Ruf erlangt. In Castilien sind es die von Xarama, wovon Don Quixote spricht, der sie nicht ungestraft herausforderte; in Andalusien gehört die beste Caste einem Privatmann von Outrera, dessen Reichthum an Hornvieh ungeheuer ist. Ein Sachverständiger wählt sie in der deheza (Einöde), wo das Vieh, sich selbst überlassen, beynahe im Zustande der Wildheit lebt. Mit Hülfe der cabestros (zahme, eigens dazu erzogene Ochsen), die, sich unter sie mischend, sie in eine besondere Um=

zäunung locken, wählt man unter den stärksten und ungestümsten, indem die ruhigen und tückischen Stiere zu sehr zu fürchten sind. Man nennt encierro die Ankunft der Kampfthiere am Orte, wo sie erwürgt werden sollen. Dieses Vorschauspiel ist nicht das uninteressanteste; es hat den Tag vorher statt. Picadores, mit Lanzen, garoches genannt, bewaffnete Hüter, leiten die cabestros, denen die wüthenden Opfer folgen; andere entfernen das Volk, dessen Geschrey jene scheu machen könnte; auf beyden Seiten längs des Wegs gezogene Seile, sind hinreichend, um die Menge zurückzuhalten, deren tumultuarische Viva's sich mit dem Brüllen der Thiere mischen. Die leidenschaftlichen Liebhaber in glänzendem Aufzuge zu Pferde, sprengen dem Zuge entgegen, fliegen auf die Seiten, untersuchen jeden Kampfstier, nnd sprechen ihr Urtheil über seinen Muth, indem sie voraus bestimmen, wie ihm beyzukommen, und welche Listen er anwenden wird. Wenn der Zug die Stadt erreicht, sind die Fenster schon mit Damen angefüllt, die oft ihre Stimmen mit denen des Volks vereinigen, und ihre Schnupftücher wehen lassen. Wenn endlich die Stiere im Circus angekommen sind, sperrt man sie, jeden einzeln, in die Behälter, welche gewöhnlich mit einer Coulissenthüre geschlossen werden; hier bleiben sie bis zum Augenblicke ihres Todes. Unfern dieser Verschläge ist eine kleine Zelle erbaut, worin sich neben einem Bette ein Bet=

pult befindet, und ein Geistlicher mit einem Chirurgus sich bereit halten müssen, den verwundten Toreadors geistliche und weltliche Hülfe zu leisten.

Die ganze Bevölkerung der Stadt ist nun in den Schenken — der so nüchterne Spanier wird dann ganz ein anderer; die Nacht vergeht unter Schwelgen; man muß den Schlaf entfernen, um lange vor Tag einen Platz im Circus zu erhalten; denn mit Sonnen-Aufgang wird ein Stier de valde (gratis) losgelassen, um die Neugierigen anzulocken, dem zu bezahlenden Feste des Tags beyzuwohnen. Dieser erste Morgenkampf gleicht einem Parade-Aufzug. Man braucht zuweilen die Vorsicht, an die Hörner des Stiers — der alsdann bolado genannt wird — Knäul zu stecken, aus Furcht, er möchte, auf die ungeschickte oder betrunkene Menge sich stürzend, zu viel Unheil anrichten. Gewöhnlich ereignen sich denn auch bey dieser Gelegenheit bedeutende Unglücksfälle, weil es unmöglich seyn würde, in Mitten eines aufgeregten Haufens Ordnung halten zu wollen, und für die Handhaber derselben Gefahr damit verbunden ist, indem sie so wenig, wie der Pöbel, von dem Stiere verschont werden. Wenn letzterer hinlänglich gemartert worden ist, und die kühnsten Angreifer verwundet oder in die Luft geworfen hat, so schlägt ihn der geschickteste matador (Tödter) nieder, und der elende Haufe muß sich entfernen, um dem Platz zu machen, der bezahlen

kann. Denn schon sehr frühe stellen sich die höhern Classen der Gesellschaft ein, um sich Plätze zu sichern.

Mehrere Stunden vor Eröffnung des Kampfspiels, bedeckt die Menge Fenster und Bänke; Frauen jeden Rangs sind hier — durch die reiche und elegante Maja-Tracht, in welcher die Frauenzimmer bey dieser Festlichkeit durchaus erscheinen müssen — durcheinander gemischt. Man erinnert sich noch, daß die verstorbene Königin, Mutter Ferdinands VII, gewöhnlich in dem sogenannten el vestido dabey erschien. Und die mit Tressen, Schnüren, Goldflittern, Metallknöpfen bedeckte vestido, ist gewöhnlich ungeheuer theuer, und wird oft mit 4000 bis 16000 Realen bezahlt.

In den Städten, wo sich ein Corps der seßhaften adeligen Garden befindet, hat dieser Kern altspanischer Edelleute den Vorsitz bey den Kampfspielen; anderswo, vorzüglich in Madrid, der Corregidor. Im Mittelpunkte und im Angesichte der Thüre, woraus sich der Stier stürzen soll, befindet sich eine für den König bereitete Loge; die der ajuntamiento (Municipalität) ist gegenüber. Der Oberordner oder Ceremonienmeister sitzt auf einem weiten Sessel; ein schwarzgekleideter Stadt-Beamter, zu Pferde, den Commandostab in der Hand, reitet in Begleitung einiger Alguazils in den Kampfplatz, begrüßt zuerst den Monarchen, oder die für ihn bestimmte Loge, und em=

pfängt hierauf die Befehle des Ceremonien=Meisters, der ihm den mit Bändern besetzten Schlüssel zu den Behältern der Thiere zuwirft, deren Todesqualen die Menge — die jetzt in Erwartung der großen Begebenheit kaum athmet — ergötzen sollen. Ein Gefreyter hebt ihn auf; ihm folgen zwey oder drey Picadores, je nach der Pracht des Kampfspiels. Letztere sitzen auf mittelmäßigen und wohlfeil erkauften Pferden, da sie einem gewissen Tod geweihet sind, und so abgetrieben sie auch seyn mögen, verbindet man ihnen doch sorgfältig die Augen, damit ihr Entsetzen den Reiter nicht in Gefahr bringe. Die Tracht und Bewaffnung dieser ersten Kämpfer sind sonderbar und haben etwas ritterartiges. Der Picador trägt sehr enge Hosen von Gemsenleder, vom schönsten Gelb, welche, gleich den Beinharnischen der alten Paladins, vom Knöchel bis zu den Hüften mit Eisenblech besetzt sind, was weder erlaubt, das Knie zu beugen, noch sich allein zu erheben, wenn man niedergeworfen ist; ein Wamms von Gold= oder Silbertuch, eine kleine Weste von glänzender Seide, mit Tressen und Franzen bedeckt, von Goldblättchen funkelnd, und ein großer weißer runder Hut, rund herum ein Band flatternd, dessen Farbe oft mit der vestido einer maja in Uebereinstimmung ist, die gekommen, klopfenden Herzens die Heldenthaten eines majo zu bewundern, vollenden das Costüm. Der Sattel und die großen Steigbügel,

welche den ganzen Fuß bedecken, erinnern an die Mamelucken-Ausrüstung. Die garocho, oder vara larga, welche zum Angriff und zur Vertheidigung dient, ist eine walzenförmige Stange, von 12 Zoll im Durchmesser, 18 Fuß lang, von einem zugleich festen und leichten Holze verfertigt, sorgfältig ganz makellos gewählt, mit einem dicken Eisenknopf versehen, in dessen Mitte sich eine kleine dreyeckige, auf allen Seiten schneidende Spitze befindet, höchstens vier bis sechs Linien lang.

Die Picadores reiten pelotonweise, unter dem Schmettern der Trompetenfanfaren, in den Circus, grüßen beyde Hauptlogen, und indem sie sich auf die Seite wenden, woher ihr Gegner kommen muß, reihen sie sich rings um den Circus und gegen die Mitte. Letzterer wird durch die sogenannte baranda gebildet, eine runde, fünf Fuß hohe Umzäunung, welche Höhe dennoch manchen wüthenden Stier nicht abhält, darüber weg zu setzen. Die baranda ist von starken, drey bis vier Zoll dicken Brettern, durch starke Diele fest verbunden, erbaut; hie und da befinden sich sieben bis acht Zoll breite Unterbrechungen, bestimmt, jenen Kämpfern eine Zuflucht zu bieten, welche, vom Thiere zu sehr gedrängt, zur Flucht genöthigt sind. Diese Oeffnungen erlauben den Toreadors sich hinauszuflüchten, während der verfolgende Feind nicht hindurch kann, und umsonst mit seinen Hörnern wider die ihn aufhaltenden Bretter rennt.

Nach den Picadores kommen, in Quadrillen, mit Bändern bedeckt, in Figaro-Tracht, die chulos, welche eine lange aufgerollte seidene Schärpe in der Hand tragen, von der lebhaftesten, entweder gelben, Rosa-, oder himmelblauen Farbe. Nachdem sie leicht gegrüßt haben, umgehen sie den Circus und verschwinden durch die Zwischenräume der baranda, um den Berittenen die ersten Gefahren des Kampfs zu überlassen.

Endlich erscheinen die matadores, nicht weniger elegant gekleidet, als ihre Vorgänger, aber gewöhnlich auf ernstere Art, in seidenen Strümpfen, den bloßen Degen in der einen, die muleta in der andern Hand; ein Municipal-Beamter stellt sie dem Könige, wenn er gegenwärtig ist, und dem Präsidenten des Kampfspiels, vor. Die verstorbene Königin beantwortete immer diese Vorstellung mit einem huldvollen Lächeln, und man führt mehrere Matadors an, denen sie oft Beweise des Wohlwollens gab. Dieses bewog den Friedensfürsten, die Stiergefechte zu verbieten. Die ungezähmte Leidenschaft dafür konnte sich allen Frauen des Königreichs mittheilen, die in den Aufmunterungen von Ihro Majestät und einiger vornehmen Damen des Hofs ein gern zu befolgendes Beyspiel fanden. — Die muleta ist ein kleiner Stab von etwa dreyßig Zoll Länge, den man am untern Ende hält, und an dessen oberm ein viereckiges Stück eines glänzenden Seidenzeugs,

als Fahne (da ein Zipfel von der Hand des Toreadors festgehalten wird) befestigt ist; letztere müssen sich besonders bemühen, das mit einem leichten Gewirk bekleidete Instrument, welches ihnen als Schild dient, mit Anmuth zu handhaben. Nach den herkömmlichen Grüßen, ziehen sich die Matadors in großem Ceremoniel zurück: auf dem Circus befinden sich nur noch die Kämpfer zu Pferde; sie erwarten mit eingelegter Lanze den Stier, welchen die Trompeten, rechts und links der Municipal-Loge, ankündigen.

Kaum sind die Trompeten-Stöße verklungen, so öffnen sich die beyden Flügel der Thüre, und der Stier stürzt in Sprüngen auf den Circus; durch den Anblick von zwölf bis fünfzehn tausend Zuschauern aufgeschreckt, die ihn mit Freudengeschrey begrüßen, indem sie Hüte und Schnupftücher schwenken, und nachdem er im Gallop den Umkreis des Circus durchrennt hat, gleichsam um letztern kennen zu lernen, und keinen Ausgang findet: stampft er mit den Füßen, und der Dampf seiner Nasenlöcher treibt den Staub mit Getöse auf; sich selbst anfeuernd, schlägt er seine Seiten mit dem Schweife, und bald erbittert durch das Zischen und Geschrey der ungeduldigen Menge, stürzt er auf den nächsten Picador, der ihn mit seiner Lanze empfängt, auf welche er sich mit dem ganzen Gewicht seines Körpers stützt, und deren Spitze genau auf's Schulterblatt gerichtet

seyn muß. Da diese Spitze nicht lang genug ist, um tief zu verwunden, und der breite Knopf, in deren Mitte sie steckt, der Lanze tief einzudringen nicht gestattet, so ist der Erfolg nur ein lebhafter Schmerz, welcher das überraschte aber nicht entmuthigte Thier, wenn die Gewalt des Stoßes den Picador nicht aus dem Sattel wirft, sich zu entfernen bestimmt. Es rennt nun wüthend auf den zweyten Berittenen, und greift nach diesem, mit derselben Heftigkeit, seinen dritten und vierten Feind an. Wenn die Picadors nicht sehr gewandt und stark sind, oder die Lanze zerbricht, so wird das Pferd umgerannt, mit den Hörnern durchbohrt, und seine Gedärme dringen aus weiten Wunden hervor. Man sah schon welche sich noch aufrecht erhalten, und herum galoppiren, die heraushängenden Eingeweide unter ihre eignen Füße tretend, und auf dem gerötheten Kampfplatz herumschleppend. Der Picador selbst würde nun auch erdrückt, in Stücke zerrissen, oder in die Lüfte geworfen, wenn die Chulos nicht seinen furchtbaren Feind umschwärmten, und dessen Wuth, während er über das ermattete Pferd herfällt, ablenkten, indem sie ihm, aus der Entfernung von zehn bis zwölf Fuß, die aufgerollten Stücke Seidenzeugs mit großer Gewandtheit an den Kopf werfen. Der Stier verläßt nun den Besiegten, um auf die leichte Schaar loszustürzen, welche ihn fliehend in einen andern Theil des Circus lockt, von wo aus der

Stier nicht säumt, sich von neuem auf die noch kampffertigen Picadors zu werfen; während des neuen Kampfs wird der auf dem Platze liegende Reiter fortgebracht. Man hat Stiere gesehen, welche auf diese Art neun bis zwölf Pferde tödteten, deren ganz mit Blut bedeckten Kopf nun Kronen zierten, welche ihnen der allgemeine Enthusiasmus zuerkannte. Der Boden war mit den Gedärmen der armen ausgeweideten Thiere, die während des letzten Acts des Trauerspiels sterbend umher lagen, bedeckt.

Nachdem der Stier so viele Pferde getödtet hat, daß deren Mangel für den übrigen Theil des Abends befürchtet werden muß, ziehen sich die Picadors zurück, und man macht nun von den banderillos Gebrauch. Diese sind kleine Stöcke von zwey Fuß, oder 18 Zoll Länge, mit einer verstählten, gegen das Ende als Angel umgekrümmten Spitze, welche ein behender chulos in den Halswirbel des Opfers einschlägt, indem er es von vorne, die Arme durch die Hörner steckend, angreift. Verfehlt der Chulos seinen Streich, so wirft die breite Stirn des Stiers den ungeschickten Angreifer in die Lüfte, oder sein Horn muß ihn nothwendig unter der Achselhöhle erreichen, und zerreißt ihm die Brust. Solche Zufälle, welche eben nicht selten sind, verfehlen nicht, viva's zu veranlassen, die jeden, mit solchen Scenen nicht vertrauten Fremden, für den der öffentliche Tod eines Menschen eben kein erfreuliches

Schauspiel ist, mit Entsetzen erfüllen müssen. Gewöhnlich sind die Banderillos mit kleinen Fahnen oder Petarden und andern Feuerwerksstücken geziert, die sich, im Augenblick des Gebrauchs, an Feuerschwamm entzünden, und den Stier in die höchste Wuth versetzen. So durch Eisen und Feuer gepeinigt, brüllt das Thier, schnaubt, rennt, steht still, macht Sprünge, geht rückwärts, stürzt vorwärts, schäumt, und bereitet sich, entflammten Auges, auf einen verzweifelten Widerstand; da verkünden die Trompeten den Augenblick, der seiner Marter ein Ende machen soll.

Von einer Quadrille der Chulos unterstützt, setzt sich der Matador, mit fliegender Muleta und entblößtem Degen gravitätisch in Marsch gegen das Thier, und beyde Kämpfer betrachten sich Anfangs. Der Mann, kaltblütig auf seiner Hut, bewegt seine Fahne, die bald die ganze Aufmerksamkeit seines ungeheuren und furchtbaren Gegners erregt; der Stier beobachtet und folgt den geringsten Bewegungen der muleta, und da er sichern Stoßes auf den Feind zu stürzen glaubt, der jene fliegen läßt, wirft er sich nur auf den wehenden Taft; indem der Matador behende ausweicht, stößt er dem Stier, im Augenblicke, wo er unter seinem linken Arme durchgeht, mit der rechten Hand den Degen durch den Rist, entweder so, daß er das verlängerte Rückenmark theilt, indem er durch zwey Gelenke dringt, oder daß er

das Herz selbst durchbohrt. Im erstern Falle, sinkt der Stier bewegungslos, gleich einer Masse, zusammen; im zweyten, rollt er, dem Anlaufe folgend, in welchem er begriffen war, obgleich zu Tode verwundet, noch einige Schritte fort, indem ihm das Blut aus dem Rachen strömt. Gelingt es dem Sieger, nachdem er so viele Gewandtheit gezeigt, den Degen noch aus der Wunde zu ziehen, und auf der Stelle die Gesellschaft mit blutiger Waffe zu grüßen: so ertönt von allen Seiten der lauteste Beyfallruf; die Damen werfen dem Matador Blumen, Zuckerkörner oder Confect zu, und reiche Leute oft einen Regen von Piastern und Goldstücken. Wenn dem Matador der Stoß aber mißlingt, wenn er den Stier verwundet, ohne ihn zu tödten, oder wenn er ihn durch den Stich an eine andere Stelle, als die von den Regeln der Kunst vorgeschriebene, tödtet, so treten Hohngeschrey und Beschimpfungen an die Stelle des Beyfalls; und tödtetder Stier seinen Gegner, so wird er mit dem Namen bravo begrüßt, und wahnsinnigerweise beklatscht; doch dieser bravo muß dennoch unverzüglich sterben, von einem glücklichern Matador den Todesstoß empfangend.

Jeder Stier im Circus ist mit einer Devise auf seinem Rücken versehen, d. h. mit einem kleinen Bandflocken, welcher die Farbe seiner Race bezeichnet; nach errungenem Siege knüpft der Maetador dies Band ab, und überreicht es einer Dam-

der Versammlung, welche, ist sie nicht die seines Herzens, nicht verfehlt, auf eine solche Galanterie durch ein reiches Geschenk zu antworten.

Die berühmtesten Toreadors sind beynahe alle, nach einer längern oder kürzern Ausübung ihres gefährlichen Handwerks, auf dem Kampfplatze umgekommen. Man nennt unter andern den berühmten Romero, genannt Flor de las espadas, der ein Muster von Grazie und Unerschrockenheit war, welchen seine ganze Gewandtheit und Erfahrung vor dem unglücklichen Stoß nicht sichern konnten. Er hatte seit einigen Jahren, in Folge mehrerer Wunden, dem Ruhm entsagt, die Damen Madrids durch seine Heldenthaten zu entzücken, und lebte als ehrlicher Mann in anständiger Wohlhabenheit: da wünschte die Gemahlin Carls IV, welche stets seine große Gönnerin gewesen war, ihn noch einmal in der Arena zu sehen; sie wollte ein Fest mit einem der schönsten Stierkämpfe, die je gesehen worden, verherrlichen. Romero mißtraute seinem Glücke; er wolle, sagte er, Gott nicht versuchen. Seine Beschützerin befahl, und Romero starb vor den Augen der Königin, auf die Hörner eines Stiers gespießt, der mit ihm stolz um den Kampfplatz galoppirte, gleich als ob er die Wichtigkeit eines Triumphs gefühlt habe, der seine Race rächte. Jedoch diesmal war die Menge mitleidig; das Opfer des königlichen Eigensinns wurde nicht mit Schmähungen überhäuft.

Wenn der Stier getödtet ist, führt man, während des kurzen Zwischenraums, bis die Trompeten die Ankunft eines andern Opfers verkünden, Züge von Maulthieren, zu drey und drey, reich geschmückt, mit kleinen Fahnen bedeckt, auf den Kampfplatz. Vermittelst eines Hakens, der in den Kopf des getödteten Stiers oder Pferdes geschlagen wird, werden diese Cadaver nun vom Schlachtfelde fortgeschleift, in dem Staube eine lange blutige Spur zurücklassend. Neun bis zwölf Stiere müssen in einem solchen Festspiele unterliegen, dessen Herrlichkeit durch den Tod von etlichen zwanzig Pferden vollkommen wird. Ist ein Mensch dabey umgekommen, so ist dennoch alles, wie es seyn soll; solche Unglücksfälle sind aber in der That seltner, als man glauben sollte, wenn man Schauspielen dieser Art öfters beygewohnt und Zeuge des sich oft ereignenden furchtbaren Sturzes der Picadors und Chulos war.

Dies sind nun die Stiergefechte, wovon man eine Nachahmung im Baskischen Lande nnd im Französischen Navarra findet. Die Auto-da-fé waren ein zwar weniger blutiges, aber noch viel schrecklicheres Schauspiel. Da wir uns mit einer kurzen Schilderung — in so weit sie zum Gemälde der Volkssitten gehört — dieser heiligen Feyerlichkeiten begnügen müssen, so steigen wir nicht zum Ursprunge des Tribunals zurück, unter dessen Leitung sie statt hatten, und verweisen wegen der Geschichte der

Inquisition, welche um das Jahr 1216 in Spanien von jenem Dominik errichtet wurde, den die Kirche selig sprach, auf das gelehrte Werk des würdigen Llorente, und auf den vortrefflichen Auszug, den Leopold Gallois davon geliefert hat.

Wenn ein solches Glaubens-Schauspiel gegeben werden sollte, so verbreitete sich die Nachricht davon lange vorher durch ganz Spanien. In furchtbare Kerker versenkt, waren die Opfer in Ungewißheit über die Zeit der Ceremonie, wozu die ganze Bevölkerung der Provinzen zusammenströmte. Von allen Succursal-Kirchen der Inquisition wurden Deputationen nach den Städten geschickt, wo man den Scheiterhaufen errichtete; und wenn um diese Zeit ein Monarch sich verheirathete, ein Prinz geboren werden sollte, oder irgend eine große Begebenheit öffentliche Lustbarkeiten herbeyführte, so hielt man die unglücklichen Verurtheilten so lange in den Kerkern zurück, die dann an den Ort der Freudenfeste gebracht wurden, um diesen einen höhern Reiz zu verleihen.

Einige Tage vor dem Menschenopfer wurde der öffentliche Platz wie zur Abhaltung eines Stiergefechtes hergerichtet. Besaß die Stadt kein quemadero (Brenn- oder Bratofen), wie Avila, Toledo, Sevilla, so wurden die Fenster nummerirt, und für die Granden-Damen bestimmt; Stufensitze waren für das Volk bereitet, für die Inquisitoren ein weites Amphitheater, worunter reposte-

rias (eine Art Kaffee- oder Trink-Stuben, wo die Erfrischungen für die Anordner des Festes bereitet wurden) angebracht waren. Dieser prachtvollen Bühne gegenüber befand sich eine Tribune für die Sänger und die Musik des heiligen Officiums — weiter entfernt, der Scheiterhaufen.

Am Tage vor dem Auto-da-fé, begab sich der Großinquisitor, in Begleitung der Mitglieder des heiligen Tribunals, zu dem Könige, um ihn zu benachrichtigen, zu welcher Stunde Se. Majestät dabey erscheinen möchten; der Monarch übergab hierauf dem Großinquisitor ein künstlich vergoldetes Reisbüschel, das sogleich mit Gepränge zum Quemadero gebracht, und, so wie man den ersten Stein eines Monuments legt, niedergelegt werden mußte; hierauf fügte jeder Große sein Reisbüschel dem des Monarchen hinzu, und machte seinen Rang geltend, um die Ehre zu haben, zuerst die Materialien zum Opfergerüste zu liefern. Die Inquisition trug die Kosten des übrigen, wenn nicht fromme Personen sich beeiferten, den Scheiterhaufen zu bauen, der am Abend vollendet seyn mußte, um hierauf eingesegnet zu werden. Die Henker kamen später, um so viel Stühle auf's Schaffot zu setzen, als Ketzer, Juden und Juden-Anhänger, oder Morisken es besteigen sollten. Hinter jedem der Stühle befand sich ein Pfahl, mit dem Namen des Verurtheilten, und der Ursache seiner Verurtheilung; Einer hatte in der Woche

keinen Speck gegessen, der Andere hatte am Sonnabend gegessen; dieser war an einem Rosenkranze vorübergegangen, ohne sich zu knien; jener hatte ein Gesicht geschnitten bey Berührung des Weihwassers; ein Fünfter eine Nonne oder sein Beichtkind behext; eine Unglückliche endlich hatte mit dem Teufel Gemeinschaft gehabt: die Natur der Verbrechen war beynahe immer dieser Art, und die Urtheilsformel lautete: des Atheismus, Deismus, der Ketzerey, des Unglaubens, der Zauberey rc. überführt.

Während der Nacht begaben sich die Inquisitoren in die Gefängnisse, umarmten zärtlich die Unglücklichen, die ein so trauriges Schauspiel geben sollten, und sagten zu ihnen: „Geliebter Bruder, erkenne, gestehe Deine Verbrechen, und söhne Dich mit der heiligen Dreyeinigkeit, die Du beleidigt hast, aus; gieße Deine Reue in unsern Busen, vereinige Dein Gebet mit dem unsrigen, damit das Feuer, welches Du verdient hast, Dich in diesem Leben reinige, und Dir in dem andern die Flammen der Hölle erspare." Nach diesen Beweisen der Zärtlichkeit, fast immer von den Thränen des guten Beichtvaters begleitet, wurde denjenigen der Verurtheilten, welche ein reuiges Geständniß ihrer Fehler ablegten, die Gnade zu Theil, erdrosselt zu werden, bevor das Feuer ihren Körper verzehrte; jene aber, welche in der Betheurung ihrer Unschuld beharrten, wurden für unverbesser-

lich, verhärtet und der Qualen des Feuers dieser und jener Welt für würdig erklärt. Alle diese Unglücklichen wurden hierauf mit dem san-benito bekleidet, einem weiten Rocke mit großen Aermeln, von bräunlichem Tuche, auf welchem rothe Flammen, mit Teufeln und Schlangen von allen Farben gemalt waren; den Kopf bedeckte man ihnen mit dem coucouroucho, einer Art länglicht zugespitzter Mütze von der Gestalt eines Zuckerhuts, und mit denselben Teufels-Malereyen, wie der San-Benito, versehen. So gekleidet und baarfuß führte man sie, zu zwey und zwey, nach der Kirche, wo ein Hochamt für ihre Seelenruhe gehalten wurde. Die Kanonen verkündigten (nach Erfindung dieses Geschützes) die Ankunft des Königs auf dem für ihn bereiteten, schwarz ausgeschlagenen Balcon. Die Procession verließ nun den Tempel; ein großes grünes Kreuz, nur bey solchen schrecklichen Gelegenheiten gebraucht, eröffnete den Zug, und flößte allen Gegenwärtigen Schrecken ein. Man kniete sich beym Anblick dieses Kreuzes der Erlösung; war Jemand so unglücklich, in den größten Ehrfurchtsbezeugungen für dasselbe etwas zu versehen, so wurde er auf der Stelle von den Familiares des heiligen Officiums ergriffen, mit dem Todten-Costüm bekleidet, und unter die Verurtheilten aufgenommen. Eine Abtheilung Truppen folgte dem grünen Kreuze; hierauf der Großinquisitor, von den Dominicanern, und den in der

Stadt anwesenden Prälaten begleitet, an welche sich, nach ihrem Range, die geistlichen Orden der Klöster der Gegend anschlossen. Nach diesen kamen die Verurtheilten, ein jeder mit einem Beichtvater versehen, und von einem Alguazil der Inquisition gefolgt. Der Alguazil-Major, den Ceremonienstab in der Hand, führte dieses unglückliche Peloton an und hatte die Aufsicht darüber. Diese Würde war erblich in dem Hause des Herzogs von Medina-Celi, und die andern Alguazils, welche den Dienst unsrer heutigen Gensdarmen verrichteten, wenn diese die Verurtheilten auf den Richtplatz führen, waren die Häupter anderer großen Familien des Königreichs. Das Aechzen oder die Schmähungen der Ketzer wurden durch einförmige Musik, welche nun folgte, übertönt; den Zug schloß hierauf eine letzte Abtheilung Soldaten.

Bey einer solchen Procession wandte sich einst ein Edelmann, von Philipp II gekannt und ausgezeichnet, nichts desto weniger aber mit dem furchtbaren Coucourouch o bekleidet, an diesen Fürsten, der die Verurtheilten vorüberziehen sah, erinnerte ihn an seine geleisteten Dienste, und bat um sein Leben. „Befände sich mein eigner Sohn an Eurem Platze," antwortete der Monarch, „ich würde selbst das Feuer anzünden, um ihn zu braten."

Am Ort des Festes angekommen, nahm die Inquisition ihre Sitze ein, und die übrige Geist-

lichkeit die ihr angewiesenen. Die Ketzer standen in einer Reihe, am Fuße und im Angesichte des heiligen Amphitheaters. Nachdem dem Gott der Barmherzigkeit Psalmen gesungen waren, zu Lobpreisung und Dank, daß er seinen starken Arm über Seine Feinde erhoben, bestieg ein Prediger die Kanzel, um die Menge mit dem Schicksal bekannt zu machen, welches die Gottlosen erwarte, die versucht seyn könnten, die verabscheuungswürdigen Practiken derjenigen nachzuahmen, welche dem Himmel so eben als ein wohlgefälliges Opfer dargebracht würden. War die Rede geendigt, so theilte man den Damen Limonade, Eis und Confituren, den Priestern Bouillon, Wein den Musicanten aus. Nach eingenommenen refresco (Erfrischungen), und den darauf folgenden Todtengebeten, wurde ein Schleyer über das, vor dem Großmeister aufgepflanzte grüne Kreuz geworfen, ein Zeichen, daß die Verurtheilten dem weltlichen Arme übergeben waren. Die Henker empfingen sie also aus den Händen der Alguazils des heiligen Officiums, und ließen sie den Scheiterhaufen besteigen, um jeden auf seinem Platze zu befestigen, während die sie begleitenden Geistlichen Litaneyen sangen. Mit einer Aderpresse diejenigen erdrosselnd, welche man der Milde würdig gefunden, überließen die Henker die andern lebendig den Flammen, was man, sie mit Gott versöhnen, hieß. Auch findet man in

einigen Berichten, wo die kleinsten Einzelnheiten solcher Ceremonien sorgfältig aufgezeichnet sind, die folgende Formel, welche die Anzahl der Opfer bezeichnet: Hube cinquanto reconciliados, mas o menos (es waren fünfzig Ausgesöhnte mehr oder weniger).

Wenn das klägliche Geschrey aller dieser Ausgesöhnten verstummt war, so kehrte die Procession in der nämlichen Ordnung zur Kirche der Dominicaner zurück, wo ein Te Deum gesungen wurde. Vier und zwanzig Stunden nachher zerstreuten die Henker des heiligen Officiums die Asche der Opfer in alle Winde.

Man führt als ein großes Beyspiel von Frömmigkeit die Standhaftigkeit eines Königs von Spanien an, der, einem Auto-da-fé beywohnend, wo mehr als sechzig seiner Unterthanen verbrannt wurden, und welches an zehn Stunden dauerte, nicht aufhörte zu beten, ohne das geringste Erbarmen zu empfinden. Ein andrer Monarch (wir müssen ihn nennen, es war Philipp III), zeigte wenigstens einiges Mitleid bey einer ähnlichen Gelegenheit; aber der Großinquisitor, davon unterrichtet, gab ihm einen Verweis, und bestand darauf, daß er sich auf der Stelle einige Unzen Bluts abzapfen lassen solle, welches in die Flamme gegossen wurde, zur Sühnung einer Anwandlung von Menschlichkeit.

Philipp V, Enkel Ludwig XIV, und die Prinzen des Hauses Bourbon, seine Nachfolger, wohn-

ten meistens den Ketzergerichten bey. Unter der Regierung Carls III wurden sie sehr selten, und es figurirten nur noch Gliedermänner dabey; Joseph Napoleon ließ ihnen auch diesen Schatten nicht, indem er das Inquisitions-Tribunal aufhob.

Kann es uns überraschen, daß Spanien das einzige Land ist, welches die Behauptung Montesquieu's, die Entvölkerung der Erdkugel betreffend, wahr macht! Dieser Schriftsteller behauptet, daß die Anzahl der Menschen auf der Erde sich vermindere. Wir haben, in unserm Versuch über den Menschen, die Authorität Büffon's gegen diese Meinung angeführt. Die Sache ist aber, in Betreff Spaniens, unbestreitbar.

Die Vertreibung der Mauren und Juden, Opfer einer absoluten Unduldsamkeit, hatte der Halbinsel schon einen verderblichen Schlag versetzt; die Auswanderungen nach Amerika konnten das Uebel nur vermehren — diese Auswanderungen hatten besonders in Estremadura statt, weil der Zufall wollte, daß die meisten Eroberer der Neuen Welt Einwohner dieser Provinz waren, die heut zu Tage beynahe ganz öde ist, und wo man auf jedem Schritt Ruinen sonst blühender Dörfer findet. Die Kriege Carls V, welche auf die der Mauren folgten, trugen gleichfalls zum Verderben des Landes bey. Sie rötheten Länder mit Spanischem Blute, mit denen Spanien nie zu streiten gehabt hätte, wenn nicht Familien-Verbindungen

ihren Königen Rechte gegeben hätten, zu deren Vertheidigung sich Völker gegenseitig würgten, für die der Sieg nicht vom geringsten Nutzen seyn sollte. Im Jahr 1724, nach den beendigten Unruhen der Erbfolge, wodurch das Königreich verheert worden war, um einen Prinzen des Hauses Bourbon auf den Thron zu setzen, welchem die Mehrzahl der Nation einen Oestreichischen Prinzen vorzog, zählte man nur 7,500,000 Einwohner; das Land Valencia, unter andern, war beynahe eine Einöde. Im Jahr 1767 brachte eine neue Zählung die Seelenzahl auf 9,200,000; aber die Inquisition warf nicht mehr jährlich Tausende von Familienvätern in ihre Kerker, und der Pöbel beklagte den Verlust von Freudenfesten, die er in unsern Tagen zurück verlangt. Die Erhaltung dieser Familien-Väter und die Regierung Carls III, welche manchen Uebeln abhalf, würkten günstig auf die Bevölkerung; im Anfange dieses Jahrhunderts war sie, nach der Zählung von 1803, und einigen besondern Notizen zufolge, die dem Verfasser bey seinem Aufenthalte in Madrid mitgetheilt wurden, 10,347,076 Seelen; da nun Spanien 14,805½ Quadratmeilen mißt, so kommen auf jede einzelne ungefähr 698 Einwohner.

Diese Bevölkerung war in den 31 Provinzen des Königreichs folgendermaßen vertheilt:

Provinzen.	Zahl d. Einwohner	Oberfläche nach Quadratm.	Einw. auf 1 Qdm.
Madrid	228,530	110	2078
Guadaxara . . .	121,115	163	743
Cuenca	294,290	945	311
Toledo	370,641	734	505
La Mancha . . .	205,548	631	326
Avila	118,061	215	549
Segovia	164,007	290	566
Soria	198,107	341	581
Burgos	470,588	642	734
Estremadura . .	428,493	1,099	357
Cordova	252,028	348	724
Jaen	206,807	268	772
Sevilla	746,221	752	992
Grenada	692,924	805	861
Murcia	383,226	659	582
Arragon	657,376	1,132½	534
Valencia	825,059	643	1,283
Catalonien . . .	858,818	1,003	850
Majorca (die Balearen)	186,970	147	1,272
Navarra	221,728	205	1,082
Biscaya	111,436	106	1,051
Guipuscoa . . .	104,491	52	2,009
Alava	67,523	90½	746
Asturien	364,238	308½	1,180
Leon	239,812	493	480
Palencia	118,064	145	814
Salamanca . . .	209,988	471	446
Valladolid . . .	187,390	271	692
Zamora	67,401	133	537
Toro	97,370	165	590
Galizien	1,142,630	1,330	859
Colonien der Sierra Morena . .	6,196	108	57
	10,347,076	14,805½	698

Man sieht aus dieser Tabelle, daß nicht immer die ausgedehntesten Provinzen auch die bewohntesten sind. Wären sie alle nicht mehr bevölkert, als die von Cuenca und Estremadura, so würde die Bevölkerung des Königreichs unter 6,000,000 herabsinken; dies kommt nicht daher, wir wiederholen es, weil die Anzahl der Menschen auf der Erde sich vermindert, wie Montesquieu sagt, sondern weil Despotismus und Unwissenheit die Staaten entvölkern. Und wie sollte Spanien, selbst bey zweckmäßigen Einrichtungen, die Anzahl seiner Einwohner sich nicht vermindern sehen? Die Menge der Personen, welchen die Religion Ehelosigkeit auferlegt, ist zu sehr außer Verhältniß mit den andern Elementen der Staats-Maschine; man fand im Jahr 1800 wenigstens 24,587 Nonnen, und 112,130 Mönche, d. h. mehr als 137,120 unnütze Individuen beyderley Geschlechts, wenn die Rede davon ist, Wüsten wieder zu bevölkern.

Indessen hat man Ursache zu glauben, daß die Anzahl der Bewohner Spaniens etwas beträchtlicher ist, als die so eben gegebene Tabelle, welche nach den an die Regierung gemachten Berichten der Localbehörden gefertigt ist, feststellt; um der Raubsucht des Fiscus zu entgehen, verhehlen diese so viel wie möglich ihren Reichthum an Menschen und Einkünften. So zeigten z. B. die im Anfange dieses Jahrhunderts angestellten

Untersuchungen der Societät von Valencia, daß die Bevölkerung der Provinz, deren Hauptstadt jenes ist, 1,200,000 Seelen, anstatt 825,059, betrage. Eben so bewies der gelehrte Galicier, Herr Labrada, Consulat-Secretär von Corunna, daß seine Provinz wenigstens 1,400,000 Einwohner zähle, während man nur 1,142,630 angenommen hatte; endlich haben wir uns selbst, in einigen Theilen Andalusiens und Estremadura's, überzeugt, daß viel mehr Menschen vorhanden waren, als man jemals angegeben hatte; und als die Cortes, nach einer genauer gemachten Zählung, in der letzten Zeit Spanien in 50 Provinzen theilten, deren Begränzung ziemlich gut, nach Art der Departemente Frankreichs, gezogen war: ergab die von denselben darüber bekannt gemachte Tabelle eine Bevölkerung von 11,261,615 Seelen. Diese Summe ist noch weit entfernt von dem, was die Bevölkerung seyn könnte, wenn ganz Spanien so bewohnt würde, wie Entre-Duero-y-Mino in Portugal, oder selbst nur wie die Provinz Guipuscoa. Es gehört nicht in unsern Plan, zu untersuchen, welche Mittel angewendet werden könnten, um Spanien den Glanz wieder zu geben, den es unter den Römern und Arabern besaß: es genügt, zu bemerken, daß nach der Aufnahme von 1787 eine so große Menge Klöster und milde Stiftungen vorhanden waren, daß der dritte Theil des Bodens der Kirche gehörte.

Eins der größten Hindernisse, welches sich der Civilisation Spaniens entgegenstellt, ist der Mangel an Verbindung; vor dem Ministerium des Herrn von Florida Blanca waren Heerstraßen so ziemlich unbekannt. Unter der Regierung Carls III und Carls IV wurden die vorzüglichsten derselben angelegt. Man war Anfangs der Meinung, daß es für die Sicherheit des Landes von Wichtigkeit sey, keine den Pyrenäen entgegengesetzte Strassen zu haben, welche feindliche Armeen über die Gränzen führen könnten. Diese Idee hatte etwas für sich, es wäre aber schimpflich gewesen, sich dabey aufzuhalten. Man hatte bisher arecifes die Kieselstein-Wege genannt, auf denen Wagen fahren konnten, und man sah kaum eine gewölbte Straße, als in der Nähe einer großen Seestadt oder der sitios reales (Schlösser der Könige): daher der Name caminos reales (königliche Wege), welcher den großen, von einem Ende der Halbinsel bis zum andern, zu erbauenden Heerstraßen beygelegt wurde. Diese Chausseen sind in der That prachtvoll; die dabey befindlichen Brücken, der schönsten Zeiten Roms würdig, stehen keinem Denkmal dieser Art in dem übrigen Europa nach; und so außerordentlich fest sind die meisten erbaut, daß man in Kriegszeiten ihre Sprengung durch Minen umsonst versucht hat, um den Marsch der Armee aufzuhalten.

Die jetzt bestehenden königlichen Straßen,

welche dem Mangel an Unterhaltung, so wie den Verwüstungen des Kriegs von 1808 bis 1813 widerstanden haben, sind: 1. Die von Bayonne nach Cadix, Französische Straße genannt, über Tolosa, Victoria, Miranda, Pancorvo, Burgos, Torquemada, Duenas, Valladolid, Villa-Castin, Guadarrama, Madrid, Aranjuez, Orcana, La Guardia, Puerto-Lapice, Santa-Cruz-de-Mudela, den Despena-Perros, Baylen, Andujar, Cordova, Carmona, Alcala de Guadayra, Utrera, Xeres de la Frontera, den Hafen von Santa-Maria und die Brücke von Suazor; sie durchzieht eine Strecke von nicht weniger denn 192 Meilen; 2. die von Madrid nach Valencia, über Aranjuez, Ocana, Coral-de-Almouger, La Roda, Albezete, Almanza, welche, St. Philipp zur Rechten lassend, zwischen Monteza und Castellon hinläuft: 70 Meilen; 3. die von Madrid nach Perpignan, die Catalonische genannt, über Alcala de Henares, Guadalaxara, Siguenza, Calatayud, Saragossa, Fraga, Lerida, Cervera, Barcelona, Hostalrich, Gerona, Figuieras und Belgrad: 130 Meilen; 4. die von Madrid nach Badajoz, die Estremadurische genannt, über Naval-Carnero, Talavera de la Reina, Oropeza, Naval-Moral, Puente de Almaraz, Truxillo, Merida, Lobon, Talavera-Real und Badajoz: 62 Meilen; 5. die nach Corunna und Ferol, die Galizische, über Guadarrama, Villa-Castin, Are=

vallo, Medina-del-Campo, Tordesilas, Medina-de-Rioseco, Benavente, Astorga, Benbibre, Villa-Franca, den Hafen Piedrahita, Lugo und Betanzos, wo sie nach ihren zwey Richtungen hin sich trennt: 100 bis 106 Meilen.

Die Verzweigungen dieser königlichen Strassen, die im Winter wie im Sommer gleich schön und für Artillerie brauchbar, sind: 1. Die Straße von Bayonne nach Saragossa, die Navarreser genannt, über Saint-Jean-Pied-de-Port, Pampeluna, von wo eine schöne Verbindungsstraße nach Tolosa, Tafalla, Olite, Tudela, und längs dem Kaiserlichen Canal hinführt: 45 Meilen; 2. von Barzelona nach Valencia, mit der Küste des Mittelländischen Meers gleichlaufend: über 55 Meilen; 3. von Valencia nach Murcia, über Alcira, Sanct-Philipp, Xixona, Alicante, Elche und Oriuela: 35 Meilen; 4. von Malaga, welche, unfern Baylen mit der großen Straße von Madrid nach Cadix sich verbindend, über die Brücke von Mengibar, Torre-Campo, Martos, Alcala-Real, Grenada, Santa-Fe, Loxa und Antequerra führt: 47 bis 48 Meilen; 5. von Sevilla nach Badajoz, über Alcala de Guadayra; mit der großen Straße von Madrid nach Cadix (zwey Meilen) sich vereinigend, geht sie über Ronquillo, Santa-Olalla, Monasterio, Los Santos, Santa-Marta, und Albuhera: 34 Meilen; 6. von Puente de Almarez nach Salamanca, über Toril, und vermittelst der Fährte

des Tietar bey der Venta Bazagona, über Placencia und durch den Engpaß von Bannos: 36 Meilen; 7. von Arevallo nach Ciudad-Rodrigo, über Penaranda de Bracamonte, Alba de Tormez, Salamanca, Matilla, Samunnos und Cabrilla: 29 bis 30 Meilen; 8. von Valladolid nach Benavente, über Medina-de-Rioseco und die Esla-Brücke zu Castro-Gonzalo die Galizische Straße erreichend: 15 bis 16 Meilen; 9. von Medina-de-Rioseco nach Gijon und Aviles, königliche Straße der Asturien genannt, über Mayorca, Mansilla, Leon, Pola-de-Lena, und Oviedo, wo diese prächtige Straße nach ihren zwey Richtungen hin sich scheidet: 37 und 39 Meilen; 10. die vom Berge San-Ander, welche, zwischen Torquemada und Duennas die große Französische Straße berührend, über Palencia und Aguilar-del-Campo führt, wo eine andere, von Burgos ausgegangene Verzweigung angränzt: 33 Meilen; 11. endlich, die Straße von Biscaya, welche zwischen Pancorvo und Miranda de Ebro von der großen Französischen Straße abgehend, über Orduna nach Bilbao führt: 15 Meilen. Alle diese Entfernungen sind nach Castilianischen Meilen, 20 auf einen Grad, angenommen.

Noch bestehen zwischen einigen Städten der Halbinsel ziemlich gute Verbindungswege, als zwischen Oviedo und Grado, in den Asturien; zwischen Corunna und Vigo, über Santiago-de-Compostella, el Padron, Pontevedra, und Pu-

ente-San-Payo; zwischen Grenada und Baza, über Guadix und Gor; zwischen Baza und Murcia, über Velez-Rubio und Lorca; zwischen Madrid, dem Escurial, Sant-Ildefonso und Segovia; zwischen Madrid und Burgos, über Buitrago, durch den Engpaß von Sommo-Sierra, Aranda de Duero und Lerma, und endlich in einigen Gegenden Cataloniens und Arragons; aber diese Straßen sind unterbrochen, keine einzige wurde vollendet. Alle übrigen Wege, selbst zwischen den Hauptstädten der Provinzen, sind abscheulich; blos im Sommer können Wagen darauf fortkommen; alle übrige Zeit sind sie halsbrechend, und im Winter blos Saumthieren zugänglich. Die alte königliche Straße von Madrid nach Valencia über Arganda, Santa-Cruz-de-la-Zarza und Requea beweis't, wie weit Spanien gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts noch zurück war. Auch bleibt ein Thal dem angränzenden Thale viel fremder, als es, in Deutschland, Frankreich und England, mit hundert Meilen von einander entfernten Städten der Fall ist. Dieser Abgeschiedenheit muß man einen Theil der Wildheit der Spanier zuschreiben, welche oft als Fremde diejenigen ihrer Landsleute betrachten, die durch eine Bergkette oder eine Einöde von ihnen getrennt sind.

Die Canalisation ist eben nicht mehr beachtet. Es besteht nur ein ganz brauchbarer Canal, der vom Ebro, der kaiserliche genannt, der

die Rioja und Saragossa in Verbindung bringt. Man hatte den Bau eines andern beschlossen, der sein Wasser, zwischen Medina-de-Rioseco und Palencia empfangen, und, gegen Aguilar-del-Campo zu, den Duero und Ebro, durch die Pisuerga, vereinigen sollte; er wurde nicht vollendet, der Anfang ist aber prachtvoll. Der Canal, welcher, bey Huescar, auf den Gränzen der Königreiche Grenada und Murcia, den Ocean und das Mittelländische Meer, mittelst der Segura und des Guadalquivir, oder der avenidas von Lorca, in Verbindung bringen sollte, ist kaum bis zur Trennung der Gewässer, oder bis gegen Carthagena, fortgeführt.

Die politische und Provinzial-Verwaltung ist übrigens in einem solchen Chaos, daß von dieser Seite kein Heil für den Ackerbau und Handel zu erwarten ist. Ueberall treten unübersteigliche Hindernisse entgegen: alte Localgewohnheiten und Nebenbuhlerschaften, aus den Zeiten, wo jede Regierung ein getrennter Staat war. Ein Drittel der Ländereyen gehört überdem, wie wir schon bemerkt haben, der Geistlichkeit, welche keine Abgaben bezahlt; ein anderes Drittel ist in unveräußerliche Majorate vertheilt, die dem Staat auch nichts abgeben. Es bleibt kaum ein Drittel des Bodens der Krone oder einigen Privaten, und da der Antheil der letztern noch der geringste ist, so liefert die Cultur das nicht, was man aus dem Boden ziehen könnte. Von Industrie kann gar nicht die

Rede seyn; wie könnte sie in einem Lande blühen, wo der Handwerker verachtet ist, und der Müßiggänger allein — der Sitte gemäß — ein adeliches Leben führt. Was kann man von einem Staate erwarten, wo sich im Ganzen keine 40,000 Gewerbsleute, nur 300,000 Arbeiter und eine Million Ackerbauende finden, bey einer Bevölkerung von zehn Millionen, während 722,794 Hidalgos oder Edelleute, 2645 Personen des heiligen Officiums, ungefähr 28,000 Besoldete des Königs, 60,000 Individuen der Kirche, und 280,000 Bedienten gezählt werden, ohne die 137,125 Mönche und Nonnen zu rechnen, wovon schon die Rede war; alles Leute, welche verzehren, ohne zu produciren.

Es wird hinreichen, einen Begriff von der schlechten Verwaltung des Landes zu geben, wenn wir sehen, wie Dinge, anderswo Quellen der öffentlichen Wohlfahrt, in Spanien Unheilbringend werden. Jene berühmten Merinos, z. B., welche einen so bedeutenden Theil der Staatseinkünfte bilden, die heut zu Tage im übrigen Europa gedeihen, ohne ihm zu schaden, sind verheerend für Spanien; sie ziehen in zahllosen Haufen von Norden nach Mittag, verwüsten die Felder, ohne sie zu verbessern, da sie zu deren Düngung nicht einmal beytragen! Findet man auch hin und wieder eine Fabrik, so können doch ihre Erzeugnisse mit denen des Auslandes nicht concurriren. Der Preis der inländischen Fabricate ist so ungeheuer, daß

die vom Auslande eingeführten, ungeachtet der übermäßigen Zölle, bey bedeutend höherer Güte, dennoch wohlfeiler verkauft werden. Der Schleichhandel hat daher so großen Reiz, daß eine Armee von Zöllnern zu dessen Hemmung unzulänglich ist; der rauhe Boden und die Schwierigkeiten des Landes überall, wo Französische oder Englische Waaren eingeführt werden können, begünstigen überdem sehr den verbotenen Handel. Die Pyrenäen und die Serrania-de-Ronda, die Ausgangspässe Portugals, dienen dazu, die Halbinsel mit Leinwand, Tüchern, Hüten, Leder, Metallarbeiten und Tabak, zum Nachtheile der inländischen Fabricanten und des Fiscus, zu überschwemmen. Man entschädigt sich dafür, indem man das Gewissen besteuert: die Santa-cuzada ist nichts anderes. Es ist dies eine Abgabe von einigen Realen, die jeder für die Erlaubniß bezahlt, an den Fasttagen Fleisch essen zu dürfen. Die ungeheuern Summen, welche auf diese Art eingehen, sollten, ihrer Bestimmung zufolge, zu Kriegen gegen die Ungläubigen, und Wiedereroberung der heiligen Orte Palästina's, verwandt werden; aber der Pabst und der König theilen sie. Ein Theil der Reichthümer Spaniens geht solchergestalt durch andere Canäle außer Landes, um Rom zu bereichern. Man könnte die Halbinsel als einen Canal betrachten, durch welchen die Schätze der neuen Welt nach Europa flossen, ohne daß ihm etwas davon blieb, als es

die Quellen derselben besaß; da diese aber unter der regierenden Dynastie vertrocknet sind, so ist Spanien ohne Credit, und in einem mitleiderregenden Zustande des Elends. Da seinem Finanzsysteme keine bestimmte Basis zu Grunde liegt, sondern dasselbe stets der Willkühr einer unbeschränkten Gewalt untergeordnet ist, so kann das geringste Anlehn nicht mehr zu Stande kommen. Selten gelingt es der Regierung, die Mittel zur Bezahlung der Besoldung der öffentlichen Beamten aufzutreiben; diese glauben sich nun zu allen Arten von Unterschleifen berechtigt, um sich für die Unregelmäßigkeit schadlos zu halten, mit welcher man ihnen einen kärglichen Gehalt bezahlt. Nirgendwo ist die Gerechtigkeit käuflicher; die Processe finden kein Ende, und da bey jeder Gelegenheit Gerichtsbarkeits-Streitigkeiten entstehen, so verbindet sich Anarchie mit dem Despotismus, um das Volks-Unglück auf's Höchste zu steigern. Die wahren Vaterlandsfreunde müssen verzweifeln, jemals eine bessere Ordnung der Dinge zu erblicken. Keine vernünftige Einrichtung kann je aus so vieler Verwirrung hervorgehen, weil die Aufklärung des Volks, ja selbst der Großen, vorher gehen müßte, wozu aber wenig Hoffnung vorhanden ist.

Die katholische Religion ist die allein geduldete in Spanien — keine andere darf, nicht einmal heimlich, ausgeübt werden. Ihre Pflichten beschäftigen den Hof, in Verbindung mit der Jagd, fast aus-

schließlich. Es gibt kaum eine wohlhabende Familie, welche nicht ihre Hauskapelle, und keinen Großen, der nicht seinen Almosenier hat. Die Armen haben einen kleinen Altar in ihrer Kammer; jeden Straßenwinkel nimmt eine Nische ein, wo vor einem grob gehauenen Crucifix, einem Madonnen= oder Heiligenbilde, fortwährend eine schmutzige Lampe brennt; es werden hier Opfer in Wachs, Bley oder Holz dargebracht, und man sieht manche ganz mit Haaren bedeckt, die als Weihgelübde gebracht werden. Sogenannte Rosario-Brüderschaften durchziehen jeden Abend, Lieder singend, die Straßen, voran den Banner mit den Farben des Heiligen, dem die Genossen ihre besondere Andacht weihen. Wenn die Glocke zum Angelus läutet, bleibt Jedermann auf der Straße oder dem Spaziergange stehen, um sich zu sammeln oder Gebete herzusagen. Der Fremde, welcher, diesen Gebrauch nicht kennend, seinen Weg fortsetzte, wäre in Gefahr, von der frommen Menge erschlagen zu werden. Wenn ein Priester mit dem heiligen Abendmahl einem Wagen begegnet, so muß der darin sitzende, wer es auch sey, aussteigen, und seinen Platz dem Geistlichen überlassen, indem er zu Fuße folgt.

Mitten unter den Veränderungen, welche seit fünf und zwanzig Jahren Spanien durcheinander geworfen und alle seine Hülfsquellen zerstört haben, ist der Zustand seiner Geistlichkeit allein der näm=

liche geblieben. Sie besteht fortwährend aus acht Erzbischöffen. Der von Toledo, welcher ungefähr drey Millionen Franken Einkünfte genießt, hat den Titel eines Primas von Spanien und Groß-Kanzlers von Castilien. Der Bischöffe sind 48, ohne die infulirten Aebte; 20,000 Pfarrer, 2150 Mönchs- und 1000 und einige Nonnenklöster genießen ungeheurer Einkünfte, wovon man sich einen ungefähren Begriff machen kann, wenn man erwägt, daß die der Erzbischöffe und Bischöffe allein sich auf mehr als 32,000,000 Realen Renten, oder mehr als acht Millionen Franken belaufen. Es ist übrigens eine interessante Bemerkung, daß, in einem Lande, wo die Macht und die Reichthümer der Geistlichkeit so groß sind, der König des Vorrechts genießt, nicht allein alle Pfründen zu vergeben, sondern auch Pensionen auf deren Ertrag, entweder zum Vortheil von Hospitälern, oder gewisser Orden, anzuweisen.

Unter Carl III, einem Fürsten, der indessen an das Flüssigwerden des Bluts des heil. Januarius glaubte, hatte man die Nothwendigkeit gefühlt, den Eingriffen der Geistlichkeit Gränzen zu setzen, welche damit endigen wird, Besitzerin von Spanien zu bleiben, und eine theocratische Regierung einzuführen, weil sie sich immer allein, und mächtiger als je, aus den Trümmern des Sturzes erhebt, worunter die Nation erdrückt bleibt. In Folge einer päbstlichen Bulle hatte der König die vor dem

Jahre 1737 erworbenen Güter der Klöster der Grundsteuer unterworfen; die Mönche konnten keine Besitzungen kaufen, ohne die ausdrückliche Erlaubniß der Krone, und kein Orden konnte mehr als vier Novizen jährlich aufnehmen. Unter Joseph Napoleon war die Inquisition abgeschafft worden; unter Ferdinand VII entledigte sich die Geistlichkeit des Zwangs, worin sie die Regierung seines Vaters hielt, und man sieht dem Augenblick entgegen, wo die Inquisition wieder hergestellt werden wird — zuerst als Polizeymaßregel, sodann als erhaltende Institution der Unwissenheit, mit dem Namen des Glaubens disseits der Pyrenäen geschmückt.

Wenn auch die Macht dieses Tribunals, zur Zeit, als König Joseph es aufhob, in Spanien sehr gering war, so war sie nichts destoweniger, nach den Berichten aller Reisenden, der Schlagbaum, welcher sich dem Eindringen des Lichts entgegen stellte. Von Natur finster, sah das heilige Officium in jeder Neuerung ein Hinstreben nach der Gottlosigkeit des Jahrhunderts. Man lies't in Maltebrun's vortrefflicher Geographie (9. Th. S. 20.): „Die Inquisition wendet alles an, um die Fortschritte der Civilisation zu hemmen; auch ist Spanien in Unwissenheit und Finsterniß versunken. Man kann zum Beweise Catalonien anführen, wo das Volk in die Fürbitte seiner Heiligen ein so blindes Vertrauen setzt, das häufige Unglücksfälle veranlaßt. Hier hat eine Handwerksgesellschaft —

ein absegelndes Schiff — einen unmittelbaren Beschützer im Himmel. Dieser Glaube hat eine Menge Handels-Familien zu Grunde gerichtet. In den letzten Kriegen hatten alle Versicherungs-Gesellschaften ihren Lieblings-Patron, z. B. den heil. Ramon von Penaforte, oder Unsre liebe Frau zur Barmherzigkeit; der Heilige war wirklicher Theilnehmer, er wurde in dem Act mitgenannt, und bekam seinen Antheil am Handelsgewinne; die Versicherer führten seine Rechnung mit der gewissenhaftesten Genauigkeit, überzeugt, daß mit einem so mächtigen Gesellschafter der Erfolg nicht zweifelhaft seyn könne. Diese Einbildung machte sie ausserordentlich verwegen; so versicherten sie im Jahr 1779 die Französischen Ostindienfahrer zu 50 Procent, während die Holländer, des Kriegs wegen, um keinen Preis versichern wollten, und während die meisten Schiffe schon genommen und in den Englischen Häfen zurückbehalten waren. Die Versicherungs-Gesellschaften gingen zu Grunde, zwey ausgenommen, welche wahrscheinlich weniger Vertrauen in ihre Heiligen setzten. Doch ist dieser Aberglaube, trotz des warnenden Beyspiels, noch nicht verschwunden."

Die gänzliche Vertreibung der Juden und Mauren durch die Inquisitoren und die übrige Geistlichkeit geschah aus einem wahren Geist der Polizey, der in einem fortwährenden Zustande des Schreckens die furchtbarste Gewalt selbst hält, wenn diese Ge-

walt die beklagenswerthe Wuth finstrer Forschungen hat. Diese grausamen Maßregeln bereiteten den gänzlichen Verfall des Landes vor; die guten Köpfe fühlten es, aber keiner wagte, die Regierung darüber aufzuklären, von der Furcht befangen, welche die heimliche Gewalt — die sie gleichsam zu eignem Verderben drängte — einflößte. Es ist selbst gewiß, daß es zu jener Zeit keine Feder gab, welche diese eben so unpolitischen, als ungerechten Befehle nicht lobte. Der scharfsinnige, der gründliche Cervantes würde uns, als sie billigend, erscheinen, wenn in der Begebenheit des guten Ricote das Bestreben nicht sichtbar wäre, den Leser für das Schicksal der verbannten Morisken zu interessiren. Um einen Begriff von dieser Austreibung ganzer Bevölkerungen zu geben, wovon die Geschichte Spaniens nur allein Beyspiele liefert, wollen wir eine Stelle aus einem sehr verständigen Castilianischen Schriftsteller übersetzen, der gegen das Ende des letzten Jahrhunderts mit einer Vorsicht davon spricht, welche beweis't, wie groß noch die Macht derjenigen war, die, nachdem sie zweyhundert Jahre vorher solche Staatsstreiche befohlen, neuerlich Olavida verbannt, und eine sogenannte Hexe in Sevilla verbrannt hatten (1780).

„Als die Mauren," sagt Don J. A. Pellicier, „Spanien eroberten, erlaubten sie den Christen, gegen eine geringe Abgabe, fortwährend in den

Dörfern zu wohnen, und daselbst frey und öffentlich unsre heilige Religion auszuüben. Nachdem diese Orte, wo die Christen aller ihrer Rechte genossen, das Joch abgeschüttelt hatten, duldete man die Mauren in abgesonderten Quartieren, gegen Bezahlung eines gewissen Tributs an unsre Könige und Herren, wie ihn die Juden entrichtet hatten. Indessen befahl Carl der V im Jahr 1525 allen Mauren Spaniens bey Todesstrafe, entweder Christen zu werden, oder das Königreich zu verlassen. Viele zogen die Verbannung vor; viele blieben und ließen sich taufen; unter letztern aber nicht alle mit der nämlichen Aufrichtigkeit, so daß man, um sie ganz vom Mohametismus zu befreyen, ihnen den Gebrauch der Arabischen Sprache, ihre National-Tracht, Gesänge, Tänze, Familien-Schmäuse und Freudenfeste im Innern ihrer Häuser, bey Gelegenheit ihrer Heyrathen, untersagen zu müssen glaubte. Um überdem diese Christen, welche es eben erst geworden, von den alten Christen (christianos viejos) zu unterscheiden, wurden sie Morisken, oder Bekehrte, genannt. In den Dörfern, welche diese Neubekehrten nicht allein bewohnten, sonderte man sie in getrennte Quartiere, aljamas und morerias genannt, ab; es gab aber sehr beträchtliche Dörfer, wo sich von alten Christen unter den Morisken nur der Pfarrer des Kirchspiels und die Hebamme oder Gevatterin (sie war zugleich bey den Taufen Pathe) befand; ein

Familiar des heiligen Officiums mußte an solchen Orten darüber wachen, daß die Neubekehrten ein christliches Leben führten. Diese Morisken waren ein rohes Volk; ihre Sprache war sehr ungebildet, ihre Tracht lächerlich; ihre kleinen Beinkleider von schlechtem Tuche, ihre Jacken oder kurzen Röcke, endlich eine Mütze von rothem Tuche, machten sie zum öffentlichen Gespötte. Sie beschäftigten sich ausschließlich mit dem Ackerbau und der Ausübung mechanischer Künste; auch waren sie arrieros (Maulthiertreiber), oder hatten solche Laden, wo man Oel und Essig verkauft (tenderos de aceyte y vinagre). Wenn sich auch ausnahmsweise, unter einer so großen Menge, einige fanden, welche fest an das heilige Gesetz der Christen glaubten, so war das Sinnen und Trachten der übrigen doch nur auf Gewinn gerichtet; und in der Absicht, Geldreichthümer zusammen zu häufen, arbeiteten sie viel, und aßen fast nicht."

Aznar, ein Spanischer Schriftsteller, welcher über die Vertreibung der Mauren schrieb, führt gegen diese Unglücklichen, um ihre Verbannung zu rechtfertigen, Beschuldigungen an, wodurch man früher die Juden verhaßt gemacht hatte. Er erzählt (2. Abth. S. 44, 6.), man habe eine große Verschwörung dieser falschen Christen entdeckt, um Spanien den Türken und Barbaresken zu überliefern; sie hätten Gesandtschaften abgeschickt, Zusammenkünfte gehalten, sich gegenseitig besteuert, um ihren Plan

auszuführen, und schon Könige für jede Provinz bestimmt, denen sie zum voraus die größte Ehrfurcht bezeugten. Außer den so erwählten Monarchen für Saragossa und Huesca, hatten die Mauren von Arragon zur Königin von Ribagorza die Tochter des Lope Alexander, Einwohners von Barbastro, Namens Isabella Alexandra, bestimmt, eine junge Frau von großer Schönheit, welche, unter andern königlichen Zierrathen von großem Werthe, schon ein so kostbares Hemd bestellt hatte, daß es mit 40 Thalern bezahlt werden sollte ꝛc. Die Regierung, von diesen Umtrieben unterrichtet, befahl, daß verschiedene Juntas von Prälaten und andern Dienern des Altars sich versammeln sollten, um die Mittel gegen ein so großes Uebel aufzusuchen. Diese Juntas waren dafür, daß man die strengsten Maßregeln ergreife, und wollten Verbannung oder Tod; einige Laien, welche beygeordnet waren, widersetzten sich dem. Die Gründe der sich widersprechenden Partheyen beschränkten sich auf zwey Castilianische Sprüchwörter: De los enemigos los menos (so wenig wie möglich Feinde); und Quantos mas moros mas ganancia (je mehr Mauren, je mehr Gewinn)."

Es wurden über diesen Gegenstand merkwürdige Meinungen geäussert, nach dem was Don J. von Vega Murillo, in seiner Geschichte, betitelt: Antiquedades de Cabra (S. 156.), darüber anführt, worunter wir besonders die des Herzogs

von Sesa, D. Luis-Philipp Fernand von Cordova, der Freygebige genannt, Gönners Lope de Vega's, auszeichnen; dieser sagte zu König Philipp III, in Beziehung auf die berühmte Höhle in der Nähe seiner Stadt Cabra und die kleine Zahl Ungläubiger, welche, nach seiner Versicherung, in der Christenheit verstreut wären: „Ich besitze in meinen Staaten ein Gemach, worin alle Morisken eingesperrt werden könnten!“ — „Da das System der Vertreibung gerecht war,“ fügt ein in anderer Beziehung achtungswerther Schriftsteller hinzu, „so behielt es die Oberhand, und wurde dadurch der Religion und dem Vaterlande der Triumph gesichert.“ Mehrere Befehle wurden erlassen, des Inhalts, daß alle neue Christen Spanien verlassen sollten, mit Ausnahme der Kinder beyderley Geschlechts von acht Jahren und darunter; ihre Kleinodien und den Werth ihres beweglichen und unbeweglichen Vermögens, was sie in einer bestimmten Frist verkaufen konnten, durften sie mitnehmen, wenn sie deren Betrag in den Häfen, wo sie sich einschifften, angaben. Unter Todesstrafe wurde ferner verboten, daß keiner der Verbannten Schätze verheimliche, in den Staaten Sr. katholischen Majestät verborgen bleibe, oder jemals wage, wieder dahin zurückzukehren. Von denen, welche nach der Barbarey sich begaben, wurden viele von den Eingebornen, lüstern nach ihren Reichthümern oder nach ihren meistens hübschen Weibern und

Töchtern, ermordet. Der Verbannung fügte man sich übrigens auf der einen Seite mit Ergebung, auf der andern wurde mit Milde dabey verfahren; nur allein die Morisken der Sierra Cortes und Aguar, im Königreich Valencia, empörten sich, und leisteten, durch ihren sogenannten König Vincenz Torigi angefeuert, eine Zeitlang Widerstand. Dieser wurde am Ende ergriffen, nebst vielen seiner Helfershelfer mit glühenden Zangen gezwickt und lebendig von Pferden zerrissen. Sie hatten mächtige Hülfe von dem Mauren Alfatimi, auf einem grünen Pferde reitend, erwartet, der sich, in einer Schlacht unter dem Arragon'schen König Don Jayme III, in den Berg Aguar versenkt hatte, welcher seit dieser Zeit gespalten geblieben ist.

„Durch diese denkwürdige Austreibung, entledigte sich Spanien der Schlange, die es in seinem Busen nährte, wurde aber zum Theil zu Grunde gerichtet in der doppelten Beziehung der Bevölkerung und der Industrie, während daß mehrere Städte der Barbarey, unter andern Tunis, Algier und Tripolis, sich bereicherterten und bevölkerten, und die Räuberhöhlen furchtbarer Piraten wurden, welche die Morisken mit denjenigen Puncten der Spanischen Küste bekannt machten, wo man bequem landen, und, zur Wiedervergeltung, Menschen in die Sclaverey schleppen konnte.

„Man kann, als ein merkwürdiges Beyspiel des Uebels, welches dem Lande durch die heilsame

Maßregel der Austreibung widerfuhr, Argamasilla in der Mancha anführen, den angeblichen Geburtsort des Ritters von der traurigen Gestalt. Dieser Flecken zählte, zwey Jahre vor Verbannung der Morisken, mehr als 800 Feuerstellen, und wurde für so wohlhabend gehalten, daß man ihn gewöhnlich Rio de la Plata (Silber-Strom) nannte, wegen der Menge Geld, die man allda sah; er ist heutigen Tags (1788) so herabgekommen, daß die Bevölkerung nicht mehr die Hälfte beträgt. Er wurde durch das Abziehen der Verbannten zu Grunde gerichtet; es waren dies arbeitsame und im Fleiße ausdauernde Menschen, Feinde des Müssiggangs, welche friedlich den erlaubten Gewinn suchten, ohne Andern zu schaden. Ihr Beyspiel nöthigte die alten Christen, sich auch mit dem Anbau ihrer Ländereyen, der Verbesserung ihres Erbes, zu beschäftigen, so daß alle ehrlich erworbenen Wohlstandes sich erfreuten. Die aus dieser großen Begebenheit hervorgehenden Verluste sind aus der Vorstellung ersichtlich, welche der Canonicus Don Pedro Fernandez Navarette, ein alter Christ, um's Jahr 1618 dem Rath von Castilien nnd dem Könige Philipp III, machen zu müssen glaubte.

„Die Zahl der verbannten Morisken überstieg 60,000 Familien, so wie die der unter Ferdinand dem katholischen verjagten Juden, nach den glaubhaftesten Berichten, sich auf 400,000 belief. Beyde Austreibungen brachten unserm heiligen Glauben

des Guten und Ruhmwürdigen viel, unserm Handel, unsrer Industrie und Bevölkerung aber so bedeutende Nachtheile, daß sich die Aeußerung des gelehrten Thomas Pineda (von Trancosa in Portugal) über Spanien rechtfertigte: „Es habe sich dasselbe aus dem glücklichen Arabien in's wüste Arabien verwandelt." Dieser Gelehrte, dessen Sitten und ausgebreitete Kenntnisse ihm die Achtung der bedeutendsten Männer der Hauptstadt erwarben, kam später in den Verdacht der Gottlosigkeit, und nachdem sein offenbares Judenthum vom heiligen Officium erforscht worden war, verschwand er in den Kerkern desselben."

Da die Provinzen, woraus die Monarchie besteht, ehedem getrennte, nach verschiedenen Institutionen regierte Staaten waren, so hatten ihre Verfassungen sehr liberale Grundlagen, wie wir besonders bey Arragon sehen werden; aber so wie die Könige, durch Vereinigung mehrerer Staaten, mächtiger wurden, fügten sie dem Rechte, die Gesetze in Ausübung zu bringen, das hinzu, sie zu geben. Die Cortes, oder Versammlungen der Staatskörper, und Deputirte der Städte, hatten Anfangs für die Freyheiten der Nation Beschlüsse gefaßt, und Großbeamte, eine Art öffentlicher Ankläger, wachten darüber, daß die Fürsten, die Rechte ihrer ausübenden Gewalt nicht überschreitend, sich nicht in die Gesetzgebung mischten. Man mußte wohl das Volk, in diesen Zeiten der

Verwirrung, wo die Befreyung des von den Mauren überschwemmten Vaterlandes die erste Nothwendigkeit war, für die gemeinschaftliche Erlösung interessiren; indem es für den König kämpfte, kämpfte es für sich. Wenn damals blos vom Glanz oder der Größe des Throns die Rede gewesen wäre, so ist es wahrscheinlich, daß man mit solchen Bewegungsgründen die Spanischen Herzen, für Unabhängigkeit brennend, nicht entzündet haben würde; aber das magische Wort Vaterland belebte alle Geister, es war die Sieges-Losung. Als der religiöse Fanatismus sich hineinmischte, ersah der Despotismus, daß dieser Hebel ihm eine mächtige Hülfe werden könne. Er vereinigte sich — dem Princip blinden Gehorsams so trefflich anpassend — mit der Clerisey, zur Untergrabung der Volksrechte, und fürder war nur von Gott und dem Könige die Rede; die Cortes wurden nicht mehr zusammen berufen; der Kopf der Vaterlandsfreunde, welche deren Handhabung forderten, fiel vom Schaffot. —

In Ermangelung der Cortes wird der König in seinen Regierungs-Sorgen durch einen geheimen Rath unterstützt, aus einigen Großen bestehend, welche er selbst erwählt. Dieser Rath ist beauftragt, die Arbeiten vorzubereiten, womit sich ein sehr zahlreicher Staatsrath oder eine Junta (Vereinigung) von Ministern beschäftigen soll, welche — kraft der Formel: darin geschieht unser Wille — regieren.

Alles die Landmacht betreffende, wird durch einen Kriegsrath geleitet, dem der Minister dieses Departements vorsitzt. Die Regierung der Colonien bildet ein getrenntes System. Eine jede derselben hatte ihren Statthalter, welcher, unter dem Titel Vicekönig, die unumschränkte Gewalt ausübte, deren Stellvertreter er war. Nachdem die Wogen von Blut, welche sich unter den mörderischen Händen dieses Morillo ergossen, der wechselsweise Verräther an den Sache des Königs und an der des Volks war, in ihrem Ueberströmen alle Schranken der Subordination niedergerissen, sah endlich jener Theil America's, den dieser Vertilger entvölkern zu wollen schien, das öffentliche Wohl aus dem Uebermaß seiner Verbrechen entblühen; und die Colonien, unter einem eisernen Scepter niedergedrückt, haben die Nothwendigkeit, sich frey zu mamachen, gefühlt. Spanien besitzt nur noch die Insel Cuba, in den Antillen, und die Philippinen, zwischen dem Chinesischen Meere und dem stillen Ocean. Man kann nicht mehr sagen, wie zur Zeit Philipp II, daß die Sonne in der Monarchie nie untergehe. Nichts desto weniger besteht fortwährend der Rath von Indien in Madrid; ihn bilden vier Statthalter, vier Secretäre und zwanzig Räthe. — —

Der Rath von Castilien ist der oberste Gerichtshof der Monarchie, immer bereit, die Grundsätze der unumschränkten Gewalt zu vertheidigen. König=

liche Gerichtshöfe, Audienzen genannt (daher der Name Oidor, welcher Richter derselben bedeutet) bestehen in Gallicien zu Sevilla, Majorca, Saragossa, Valencia, Barcelona und auf den Canarischen Inseln, welche, da sie nicht zur Colonial-Verwaltung gehören, als ein Theil Andalusiens betrachtet werden, und von denen wir in dem den Africanischen Inseln gewidmeten Bande der Geographischen Gemälde sprechen werden.

Die Einkünfte Spaniens, worüber der König nach Gefallen verfügt, betrugen unter der letztern Regierung, d. h. unter der Herrschaft des Friedensfürsten, 100,194,157 Franken, außer einigen Steuer-Erträgen, welche der Aufmerksamkeit des Grafen Laborde, der uns diese Angabe liefert, entschlüpft sind. Da die Finanzen jedoch stets ein Labyrinth waren, worin durchgreifende Verbesserungen vorzunehmen einem Verwalter nie freystand, so ist die Staatsschuld, vom Ende des letzten Jahrhunderts an, zur ungeheuern Summe von 300 Millionen Piaster angewachsen; weil nun die Könige von Spanien von jeher die von ihren Vorgängern eingegangenen Verbindlichkeiten nach Gefallen erfüllt oder nicht erfüllt haben, so ist der Credit gänzlich vernichtet; dergestalt, daß sich kein verwegener Wucherer in Europa findet, der es wagen möchte, heut zu Tage hunderttausend Thaler dem Königreiche zu leihen, das sonst über neun Zehntel des gemünzten Goldes

und Silbers, das heut zu Tage auf unsrer Erdkugel im Umlaufe ist, verfügte.

Spanien bezog überdem ungeheure Einkünfte aus Amerika; doch verschlangen die Colonial-Verwaltungskosten einen großen Theil, bevor sie nach der Hauptstadt gelangten. Sie betrugen, gegen das Ende des letzten Jahrhunderts, 27 Millionen schwere Piaster, wovon der König etwa neun Millionen, oder 49 Millionen Franken, erhielt. Man kann annehmen, daß Spanien seit 1700 aus der neuen Welt 27 bis 28 Milliarden, blos in Metallen, bezogen hat, und der Staat, durch den so ungeheuere Reichthümer der übrigen Welt zuflossen, ist nun gänzlich erschöpft. — Hinreichend bezeichnet Spaniens tiefes Elend die große Mangelhaftigkeit seiner Staatseinrichtungen.

Nach achthundertjährigen Kämpfen gegen die Mauren, waren die Bewohner der Halbinsel durchaus kriegerisch geworden, und als Fürsten des Hauses Oestreich berufen wurden, sie zu regieren, fanden sie in ihnen die besten Soldaten Europa's. Carl V, den die Schätze America's bald zum reichsten Potentaten der Welt gemacht hatten, konnte von der Universal-Monarchie träumen, und wenn das schon schwere Joch, welches dieser Monarch allerwärts auferlegte, durch den finstern und blutgierigen Philipp II nicht noch unerträglicher geworden wäre, so hätte sich Carls Traum verwirklichen können; Unduldsamkeit und Verfolgungs-

ſucht bahnten aber neuen religiöſen Ideen den Weg, indem ſie überall Empörungen veranlaßten. Die Niederlande, Deutſchland, Italien, Afrika, die Türken ſelbſt, — ſeit der Schlacht von Lepanto und dem Ruin von Algier — hatten die lang unbeſiegbaren Spaniſchen Phalangs fürchten gelernt; ihr Ruhm hatte den höchſten Gipfel erreicht, und von dieſer Epoche her ſtammt ein National-Hochmuth, dem nur der der barbariſchen Mohametaner zu vergleichen iſt, welche ſich, ſeit der Eroberung Conſtantinopels, ſtets würdig halten, das Univerſum zu beherrſchen. Die Schlacht von Pavia, im Jahr 1525, hatte beſonders den Caſtilianiſchen Soldaten viele Ehre gebracht, da ein Franzöſiſcher König darin zum Gefangenen gemacht worden war. Die Belagerung von St. Quentin, wo, im Jahr 1557, der Connetable Lamiral und ein Marſchall von Frankreich gefangen wurden, erhöhte ihren Ruf; und König Philipp II, für den man dieſe Stadt nahm, ſtarb beynahe dabey — nicht die Waffen in der Hand, ſondern ziemlich entfernt vom Schauplatze ſeines Ruhms — an übergroßer Furcht, die er nicht einmal zu verheimlichen ſuchte. Der Blutdürſtigſte ſeiner Zeitgenoſſen, mußte er auch der feigſte derſelben ſeyn, er war aber auch der abergläubigſte. Beym Donner des Geſchützes, das ihn nicht erreichen konnte, lag er auf den Knieen und betete, und flehte zu dem Heiligen, deſſen Namen an dieſem Tage im Calender ſtand; er gelobte, ihm das präch-

tigste Kloster der Welt zu erbauen, wenn er seine Bitte beym Ewigen unterstütze. Als er sich erhob, verkündigte man ihm den Sieg: er ließ sich sogleich den Kalender bringen, und der heilige Laurentius war der Patron, unter dessen Schutze die Erbauung des Escurials befohlen wurde.

Man muß jedoch nicht glauben, daß die Spanischen Truppen zur Zeit ihres großen Rufs ganz aus Spaniern bestanden haben; Flamänder, Italiener befanden sich in Menge dabey; selbst ein Bourbon diente gegen Frankreich; und Peru's Gold wurde erschöpft, um in ganz Europa die Armeen Carls und seines abscheulichen Sohnes zu recrutiren. Aber ein König, der sich vollkommen gut auf den Krieg verstand, wie auf den Frieden, bestieg endlich, durch das Recht der Eroberung und der Geburt, den Thron der Lilien; seine Regierung heilte die Wunden eines lange zerrissenen Landes. In ihm waren alle liebenswürdigen, glänzenden und wackern Eigenschaften vereinigt; aber Spanien, das in der Erhebung dieses Helden die Morgenröthe seines Sturzes sah, weihte ihn dem Dolch. Indessen waren die Zeiten für die Halbinsel erfüllt. Aberglaube, unter der Gestalt der Frömmigkeit, blendete von nun an ihre Fürsten: sie führten mit ihren eignen Unterthanen Krieg, entvölkerten ihre Staaten durch innere Verbannungs-Befehle und durch äussere Kriege, wobey die Religion immer figuriren mußte; endlich begann das Jahrhundert Ludwig

XIV, unter Richelieu vorbereitet. Die Niederlande hatten sich getrennt, Bourgogne, die Franche-Comté und Roussillon waren der Reihe nach erobert worden, Portugal blieb emancipirt, und Spanien, von den Beichtvätern seiner Monarchen oder bigotten Ministern regiert, stieg von Herrscher zu Herrscher auf die niedere Stufe der Erschöpfung und Unwissenheit herab, worauf wir es heut zu Tage sehen. Nichts destoweniger hat das Volk jenen Stolz behalten, dessen Quelle einzig in den eitelsten Erinnerungen, keineswegs aber in der Wirklichkeit zu suchen ist. Man hat den Spaniern die Ehre des Erfolgs der Kriege von 1808—1813 zugesprochen. Es ist Zeit, zu verkünden, damit die Nachkommenschaft nicht getäuscht wird: Spanien hatte durchaus keinen Antheil an der Vertreibung seiner letzten Eroberer; der Sieg von Baylen, der die Sturmglocke läutete und das Volk aufweckte, wurde von den Schweizern erfochten. Die Eingebornen zeigten sich bey dieser Gelegenheit nur, um die Capitulation zu brechen, und die Brunnen mit den Leichnamen der Gefangenen Redings anzufüllen. Nur einige wenige Parthey gänger zeigten Geschicklichkeit in ihrem Handwerke; und unter diesen vorzüglich der jetzt verbannte General Mina, und Empecinado, der neuerlich von dem Volke, das er glorreich vertheidigt hatte, verstümmelt wurde, bevor er in die Hände des Henkers fiel; aber nicht ein einziger großer Feldherr trat aus den Reihen der Armee. Es war

hier nicht wie in Frankreich, im Anfange der Revolution, wo jede Classe der Gesellschaft geschickte Kriegsleute lieferte, und unter diesen eine große Menge trefflicher Officiere; auch nicht, wie in Portugal, wo die sehr gut disciplinirten Truppen an Muth mit den Engländern wetteiferten. Spanien blieb unfruchtbar an Helden, in den Kämpfen für Ferdinand VII, wie zur Zeit, da es im Namen der Freyheit die Waffen ergriff. Es ist Thatsache, daß vor der Wiedereinnahme von Ciudad-Rodrigo durch die Engländer, und der Schlacht der Aropilen am 22. Juli 1812, Spanien erobert war, wenn auch alle Puncte noch nicht durch die Französischen Armeen besetzt waren. Die Gegenwart Lord Wellington's, mit vortrefflichen Truppen, hob hie und da und von Zeit zu Zeit die Hoffnungen einiger Fanatiker, würde ihnen aber nicht das Uebergewicht verschafft haben, wenn Napoleon, gleichsam um Carl XII zu parodiren, nicht im Herzen Rußlands eine Art zweyten Act von Pultava gespielt hätte: dies wird der Spruch der unerbittlichen Geschichte seyn.

Der einzige ausgezeichnete Feldherr, der Ehren würdig zu nennen, womit er überhäuft wurde, als im J. 1808 eine neue Dynastie Spaniens Wiedergeburt bewirken konnte, war Don F. Offaril, ein Mann von Kopf und Herz, aufrichtiger Vaterlandsfreund, bescheidener Gelehrter, ein Muster aller bürgerlichen und Privat-Tugenden. Er lebt jetzt in der Verbannung.

Schon im Kriege, in den sich Spanien mit der Französischen Republik eingelassen hatte, und wo man die letzten Strahlen seines sterbenden Ruhmes leuchten sah, konnte man den Zustand der Schwäche erkennen, worin dies Königreich unwiederbringlich versunken war. Seine Armee war fast nur noch auf dem Papier vorhanden; nach den officiellen Listen sollte sie, im J. 1789, 103,437 Mann betragen; fünf Jahre nachher, ungefähr 120,000 — es ist aber gewiß, daß nie mehr als 80,000 vorhanden waren. Der Kern dieser Truppen wurde später den Armeen Napoleons einverleibt, und nach dem Norden gesandt, von wo sie der Marquis von La Romana, man weiß auf welche Art, in ihr Land zurückführte. Ein Jahr später wurden sie vom Marschall Soult, in der Schlacht von La Guebora, unter den Mauern von Badajoz, gänzlich aufgerieben. Die Schlacht von Medellin, wo der Herzog von Belluno nicht erlauben wollte, daß Gefangene gemacht würden, und die von Ocaña, hatten die Kräfte der Halbinsel erschöpft. Nach der von Vittorio, die so schimpflich für die Besiegten, und so wenig glorreich für den Sieger war, muß das zu seinem alten Herrn zurückgekehrte Spanien, als keine Armee mehr habend, betrachtet werden. Einige schlecht bezahlte Regimenter, immer bereit, sich dieser oder jener Bestimmung zu widersetzen, meuterische Freywillige, bey weitem mehr unter dem Einfluß der Mönche, als zur Ver-

fügung des Kriegsministers, können nicht eine Kriegsmacht bilden; übrigens erträgt der Spanische Soldat, in der That genügsam und unermüdbar, und selbst persönlich ziemlich muthig, doch nur mit Ungeduld das Joch der Disciplin und zerstreut sich leicht am Tage der Schlacht. Er ist schmutzig, und es hält schwer, ihn an die gute Haltung zu gewöhnen, welche den Soldaten in den Augen der Civilpersonen gleichwie in seinen eignen erhebt. Die seltsam equipirte Cavallerie wird immer mit Hengsten beritten gemacht, die von Natur unruhiger als die Wallachen sind, woraus ein Mangel an Unbeweglichkeit in den Richtungen entsteht, der das, an den Anblick guter Truppen gewöhnte Auge, ermüdet; und man denke nicht, daß, wie die Spanier zu behaupten pflegen, ihre Cavallerie dadurch an Ungestüm gewinne; der Hengst hält im Gegentheil bey weitem nicht so lange im Laufen aus, und der Reiter ist nie seiner gänzlich Herr. — Von der Spanischen Artillerie sagt man, so wie von dem Geniecorps, daß sie sehr geschickte Officiere gehabt habe.

Da die Religion, mehr als die Vaterlandsliebe, die Triebfeder aller Kriege Spaniens war, so entstanden, zur Zeit der Kämpfe der kleinen Könige mit den Mauren, vier militärisch-religiöse Orden. Besonderes Ansehen genoß der im Lande el Señor Santiago genannte, dem Apostel Jacob gewidmete Orden. Dieser Heilige war vom Himmel

herabgestiegen, und hatte die Spanier in einer großen Schlacht zum Siege geführt; auf einem schönen weißen Pferde reitend, tödtete er mit eigner Hand die Hälfte von 300,000 Mauren, die erlegt wurden; seit dieser Heldenthat sah man oft diesen Heiligen, wie versichert wird, gleich Castor und Pollux in den Römischen Armeen, den Säbel in der Hand, die Parthey seines Volks gegen die Mauren nehmen. So große, Spanien geleistete, Dienste haben dem heiligen Jacob eine besondere Verehrung verschafft, und ungeheuere Reichthümer seinen Verehrern. Die Commenthureyen von Santiago sind im Allgemeinen sehr gut, und die Einkünfte des Ordens belaufen sich, sagt man, auf 300,000 Ducaten. Man muß von sehr guter Geburt seyn, um aufgenommen zu werden. 2. Der Orden von Calatrava, zum Gedächtniß der Eroberung des Schlosses dieses Namens gestiftet, war sehr reich geworden; seine Renten sollen 120,000 Ducaten betragen, worüber der König heut zu Tage, als Großmeister, verfügt. 3. Der Orden von Alcantara ist etwas weniger reich; er ist sehr alt, und wird für den Birnbaum-Orden gehalten, von dem man, ohne hinreichende Beweise, versichert, daß er zur Zeit der Gothen vorhanden gewesen, und seinen Namen geändert habe, als die Ritter sich in Altara festsetzten, nachdem sie die Mauren daraus vertrieben hatten. 4. Endlich der Monteza-Orden, ursprünglich von St. Georg, dessen Sitz im Königreich Valencia ist, und

der in Spanien den Templer=Orden ersetzte, so wie es durch den Christorden in Portugal, unter dem König Dyonisius, zur Zeit als der König von Frankreich Jacob Molay verbrennen ließ, geschah.

Außer diesen Militär=Orden sieht man bey den Spaniern, die viel auf ein buntes Band im Knopfloch halten, verschiedene Ehren=Orden, deren Zahl sich in den letzten Zeiten so sehr vermehrt hat, daß es schwer hält, die Namen davon zu behalten. Diese Orden sind aber sämmtlich ohne Einkünfte, für den König etwa ausgenommen, dem der neue Ritter eine tarifmäßig bestimmte Summe bezahlen muß.

Spanien ist gegenwärtig noch schwächer zur See, als zu Lande. Seine Schiffe sind in schlechtem Zustande; es war unlängst genöthigt, deren im Auslande zu kaufen, um eine Expedition zu bewerkstelligen, welche nicht statt haben konnte, weil der Verkäufer, in der Meinung, man könne einen so schwachen Staat ungestraft betrügen, ihm den wurmstichigen Ausschuß seiner Werften übergab. Indessen bestand im Jahr 1789 seine Marine aus 183 Kriegsschiffen, mit beynahe 9000 Kanonen, und wovon 58 hochbordig waren. Diese Seemacht war wahrhaft Achtung gebietend, ihre Officiere genossen des besten Rufs und verdienten ihn. Der Castilianische Ruhm schien sich zum Theil auf die Flotten geflüchtet zu haben; ein Corps von 12,000 See=Soldaten, der Kern der Truppen, diente zu ihrer Bemannung. In Carthagena, Cadix und Ferol war

diese Seemacht vertheilt. Die Regierung hatte nichts gespart, diese Häfen sicher, bequem und selbst prächtig einrichten zu lassen. Hier war man versucht, Spanien noch für eine große Nation zu halten. Indessen fehlte es an Matrosen: der Seehandel, dem viele Hindernisse im Wege lagen, war unbedeutend, somit auch die Handels-Marine, welche der des Staats die Seeleute liefert. Die Vereinigung der Spanischen Seemacht mit den Französischen Flotten vollendete ihren Untergang; bey ihrem Verschwinden warfen aber noch die Namen der Gravina's und Mazarredo's einen hellen Glanz auf sie.

Mit dem militärischen Ruhme hat die Halbinsel auch ihren literarischen verloren, der nicht weniger groß war, und besonders gleichzeitig mit erstерm glänzte. Die erhabene Schönheit der Castilianischen Sprache war ihrer Literatur eine mächtige Stütze. Gleich dem Italienischen, Französischen und Portugiesischen, ist sie aus dem Lateinischen entstanden, aber wohlklingender, als irgend eine andere. Bey öffentlichen Verhandlungen wurde sie erst unter Alphons dem Weisen gebraucht, und erhielt unter den drey Philippen ihre Ausbildung. Bis dahin war sie roh, und die Mehrzahl der Wörter altgermanischen und besonders Arabischen Ursprungs. Wenn auch viele der letztern geblieben sind, so hat das Spanische sich doch von den dem Ohre am rauhesten klingenden gereinigt, und ist unter der Feder

seiner großen Schriftsteller in hohem Grade harmonisch geworden, ungeachtet der Kehllaute, welche sich häufig darin finden.

Die Mauren, in Toledo und Grenada Wissenschaften und Künste pflegend, theilten den Geschmack dafür selbst ihren Feinden mit, so wie jenen Geist der Ritterschaft, dessen Ursprung man bey den Barbaren gesucht hat, die uneigentlich Völker des Nordens genannt werden, und welche nichts als ihre Feudal-Einrichtungen und die rohesten Sitten mitbrachten. Die Spanier, als Gothen, waren weder galant, noch gesittet. Ein Volk, dessen König den Damen seines Hofs Gewalt anthat, anstatt daß er ihnen zu gefallen suchte, kann nach diesem einzigen Zug beurtheilt werden; denn die Sitten der Fürsten und die ihrer Unterthanen haben immer viel Aehnlichkeit. Die Araber, Rächer der Tochter des Grafen Julian, behandelten nicht also die Frauen; sie hielten sie viel weniger eingeschlossen, wie die übrigen Muselmänner zu thun pflegen; die Damen waren die Göttinnen ihrer Gedanken, sie waren stolz darauf, die Farben der Schönsten zu tragen, Lanzen ihnen zu Ehren zu brechen, und Verse zu dichten, worin ihre Augen denen der Gazelle oder des Tiegers verglichen wurden; je nachdem der Dichter einen günstigen oder strengen Blick erhalten hatte; andere Lobpreisungen in demselben Geschmack waren dabey nicht gespart: Herzen von Erz, ein Antlitz, der Sonne oder dem Monde vergleichbar,

die Farbe der Lilien, der Aurora Rosenfinger — wovon auch letzteres Bild Arabischen Ursprungs ist, mit einer Menge ähnlicher rhetorischer Blumen, welche man gewöhnlich den Griechen und Römern zuschreibt.

Die Kriege gegen die Mauren machten daher die Christen einigermaßen gesitteter, und sie nahmen die ritterlichen Ideen ihrer Feinde an; es geschah dies ungefähr zur Zeit, da manche, des Schreibens kundig, sich mit den Wissenschaften zu beschäftigen anfingen. Ritter-Romane, nebst der Bibel und einigen Religions-Werken, waren die ersten ihnen bekannten Bücher; diese Materien warfen sie bald so durcheinander, daß wenige Personen der heiligen Geschichte nicht der Held oder die Heldin eines, oft obscönen und beynahe immer ungereimten, Romans wurden, während daß mehr als ein Paladin für seine Dame die Jungfrau Maria oder eine andere Heilige des Paradieses wählte. Wirkliche Helden wurden fabelhaft durch die Art, wie man ihr Leben beschrieb; und besonders im 14. Jahrhundert gab es keinen Spanier, der die Geschichte vom heiligen Grial, von Joseph Arimathia, Carl dem Großen mit seinen zwölf Pärs und dem Riesen Fierabras, von Roland und Bernard del Carpio, der Königin Ginevra und Lanzarote, nicht für eben so wahr gehalten hätte, als das Leiden ihres Erlösers. Die Tapfern der damaligen Zeit, welche alle Ereignisse für möglich hielten, womit ein kran=

kes Gehirn, oder die fruchtbare Einbildungskraft eines Romandichters ihre Schriften überluden, und überzeugt waren (durch das Lesen der religiösen Bücher selbst), daß die Magie und die Dazwischenkunft des Teufels und der Heiligen in den Angelegenheiten der Menschen, mögliche Dinge seyen, sahen überall Bezauberungen und Geisterbanner, wo weniger unwissende Menschen, als sie, ihnen irgend eine unübersteigliche Schwierigkeit entgegen stellten. Die leichtgläubigen Tapfern wußten das Wahre vom Falschen nicht mehr zu unterscheiden, und da sie sich eine eingebildete Natur geschaffen hatten, erfanden sie sich eben so eine Religion, wo abergläubische Uebungen hinreichend waren, von Raub, Mord und ausschweifendem Leben zu reinigen. Diese Tapfern suchten in der Ferne Abentheuer, und bemühten sich besonders, Amadis nachzuahmen, dessen Daseyn allen eben so unbezweifelt war, als das Alexanders, Cäsars oder des heiligen Georgs. Sie ließen Ausforderungen ergehen, welche würdige Gegner annahmen, und stets fand sich ein König, der Kampfrichter werden wollte. Sehr ernstlich berichten die Chroniken dieser Zeit folgendes:

„Johann von Melo oder Merlo, Portugiesischen Ursprungs, obgleich in Castilien geboren, war Haushofmeister des Don Alvaro de Luna, und kämpfte zu Pferde, in der Stadt Ras, mit Pedro von Bracamonte, Herrn von Charni, in Gegen=

wart von Felipe Herzog von Bourgogne; er war Alcalde von Alcala la Real, oder von las Donzelas, auf den Gränzen des Königreichs Grenada. Er überließ sich aber seiner ritterlichen Laune, und beging einige Gewaltthätigkeiten; worüber sich die Regidors (Schöffen) beym Könige beklagten, der sich genöthigt sah, ihn verhaften zu lassen; demungeachtet war er immer von Don Juan II sehr geachtet, der ihm bey folgender Gelegenheit seine Stelle wieder gab: Mehrere Ritter stritten vor Sr. Majestät in Escalona, einer Stadt des Don Alvar de Luna, darüber, welcher tapferer gewesen sey, Achilles oder Hector. Sie erhitzten sich dermaßen in der Vertheidigung ihrer beyderseitigen Meinungen, daß sie handgemein wurden, ungeachtet der Bemühungen des Fürsten, der einen Kampf verhindern wollte, als Don Enrique von Arragon, Marquis von Villena, der Sterndeuter genannt, weil er ein großer Zauberer war, sich dazwischen warf, und, als heftiger Vertheidiger der Sache Hectors, mit schrecklicher Stimme schrie: Ich möchte wohl wissen, wenn der Schatten des verrätherischerweise von Achilles getödteten Ritters erschien, wie viel von denjenigen, die ihn jetzt mit kecker Zunge angreifen, den Muth haben würden, sich zu vertheidigen? Der Marquis von Villena hatte diese Worte noch nicht vollendet, da sah man ein scheußliches Gespenst im Saal erscheinen, das Flammen spie, und mit rauher und hohler Stimme sagte: Wer

von Euch wagt zu behaupten, daß Achilles mehr als Hector werth sey? Und die ärgsten Verfechter dieser Meinung, waren die ersten sich davon zu machen, sich wenig um den König kümmernd, der in seinem Armsessel blieb. Juan von Melo allein, den König mit seinem Körper deckend, zog den Degen, um ihn zu vertheidigen; als nun Hector, der ihm nicht das geringste Uebel zufügte, verschwunden war, wurde Juan von Melo zum Hauptmann der Garden des Palastes ernannt."

Suero von Quiñones, ein Leonischer Ritter, war zu derselben Zeit nicht minder berühmt, und auch aus dem Hause des Connetabels Don Alvar von Luna. Seine Dame hatte ihm das Gesetz auferlegt, an jedem Freytage des Jahres einen großen eisernen Ring am Halse zu tragen. Um sich auf artige Weise der Dienstbarkeit zu entledigen (sagen die Chroniken der Zeit), stellte er sich, im Jahr 1474, dreyßig Tage lang auf die Brücke von Origo, welche die nach Compostello ziehenden Pilger überschreiten mußten, und hatte neun manteneadores (Unterstützer) bey sich. Mit Erlaubniß seines Herrn, des Königs Don Juan II, ließ er in ganz Spanien und außerhalb desselben, eine Ausforderung bekannt machen, deren Inhalt angeführt zu werden verdient: „Da es gerecht und vernünftig ist, daß die Gefangenen und jene die im Kerker schmachten, ihre Freyheit wünschen; ich, der ich seit langer Zeit Gefangener einer großen

Dame bin, zu dessen Zeichen ich am Halse diese sehr schweren Eisen trage, männiglich bekannt am vielherrlichen Hofe des großen Königs, dessen natürlicher Vasall ich bin, und in allen andern Königreichen, wo meine Herolde die Nachricht dieser Gefangenschaft verkündet haben, nebst meinen Ausforderungen, habe demnach zu dieser Stunde, im Namen des Apostels Santiago, meine Ranzion beschlossen, welche bestehen soll in dreißig Lanzen, durch meinen Arm gebrochen, und durch den dieser braven Ritter, meiner Unterstützer, welche hier gegenwärtig und in Kriegswaffen sind, für gebrochen achtend die, welche verwundet haben werden. Kund sey, daß ich auf diesem Wege, der zum Grabe des durchlauchtigsten Herrn Santiago führt, mit der Erlaubniß meines mächtigen Königs und Herrn, alle und jede Eroberer, Irrende und gute Ritter erwarten werde; den Fremden, welche daran ermangeln sollten, zum Kampfe Pferd und Lanze liefernd, deren sie sich bedienen mögen, ohne Furcht, daß ein kleiner Stoß hinreiche, sie zu zerbrechen. Offenbart sey ferner allen Ehrendamen in der Welt, daß sie, diesem Orte, wo ich mich befinde, vorüberwandelnd, den rechten Handschuh zurücklassen mögen, wenn sie nicht begleitet sind von einem Ritter, der für sie kämpft ꝛc." Diese merkwürdige Ausforderung wurde del paso de honor genannt; und nachdem Suero de Quiñones mit den Seinigen acht und sechzig Kämpfe, welche das Er-

gebniß derselben waren, siegreich bestanden, nahm und führte er den Titel Ritter des Passes. Man sagt auch, daß der Marquis von Villena einstens bey einem Gastmahle, auf den Wunsch des Suero, den Teufel citirt habe, der nun, kraft der Beschwörungen, gezwungen war, als Hausmeister bey Tafel zu bedienen; nachdem er aber den furchtbaren Ritter Suero erkannt, machte sich der Teufel, von großem Entsetzen ergriffen, davon.

Die Geschichte des damaligen Spaniens, bestand also nur in Ritteromanen, einer Art von Werken, deren Lesen das Entzücken jedes Alters und Geschlechts war. Indessen betrachteten die Mauren, ihren Feinden in Geschmack und Kenntnissen weit überlegen — wenn auch der Geist der Ritterschaft bey ihnen einheimisch war — solche Erzählungen und die Dichtkunst als bloße Gegenstände der Erholung; sie beschäftigten sich mit viel wichtigeren Dingen. Vom elften und zwölften Jahrhundert an hatten sie Academien und öffentliche Schulen, welche das Vorbild unsrer heutigen Universitäten wurden; Wissenschaften und Philosophie wurden gelehrt, und Aerzte, Geographen und Mathematiker glänzten hier. Die Algebra wurde von jenen Mauren Spaniens erfunden, welche auch die vollständigsten und besten Abhandlungen damaliger Zeit über den Ackerbau hatten. Das Studium der Maurischen Bücher wurde denjenigen ihrer Nachbaren unentbehrlich, welche sich dem Zustande der Unwissenheit

entringen wollten, worin die Christenheit schmachtete. Hierdurch theilte sich der Orientalische Styl der Castilianischen Sprache mit, und wurde dergestalt vorherrschend, daß seine übertriebene Schattirung noch jetzt zu bemerken ist. Die Gelehrten damaliger Zeit vernachlässigten die todten Sprachen, um sich in den Orientalischen zu unterrichten, worin sie sich mit seltener Vollkommenheit ausdrückten, und die meisten schrieben sie mit der nämlichen Reinheit, wie die Araber selbst. Auch die Juden trugen zum literarischen und wissenschaftlichen Ruhm der Halbinsel bey, wo sie Collegien zu Toledo, Sevilla und Grenada hatten; und man hat mit Recht die Bemerkung gemacht, daß daher diese Menge Sprüchwörter und figürliche Redensarten entstanden sind, womit das Spanische so reichlich versehen ist, und welche ihr, mehr als irgend ein anderer ihrer Urstoffe, einen besondern Character der Inspiration verleihen. Spanien verdankt diesen Juden die beste Uebersetzung des alten Testaments in seine Sprache. Diese Uebertragung wurde zuerst zu Ferrara, gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts, mit Gothischen Buchstaben, gedruckt.

So groß war die literarische und wissenschaftliche Anregung in der Halbinsel durch die Mauren, welche ihre Sieger bildeten, daß mehrere christliche Könige die Nothwendigkeit fühlten, nicht unwissend und blos mit dem Kriege und der Jagd beschäftigt zu bleiben; einer derselben, Alphons der Weise,

(gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts), war sogar ein geschickter Astronom. Dieser Fürst fühlte schon die Ungereimtheit des Ptolemäischen Himmels-Systems, welches in ganz Europa als ein Glaubensartikel angenommen war, und ahnete das Copernicanische.

Indessen hielt der Aberglaube, durch eine unwiderstehliche Macht geschützt, die Fortschritte der Castilianer in der Laufbahn der Vernunft zurück. Konnte ihr Geist, in den engen Schranken zurückgehalten, welche die religiöse Unduldsamkeit vorschrieb, sich jener freyen Prüfung hingeben, welche so unentbehrlich ist bey Aufsuchung der Wahrheit! — War nicht ein furchtbares Tribunal vorhanden, welches Galilei verurtheilte, weil er den 12., 13. und 14. Vers des X. Capitels des Buchs Josua, Lügen gestraft, weil er gezeigt hatte, daß die Erde sich um die Sonne bewege? Man lies't daher mit der größten Ueberraschung, in dem Werke eines aufgeklärten Philantropen, das gerade zur Zeit in Paris erschien, als König Joseph die Inquisition unterdrückte, eine Art von Vertheidigung dieses Tribunals, worin folgende Stellen vorkommen:

„Man braucht nur in den Archiven des Dominicaner-Ordens und in den Geschichtschreibern der Inquisition, die Namen der Verurtheilten bey den verschiedenen Auto-da-fé's zu lesen, um sich zu überzeugen, daß alle nur neue Christen, Halb-Christen, oder Viertel-Christen waren....

Rachepläne mochten wohl, unter diesem Vorwande, ihre Ausführung, einige Spanische Namen konnten sich auf den Listen finden: jedoch war dies einzig zur Zeit, wo Luther und Calvin ganz Europa entzündeten, und in Spanien Proseliten machen konnten. Ich will diese Grausamkeiten nicht entschuldigen — sie waren aber nicht zahlreich, und besonders niemals unerwartet. Wenn irgendwo Neuerungen in Religions-Sachen als strafbar betrachtet werden konnten, so mußte dies gewiß in Spanien seyn, wo die Regierung zu jeder Zeit zum Theil theocratisch gewesen war... Man muß bekennen, daß die Spanische Regierung, wenn sie grausam und unduldsam in dieser Hinsicht, sie nicht treulos war.... Sie nahm einen bestimmten Plan an, den sie offen verkündete, und der, weit entfernt, der Zunahme der Bevölkerung entgegen zu wirken, ihr im Gegentheil günstig war, indem er ihr die Religions-Kriege ersparte, welche, seit der Reformation, Deutschland und Frankreich verheert haben.... Diese Einheit des Cultus und Glaubens hat mehr, als man glauben mag, dazu beygetragen, aus allen Spaniern beyder Hemisphären Ein Volk zu bilden, Eine Masse homogener Menschen, welche dieselben Bande, derselbe Character und derselbe Wille vereinigen.... Falsch ist es auch, daß die Inquisition die Fortschritte der Künste und Wissenschaften in Spanien aufgehalten habe. Die Epoche der Einsetzung dieses

Tribunals, im Jahr 1478, unter Ferdinand und Isabella, war die des Wiederauflebens der Wissenschaften. Unter der Regierung Carls V, Philipp II und Philipp III erreichten sie den höchsten Gipfel des Glanzes, und die Sprache und Literatur Spaniens herrschten in Europa; unter diesen beyden Regierungen, sage ich, zeichnete sich die Inquisition am meisten aus, da sie in den Niederlanden mehr als 80,000 Menschen opferte, und in Spanien gleichfalls eine beträchtliche Anzahl ... Zur Zeit, wo, nach allen Schriftstellern, der Einfluß der Inquisition aufgehört zu haben scheint, war es gerade, daß sie der Entwickelung aller nützlichen Kenntnisse wahrhaft nachtheilig wurde."

Diese Art Apologie enthält nicht Ein Wort, was nicht ein grober Irrthum wäre. Man würde sich nicht die Mühe geben, ihn aufzudecken, wenn die Anhänger der Scheiterhaufen nicht zu Gunsten ihrer furchtbaren Lehren die Aeusserungen eines Mannes deuten könnten, welchen sein Talent, seine Kenntnisse und Tugenden auf die erste Stufe unter den jetzigen philosophischen Schriftstellern Frankreichs erhoben haben.

Nicht darum, weil der Einfluß der Inquisition aufgehört oder anderer Art geworden war, haben die nützlichen Wissenschaften sich nicht mehr auf der Halbinsel verbreitet, sondern weil die Inquisition sie verbannte, von dem Augenblick an, da sie die Macht dazu hatte, und weil drey Jahrhunderte

lang ein Jeder, der im Bereiche dieses Tribunals eine gesunde Idee zu äußern gewagt hätte, der Bekleidung mit dem San-Benito ausgesetzt gewesen wäre. Weder unter Carl V, noch unter beyden Philippen, und noch weniger unter der so viele Opfer verbrennenden Inquisition, gelangten die Wissenschaften auf die höchste Staffel des Glanzes in Spanien; sie wurden im Gegentheil gänzlich vernachlässigt oder verunstaltet; denn nicht heißt es, nützlich den Wissenschaften obliegen, wenn man die Irrthümer des Alterthums commentirt, und sich ausschließlich den theologischen Spitzfindigkeiten überläßt, indem man die Geschichte durch lächerliche Fabeln entstellt. Unter den Mauren waren die Wissenschaften auf den höchsten Gipfel des Glanzes gebracht, und während der ganzen Zeit, wo die Spanier in Verbindung mit diesen gelehrten Feinden blieben; ihre Spuren verschwanden, sobald die so sehr gerühmte Regierung Ferdinands und Isabellens das Stehenbleiben bis auf das Denken der Spanier ausdehnte, welche fortan nur nach der Richtschnur denken sollten, welche beym Scheine der Flammen dieser und jener Welt gezogen war. Unter den Fürsten des Hauses Oestreich und der Allgewalt der Inquisition, wurden in der That Sonette, Comödien und Romane verfertigt, so wie Chroniken, Genealogien, Heiligen- und Kloster-Geschichten, Glossarien über alte Bücher, der heiligen Jungfrau gewidmete Abhandlungen über die Fecht-

kunst; aber die nützlichen Wissenschaften waren verbannt, und Verfolgung würde dem zu Theil geworden seyn, der gewagt hätte, sich philosophisch damit zu beschäftigen. Es ist falsch, daß das dem Geist der Spanier durch die Inquisition mitgetheilte Streben sie zu dem homogensten Volk beyder Hemisphären gemacht habe; das Trennen der Americanischen Colonien vom Mutterstaate, so bald sich eine Gelegenheit dazu ergab, ist noch kein so starker Beweis vom Gegentheil, als der wüthende Haß der Spanier Europa's einer Provinz gegen die andere: der Arragonier verabscheut den Castilianer, der Castilianer den Valentianer; der Andaluse verachtet den schwerfälligen Manchianer, der über die Prahlereyen des Andalusen spottet, und diese Völker, welche man uns als so homogen schildert, erwürgen sich, mit einer Art Wollust, unter einander, sobald der geringste Vorwand ihnen gestattet, ungestraft einen Mord zu begehen. Die Lage der Halbinsel, seitdem die Französischen Armeen dem rechtmäßigen Könige die absolute Gewalt wieder gegeben haben, bezeugt diese traurige Wahrheiten. Und wie! die Inquisition hätte der Bevölkerung nicht geschadet, indem sie, seit dem Jahr 1481 bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts, 340,658 Individuen verbrannte, und 180,049 in den Kerkern gestorbene Opfer im Bildnisse; indem sie endlich die Verbannung von 6 bis 700,000 jüdischer und Maurischer Familien aussprach? Ha-

ben wir nicht gesehen, daß die Spanischen Schriftsteller selbst gestehen, indem sie sich solche Maßregeln zu rechtfertigen bemühen, daß die Wunde noch immer blutet! Die der Bevölkerung — durch Ersparung der Bürgerkriege — förderliche Inquisition! Sind aber Frankreich und Deutschland, wo solche Kriege so viel Blut fließen machten, wie Spanien entvölkert? Und kann eine Regierung, weil sie offen und ohne Treulosigkeit erklärt, unduldsam und grausam seyn zu wollen, es deshalb, ohne daß man's ihr zum Verbrechen anrechne, seyn? Und jede Regierung, woran die Theocratie ihren Antheil hat, kann, im Namen des Himmels, die Völker vertilgen, wenn sie zu untersuchen wagen, bevor sie glauben! Und wenn die Inquisition ihre Scheiterhaufen dem Eindringen der Lehren Luthers und Calvins entgegenschichtete, so haben ihre Menschenopfer nichts Gräßliches mehr! Verdienen, nach diesen Hypothesen, die Anhänger Luthers und Calvins nicht noch heut zu Tage in denselben Flammen zu sterben, die, nach alle dem, gewöhnlich in Spanien nur neue Christen, Halb-Christen, oder Viertel-Christen verzehrten!

Doch genug von Dingen, woran der bloße Gedanke dem die Haare vor Entsetzen zu Berge treibt, der nicht das Herz eines Inquisitors oder eines Tiegers hat. — Werfen wir lieber einen Blick auf jene so gepriesene Spanische Literatur, wo Musen den Vorsitz

führten, welche die Auto-da-Fé's des heiligen Officiums nicht erschreckten. Es ist nicht zu läugnen, daß sie lange vor der Zeit, die man gewöhnlich die der Wiedergeburt der Wissenschaften nennt, in Europa einheimisch geworden. Man war anderswo in eine solche Barbarey versunken, daß Italien und die Halbinsel wie glänzende Sterne, in Mitte der dichtesten Dunkelheit leuchtend, erschienen. Carl V und Philipp der II hatten ihre Armeen von Norden nach Süden, von Osten nach Westen gesandt; die Niederlande, Deutschland, Frankreich, Italien, Griechenland und Africa selbst waren, ein Jahrhundert lang, unter dem Einfluß der Herren von Mexico und Peru geblieben. Ihre beynahe ganz ausgebildete Sprache, während alle andern noch wahres Kauderwälsch waren, war überdem die des einflußreichen Cabinets; sie mußte nothwendigerweise die Sprache der Höfe und eines Jeden werden, welchen die Umstände mit den herrschenden Spaniern in Berührung brachten. Zu dieser Zeit war man kaum von der Wuth der Kreuzzüge und den Thorheiten der irrenden Ritterschaft zurückgekommen; die moralische Genesung Europa's wurde gleichsam von den Castilianischen Gelehrten geliebkos't, deren Geschichten, worin unaufhörlich Muselmänner auftraten, Unternehmungen erzählten, wobey die ganze Christenheit mitgewirkt hatte, und welche denen Carls des Großen und seiner zwölf Pärs, oder Arthurs von der Tafelrunde, glichen.

Die Spanische Literatur konnte also ihr Jahrhundert nicht gewinnen; ausschweifend wie sie war, befand sie sich in Harmonie mit ihren Schwächen. Indessen, reich an Wundern der Erfindung, unterstützte sie das Französische Genie, welches ihr, nicht weniger als dem Studium der Muster des Alterthums, ein mächtiges Streben nach dem wahren Schönen verdankt. Während der gute La Fontaine aus den reichen Quellen Italiens schöpfte, bereicherten sich der erhabene Corneille, und Molière, der gründlichste der Philosophen und der vollkommenste Sittenmaler, an den Schätzen Spaniens. Einer wie der andere mußte nicht weniger mit der Spanischen Literatur befreundet seyn, wie mit der Griechischen oder Lateinischen. Corneille schöpfte mehr Stoff und Scenen daraus, als man wohl glaubt, und Moliere viel mehr Stellen, als man eingesteht; letzterer machte so wenig Umstände mit unsern Nachbaren, als mit Cyrano von Bergerac. Wie sehr damals das Spanische in der Mode war, und wie sehr der Gebrauch desselben selbst den der alten Sprachen überwog, beweis't Molière, der, in seinen Zwischenspielen nur eine burleske Feyerlichkeit einführend, worin das Lateinische auf lächerliche Art parodirt ist, mehrere in reinem und elegantem Spanischem geschriebene Scenen einmischte. Dieser große Meister wußte noch besser, als der Vater der Tragödie, Gold aus einem Haufen von Mißgeburten zu sammeln, wo das

Mittelmäßige, ja selbst das Abscheuliche so vollständig den Sieg über das Gute davon trägt, daß der große Cervantes, unter allen ältern und neuern Genie's allein würdig, Molière gleich gestellt zu werden, es selbst in mehreren Stellen seiner Meisterwerke eingesteht.

Dieser unsterbliche Cervantes, tapferer Soldat, bevor er sich den Wissenschaften widmete, und in allen Lagen seines Lebens erhaben über sein Geschick, beurtheilte ohne Vorurtheil die Literatur seines Landes; gewiß kannte sie niemand besser. A m a d i s v o n G a l l i e n war das Vorbild; man trug Styl und Abentheuer dieses unsinnigen Romans in alle andere Werke über, wes Inhalts sie seyn mochten: geschichtlich, religiös, oder theatralisch, wo dann die heiligen Personen selbst ohne Unterschied à lo caballeresco zugeschnitten wurden. Man nannte divinas die Comödien, worin Heilige beyderley Geschlechts, Engel, Teufel, und selbst eine der Personen der heiligen Dreyeinigkeit vorkamen. Diese Comödien waren auf die Possen des Lope de Rueda, Juan Correa, Navarro und Herrera gefolgt, so wie auf die autos sacramentales der barbarischen Zeiten, einer Art Stücke, jenen ähnlich, welche unsre Voraltern Mysterien nannten; sie wurden viel höher gestellt, als Werke einer verfeinerten Zeit betrachtet, und waren besonders unter den Regierungen der Nachfolger Carls V beliebt, welche die Lobredner des heiligen Officiums

als die Epochen des höchsten literarischen und wissenschaftlichen Glanzes der Spanier schildern. Die Dinge waren, besonders unter Carl V, so weit gediehen, daß die großen Herren selbst Ritterbücher, und der König, wie man glaubte, ungereimte Theaterstücke, verfertigten, und daß ein Castilianischer Schriftsteller mit Recht sagen konnte:

Alfin no quedo poeta
En Sevilla, que no hiciese
De algun santo su comedia.
(*Viage Entretenido*, p. 49.)

Cervantes, dessen Patriotismus nicht so weit ging, selbst die Tollheiten seines Landes bewundernswürdig zu finden, griff daher, als Mann von Geist, das Grundübel an, das im übertriebenen Geschmack am Lesen der Ritter-Romane bestand, ein Geschmack, der einer Menge Edelleute den Kopf verdrehte. Er hatte, unter den, Ferdinand dem Katholischen vorhergehenden, Regenten, aus übrigens sehr wackern Kriegern tolle Abentheurer gemacht, wie aus jenem Juan von Merlo, Suero von Quiñones del Paso, Don Pedro Barba, Guttierre Quixada, Herrn von Villagarcia, Fernand von Guevara, und andern Personen, deren erlauchte Familien noch vorhanden sind, und welche bis weit in das fünfzehnte Jahrhundert wahrhafte irrende Ritter waren, genährt von den Geschichten der Amadisse und vom Buch der Israelitischen Rich-

ter, das, wegen der darin vorkommenden Schlachten und der hohen Waffenthaten, welche der heilige Geist darin berichtet, als das erste der inspirirten Bücher betrachtet und an die Spitze der Rittergeschichten gestellt wurde. „Spanien hatte damals nur ein einziges gutes Buch," sagt Montesquieu: „das, welches die Critik aller andern enthielt." Don Quixote erschien, und die Amadisse verschwanden; sie kamen in Verruf durch das Meisterstück des unübertrefflichen Cervantes, wie die Preciösen in Frankreich durch eins der besten Schauspiele des unübertrefflichen Molière. Cervantes griff nicht allein die Thorheiten der abentheuernden Ritterschaft dieser Zeit an — er dehnte seine scharfe Critik auf die Erzeugnisse der Bühne und anderer Art der damaligen Zeit aus. Diese Literatur der Zeiten des Spanischen Ruhms, ist in der Geschichte des Helden der Mancha bewundernswürdig geschildert und beurtheilt. Der Verfasser führt einen Canonicus von Toledo redend auf, einen Mann von scharfem Geiste, der sich folgendermaßen über die damals in seinem Vaterlande beliebten Werke, und über die Theaterstücke, welche den Haufen anzogen, ausdrückt:

„Wahrlich, Herr Pfarrer, ich bin der Meinung, daß diese sogenannten Ritterbücher dem Staate

---

*) Wir geben die angeführten Stellen nach der Uebersetzung von Tieck. II. 401. 403. 408 411. 412.

Der Uebersetzer.

durchaus schädlich sind, und ob ich gleich aus Müssiggang und falschem Geschmack den Anfang fast von allen gelesen habe, die nur im Druck erschienen sind, so habe ich mich doch nie überwinden können, irgend eins vom Anfange bis zum Ende hindurch zu lesen, denn es schien mir, daß alle mehr oder weniger dieselbe Sache enthalten, und daß in dem einen nichts steht, was nicht auch im andern zu finden ist. Nach meinem Urtheile steht diese Art von Büchern und Erfindungen noch unter jenen sogenannten Milesischen Mährchen, welches unzusammenhängende Erzählungen sind, die bloß die Absicht haben, zu vergnügen, ohne zu belehren, im Gegensatz der moralischen Fabeln, die zugleich vergnügen und auch belehren. Wenn es aber auch die vorzüglichste Absicht dieser Bücher ist, zu vergnügen, so finde ich doch nicht, daß sie diesen Zweck erreichen, da sie voll von unzusammenhängenden Tollheiten sind; denn das Vergnügen, welches die Seele empfängt, entspringt aus der Schönheit und Uebereinkunft, die sie betrachtet oder erwägt, in Dingen, die sie sieht, oder die ihr die Phantasie vorführt, und alles, was an sich häßlich und ohne Verhältniß ist, kann in uns keine Art des Wohlgefallens erregen. Denn welche Schönheit, oder welches Verhältniß der Theile zum Ganzen und des Ganzen zu seinen Theilen, läßt sich doch wohl in einer Geschichte erwarten, in welcher ein Bursche von sechszehn Jahren auf einen thurmhohen Riesen ein=

haut, und ihn in zwey Hälften schneidet, als wäre er aus Pfefferkuchen gebacken? Und wenn man uns eine Schlacht malen will, nachdem vorher gesagt wird, daß auf der feindlichen Partey mehr als eine Million Menschen gewesen ist? Der Held des Buches macht sich nun an diese, und so schwer es uns auch ankömmt, so müssen wir es doch glauben, daß ein solcher Ritter bloß durch die Tapferkeit seines starken Arms den Sieg erfochten hat. Was soll man zu der Leichtigkeit sagen, mit der sich eine Königin, oder die Erbin eines Kaiserthrones, in die Arme eines irrenden und unbekannten Ritters wirft? Welcher Sinn, wenn er nicht durchaus barbarisch und ungebildet ist, kann sich doch daran ergötzen, wenn er lieset, wie ein großer Thurm voller Ritter über das Meer hinwegschwimmt, gleich einem Schiffe mit günstigem Winde, wie sie heute Abend in der Lombarden und morgen früh mit Tagesanbruch in den Ländern des Priesters Johann von Indien ankommen, oder in andern, die Ptolomäus nie entdeckt und Marco Polo nie gesehen hat? Will man hierauf antworten, daß diejenigen, die dergleichen Bücher schreiben, sie für nichts als leere Erdichtungen ausgeben, wodurch sie nicht gezwungen sind, auf Kleinigkeiten, oder auf die Wahrheit Acht zu geben, so antworte ich ihnen darauf, daß die Erdichtung um so besser ist, je näher sie der Wahrheit kommt, und um so angenehmer, je inniger sie das Zweifelhafte mit dem Möglichen ver-

bindet.—Ich habe noch kein Ritterbuch gesehen, dessen Fabel ein zusammenhängender Körper mit allen seinen Gliedern wäre; so daß die Mitte zum Anfange, und das Ende zum Anfange und die Mitte stimmte, sondern diejenigen, die sie mit so vielen Gliedern zusammensetzen, scheinen mehr die Absicht zu haben, eine Chimäre oder ein Ungeheuer hervorzubringen, als eine verhältnißvolle Gestalt zu bilden; ausserdem sind sie im Style hart, in den Thaten unmöglich, in der Liebe unzüchtig, in den Artigkeiten ungezogen, in den Schlachten weitläufig, in den Reden thöricht, in den Reisen unsinnig, und kurz, durchaus einem verständigen Kunstwerke entgegengesetzt, und deshalb würdig, als heilloses Gesindel aus einem christlichen Staate verbannt zu werden."

So schildert das erhabenste Genie Spaniens die Bücher, welche das Entzücken seiner Bewohner unter den Fürsten des Hauses Oestreich waren, und deren es eine so große Menge hervorbrachte. Die Theaterstücke, dem falschen Geschmack eines Ungereimtheiten liebenden Publikums angepaßt, waren meistens jenen beliebten Romanen ähnlich. Man sah ihnen besonders die Eile an, mit welcher die berühmtesten Verfasser sie auf die Bühne brachten. Beynahe alle arm, und von Noth gedrungen, schien es, als wenn sie mehr nach dem Preis eines Wettspiels, als nach den Kronen Apoll's strebten; auch lieferten sie ihre unreifen Arbeiten den

Schauspielern, welche sie bey ihnen bestellten, und ihnen dafür, Eins in's Andere, 800 Realen, ungefähr 200 Franken, bezahlten. So ungeheuer war unter andern die Fruchtbarkeit Lope de Vega's, daß er, der nicht besser honorirt wurde, als die Andern, dennoch eine Equipage besitzen mußte, nach einem Sonette zu urtheilen — das ihm zugeschrieben wird, und worin er, im Geschmack damaliger Zeit, Cervantes mißhandelt — den sein angemaßter Ruf nicht verdunkelte — und von ihm sagt: „Dieser Einarm sey nicht so viel werth, als eins der Pferde seiner Kutsche." Ob nun Lope Wagen und Pferde gehabt habe, oder nicht: er erhielt eben so wenig, wie die andern schönen Geister seiner Zeit, Beweise der königlichen Freygebigkeit. Keiner der Monarchen des Hauses Oestreich ermunterte den Dienst der Musen, und der ernste Geschichtschreiber Mariana selbst sagt es ausdrücklich in folgender Stelle: „In Castilien beschäftigt man sich nicht mit den schönen Wissenschaften, die, da sie weder Aufmunterung noch Ehre erhalten, elendiglich zu Grunde gehen, während man nur diejenigen Kunst-Erzeugnisse belohnt, wodurch man Geld zu gewinnen hoffen kann, und welche man sonst de pane lucrando nannte." Cristoval de Mesa, ein ausgezeichneter Dichter, drückte dieselbe Idee in folgenden Versen aus, welche er im Jahr 1611 an Don Pedro Fernandez de Navarette richtete:

Muchos de gran talento y gran ingenio
Miro que estan en la miseria suma,
Ayudados de Febo y de Cilenio:
Y que por los estudios y la pluma
Ni una pension le dan, ni una prebenda,
Y otros medran creciendo como espuma.

Das Elend, in welchem der unsterbliche Cervantes lebte und starb, ist ein auffallender Beweis der öffentlich erklärten Verachtung eines Königs für das Genie eines Unterthans. Dieser Philipp III, von dem dennoch behauptet wird, daß er sich mit den Wissenschaften beschäftigt habe, bemerkte (erzählt der Licentiat Baltazar Porreno), als er eines Tags auf einem Balcon seines Palastes in Madrid seine Blicke nach den Ufern des Manzanares warf, einen Studenten, der, ein Buch in der Hand, sein einsames Lesen oft durch Ausbrüche großen Gelächters unterbrach. „Dieser ist ein Narr, oder er lies't den Don Quixote,“ rief der Monarch, wenig bekümmert, ob der Schriftsteller, dessen Lob er eben treffend ausgesprochen, in Dürftigkeit lebte . . .

Wir wollen die in dem eben genannten Meisterwerke redend eingeführte Person fortfahren lassen, um den Leser in Stand zu setzen, das Verdienst der damaligen Theaterstücke zu beurtheilen: „Ich hatte, fährt der Canonicus von Toledo fort, „den Plan, auch einen Ritterroman zu schreiben; was mir aber diese Arbeit am meisten verleidete,

daß ich sogar den Gedanken daran aufgab, war ein Argument, das ich mir selber vorlegte und das ich von den Comödien entlehnte, die jetzt vorgestellt werden, indem ich zu mir sagte: Wenn die Schauspiele, die jetzt gebräuchlich sind, sowohl die erfundenen, als die aus der Historie entlehnten, alle, oder doch die meisten, für unsinnig erkannt, und Dinge sind, die weder Hand noch Fuß haben, nnd der große Haufe sie dennoch mit dem größten Vergnügen anhört und sie für vortrefflich hält, so weit sie auch davon entfernt sind, und wenn die Autoren, die sie machen, so wie die Autoren, die sie vorstellen, sagen, daß sie so seyn müssen, weil sie der große Haufe so verlangt und durchaus nicht anders, und daß diejenigen, die die Fabel nach der Kunst behandeln, nur für vier Verständige schreiben, die es begreifen, und alle übrigen bey ihrem Kunstwerke nur Langeweile empfinden, und daß sie es für besser halten, von Vielen Brod zu erwerben, als Ehre bey Wenigen: so wäre es mir am Ende mit meinem Buche auf gleiche Weise ergangen, daß ich mir die Finger abgenagt hätte, um den Vorschriften zu folgen, und am Ende nichts weiter gethan, als einen Stein mit einer Scheere zurecht geschnitten. Ich habe zwar etlichemal die Autoren überzeugen wollen, daß die Meinung, die sie haben, irrig sey, und daß sie mehr Leute herbeyziehen und mehr Ehre erwerben würden, wenn sie Comödien darstellten, die nach der Kunst gedichtet sind,

als mit jenen unvernünftigen; aber sie sind in ihrem Glauben so tief eingewurzelt, daß sie kein Beweis und kein Beyspiel wieder heraus reißen kann."

„Die jetzt gewöhnlichen Comödien taugen so wenig, wie die Ritterbücher. Die Comödie soll nach des Tullius Meinung ein Spiegel des menschlichen Lebens seyn, ein Musterbild der Sitten, eine Darstellung der Wahrheit: diejenigen aber, die jetzt vorgestellt werden, sind ein Spiegel der Tollheit, ein Musterbild der Narrheit und eine Darstellung der Wollust; denn welchen größeren Unsinn kann es doch in diesen Dingen geben, wovon wir sprechen, als wenn ein Kind in Windeln in der ersten Scene auf die Bühne kommt, und dieses in der zweyten schon ein bärtiger Mann geworden ist? Was ist unsinniger als ein tapfrer Greis, ein feiger Jüngling, ein rhetorischer Lakey, ein rathgebender Page, ein König als Sänftenträger, und eine Prinzessin als Küchenmagd? Was soll man von jener Art sagen, mit welcher die Zeiten beobachtet werden, in denen es denkbar ist, daß die dargestellten Begebenheiten vorfallen konnten, so daß ich eine Comödie gesehen habe, in der der erste Tag in Europa anfing, der zweyte in Asien, und der dritte in Afrika beschloß; so daß wenn die Comödie vier Tage oder Handlungen gehabt hätte, der vierte in Amerika beschlossen hätte, so daß die Begebenheit alsdann in allen vier Theileu der Welt vorgefallen wäre?"

Solche Mißgestaltungen waren dem Spanischen Theater eigen, das von einer modernen Schule so sehr gerühmt wird, worin man vom Joche der Vernunft frey machen will, den Regeln des weisen Boileau zum Trotze, der, gleich Corneille und Molière durch das Lesen von Cervantes sich bildend, den Gedanken dieses großen Meisters also wieder gab:

Un rimeur, sans péril, de là les Pyrénés,
Sur la scène en un jour renferme des années:
Là souvent le héros d'un spectacle grossier,
Enfant au premier acte, est barbon au dernier.

Der erste der Spanischen Schriftsteller, der außerordentlichste Mensch der Halbinsel, hatte also Recht, ferner zu sagen: „Wenn wir nun aber gar von der geistlichen Comödie zu reden anfangen? Wie viele falsche Wunder werden da erfunden, wie viele apokryphische und schlechtverstandene Dinge, wenn einem Heiligen die Wunder eines andern zugeschrieben werden? Ja, sie unterstehen sich sogar, in weltlichen Comödien Wunder zu thun, ohne alle Rücksicht und Vernunft, bloß weil sie glauben, daß sich an dem und dem Orte ein Wunderwerk oder Erscheinung, wie sie es nennen, gut ausnehmen würde, damit sich unverständige Menschen darüber freuen, und der Comödie zulaufen. Alles dies geschieht zum Nachtheil der Wahrheit, zum Verderben der Geschichte, ja zur Schande der Spanischen

schönen Geister; denn die Fremden, die die Gesetze der Comödie sehr genau beobachten, halten uns für barbarisch und unwissend, wenn sie die abgeschmackten Schauspiele sehen, die bey uns geschrieben werden. Es wäre keine hinlängliche Entschuldigung, wenn man sagen wollte, daß die Hauptabsicht, die gut eingerichtete Staaten haben, wenn sie die öffentliche Vorstellung der Comödien erlauben, darin bestehe, die Leute mit irgend einer unschuldigen Ergötzung zu unterhalten, und zugleich die bösen Gedanken zu zerstreuen, die der Müßiggang zu erzeugen pflegt."

Hier scheint Cervantes Lope de Vega im Auge gehabt zu haben — einen Dichter, der die Mangelhaftigkeit seiner Werke eingestand, einzig des Honorars wegen schrieb, und es nur auf den Beyfall der Unwissenden seiner Zeit oder jenes Publicums, das man heut zu Tage in den Pariser Theatern die Klatscher nennt, abgesehen zu haben scheint; einen solchen Begriff müssen uns die folgenden Verse von diesem Dichter geben:

Mas ninguno de todos llamar puedo
Mas barbaro que yo, pues contra el arte
Me atrevo à dar preceptos y me dexo
Llevar de la vulgar corriente, adonde
Me llamen ignorante Italia y Francia.
Y escribo por el arte que inventaron
Los que el vulgar aplauso pretendieron,
Porque como las paga el vulgo, es justo
Hablarle en necio para darle gusto.

Es gibt wenige Beyspiele einer solchen, öffentlich ausgesprochenen, Verachtung des Geschmacks und Urtheils seiner eigenen Bewunderer.

Wir haben den mit Recht berühmten Castilianer die literarischen Erzeugnisse seines Landes und den Geschmack seiner Landsleute beurtheilen lassen; es ist jetzt billig, die Spanier in gewissem Betracht zu rechtfertigen. Mitten unter dem aufgehäuften Unsinn der größten Schriftsteller Spaniens glänzendster Epochen, finden wir die erhabensten Schönheiten, welche einen Reichthum des Nationalgenie's, mit seltener Kraft verbunden, kund thun. Betrachten wir die durch die Local-Institutionen der Entwicklung der Vernunft gesetzten Schranken, die Masse von Aberglaube, unter welcher alle Geistes-Freyheit des Spaniers erliegen muß, die lächerlichen Vorurtheile, zu deren Erhaltung alles beyträgt, so muß man gestehen, daß, um nicht in Masse blödsinnig zu werden, die Spanier die kräftigste Nation der Erde seyn mußten. In der That muß ein Bewohner der Halbinsel zehnmal mehr Urtheilskraft bsitzen, bey gleichen Verdiensten, als ein Engländer oder Franzose, um den Wall falscher Begriffe durchbrechen zu können, mit welchem ihn die National-Erziehung umgibt, die jedesmal damit anfängt — sey es, daß der Spanier sie von seinen Eltern, oder auf Universitäten erhält — ihm Regeln des Hochmuths, der Unduldsamkeit und der Faulheit einzuprägen, und mit roher

Verachtung vernünftigen Urtheils endigt. Wenn man den Character der Spanier der verschiedenen Provinzen der Monarchie gründlich erforscht, ihre Literatur und Geschichte studirt, ihre Gebräuche mitgemacht, ihre Sitten zum Theil angenommen (um sie besser kennen zu lernen), und mit diesem allen die Verfassungen und den Glauben verglichen hat, durch welchen sie näher bestimmt werden: so erstaunt man nicht mehr über die sonderbare Vermischung von Hartnäckigkeit und Leichtsinn, Kühnheit und Schwäche, Trägheit und Thätigkeit, Hastigkeit und Gravität, Veränderlichkeit und Beständigkeit, Grobheit und angenehmen Manieren, Hochmuth und Einfachheit, Unwissenheit und Feinheit, endlich Aberglaube und Gottlosigkeit, wovon die Spanier das Sinnbild sind. Man muß bekennen, daß, wenn der Despotismus, um so kräftig und glücklich organisirte Menschen zu unterdrücken, nicht stärkere Ketten erfunden, als die, worin er das übrige Europa schmiedete, und sich nicht das heilige Officium zum Gehülfen ersehen hätte, sie dumm zu machen: der Keim der ersten der Nationen in ihnen läge. Vielleicht ist er noch vorhanden; mißtrauische Herren erkannten aber bald die moralische Kraft solcher Unterthanen, und waren nur darauf bedacht, sie zu unterdrücken. — Die Spanische Regierung behandelte ihre Völker, wie man mit jenen großmüthigen aber furchtbaren Löwen verfährt, deren man sich nur dann ver-

sichert hält, wenn sie in eisernen Käfigen verschlossen sind, wo dichte Eisenstangen ihnen selbst den Gedanken rauben, daß ein anderer Zustand als der der Sclaverey möglich sey. Man denke nicht, daß wir die Spanier, wenn wir sie so schildern, wie ihre Fürsten und die Inquisition sie endlich gemacht haben, herabzusetzen beabsichtigen; wir haben blos zeigen wollen, bis zu welchem Grade die Unwissenheit die Menschen entwürdigen kann, und wie sehr, wenn es irgend einer Macht gelungen ist, sie durch solche Hülfe, und in der Absicht, sie besser zu beherrschen, herabzuwürdigen, die Entwürdigung vom Volke zur Macht selbst hinaufsteigt, welche, öffnet sie endlich die Augen, vielleicht nicht mehr die Mittel hat, ein eingewurzeltes Uebel, das auch sie ergriffen, zu heilen. Dem sey nun, wie ihm wolle: wir müssen es wiederholen: ein Spanier, der heut zu Tage nicht eine Art Wilder ist, hat, unter gleichen Umständen, zehnmal mehr Verdienst, als jeder andere Europäer; um so bewundernswerther erscheint uns daher ein aufgeklärter Spanier. Wir haben deren viele gekannt, und kennen noch welche; es hieße sie aber compromittiren, wollte man ihrem Geist, ihrem Wissen, ihrer Philosophie, ihrer Ueberlegenheit Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Unter den Regierungen Carl III und Carl IV, welche, da sie Anfangs den Thron von Neapel besessen hatten, Italienischen Geschmack mitbrachten,

wurde die Oper in Spanien eingeführt und das Schauspiel vervollkommnet. Man verfertigt jetzt regelmäßige Stücke; ein Verfasser von Lustspielen, Moratin, hat gegen Ende des letzten oder den Anfang des jetzigen Jahrhunderts, vortreffliche Werke geliefert; das gute Trauerspiel, welches in Maiques einen Talma besaß, kam besonders in Aufnahme, und spielt man auch in der Hauptstadt noch die Foncion de Nabuchodonosor, o el bruto de Babylonia, so wird doch auch eine sehr gute Uebersetzung der Athalia von der Menge mit Beyfall aufgenommen; es ist wahr, daß in diesem Stücke ein Priester eine Königin tödten läßt, was mit den Ideen eines Landes ganz in Uebereinstimmung ist, wo man die Oberherrschaft des Altars über den Thron predigt.

Außer den großen Stücken in mehreren Acten, haben die Spanier zwey Arten kleiner Stücke, worin sie sich auszeichnen: die Seguedilles und Saynetes. Erstere sind kleine Scenen, wo selten mehr als zwey redende Personen erscheinen; manche sind auch blos einfache Monologen, mit National-Musik untermengt — eine Musik, die einen ganz besondern Character hat. Die Seguedilles werden zwischen zwey großen Stücken gespielt und gesungen, und oft zwischen einzelnen Acten eines Stücks, das den Abend ausfüllen soll. Ein Bolero-Tänzer und Tänzerin erscheinen auch bey jeder Vorstellung zwi-

schen beyden Stücken, oder, wie die Seguedilles, in den Zwischenacten.

Die Saynete ist eine Art Schaustücke, worin bürgerliche Scenen zwischen Personen der untersten Volksklasse gespielt werden; sie gleichen in allem unsern Varietäts-Stücken, sind aber ältern Ursprungs. Die meisten sind zum Bewundern komisch und natürlich. Es gibt wenige Städte mit einem Theater, wo eine, in Aufführung von größern Stükken mittelmäßige Schauspieler-Truppe, diese Saynetes nicht mit seltener Vollkommenheit spielte.

Wenn die Literatur in Spanien wenig Aufmunterung fand, selbst nicht zur Zeit einer Art Herrschaft, deren sie sich bemächtigte, so genossen dagegen die Künste de pane lucrando, wie Mariana sagt, des ganzen Schutzes der Mönche, Könige und Großen. Die Malerey und Baukunst verdanken ihnen Wunderwerke; die Meisterwerke der einen wie der andern sprechen zu den Augen des gemeinen Mannes und nöthigen ihm Achtung ab, ohne ihn zu unterrichten oder zum Denker zu machen; auch ist Spanien mit herrlichen Cathedralen, Kirchen und Klöstern übersäet, ewige Denkmäler des Hochmuths und großen Reichthums der Demuth predigenden Mönche; nichts gleicht aber der Pracht der Gemälde, welche man in allen diesen frommen Anstalten findet. Die Sevilla'sche Schule brachte besonders berühmte Maler hervor, eines viel größern Rufs würdig, als dessen

sie genießen. Morillo erhebt sich über alle, und muß Raphael an die Seite gesetzt werden. Die Werke dieser großen Meister, von Geistlichen bestellt, um Hochaltäre oder Kapellen zu zieren, waren in dem Umfange der Kirchen und Klöster geblieben, für welche man sie verfertigte, und da nur wenige Reisende sie hier zu sehen kamen, so war ihr Ruf ihrem seltenen Verdienst nicht gleich — seit dem Anfange dieses Jahrhunderts haben aber Tausende von Polen, Italienern, Deutschen, Belgiern, Franzosen und Engländern, durch die Kriege und auf andere Art in's Land gerufen, diese Wunder betrachten können, deren Ruf sich von nun an gründete, und es ist jetzt anerkannt, daß die Spanische Schule weder der Italienischen, Französischen, noch Flandrischen nachsteht. Jedoch haben nur sehr wenige der bewundernswerthen Bilder, welche man dem strengen Pinsel jener großen Meister verdankt, angenehme Gegenstände zum Vorwurfe; von letzterer Art sind blos Jesuskinder auf den Knieen wahrhaft göttlicher Jungfrauen. Der übrige Theil Spanischer Meisterwerke besteht aus schrecklichen Darstellungen der furchtbarsten Qualen, welche angeblich die Heiden den heiligen Märtyrern angethan haben: zerlumpte Heilige in Verzückung, weibliche Heilige, bleich und abgemagert durch Entbehrungen, in Thränen vor Todtenköpfen; Aussätzige; Bettler oder Mönche, Wunder thuend. Unter den Gegenständen dieser Art erin-

nert sich der Verfasser einen sehr merkwürdigen in der Kapelle einer hübschen Kirche im Königreich Grenada (wo er sich als Anführer eines Streifcorps befand) gesehen zu haben. Dies, übrigens gute, Gemälde zeigt einen Unglücklichen, der von der Höhe eines Glockenthurms fällt und zwischen Himmel und Erde wie aufgehangen schwebt, beym Zeichen des Kreuzes eines heiligen Mönchs, der des Weges kommt, während die zusammengelaufene Menge den Unglücklichen in den Lüften angafft, um den sich Leben und Tod zu streiten scheinen. Der gute Geistliche, welcher uns die Schönheiten der kleinen Stadt zeigte, belehrte uns, wie dies eine Darstellung aus der Geschichte eines Heiligen des Königreichs Valencia sey; dieser Heilige verrichtete eine so große Menge Wunder, daß der Obere seines Klosters — in der Meinung, es geschähe aus Hochmuth — ihm verbot, sie zu sehr zu vervielfältigen. Der demüthigste seiner Brüder, unser Heiliger, versprach zu gehorchen. Da er jedoch eines Tags einer Kirche vorüberging, deren Dach man ausbesserte, geschah es, daß ein Schieferdecker ausglitt, und in Gefahr war, von der ungeheuern Höhe herabstürzend, sich zu zerschmettern; der Heilige sprach sogleich ein stilles Gebet zu Gunsten des Dachdeckers, der demzufolge zwanzig Fuß hoch von der Erde in seinem Sturze inne hielt; doch sich des Verbots seines Obern erinnernd, befahl er dem armen Teufel, in

der Luft zu warten, bis er mit seinem Guardian gesprochen, und von ihm die Erlaubniß, das Wunder zu vollenden, erhalten habe.

Die zeichnenden Künste sind in Spanien sehr sehr vervollkommnet und auch die Kupferstecherkunst machte Fortschritte. In dieser Beziehung steht es weit über Portugal. Die Wissenschaften schienen eine kurze Zeit, von der Regierung Carls III an, und als die Inquisition niemand mehr aussöhnte, blühen zu wollen. Das nach und nach von den jenseitigen Pyrenäen einfallende Licht, erweckte Gelehrte in allen Fächern des menschlichen Wissens; gute ausländische Werke wurden übersetzt, andere von Spaniern selbst geschrieben — alles ist nun aber wieder in das Chaos der Nacht versunken.

Für den Leser, der ausführlichere Nachrichten über Spanien zu erhalten wünscht, stehe hier die Bemerkung, daß über kein Land eine größere Menge schlechter Bücher gedruckt ist, und von keinem Lande die meisten Geographen und Reisenden so falsche Berichte gegeben haben. Isidor Antillon, Verfasser einer vortrefflichen Elementar-Geographie, worin Spanien vollständig, obgleich etwas zu kurz, beschrieben ist, hat also sehr recht, wenn er sagt: „Bourgoin's Reise ausgenommen, worin man recht viel Gutes findet, wenn sie auch mehr als einen Irrthum enthält, habe ich den verschiedenen, im übrigen Europa über mein Land erschie-

nenen, Büchern nichts entnehmen können. Besonders die Engländer, Franzosen, Italiener und Deutschen schreiben über Spanien, als wenn die Rede von einem Lande des innern Africa's wäre, und ich weiß nicht, ob es ein größeres Uebel für sie, oder für uns ist, daß die neuen Reisenden die alten Irrthümer abschreiben und sie noch vermehren." Der scharfsinnige Antillon nennt besonders, als durchaus fehlerhaft, was sein Land betrifft, ein in London im Jahr 1808 erschienenes Werk, und die Geopraphie von Guthrie, welche, sagt er, an absurdissimas equivocationes nur die von Pinkerton übertrifft, die Walckenär im Jahr 1804 in's Französische übersetzte und vermehrte.

Unter den von Ausländern verfaßten Büchern über Spanien, welche man mit den, von Antillon mit Recht gebrandmarkten, nicht vermengen darf, empfehlen wir im 9. Bd. von Maltebrun's Geographie das die Halbinsel Betreffende; die Malerische Reise und den Wegweiser in Spanien, vom Grafen Alexander de Laborde. Von letzterm Werk ist im Jahr 1816 in Valencia eine sehr gute Spanische Uebersetzung erschienen, die dem Verfasser Ehre machen würde, wenn er nicht, aus übel verstandenem Patriotismus, alles darin unterdrückt hätte, was seine Landsleute über ihren Zustand der Versunkenheit belehren könnte. Die Spanier haben immer den Gemeingeist darin bestehen lassen, niemals ihr politisches und morali-

sches Elend einzugestehen; vertraut jedoch, wie sie seyn müssen, mit der heiligen Schrift, scheinen sie zu vergessen, daß in den Sprüchwörtern Salomo's geschrieben ist: „Wer Belehrung liebt, liebt Einsicht; wer Tadel hasset, bleibt ein Narr. Wer weisen Herzens ist, nimmt die Gebote an. Spr. Salom. Kap. 12. V. 1. Kap. 10. V. 8.

Die Spanischen Bücher über die Halbinsel, welche man mit Nutzen gebrauchen kann, sind: 1. Die Reise des Abts Pons, ein etwas weitschweifiges Werk, worin die Denkmäler des Königreichs genau aber auf kleinliche Art beschrieben sind, und worin man lehrreiche Nachrichten über viele Gemälde findet, wovon manche nicht mehr an demselben Orte sich befinden. 2. Die Einleitung in die Naturgeschichte und physische Geographie Spaniens, von Bowles, eine vortreffliche Abhandlung, worin der Verfasser sich aber nicht, indem er sich bey Localsachen aufhält, auf jenen höhern Standpunkt geschwungen hat, von wo aus der Geologe die Characteristik eines so interessanten Landes auffassen und wiedergeben muß. 3. Die Annalen der Naturwissenschaften, ein Journal, das bis 1804 heftweise erschien, und viele lehrreiche Abhandlungen enthält; man findet darin den augenscheinlichen Beweis, das mit dem Ende des letzten Jahrhunderts die Philosophie in dem Maße in Spanien Eingang fand, als die Inquisition daselbst in Verfall ge-

rieth. 4. Das Römische Spanien, von Masden. Man findet in diesem weitschweifigen und unklaren Werke eine Menge gelehrter Bemerkungen, die historische Geographie Spaniens betreffend. 5. Das heilige Spanien, von Flores, fortgesetzt von Risco; eine bedeutende, leider! unvollständige, Sammlung von Abhandlungen, manche über Gegenstände, darüber heut zu Tage kein Verständiger schreibt; z. B. über die Möglichkeit der Reise des heiligen Apostels Jacob in Galicien; übrigens von großer Gelehrsamkeit, woraus in Mitte kleinlicher Details, scharfe Urtheilskraft leuchtet. 6. Der Bericht der Societät von Madrid an den Rath von Castilien, über das Ackerbau-Gesetz, ein vortreffliches Buch; ein Gesetzbuch der Vernunft über die Elemente der öffentlichen Wohlfahrt, das Jovellanos, seinen Verfasser, in die Classe der ausgezeichnetsten Männer des letzten Jahrhunderts versetzt. 7. Beschreibung des Königreichs Valencia, vom Abt Cavanille, nicht allein großer Botaniker, sondern auch scharfsinniger Topograph seines Vaterlandes. 8. Der Versuch des D. Simon de Rogas y Clemente, über den gemeinen Weinstock, eine interessante Abhandlung, worin der Verfasser, mit dem uns die aufrichtigste Freundschaft verband, sich nicht allein mit einem Staudengewächse beschäftigt, welches den Hauptreichthum des mittäglichen Spaniens ausmacht, sondern das auch viele neue Notizen

über die physische Geographie Andalusiens enthält. 9. Die Oekonomische Beschreibung des Königreichs Galicien, ohne Namen des Verfassers, den wir aber, bey unserm Aufenthalte in Corunna, in der Person des achtungswerthen und bescheidenen Herrn Labrada, Consulat-Secretärs in genannter Stadt, kennen gelernt und sein Verdienst zu würdigen Gelegenheit gehabt haben. Dieß Werk ist das Muster einer Statistik; es läßt, in Betreff der Provinz, womit es uns bekannt machen soll, nichts zu wünschen übrig. 10. Endlich die Elemente der astronomischen, physischen und politischen Geographie, von Isidor Antillon, wovon wir schon oben mit Lob gesprochen.

Wir haben schon im Anfange dieses Werks Gelegenheit gehabt, der Unvollkommenheit der Karten der Halbinsel zu gedenken, so lange man sich begnügte, sie nach den Blättern des Lopez zu verfertigen. Die von uns herausgegebenen sind die ersten, welche den Bau des Landes am wenigsten fehlerhaft darstellen. Der unermüdliche Oberst Jacotin hat endlich die nöthigen Materialien zusammengebracht, um eine noch genauere Karte, als die unsrige, zu liefern, ein Werk das der prächtigen Karte von Egypten — welche man hauptsächlich seinen Bemühungen verdankt — an die Seite wird gesetzt werden können, und dessen Erfolg nicht zweifelhaft ist. Der große Atlas des Don Vincenz To-

fino, wo die Küsten der Halbinsel mit der gewissenhaftesten Genauigkeit gezeichnet sind, liefert einen vortrefflichen Rahmen für eine solche Arbeit. Dies unsterbliche Werk ist ehrenvoll für die ehemalige Spanische Marine, welche einen Officier bildete, der es so vortrefflich ausführen konnte; auch die Madrider Kupferstecher haben sich durch den guten Stich Ehre erworben. Eine Anzahl im Innern bestimmter astronomischer Puncte, und wohl ausgeführte Dreyecks-Theile, werden dazu dienen, eine große Menge Orts-Bestimmungen zu ordnen, welche man Französischen Officieren jeder Waffe verdankt, besonders denen des ausgezeichneten Corps der Ingénieurs-géographes.

Die Spanischen Provinzen, so wie wir sie in der Tabelle Seite 213 aufgeführt haben, sind eine Art Verwaltungs-Districte, deren mehrere unter gemeinschaftlichen, in der Geographie fast allgemein angenommenen Namen vereinigt sind, welche aber besondere Benennungen haben, in Beziehung auf das, was ihnen von ihrem ursprünglichen politischen Zustande geblieben ist. Wir werden uns dieser Namen in folgender Ordnung bedienen — um jede Provinz insbesondere zu bezeichnen — indem wir mit Nordwest beginnen.

1. Königreich Galicien.
2. Fürstenthum Asturien.
3. Königreich Leon.
4. Alt-Castilien.

5. Neu-Castilien.
6. Mancha.
7. Estremadura.
8. Königreich Andalusien.
9. Königreich Murcia.
10. Königreich Valencia.
11. Fürstenthum Catalonien.
12. Königreich Arragon.
13. Königreich Navarra.
14. Vascongadische Provinzen.
15. Balearische Inseln oder Königreich Majorca.

§. 2.

Galicien, das den Titel Königreich führt, wird nördlich und westlich durch den Ocean, südlich durch die Portugiesischen Provinzen Entre-Duero-y-Mino und Tras-los-Montes, östlich durch Asturien und das Königreich Leon begränzt. Seine Ausdehnung, seine vielen Berge, und der Character seiner Einwohner geben ihm einige Aehnlichkeit mit der Schweiz, so wie mit Auvergne. Man zählt 3683 Pfarrkirchen, welchen 6742 Geistliche vorstehen, und 98 Klöster, die 2394 Mönche und 600 Nonnen bewohnen. Das Clima ist feucht an den Küsten und temperirt, der Frühling frühzeitig und die Vegetation schon Lusitanisch; in den Thälern des Mittelpunkts und auf den Bergebenen des höher liegenden Landes, wo die Pflanzen die größte Aehnlichkeit mit den der untern Alpen haben, ist das

Clima rauh. Wir sahen zu Ende Februar die Umgebungen Lingo's mit Schnee bedeckt, während bey Corunna Veilchen und Mandelbaum in voller Blüte waren. Galiciens Haupterzeugnisse sind Getreide — das jedoch für den Localverbrauch nicht hinreicht — Mais, Kartoffeln, Kastanien, in einigen Gegenden Weine, unter welchen die von Rihadovia sehr geschätzt sind. Ferner wird vortrefflicher Hanf und Flachs gewonnen, welche in den Werkstätten von Ferrol verbraucht werden. Man will sonst einige Orangen und Seide geärndtet haben, aber die Hitze ist nirgendwo beträchtlich genug, als daß dergleichen Producte gedeihen könnten; jedoch zeigt sich der Lorbeerbaum schon und einige Dattelbäume zieren die Ufergärten, kommen aber nicht zur Blüte. Hirsche, Dammhirsche, wilde Schweine und anderes Wildpret finden sich sehr häufig. Die Schweinezucht ist bedeutend, und die Galicischen Schinken sind in ganz Spanien sehr gesucht. Einige Gerbereyen und Fabriken von grobem Tuche sind die einzigen Industrie-Anstalten des Landes; doch verfertigt man auch schönes Tafeltuch und viele Leinwand. Es gab auch sonst Hut-Manufacturen — sie sind aber seit der Emancipation America's in Verfall gerathen. Der Fischfang ist die Haupthülfsquelle Galiciens, da die Fische in erstaunlicher Menge vorhanden sind. Man kennt die Kunst der Bereitung der Sardellen, welche durch ein dem Dörren der Heringe ähnliches Verfahren,

getrocknet, und in die übrigen Theile der Halbinsel, das mittägliche Frankreich und bis in die Levante versendet werden, wo deren Verbrauch ziemlich häufig ist. Da der Mittelpunkt der Provinz mit Weiden bedeckt ist, so ist die Viehzucht bedeutend, unter andern werden vortreffliche Ochsen und Schafe gezogen, welche viel Milch geben, woraus man Käse bereitet.

Als die Mauren Spanien überschwemmten, wurden sie von den tapfern Gallegos an den Engpässen von Mendinela und Beysama aufgehalten, da diese Orte sehr leicht zu vertheidigen sind. Nachdem die Christen sich ihren Feinden furchtbar zu machen anfingen, vereinigte sich Galicien mit den Kriegern von Leon, um die Sache des Kreuzes zu unterstützen. In jenem Lande hatten sich kleine Herrscher aufgeworfen, die sich dem Joche des Halbmonds nicht beugten, aber ihre Vasallen tüchtig brandschatzten. Im Jahr 1060 vereinigte es Ferdinand I, der Große genannt, mit seinen Königreichen. Bis zum Jahr 1474, d. h. bis zur Zeit, wo Ferdinand und Isabella der Monarchie mehr Festigkeit gaben, brtrachteten sich die kleinen Herren als unabhängig, und gegen ihre Tyranney erschien den Bauern der königliche Despotismus noch als eine Wohlthat.

Man zählt, in dem Umfange Galiciens, das sehr gut bewässert ist, mehr als vierzig große und kleine Hafen. Seine Hauptorte sind:

1. Santiago, oder Sanct Jacob von Compostella (Brigantium), welches als die Hauptstadt des Königreichs betrachtet wird. Es ist alt und berühmt in der ganzen Christenheit, und der Sitz eines Erzbischofs, dessen Oberherrlichkeit sich über mehrere Diöcesen außerhalb der Gränzen seiner Provinzen erstreckt, und 975 Pfarreyen und viele Abteyen umfaßt. Santiago besitzt zwölf Mönch- und 18 Nonnen-Klöster und ein berühmtes Hospital für die Pilger, welche, von den ersten Zeiten an, wo Spanien sich vom Joche der Mauren frey machte, aus allen Gegenden Europa's das Grab des heiligen Apostels Jacob zu besuchen kamen. Diese Stadt liegt in einer von Hügeln und Thälern angenehm durchschnittenen Gegend, deren Hauptflüsse die Rio Saro-del-Arsobispo, Tambro und Ulla sind. Ihre Straßen sind reinlich, wenn auch krumm und äusserst schlecht gepflastert. Ihre Bevölkerung beträgt etwa 25,000 Seelen. Die Cathedrale ist ein ungeheures, sehr imposantes und gleichsam doppeltes Gothisches Gebäude, indem eine obere Kirche dem heiligen Jacob dem Aeltern, und eine untere, in den Grundlagen des Gebäudes, dem heiligen Jacob dem Jüngern geweiht ist. Die eine wie die andere enthalten 6 Schiffe und 23 Kapellen. Man verehrt hier den Körper des ersten der Heiligen, dem, wie die wahren Gläubigen nicht zweifeln (nach Malte-Brun's Geographie 9 Bd. S. 139.), Bart und Nägel, gleich

einem lebendigen Menschen, wachsen, daher es nöthig ist, den Apostel regelmäßig zu rasiren und ihm die Nägel zu beschneiden. Ohne uns bey den mit dem Texte des neuen Testaments unverträglichen Traditionen aufzuhalten, welche einen Jünger Jesu nach dessen Tode bis nach Spanien reisen lassen, und womit das Kapitel die Stiftung von Compostella zu verherrlichen gedachte: kann man als gewiß betrachten, daß seine Gründung gegen das Jahr 808 erfolgte, bey Gelegenheit der Auffindnng eines Leichnams, welcher durch die damalige Geistlichkeit als der des hier verehrten Patrons erklärt wurde. Erst im Jahr 1123 wurde das Bisthum in ein Erzbisthum verwandelt, und seine Reichthümer erlangten den Ruf, wodurch sie immer mehr anwuchsen. Man behauptet, daß gegen 1780 mehr als 100,000 Gläubige die Reliquien des heiligen Jacobs anzubeten kamen; seit dieser Zeit aber (sagt ein Spanischer Schriftsteller), hat der Zulauf der Pilger sich merklich vermindert. Der Werth des Schatzes dieser Cathedrale war sehr übertrieben worden, wie wir uns selbst zu überzeugen Gelegenheit hatten. Jene Perlen, Brillanten, Statüen von massivem Golde, wovon in Reisebeschreibungen und selbst in neuern geographischen Abhandlungen noch die Rede ist, waren nie vorhanden. Die Pracht des ehrwürdigen Gebäudes besteht in seinem colossalen Umfange, in der Verschwendung wundersamer Sculpturen, in sehr schönen Fenstern, in

Candelabern und Voraltären mit ziemlich dünnen Silberplatten oder vergoldetem Silber überlegt. Jener berühmte goldene heilige Jacob mit Augen von Diamanten, war nur einfach vergoldet, und hatte nur Augäpfel von falschen Steinen. Aus der Hälfte so vieler für unschätzbar gehaltener Dinge konnte nicht die Summe von hunderttausend Thalern in Silberbarren herausgebracht werden, als der Drang der Umstände nöthigte, zur Zahlung des Soldes der Division des Generals Marchand, von dem Geschenke Gebrauch zu machen, welches das Capitel im Jahr 1809 dem Armee-Corps des Marschalls Ney damit machte. Der Rang dieses Capitels, unter der Spanischen Geistlichkeit, ist übrigens so glänzend, daß die sieben ersten Dignitarien von dem Titel und dem Costüm der Cardinal-Priester in dem Umfange der Diöces Gebrauch machen, gleich den Fürsten der Römischen Kirche.

2. Corunna (Magnus Portus), ein berühmter Hafen, aus zwey Städten bestehend: die Altstadt, welche befestigt ist und das äusserste Ende einer Halbinsel einnimmt; die Neustadt, sich auf der Landenge ausdehnend; man betrachtet sie als eine Vorstadt, die den Namen Pescaderie (Fischerey) führt, weil der Fischmarkt hier gehalten wird. — Corunna hat höchstens 15,000 Einwohner; der Zufluß der Fremden ist aber bedeutend. Man findet hier eine ziemlich gute öffentliche Bibliothek, ein Eigenthum des Consulats oder der Handelskammer.

Man leitet den Namen Corunna von columna (Säule) ab, in Beziehung auf den nahen Leuchtthurm, der sehr hoch und von bewundernswürdiger Festigkeit ist; er wird Hercules-Thurm genannt, und sein Ursprung verliert sich in der Nacht des Alterthums; seine Erbauung wird den Phöniciern zugeschrieben. Die Römer, welche ihn ausbesserten, weihten ihn dem Mars, wie eine Inschrift bezeugt, welche man noch daran sieht. Der Eingang des Hafens wird durch das Fort St. Anton beschützt, auf einem einsamen Felsen gelegen, das manchmal zur Aufbewahrung von Staatsgefangenen dient.

3. Betanzos (Fluvium Brigantium), drey Meilen von Corunna, gegen die Mündung des Rio-Sola (Adrobium). Seine Bevölkerung beträgt, nach de Laborde's Uebersetzer, 5000 Einwohner. Die rauhen Hügel, welche es von allen Seiten umgeben, liefern einen ziemlich guten, aber leichten, Wein.

4. Ferrol, Hauptort eines der drey Seedepartemente, zählt ungefähr 10,000 Einwohner, ohne die Garnison und die Seeleute; letztere beliefen sich sonst in Galicien und Biscaya auf 18,000, ohne 600, zu öffentlichen Arbeiten gebraucht werdenden, Galeeren-Sclaven. Dieser Hafen, einer der schönsten der Welt, ist am nördlichen Ufer einer Art innern See's erbaut; das östliche Ende des letztern bewässert die kleine, ziemlich bevölkerte Stadt Neda, und seine westliche Küste steht in Verbindung

mit dem Meere durch einen sehr tiefen, aber so engen, sichern, zwischen steilen Ufern fließenden, und und durch eine Menge Batterien so wohl vertheidigten (natürlichen) Canal, daß keine Escader hoffen darf, den Durchgang zu erzwingen. Von der Landseite ist die Stadt nicht so gut befestigt; eine einzige schwache Mauer umgibt sie; einige Kanonenschüsse und die Aufforderung zur Uebergabe waren hinreichend, dem Marschall Soult im Februar 1809 die Thore zu öffnen.

5. Mondonnedo, eine Stadt im Thale am Fuße der Sierra Infiesta, mit einem Suffragan-Bisthum des heiligen Jacob von Compostella; man steigt darin beständig hinan oder hinab. Sie liegt sehr malerisch, hat 5600 Einwohner und soll sehr alt seyn. Die Mauren konnten nie zu ihrem Besitze gelangen.

6. Ribadeo, sechs oder sieben Meilen weiter; ein kleiner Hafen an der Mündung des Eo, mit etwas mehr als 1200 Einwohnern.

7. Vivero, ein anderer kleiner Hafen in der Nähe des Vorgebürgs Ortegal, des nördlichsten Spaniens, mit etwa 1500 Einwohnern.

8. Lugo (Lucus Augusti), wird für die älteste Stadt der Provinz gehalten, hat aber kaum 5000 Einwohner, während ihr Umfang von 3/4 Meilen — durch dicke, mit Thürmen versehene Mauern begränzt — eine zwanzigfache Bevölkerung aufnehmen könnte. Sie besitzt indessen fünf Klöster, acht Pfarr-

kirchen, ohne die sehr schöne Hauptkirche, und einen Suffragan-Bischof des heil. Jacob; er soll 300,000 Franken Einkünfte haben. Unfern der Stadt heiße Quellen mit Ruinen von Römischen Bädern.

9. Navia de Suarna, auf den Gränzen Asturiens, im Thale des Rio Navia; es hat kaum 1000 Einwohner.

10. Duncos, an der großen königlichen Straße von Galicien, gegen die Gränzen der Provinz, und unmittelbar nach dem Engpaß von Piedrahita; zwischen sehr steilen Bergen, ist es einer der höchst gelegenen, bewohnten Orte Europa's. Wenn man diese kleine Stadt hinter sich gelassen hat, trifft man die Brücken von Nogales und Corzoul, welche — besonders die zweyte — für die schönsten und kühnsten Europa's gehalten werden.

11. Monforte de Lemos, in Süd-Osten der Provinz, Hauptort einer Grafschaft, mit einem alten festen Schlosse, auf einem Berge von der Gestalt eines Zuckerhuts, der eine weite, von hohen Bergen umgebene Ebene beherrscht, gelegen. In der Nähe bricht ein schöner weisser Marmor.

12. Orense (Aquæ calidæ), Sitz eines Suffragan-Bischofs von St. Jacob, der 25,000 Franken Einkünfte hat. Es liegt an den Ufern des Mino, den man auf einer so hohen Brücke überschreitet, daß ein Kriegsschiff darunter wegsegeln könnte, und hat 2000 Einw. Seine Umgebungen sind sehr

angenehm; man findet drey sehr heiße Quellen, nach welchen die Römer die Stadt benannten.

13. Ribadavia, am Zusammenflusse des Rio-Avia und Mino, mit 2000 Einw., in einem fruchtbaren, an vortrefflichem Weine reichen Thale.

14. Monterey und Verin, kleine feste Plätze, auf der Straße nach Portugal, über Chaves. In der Umgegend finden sich, an dem Orte, genannt Villar de Ciervos, vortreffliche Zinnminen.

15. Tuy (Tyde Graviorum), am Mino, gegen seine Mündung zu; ein ziemlich guter fester Platz mit 4000 Einw., und einem Suffragan-Bischof von St. Jacob, dessen Einkünfte 125,000 Franken betragen. Diese Stadt war, zur Zeit des Kriegs mit Portugal, der Vereinigungspunct der Galicischen Milizen. Sie liegt in einer fruchtbaren und lachenden Landschaft, berühmt durch die große Menge von Confituren, welche hier verfertigt werden. Man nennt ein Nonnenkloster, das allein an 4000 Centner Quitten-Gebackenes jährlich in den Handel liefert.

16. La Guardia, an der Mündung des Mino, ein kleines Fort, und Hauptort der Grafschaft Gondamar, mit 1220 Einwohnern.

17. Vigo (Vicus Sacorum), eine ziemlich schöne, auf dem Felsen eines kleinen Meerbusens (der tiefste und sicherste von ganz Spanien, wie man sagt) gelegene Stadt. Es ist nicht sonderlich befestigt, hätte aber selbst Ferrol als Hauptstadt eines Seedeparte-

ments vorgezogen werden sollen. Vigo hat nur 2500 Einwohner, welche sich durch den Handel mit Sardellen und gesalzenen Thunfischen bereichern. Die umliegende Gegend ist sehr fruchtbar, und liefert vortrefflichen Wein.

18. Bayona, ein anderer kleiner Seehafen, mit 1500 Einw., kleinen, steilen Inseln gegenüber, welche einige Geographen für die Cassiteriden des Alterthums halten.

19. Redondela, am Meerbusen von Vigo, mit einem ziemlich guten festen Schlosse; seine reichen Fischereyen haben ihm einigen Ruf verschafft.

20. Pontevedra (Pons vetus), eine kleine Stadt von wenigstens 2000 Einw., berühmt durch die Schönheit und Fruchtbarkeit ihrer Gefilde. Der Handel mit Sardellen ist äusserst bedeutend, und man findet hier eine ziemlich gute Fabrik, die Tücher nach Englischer Art liefert.

21. El Padron (Iria flavia), ein großer Flecken oder Stadt mit 1500 bis 1800 Einw., mit Mauern umgeben, in einer herrlichen Landschaft, am Meerbusen, beym Einflusse des Rio Ulla, gelegen. In seiner Umgebung wurde, wie man sagt, der Leichnam des heiligen Jacobs gefunden. Nicht weit davon sind die warmen Quellen von Caldas de Rey.

Die Küsten Galiciens, wo sich westlich das Cap Finisterra in's Meer erstreckt, bieten noch eine große Menge mehr oder weniger sicherer Häfen, worunter Muros, Noya, Camarinas und Corcubion aus-

zuzeichnen. Diese Küsten, fast überall senkrecht abgeschnitten, sind aller Orten gesund, und bilden bey der Mündung der geringsten Schluchten kleine Buchten, wo der Sandboden gewöhnlich einen vortrefflichen Ankergrund bietet. Wenn gleich die Gebürge aus Granit und Schiefer bestehen, und ungeheure Blöcke von Urfelsen bis in den Ebenen gefunden werden, so scheint doch die Menge heißer Quellen das Daseyn unterirdischer Feuer zu beweisen. Außer den angeführten, findet man welche bey El-Padron, Caldas de Cuntis, fünf Meilen von St. Jacob, zu Viana, Bauda, Corteguadas, Beran 2c.

§. 3.

Fürstenthum Asturien. Seine Gestalt ist die eines von Westen noch Osten sich erstreckenden Vierecks. Diese Provinz gränzt nördlich an den Ocean, der östlich den Meerbusen von Biscaya bildet; östlich an die Berge von Sant-Ander, ein Uferanhang von Alt-Castilien; südlich an das Königreich Leon, und westlich an Galicien. Ihre Länge beträgt etliche vierzig Meilen, ihre Breite zehn bis zwölf, welches genau die des Cantabrischen Abfalls ist, in den sie, zwischen der hohen Kette der Pyrenäen und dem Meere, gänzlich eingeschlossen ist. Man begriff sonst, unter dem Namen der Asturien von Santillanes, den District, deren Hauptort genannte Stadt ist, die jetzt zu Castilien

gehört. Diese Provinz, welche die Berge von Ausena mit den Hölen enthält, die Pelayo verließ, um in Spanien die Gothische Monarchie wieder herzustellen, hatte indessen nie den Titel Königreich. Im Jahr 1388 nannte sich der Infant Don Enrique, Sohn Johanns I, Königs von Castilien und Leon, in seiner Eigenschaft als muthmaßlicher Erbe dieser Kronen, Prinz von Asturien, wie der Titel Dauphin 1349 den Erstgebornen der Könige von Frankreich gegeben wird.

Das Land ist sehr durchschnitten. Eine Menge Waldbäche und kleine Flüsse haben sich oft sehr hübsche, im Allgemeinen aber enge und krumme, Thäler gegraben. In jeder Jahrszeit erfrischen es klare und helle Gewässer, und liefern vortreffliche Fische. Das Meer ist nicht weniger reich daran, und bietet einen einträglichen Fang. Die Bergabhänge sind mit den einzigen Wäldern der Halbinsel bedeckt, die denen der Alpen verglichen werden können. Diese Wälder liefern einiges Bauholz, welches das Marine-Departement von Ferrol verbraucht; man findet darin dasselbe Wild, wie in Galicien, überdem Bären, und zwar so häufig, daß man fast bey allen Bewohnern Teppiche, aus dem Felle dieser Thiere bereitet, findet. Der Anblick der sanft abhängigen Theile des Landes kann mit dem der Bretagne verglichen werden; auch findet man dieselben vegetabilischen Erzeugnisse, und die Haiden sind mit dem Stechginster (ulex europeus, L.) bedeckt,

der außerordentlich groß, und zum Heizen der Oefen gebraucht wird. Weiden sind in Menge vorhanden, und ernähren viele treffliche Ochsen, und einige, wegen ihrer Lebhaftigkeit ziemlich geschätzte, Pferde. Nirgendwo wird Wein gewonnen. Das Clima ist gelinde, aber feucht, und es regnet oft. Man findet Steinkohlen- und Kupfer-Minen im Anbaue. Die einzige warme Quelle entspringt aus einem Kalkfelsen, etwa eine Meile von Oviedo, an einem Orte, der deshalb Caldas genannt wird. Die Küste ist überall senkrecht abgeschnitten, und ihre Häfen können nur Fischerkähne oder kleine Handelsbarken aufnehmen. Die Asturier sind geduldig, arbeitsam, offen, einfach, redlich und brav. Sie lieben sehr ihre Berge, und rühmen sich, nie ihr Blut mit dem von Fremden vermischt zu haben; in der That konnten weder die Mauren durch Gewalt, noch die Juden durch List jemals in Asturien eindringen, daher der Naturforscher bey dessen Bewohnern den Character jener Celtischen Race wieder finden kann, welche wir als die dritte der japetischen Gattung des Menschengeschlechts betrachten.

Die Asturien sind in Districte abgetheilt, die Consejos (Conseils) genannt, und durch die Zusammenordnung von oft unbedeutenden Dörfern gebildet werden, deren bedeutendstes der Hauptort ist. Sie enthalten 688 Pfarreyen, und 23 Klöster für beyde Geschlechter. Die vornehmsten

Städte, oder Bevölkerungen, der Provinz sind folgende:

1. Oviedo (Ovetum, oder Lucus Asturum), die hübsche Hauptstadt, ist in einer lachenden Ebene gelegen, die sich zwischen den Rio's Nalon und Nora hinzieht. Der Himmel, heiterer als in der übrigen Provinz, ist selten von Wolken verdunkelt, und das Clima fühlbar milder; es liegt dies an einigen örtlichen Verhältnissen, die wir zu ergründen nicht Muße hatten. Die Bevölkerung erreicht kaum 7000 Seelen. Die Hauptkirche ist das schönste Gebäude der Stadt; sie soll um 760 durch den König Froila I erbaut worden seyn; andere nehmen an, daß sie erst um 774 von Prinz Silo, Vormund Alphonsens II, Sohn Froila's, gegründet worden. Diese Kirche ist durch die Reliquien berühmt, welche nach Asturien gebracht wurden, als die Christen aus dem übrigen Theil Spaniens, der sich in der Gewalt der Mauren befand, sich nach jener Provinz flüchteten, und dahin — wie der fromme Aeneas — mitnahmen, was sie Kostbares besaßen. Unter den heiligen Dingen zeigt man noch heut zu Tage ein schönes goldenes Kreuz, von der Hand der Engel; eine Kiste aus unbekanntem Holze — das nicht verdirbt — durch die Apostel gezimmert; ein Viertheil des Felsens vom Berg Sinai, auf dem Moses die Unterhaltung mit dem Ewigen hatte — ungerechnet eine unzählige Menge Körper von Heiligen beyderley Geschlechts. — Der Bischof hat ein Einkommen

von 20,000 Franken. — Eine schöne Wasserleitung verschafft der Stadt reichliches und vortreffliches Wasser. Die Einwohner sind im Allgemeinen umgänglich und man findet sehr Gebildete unter ihnen.

2. Aviles, ein kleiner Handelshafen, in der Bay von las Pennas, auf dem rechten Ufer des Rio Pravia, der sich in jene ergießt. Es hat über 3000 Einwohner, die sich hauptsächlich mit dem Handel der Steinkohlen und mit der Verfertigung von Kesseln und anderer kupferner Geschirre beschäftigen, womit sie ganz Castilien und das Königreich Leon versehen.

3. Gijon, ein Hafen, der durch eine kleine Halbinsel gebildet und durch einige Werke geschützt wird. Die Stadt ist schön, und ihr Handel mit America war ziemlich bedeutend, welches sie mit den Producten Nord-Spaniens versah, und dem sie sogar vortrefflichen Aepfelwein und gute Mühlsteine zusandte, welche letztere ein naher Steinbruch in Menge liefert. Man zählt 3000 Einwohner, die mit Recht stolz darauf sind, daß der gelehrte und scharfsinnige Don C. Jovillanos in jener Zahl begriffen ist. Diese Stadt war die Residenz des Don Pelayo, der Anfangs nur den Titel eines Grafen von Gijon angenommen zu haben scheint; später ließ er sich König von Oviedo nennen, so wie die christlichen Monarchen bis 915, wo Don Ordonno II den Titel eines Königs von Leon annahm.

4. Cangas de Tineo, eine hübsche kleine Stadt,

in einem Thale, am Fuße der großen Kette der Pyrenäen, in dem westlichen und südlichen Theile der Provinz, und auf dem Wege nach Galicien, über Navia und Suarna, gelegen. Die Straße von Oviedo ist bis hierher ziemlich schön; weiterhin wird sie aber eine der schlechtesten. Tineo, Salas und Cecos sind die merkwürdigsten Orte dieses bergigten Theils des Landes.

5. Grado, eine Meile von Oviedo, auf dem Wege von Cangas de Tineo, ist eine schöne Stadt von beynahe 2000 Einwohnern, und dennoch auf den Karten von Spanien selten angeführt. Sie liegt in einer herrlichen, von Höhen umgebenen Ebene; die Brücke von Penaflor, über den Nalon, befindet sich zwischen diesem Orte und der Hauptstadt.

6. Cangas de Onis, eine andere hübsche, in dem östlichen Theile der Asturien gelegene Stadt, in deren Umgebung sich die berühmte Abtey zu Unserer-Lieben-Frau von Cavadonga befindet, welche auf derselben Stelle erbaut ist, wo Pelayo angeblich zuerst die Fahne des Kreuzes aufsteckte. Ein anderes Kloster nimmt, sagt man, den Platz ein, wo Fabila, Sohn und Nachfolger Pelayo's, auf der Jagd von einem Bären zerrissen wurde.

7. Onis, unfern der vorigen, und noch bedeutender, auf der Straße von Santander über Santillanes.

Die bedeutendsten der kleinen Küstenhafen sind:

Castropol, an der Mündung des Eo, und auf den Gränzen Galiciens, Ribadeo gegenüber; Navia, nach Aussage der Einwohner von Cain, einem der Söhne Noa's erbaut, der ihm den Namen seines Weibes gab; Laurca, Portezuolo, Cudillero, Mures, Lastres, Ribadesella und Llanes, nach Santillanes zu.

§. 4.

Königreich Leon. Man begreift unter diesem Namen die bedeutende Landausdehnung von Norden nach Süden, in Gestalt eines langen Vierecks, welche die Provinzen Palencia, das eigentliche Leon, Valladolid, Toro, Zamora, und Salamanca in sich begreift. Das Königreich Leon wird nördlich durch das Fürstenthum Asturien, östlich durch Alt-Castilien, südlich durch Estremadura, und westlich durch Portugal und Galicien begränzt. Es enthält sechs Erzbisthümer und Bisthümer, neun Stifte, 2460 Pfarrkirchen, und 169 Klöster, nebst vielen frommen Anstalten und zwey Universitäten. Wir haben oben erwähnt, daß Don Ordonna II im Jahr 915 den Titel eines Königs von Leon, anstatt von Oviedo, annahm, da Galicien damit vereinigt war. Dieser, an sich bedeutende Staat, wurde im Jahr 1030, durch Ferdinand, genannt der Große, Castilien einverleibt. Das Königreich Leon liegt gleichsam zwischen den Asturisch-Pyrenäischen und Carpetano-Vetto-

nischen Systemen. Der Duero, welcher es von Osten noch Westen durchfließt, theilt es in zwey Hälften; sein Gesammtumfang macht einen Theil des Lusitanischen Abfalls und der physischen Region aus, die wir nördliche oder Europäische genannt haben; sein Clima ist dadurch hinreichend characterisirt, es ist ungleich, heiß im Sommer, regnerisch im Herbste, sehr kalt im Winter. Der Anblick des Landes ist im Allgemeinen traurig und eintönig. Bald schweift das Auge über unabsehbare Getreidefelder, bald über Steineichen-Wälder, dort bedecken Fichten den unfruchtbaren Sand, während anderswo der fette lehmartige, zähe Boden sich in Koth auflös't, von dem Fußgänger und Thiere sich nur mit Mühe losmachen können. — Folgendes sind die merkwürdigsten Städte und übrigen Orte des Königreichs:

Nördlich vom Duero:

1. Leon (Legio septima-gemina), unter dem Kaiser Galba gegründet, die Hauptstadt, mit einer prächtigen, um das Jahr 722 erbauten Cathedrale, und einem Suffragan-Bischof von Compostella, der 260,000 Franken Einkünfte genießt. Man sieht hier, sagt man, die Gräber von einer Menge Heiligen, einem Kaiser und 37 Königen. Ungeachtet ihrer alten Celebrität, hat diese Stadt doch kaum 8000 Einw. Einige antike Paläste ehemaliger Gutsherren und andere Gothische Denkmäler tragen nicht wenig, nebst ihrer unregelmäßigen Bauart, und

dem Schmutz ihrer Straßen, dazu bey, den traurigsten Aufenthaltsort, den man sich nur denken kann, aus ihr zu machen. Ihre Umgebungen sind offen und angenehm; man bewundert einen durch die Höhe und das Alter seiner Bäume merkwürdigen Spaziergang.

2. Astorga (Asturica-Augusta), Sitz eines ziemlich armen Suffragan-Bischofs von Compostello, eine häßliche, sehr alte Stadt mit dem Titel Marquisat; sie ist von Wällen umgeben und hat 4000 Einwohner, die, ohne Gewerbe, von dem Ertrag der ziemlich fruchtbaren Fluren der Umgegend leben. Vor Erfindung des Pulvers und dem jetzigen Angriff-System muß sie ein sehr fester Platz gewesen seyn. Sie ist von dicken Mauern und Thürmen mit Schießscharten umringt; die Französischen Truppen hatten 1810 Werke hinzugefügt, welche sie in Stand setzten, eine Belagerung auszuhalten. In dieser Stadt verweilte Napoleon im Winter 1808 — 1809, als er, nach der Eroberung Madrids, schnell diese Hauptstadt verließ, um die Englische Armee unter General Moore zu verfolgen, der in der Schlacht, die von Corunna genannt, blieb, und welche der Marschall Soult am 16. Januar auf den Höhen del Burgo gewann.

3. Villafranca del Vierzo (Nemetobriga), am Rio Valcacer und an der großen königlichen Straße von Astorga nach Corunna, welche die Spanischen Karten durch Ponferrada führen, das jedoch 2

Meilen zur Linken liegen bleibt. Es zählt mehr als 2000 Einw. Im Weiler Pierros, zwischen Villafranca und Cacabellos, einem nahen sehr bedeutenden Orte, wurde den 3. Januar 1809 der brave General Colbert getödtet, als er sich mit einigen Reitern auf den Nachtrab des Generals Moore warf. Bey Villafranca verläßt die Heerstraße von Galicien die Ebene, um sehr bedeutende Berge hinanzusteigen.

4. Ponferrada, am Zusammenfluß des Sil und Rio Boeza, mit einem alten zerfallenen Schlosse und ungefähr 2400 Einw. Dieser und der vorhergehende Ort nehmen ein weites und schönes Becken ein, das sichtbar sonst ein von ungeheuern Bergen und Abgründen nach allen Richtungen umgebener See war. Von den nahen Höhen stürzen der Sil und eine große Menge Bergströme herab, und bewässern die fruchtbaren Gefilde, welche die Heerstraße von Galicien durchkreuzt. Bembibre ist der erste bedeutende Ort, den man auf der königlichen Straße findet, nachdem sie das Widerlager (contrefort) überschritten hat, das diese glücklichen Gegenden von der übrigen Provinz trennt. Einige andere Flecken erheben sich in diesem Zufluchtsort des Frühlings, wo schon einige Olivenbäume wachsen, und der Schnee nicht heimisch ist, während daß er in nicht bedeutender Entfernung aufgehäuft liegt, wo der Winter in seiner ganzen Strenge herrscht.

Zwischen Astorga, jenen angenehmen Auen und

Puebla de Sanabria (Petavonium), wo ein Verbindungsweg mit Orense hinzieht, findet man auch eine besondere Volksart, in ganz Spanien unter dem Namen der Maragatos bekannt. Man kennt den Ursprung ihrer sich auszeichnenden Sitten und Kleidertracht nicht; die Weiber sind auf das Sonderbarste costumirt, mit weiten faltigen Röcken, auf den Hüften gepufft, und so kurz, daß sie kaum über die Knie reichen; sie haben darin die größte Aehnlichkeit mit den Zeeländerinnen der Insel Süd-Beveland. Mit Kreuzen, Halsbändern, Ketten und grob gearbeiteten Kleinodien überladen, am Fuße einen farbigen Strumpf mit gesticktem Zwickel, beschäftigen sie sich mit der Haushaltung, während ihre Männer, arrieros (Mauleseltreiber) ihres Gewerbes, Waaren, auf allen ihnen wohl bekannten Wegen, aus einer Provinz in die andere führen. Sie sind beynahe ganz in Leder gekleidet, und tragen, unter andern, eine Art Weste oder Wamms aus einem Stücke, die mehr einem Cürraß, als einem Kleidungsstück ähnlich sieht. Es sind übrigens gute Leute, die ihren Bergen sehr anhängen, und es für entehrend halten, sie zu verlassen; sie sind von strenger Rechtschaffenheit, und ermangeln nicht, die Reisenden in Kenntniß zu setzen, daß sie, trotz ihres Namens, nie in irgend einer Beziehung mit jenem Mauregat standen, der zur Zeit der Mauren ein Usurpator des Königreichs Leon

war, und ihnen jährlich als Tribut eine gewisse Anzahl junger Mädchen der Christen lieferte.

5. Benavente, mit dem Titel einer Grafschaft, am Orvigo, gegen den Zusammenfluß der Rio Eria und Esla, auf der großen königlichen Straße, mit 3000 Einw. Der Palast des Grafen ist nicht ohne Schönheit, selbst in seinem zerfallenen Zustande, der kaum erlaubt, daß man ihn bewohnt.

6. Zamora (Durii oder Sentica), auf dem rechten, sehr steilen, Ufer des Duero, eines Flusses, über den eine prächtige Brücke führt; sie ist der Sitz eines Suffragan-Bischofs von St. Jacob, mit 10,000 Franken Einkünfte, und hat kaum 6000 Einw., aber 16 Klöster für beyde Geschlechter und 23 andere Kirchen. Diese Stadt hat eine ziemliche Rolle in der Geschichte Spaniens gespielt; sie wurde einer Prinzessin Uraque (Pie), von den Romanzen der Zeit gefeyert, zu Theil; hier ermordete verrätherischer Weise Bellido Dolfos den König Sanchos II, welches Veranlassung zu der berühmten Ausforderung des Don Diego Ordonnez de Lara gab, der, von Kopf bis zu den Füßen bewaffnet, kam, zu zeihen der Verrätherey, „die ganze Stadt, sowohl Männer als Weiber, Kinder und Greise, Todte oder Lebendige, Geborne oder Ungeborne, Groß und Klein, bis zu den Thieren des Feldes und Fischen des Wassers, zum Kampf aufrufend, sey es zu Fuß, sey es zu Pferde, jeglichen der aus den Wällen treten würde.“ Diese Wälle, welche

mehrere Belagerungen ausgehalten haben, aber sehr zerfallen waren, wurden von den Französischen Truppen etwas ausgebessert, um die Stadt gegen einen Ueberfall zu sichern. Eine Militärschule ist alles, was Zamora von seinen ehemaligen öffentlichen Anstalten behalten hat. Die Mauren hatten es im 11. Jahrhundert gänzlich zerstört; die Könige Ferdinand II und Alphons VIII bauten es wieder auf.

7. Toro (Abocella), an demselben Flusse und Ufer, wie Zamora, mit einer schönen Brücke, 7500 Einw., 14 Klöster für beyde Geschlechter und 21 Pfarrkirchen. Diese Stadt ist ziemlich hübsch, und ihre Gemarkung reich. Die Cortes der alten Monarchie waren hier mehrmals vereinigt, und sehr freysinnige Verfassungen wurden hier unter dem Namen der Gesetze von Toro verkündet. Ferdinand der Katholische gewann hier, im Jahr 1476 eine große Schlacht gegen Alphons V, König von Portugal.

8. Tordesilas (Turris Syllæ) gleichfalls auf dem rechten Ufer des Duero, mit einer schönen Brücke über diesen Strom, und 4000 Einw. In einem alten Schlosse dieser Stadt, mit dem Namen Palast beehrt, starb die Königin Johanna die Tolle, Mutter Kaiser Carls V.

9. Simancas (Septimanea), sehr alte und gänzlich verfallene Stadt; sie war im Alterthum berühmt, und die Archive Arragons werden in ih-

rem alten Schlosse aufbewahrt. Ihre Weine haben Ruf. Ueber den Duero führt, nahe dem Einfluß der Pisuerga, eine schmale Brücke.

10. Medina de Rioseco, eine sehr alte, sonst durch ihren Handel, ihre Industrie und 30,000 Einw. berühmte Stadt. Sie liegt in einem getreidereichen Lande, am Rio Sequillo.

11. Sahagun, auf dem rechten Ufer des Rio Cea, mit 4000 Einw., ehedem ein fester Platz, wo man die Ruinen eines alten Schlosses und die Benedictiner Abtey, von Alphons dem Katholischen gestiftet, und eine der reichsten Spaniens, sieht. Zwischen dem Rio Cea, Leon und Astorga findet man noch so bedeutende Dörfer oder Flecken, daß man sie für Städte halten könnte, als da sind Valencia de Don Juan (Coyanca), Villalpando, Mancilla, Mayorga, 2c.

12. Carrion de los Condes, denkwürdig in den alten Chroniken Spaniens, am Flusse gleichen Namens, mit 10 Pfarrkirchen — ein Beweis, daß seine Bevölkerung ehedem bedeutend seyn mußte; noch finden sich 6 oder 7 Klöster, und ein anderes Denkmal der Frömmigkeit, Nuestra Señora de la Victoria genannt, am Eingang der Stadt, auf der Stelle, wo ein großer Sieg über die Mauren erfochten wurde, der die Christen von einem jährlichen Tribut von 100 schönen Jungfrauen befreyte, welchen der Usurpator Mauregat ihnen zu zahlen sich anheischig gemacht hatte. Man feyert jährlich den Gedächtniß-

Tag durch eine prächtige funcion (religiöses Fest). Dergleichen Traditionen, in ernste Bücher aufgenommen, entehren die Geschichte, indem sie ihr einen mythologischen Anstrich geben, der sie der Fabel von dem Tribut, den die Athenienser dem König von Creta zu den Mahlzeiten des Minotaurus bezahlten, zu nahe bringt.

13. Palencia (Pallancia), ein Suffragan-Bisthum von Burgos, mit 70,000 Franken Einkünfte; ziemlich schöne Stadt, obgleich die meisten Häuser von Gothischer Bauart sind; sie liegt am Rio Carrion, und hat eine Bevölkerung von 8 bis 9000 Seelen. Zu bemerken ist die Kirche von St. Antolin, ein Denkmal der Dankbarkeit des Königs Don Sancho, der, auf der Jagd von einem grimmigen wilden Schwein angefallen, und nahe daran, zu unterliegen, weil seine Höflinge ihm nicht zu Hülfe zu kommen wagten, durch die Hülfe des Heiligen, den er anrief, gerettet wurde. Zu Palencia wurde, im Jahr 1239, die erste Universität des christlichen Spaniens errichtet, und späterhin nach Salamanca verlegt.

14. Valladolid (Pintia), eine der bedeutendsten Städte des Königreichs, an der großen Straße von Bayonne nach Madrid, 40 Meilen von der Hauptstadt, beym Zusammenfluß der Esqueva und der Pisuerga, in einem ziemlich breiten Thale gelegen, dessen Seitenhöhen mit weiten und einförmigen Ebenen bekränzt sind. Eine feste Brücke führt

über den Fluß auf die Heerstraße von Galicien und Leon. Vierzehn oder fünfzehn andere Brücken führen in der Stadt über die Esqueva. Sie ist der Sitz eines Bischofs, und enthält, außer ihrer Cathedrale, 15 Pfarrkirchen und 42 Klöster für beyde Geschlechter. Besonders berühmt ist sie in den Jahrbüchern der Inquisition. Sie war die Wiege des finstern und blutgierigen Philipp II, und dreyer andern Könige Spaniens. Reich und sehr bevölkert, als die Monarchen ihren Hof hier hielten, ist sie heut zu Tage verfallen, und enthält höchstens 28 bis 30,000 Einwohner. Keine Stadt bietet einen traurigern Character unterbrochener Wohlfahrt; man sieht eine Menge schöner Häuser in Trümmer sinken, oder unvollendet bleiben, und recht schöne Quartiere mit Armen bevölkert.

Auf dem linken Ufer, südlich vom Duero:

1. Salamanca (Salamantica), 34 Meilen von Madrid, Sitz eines Suffragan-Bischofs des heiligen Jacobs von Compostella, mit 60,000 Franken Einkünfte; eine Stadt, dem Anscheine nach von doppelter oder dreyfacher Bevölkerung, als es in der That der Fall ist, denn sie enthält nur 13,000 Einwohner, ohne die Studenten, welche, zu 2 bis 3000, ihre berühmte Universität und mehrere Gymnasien besuchen. Diese Universität wurde im Jahr 1239 gestiftet; lange Zeit wanderte man aus allen Theilen der ausgedehnten Spanischen Monarchie dahin. Sie ist stolz darauf, große Theologen her-

vorgebracht zu haben; doch bildete sie nicht einen einzigen Philosophen. Nirgendwo sind die Kirchen näher zusammen gerückt. Man zählt 25 Pfarrkirchen, 20 Mönchs- und 11 Nonnen-Klöster, außer einer Menge Kapellen und Spitäler. Blos allein das Santo-Domingo-Kloster enthielt 200 Religiosen, als sie es im Jahr 1809 räumen mußten; sie sind nun dahin zurückgekehrt. Diese verschiedenen Gebäude mit Gothischen Façaden geben der Stadt, in deren Straßen man nur Leute in geistlichem Ornate sieht, ein ernstes Ansehen. Sie hat indessen einen sehr schönen viereckigen Platz, von Arcaden, nach Art der des Palais-Royals in Paris, umgeben, jedoch der schönen Kaufladen entbehrend, welche an jenem Orte die Bewunderung der Fremden sind. Salamanca liegt in einem flachen, nackten, traurigen, wenn gleich fruchtbaren Lande, auf dem rechten Ufer der Tormes, worüber eine schöne Brücke von Römischer Bauart nach Portugal oder Estremadura führt.

2. Ciudad-Rodrigo (Lancia oppidana), sehr alte Stadt, und seit dem 12. Jahrhundert eine wichtige Festung, deren erste Mauern Ferdinand II erbaute. Sie liegt auf dem rechten Ufer der Agueda, auf den Gränzen Portugals, hat ein Suffragan-Bisthum von Santiago, und zählte ehedem wenigstens 10,000 Einw. Die Belagerungen, welche sie von 1808 bis 1813 auszustehen hatte, haben ihr einigen Ruf erworben. Sie hatte ehedem an 10,000 Einw.

3. Ledesma (Bletisa), auf dem linken Ufer der Tormes, unterhalb Salamanca, in einem armen, durchschnittenen, immer bergigter werdenden Lande, hat ziemlich berühmte warme Quellen.

4. Alba de Tormes, auf dem rechten Ufer des Flusses, von welchem die Stadt den Beynamen hat, und über den eine schöne Brücke von 26 Bogen führt; es wurde im 15. Jahrhundert zum Herzogthum erhoben, das durch die Unmenschlichkeiten des würdigen Generals Philipps II, dessen Titel auf dieser Besitzung ruhte, berühmt geworden ist. Man zählt 4000 Einw. Die Stadt liegt auf einer kleinen Anhöhe, von Mauern umgeben, die sie vor einem Ueberfall schützen, mit einem, den Herzogen gehörigen, ziemlich guten und schönen Schlosse, das im Krieg von 1808 auf 1813 in Vertheidigungsstand gesetzt wurde.

5. Medina del Campo (Methymna), am Zaparadiel, ehedem eine der berühmtesten Städte Spaniens, Residenz und Wiege mehrerer seiner Könige, wo, gleich wie in Rio Seco, ein bedeutender Handel getrieben wurde, und der Zusammenfluß der Kaufleute Europa's war. Ihre Bevölkerung, welche damals 30,000 Seelen betragen haben soll, ist heut zu Tage auf 2500 zusammengeschmolzen; man findet dagegen 14 Pfarrkirchen, 8 Mönchs- und 6 Nonnen-Klöster und Hospitäler. Ihre Umgebungen sind fruchtbar an Wein; die Rueda- und Seca-Weine sind weiß und gleichen

den Graves=Weinen von Bordeaux. Man pflanzt auch Krapp.

Da wo das Königreich Leon an Estremadura gränzt, erhebt sich das Land immer mehr, ist sparsamer bevölkert, und die Cultur des Getreides muß Eichenwäldern mit süßer Frucht weichen. Es werden viele Schweine gezogen, deren Fleisch diese Eicheln einen vortrefflichen Geschmack mittheilen. Auch die Eselzucht ist bedeutend, und das Land liefert die besten Beschäler zur Erzeugung der Maulthiere. In diesen mit Holz bewachsenen und bergigten Gegenden trifft man wenig bewohnte Orte; dagegen sind die, welche von Zeit zu Zeit erscheinen, ziemlich bedeutend; wir zeichnen darunter Salvatierra, Tamames, Montemajor und Bejar aus.

Die Strecke zwischen den Bergen und der Tormes ist in dem Kriege von 1808 auf 1813 durch eine große Menge wichtiger Ereignisse berühmt geworden; kaum möchte irgendwo so viel Menschenblut, auf einem so kleinen Raume, vergossen worden seyn. Der Abmarsch des Generals Moore von Salamanca, der mit seinem Leben die Langsamkeit einer zu unkräftig begonnenen Operation bezahlte; das Gefecht von Bannos, in dem der Marschall Ney einen der furchtbarsten Päße nahm, wo man jemals versucht hat, eine Armee aufzuhalten; die Einnahme von Ciudad=Rodrigo, wo dieser Held sich mit Ruhm bedeckte; der schimpfliche Ueberfall, welcher dieselbe Festung den Engländern überlieferte; das Gefecht

von Tamamames, wo das sechste Corps inne wurde, daß es nicht mehr derselbe Anführer befehligte, der es so oft zum Ruhme geführt hatte; das von Alba de Tormes, wo der General Kellermann und seine Cavallerie sich mit Ruhm bedeckten; die Schlacht der Arapylen, welche dem kaum mehr Ehre erwarb, der sie gewann, als dem, der sie verlor; das dreyfache Gefecht, welches später auf demselben Platz Lord Wellington zwang, sich in sein Fort zu retten, nachdem er seinen Nachzug zu Grunde gerichtet sah: alle diese Treffen hatten in dem kleinen Theile der Provinz statt, wovon jetzt die Rede ist.

Im Süden dieser Provinz, acht Meilen von Ciudad-Rodrigo, am Fuße der hohen Kette, welche die Pena de Francia (Felsen von Frankreich) genannt wird, und an den Gränzen Estremadura's, befindet sich das berühmte Thal von las Batuecas; die es umgebenden Berge sind so hoch, und es ist so außerordentlich tief hineingeklemmt, daß im Winter kaum einige Sonnenstrahlen hinunter dringen können. Nach einer allgemein geglaubten Sage, sollen die Bewohner dieses Thals viele Jahrhunderte lang, von ihren Landsleuten ungekannt, in einem wilden Zustande des Götzendienstes gelebt haben, bis zur Zeit der drey Philippe, wo der Zufall ihr Daseyn entdeckte. Der scharfsinnige Feyjo zieht die Geschichte der Batuecas in Zweifel, und behauptet, daß ihr Gebiet schon zur Zeit der Römer-Herrschaft in Spanien bekannt gewesen; indessen konnte es

sehr möglich seyn, daß es späterhin ganz vergessen worden wäre.

§. 5.

Alt-Castilien. Das unter diesem Namen bezeichnete Land, ist, in administrativer Beziehung, eben so wenig eine Provinz, wie Leon. Aus denen von Burgos, Soria, Segovia und Avila zusammengesetzt, erstreckt es sich der Länge nach von den Küsten des Meerbusens von Biscaya bis zur Carpetano-Vettonischen Kette. Nördlich begränzen sie das Meer, Alava, eine der Vascongadischen Provinzen, und Navarra; östlich Arragon; südlich Neu-Castilien; westlich das Königreich Leon und Asturien. Der Ebro und der Duero empfangen hier ihre ersten Gewässer, um zwey entgegengesetzten Meeren zuzufließen. Sie zählt ein Erzbisthum, 7 Bisthümer, 25 Stifte, 4550 Pfarreyen, 394 Klöster, und drey Universitäten. Ihren Namen leitet man von der großen Menge fester Schlösser (Castillos) ab, welche zur Zeit der Mauren-Kriege, und als die kleinen christlichen Könige und die großen Herren derselben Epoche sich gegenseitig bekriegten, das Land bedeckten. Die Einwohner hatten, wie die alten Juden, Anfangs eine republicanische Verfassung; gegen Ende des 10. Jahrhunderts wählten sie sich Richter, nach Art der Israeliten, und um in allem das Volk Gottes nachzuahmen, wollten sie am Ende auch ein allgewaltiges Oberhaupt

haben, indem sie sagten, wie im ersten Buch Samuels geschrieben ist: „Wir werden seyn, wie die andern Nationen, und werden auch einen König haben, der uns richte, der vor uns hergehe, und uns in den Krieg führe.“ Fernand Gonzalez wurde also zum Beherrscher erklärt, unter dem Titel eines Grafen. Vom regierenden Grafen bis zum Monarchen ist keine große Kluft; es kam nur darauf an, sich in der Gewalt gehörig zu befestigen, um sie überspringen zu können. Don Sancho, aus dem Hause Navarra, der Nunna, Erbin von Fernand Gonzalez, geheirathet hatte, nahm daher wirklich im Jahr 1028 den Königstitel an. —

Der Hof von Castilien hatte stets, nach der Laune des Königs oder dem Drang der Umstände, seinen Aufenthalt gewählt; unter Johanna der Tollen nahm er nun eine festere Residenz in Burgos, wo auch Carl V wohnte, bis der Geschmack an der Jagd ihn nach Madrid führte, das damals wenig beträchtlich, kaum bevölkert und von Wäldern umgeben war, welche, nach den Urkunden der Zeit, un buen monte de puercos y osos, ein mit Schweinen und Bären wohlbevölkerter Forst, waren.

Die Central-Theile Castiliens sind vielleicht die traurigsten des Universums, und bieten, nächst den Aquitanischen Steppen Frankreichs, den häßlichsten Anblick; sie gehören beynahe sämmtlich zu jener innern Region, wovon früher die Rede war; daher das Clima oft streng, die Erde nackt ist, und

der Landmann im Elende lebt. Der Castilianer characterisirt sein trauriges Vaterland durch folgendes Sprichwort vollkommen: „Die durchreisende Lerche muß ihr Korn mitbringen.“ Die Dörfer sind fast durchgängig aus Erde erbaut und die Dächer von Stroh; keine lebendige Hecken, kein Garten ziert sie; Mauern aus Koth, tapia genannt, umgeben die ärmlichen Besitzungen; mit Staub bedeckt, wovon die Luft in der trockenen Jahrszeit erfüllt ist, nimmt alles die düstere Farbe der Mauern und des Bodens an. Die Natur beschränkt sich hier auf Eine Farbe und bietet einen Anblick der Einförmigkeit, welche ihr durchaus nicht eigen ist: der Mensch selbst erliegt diesem Local-Einflusse; denn, von der Sonne gebräunt, mit seiner capa parda bedeckt, einem chocoladefarbigen Mantel, und seine montera, eine Mütze, aus demselben Stoffe, auf dem Kopfe, würde der Reisende Mühe haben, ihn von weitem, in Mitte dieser Einförmigkeit, die er vervollständigt, zu erkennen.

* Die merkwürdigen Orte Alt-Castiliens sind, in der Provinz Burgos, und in den drey davon abhängigen Cantonen, wenn wir mit dem Norden beginnen, folgende:

1. Santander (Favobriga), 85 Meilen von Madrid, auf der Cantabrischen Küste, mit einem ziemlich guten Hafen, wo selbst Fregatten Aufnahme finden, wenn sie die Fluth abwarten, um über den Schlamm kommen zu können. Man zählt gegen-

wärtig 10,000 Einwohner, deren sanfter und umgänglicher Character ihre beständige Verbindung mit dem übrigen Europa beweis't. Sein Handel und seine Reichthümer waren beträchtlich, als Spanien noch die Hälfte America's besaß, mit dem Santander in unmittelbarem Verkehr war; und seine Industrie machte, bey dem glücklichen Naturell und der Thätigkeit der Einwohner, große Fortschritte. Das gegenwärtige Santander ist so wenig, wie das übrige Spanien, gegen den Einfluß der Begriffe des 15. Jahrhunderts geschützt, welche jenseits der Pyrenäen die Oberhand behalten haben.

Santander wird als die Hauptstadt einer besondern Provinz betrachtet, der von Burgos unter dem Namen Montanna (Berg) zugetheilt; der Ebro, bey seinem Austritt aus den Thälern von Reynosa, trennt sie davon. Noch werden als Theile von Alt-Castilien betrachtet: 1. Die Asturien von Santillane, ungeachtet ihrer Seelage; und der Bezirk von Liebana, das obere Becken des Rio Deba, von 10 Meilen Länge und 4 in der Breite, 5 Thäler und 360 Dörfer oder Weiler enthaltend, deren Hauptort Potes ist; 3. Baston de Laredo, aus vier andern schönen Thälern bestehend, wovon sich das von Mena durch seinen Reichthum und seine Bevölkerung (67,000 Seelen) auszeichnet. Die Einwohner aller dieser Orte, allgemein Montanes genannt, verbreiten sich in ganz Spanien, wo sie das Gewerbe von Weinhändlern im Kleinen oder

Schenkwirthen treiben. San Vicente de la Barquera, Cumillas, Suances, Santonna, Colindre, Laredo, und Castro de Urdiales, sind kleine Hafen an der Küste von Santander, deren mehrere befestigt sind.

2. Burgos (Braum oder Brabum des Ptolomäus, oder das Sægisama-Julia und das Aura der Römer), Hauptstadt und Erzbisthum, auf der großen Straße von Bayonne nach Madrid, 50 Meilen von letzterem, und an dem rechten Ufer der Arlanza, mit einer großen Vorstadt auf der andern Seite dieses Flusses, und einem alten zerstörten Schlosse. Eine große, alte und traurige Stadt, ohne Industrie, mit Klöstern und Kirchen angefüllt, aber nur 10,000 Einw. enthaltend, während sie zur Zeit, als Carl V noch daselbst residirte, über 30,000 zählte.

3. Briviesca (Vivoresca), in dem Thal des Rio Oca, am Rande der großen Straße von Burgos nach Bayonne, mit alten Mauern umgeben; berühmt durch die Versammlung der Cortes, wo unter dem König Don Juan I im Jahr 1388 entschieden wurde, daß der muthmaßliche Kronerbe von Castilien den Namen Prinz von Asturien führen sollte.

4. Pancorvo, weniger durch seine Bevölkerung und durch ein altes, von den Französischen Truppen ausgebessertes Schloß — das, seiner Lage wegen, beynahe uneinnehmbar seyn könnte — bekannt, als durch die Bergschlucht, durch welche

man, von Frankreich kommend, dahin gelangt. Ein herrlicher Weg führt von der Süd- und Nord-Seite, durch weite Ebenen, nach Pancorvo; man bemerkt aber, sich gegenüber, eine bedeutende, sehr jähe Bergkette, an deren Fuße man anlangt, ohne sich denken zu können, wie man darüber kommen werde. Plötzlich entdeckt der überraschte Reisende gleichsam einen gewundenen Bruch mitten durch die Riesenmauer selbst, durch welchen ein ganz ebener Weg führt; diese Thüre hat sich ein kleiner Bach gebrochen, dessen Bett man benutzt hat, um eine prächtige Straße zu erbauen, von furchtbar hohen, senkrechten Felsen umgeben, zwischen deren nahe zusammengerückten Gipfeln das Blau des Himmels wie ein Band erscheint. Diese Termopiläen wurden zu keiner Zeit von den Spaniern vertheidigt.

5. Miranda de Ebro, auf der rechten Seite dieses Flusses, welchen, in einiger Entfernung von hier, die große Straße von Bayonne durchschneidet, vermittelst einer hübschen Brücke, welche die Gränze von Castilien und Alava bildet.

Gleichfalls an dem Ebro, unterhalb desselben, zwischen diesem Flusse und den hohen Bergen, mit welchen das Iberische System beginnt, liegt der District, de la Rioja genannt, einer der reichsten und fruchtbarsten des Königreichs. Er war eins der constitutionellen Departemente Spaniens geworden, und Logrogno, eine ziemlich schöne Stadt, mit einer Brücke über den Fluß, war der

Mittelpunkt der Verwaltung. Man findet noch eine Menge anderer bedeutender und sehr bevölkerter Orte, worunter folgende besonders bemerkenswerth: Santo-Domingo de la Càlzada, sonst ein Bischofs-Sitz; Calahorra, das es noch ist; Najero, vielleicht das Tritium des Alterthums; Arnedo, Corella und Alvaro. Unfern Arnedo, am Platze, genannt Arnedillo, finden sich heiße Quellen, die den Thermometer von Reaumür auf 42° hinauftreiben.

6. Lerma, an der Arlanza, welche, Torquemada gegenüber, in den Pisuerga fällt, in einer sehr hoch gelegenen Gegend, der traurigsten von ganz Castilien; es ist dies der erste bedeutende Ort auf der großen Straße von Burgos nach Madrid, über Somo-Sierra.

7. Aranda (Clinia), auf demselben Wege, am rechten Ufer des Duero, der hier zuerst von einiger Bedeutung ist, und über den am Ausgange der Stadt, eine ziemlich schöne Brücke führt. Man zählt nahe an 3000 Einw. Das Feld, zwar gleichfalls hochliegend und traurig, ist dennoch ziemlich fruchtbar.

** Die merkwürdigsten Orte der Provinz Soria sind:

1. Agreda (Gracuris), an der Straße von Castilien nach Navarra, am Fuße des ungeheuern Mon-Cayo, mit 3000 Einwohnern.

2. Soria, in der Nähe der Ruinen des alten Numancia, Sitz eines Bischofs, in dem Duero-

Thale, welcher Strom hier erst ein starker Bach ist, gelegen. Obgleich längst Hauptstadt der Provinz, ist es dennoch von wenig Bedeutung. Es wird hier ein Handel mit geschätzter Wolle getrieben.

3. Almazan (Termes) an den Ufern des jetzt breitern Duero, dessen Thal hier lachend und fruchtbar ist. Die Straße von Navarra nach Madrid zieht hindurch.

4. Osma, nahe bey dem alten Uxama, wenn nicht ganz auf demselben Platz erbaut; Sitz eines Bischofs, der seinen Palast in dem Dorfe el Burgo hat, das von der Stadt durch den Rio Uceda getrennt wird; letzterer Fluß ergießt sich in den Duero.

*** Die merkwürdigsten Orte der Provinz Segovia sind:

1. Segovia, große und ziemlich schöne Stadt, 18 oder 22 Meilen von Madrid, je nachdem man seinen Weg dahin wählt; Sitz eines Suffragan-Bischofs von Toledo. Die Spanier schreiben die Gründung dieser Stadt dem Aegyptischen Hercules zu, der ohne Zweifel nie existirt hat. Sie enthält ungefähr 10,000 Einw., 24 Kirchen, ohne die Cathedrale, und 20 oder 23 Klöster für beyde Geschlechter. Als ein vorzüglich schönes architectonisches Denkmal nennen wir den Alcazar, einen alten Palast der Maurischen Könige und später der Castilianischen; er erhebt sich auf dem Abhang eines ungeheuern Felsens, der wie das Vordertheil eines mächtigen Schiffs vorspringt, da wo der Rio Cla-

more in den Eresma fällt, dessen enges Thal am Fuße der Wälle hinzieht. Dieser Alcazar, vollkommen erhalten, und gegenwärtig als Arsenal und Staatsgefängniß dienend, wird durch einen ungeheuern viereckigen, sehr imposanten Thurm beherrscht. Man bemerkt, daß seine Höfe, Treppen und Gemächer nach den Zeitaltern in Form und Einrichtung von einander abweichen. Eins der merkwürdigsten Gemächer des Schlosses ist der sogenannte Königs-Saal. Er ist sehr groß und viereckig; das Täfelwerk ist mit Sculpturen im reinsten Gothischen Geschmack verziert und mit einem Gesimse gekrönt, das eine Reihe mit lebhaften Farben und Gold bunt bemalter Statüen der Könige von Oviedo, Leon und Castilien, im schönsten Costüm ihrer Zeit, trägt, von Fabila I an (der, wie wir gehört haben, um das Jahr 760 von einem Bären in Stücken gerissen wurde) bis auf die Königen Johanna die Tolle, † 1555. Wir erinnern uns nicht, daß Don Pelayo sich darunter befindet, was unsre Meinung bestärkt, daß er nur ein bloßer Partheygänger der beynahe fabelhaften Zeiten der Monarchie war; aber Ferdinand Gonzalez, der nur Graf war, und der berühmte Ruiz Diaz, unter den Namen Rodrigo und Cid Campeador bekannt, sind in diese interessante chronologische Sammlung aufgenommen worden.

Oberhalb der untern Vorstadt von Segovia zieht sich eine prächtige Wasserleitung hin, welche der schönsten Zeiten der Römischen Herrschaft wür-

dig ist, und der Regierung Trajans zugeschrie- wird. Einige Spanische Geschichtschreiber haben jenen Architecten, welche den Tempel des Serapis auf den Ufern des Nil erbauten, auch die Ehre dieses Werks zuweisen wollen — aus derselben Liebe für das Wunderbare, welche aus Gerion einen König von Spanien und aus Cain den Gründer einer kleinen Stadt in Asturien machte. Die Eleganz und Dauerhaftigkeit der Arbeit sind an diesem nützlichen und prächtigen Werke gleich bewundernswerth. Auf einer der äußern Seiten desselben, in einer Höhe von 60 bis 80 Fuß, haben die Christen, nach Eroberung der Stadt, eine mit eisernem Gitterwerk umgebene Nische angebracht. Einer allgemein geglaubten Sage zufolge, wurde der Maurische König in dieser Nische zum Hungertode verurtheilt. Zur Zeit dieser Mauren, deren überwundenen König die Christen so unmenschlich behandelten, war die Wohlfahrt Segovia's stets im Zunehmen. Seine Tuchfabriken allein beschäftigten 60,000 Arbeiter; sie erfordern heut zu Tage deren kaum 1200, und die schöne Wolle, womit in der Stadt ein großer Handel getrieben wird, geht in's Ausland, das nicht den vierten Theil des Preises dafür bezahlt, welchen das Fabricat daraus kostet, wenn sie verarbeitet wieder nach Spanien gebracht wird.

2. St. Ildefons, eine königliche Residenz, war lange Zeit, unter dem Namen la Granja, ein armes, beynahe unbekanntes Dorf, nördlich am Fuße

der Berge von Guadarrama, unfern der Abdachungen, wo der Schnee den ganzen Sommer über nicht schmilzt. Philipp V, Nachahmer seines Großvaters Ludwig XIV, wollte ein zweytes Versailles daraus machen, und wendete Haufen Goldes daran. Man zählt gegenwärtig 4000 Einw. Es ist der Aufenthalt eines Bischofs in partibus infidelium, mit einem Stift. Der königliche Palast ist sehr ausgedehnt, im modernen Geschmacke, hat aber nichts Prächtiges; herrliche Gemälde zieren indessen einige Gemächer. Die Gärten sind von regelmäßigen Alleen durchschnitten, aber bey weitem das nicht, was man heut zu Tage daraus machen könnte, wo die Gartenkunst so vervollkommnet ist. Wasser ist in grossem Ueberflusse vorhanden; es springt aus einer Menge bleierner Statüen, und stürzt von Cascade zu Cascade. Hätte man mehr die wilde Schönheit der Gegend zu benutzen verstanden, so würde St. Ildefons der prächtigste der Wohnsitze der Könige geworden seyn; es ist jetzt nur der am höchsten gelegene. Der Monarch läßt hier, auf seine Rechnung, eine Glashütte betreiben, wo ziemlich geschmacklose Sachen verfertigt, aber die größten und schönsten Spiegel der Welt geschliffen werden.

3. Olmedo, auf der Straße von Madrid nach Bayonne, über Valladolid, in einer weiten Ebene; eine alte Stadt mit 2000 Einw., berühmt durch die bewundernswürdige Geschichte von Gil-Blas, als Vaterstadt des Barbiers Nunnez.

4. La Navas de Coca, wo die Einwohner von dem Getreide-Ertrag ihrer einförmigen Felder, und vom Spinnen der Wolle ihrer Schafe, die nach Segovia gebracht wird, leben. Diese kleine Stadt gehörte den Herren von Coca, deren Schloß man noch in der Entfernung von einigen Meilen, halbe Kanonen-Schußweite von der Straße, erblickt. Es verdient, seiner guten Erhaltung wegen, die Aufmerksamkeit des Reisenden. Beym Anblick seiner Mauern und Zinnen, von Krieg und Zeit verschont, wird er sich mitten in die Zeit der Ritterschaft versetzt glauben.

Noch haben wir von merkwürdigen Orten der Provinz anzuführen: Santa Maria de las Nèves, zwischen Coca und Segovia, in der Ebene, wo einiges grobe Tuch verfertigt wird; Villacastin und Espinard, im Süden und am nördlichen Fuß der Carpetano-Vettonischen Berge, welche die Parameras von Avila bekränzen, auf der königlichen Straße von Madrid und vor den Engpässen von Guadarrama; Pedraza, im Mittelpunkt eines Thales, welches das obere Becken des Rio Cega ist, berühmt durch seine Fruchtbarkeit und die Feinheit seiner Wolle; Sepulveda, Hauptort eines Ebenen-Districts, welcher großer Vorrechte genoß, bis zur Zeit, wo das Haus Bourbon das Haus Oestreich auf dem Spanischen Throne ersetzte; Riaza, Ayllon und Contalego, Hauptörter verschiedener Districte, deren vorzüglichster Reichthum in vortreff-

licher Wolle besteht; Cueillar, ein Marquisat, dessen altes Schloß noch sehr gut erhalten ist — man hält den Ort für das alte Colinda, welches den Römern, während einer Belagerung von 9 Monaten, solchen Widerstand leistete, daß die Sieger die Einwohner zur Strafe als Sclaven verkauften. Diese kleine Stadt zählt noch beynahe 3000 Einw., deren Haupterwerb der Anbau des Krapps ist.

**** Die merkwürdigsten Orte der Provinz Avila, eine der gebürgigsten des Königreichs, sind folgende:

1. Avila, die Hauptstadt, 21 Meilen von Madrid, im Mittelpunkt hoher, mit erhabenen Flächen in der Wolkenregion bekränzter Gebürge, welches die ausgedehntesten Parameras Spaniens sind, auf denen zahlreiche Heerden weiden. Diese Stadt liegt im Winkel, den das angenehme und breite Thal des Adaja bildet; sie hat einen Suffragan-Bischof von Toledo — der in einem prächtigen Palaste wohnt — eine sehr schöne Cathedrale, 12 bis 15,000 Einw. und zahlreiche Klöster, in deren Einem die heilige Therese ihre Verzückungen hatte, welche ihr großen Ruf erwarben, nicht weniger, wie ihre Briefe, die in Spanien als Meisterstücke des Styls betrachtet werden. Diese alte traurige, aber dennoch nicht ganz unschöne Stadt, spielte eine eben so bedeutende Rolle in der Geschichte der Inquisition, als Valladolid. Am Fuße seiner dicken Mauern sieht man ein ganz gut erhaltenes Quemadera, oder Ket-

zer=Bratofen; es scheint nur die Wiederherstellung des heiligen Tribunals zu erwarten, und die Reisbüschel der Gläubigen, um diesen wiederum eins der Schauspiele zu verschaffen, worauf ihre Väter so begierig waren.

2. Piedrahita, von wo aus ein ziemlich guter Weg, über den Engpaß von Villator, nach Avila führt; es liegt in dem kleinen Thale von Corneja, das von hohen Bergen umgeben ist, deren mittägliche zu den von Gredos gehören; ihre Gewässer fallen, bey der Brücke von Congosto, einem ziemlich bedeutenden Flecken, in die Tomes. Diese kleine Stadt mit höchstens 1000 Einw., ist ziemlich hübsch, und gehört den Herzogen von Alba, welche sie mit einem prächtigen Schloß verschönert haben, dessen Gärten zu den schönsten in Spanien gehören.

3. Pennaranda de Bragamonte, ein bedeutender Ort, den mehrere Karten von Spanien nicht anführen, während andere, unter seinen beyden Namen, zwey daraus machen. Seine Umgebungen sind fruchtbar an Getreide, und der Handel mit Vieh — das in den Bergen von Avila und Piedrahita, im Süden seiner einförmigen Ebene, gezogen wird — sehr bedeutend.

4. Arevallo, gleich dem vorigen in dem flachen Theile der Provinz gelegen, bey der Vereinigung der Adaja und Arevalillo, mit einer Brücke über jeden dieser Flüsse; es ist mit alten Mauern umgeben, welche es, in Vereinigung mit seiner steilen Lage

an den Flußmündungen, auf der Nebenstraße von Madrid nach Rio Seco, über Tordesilas, zu einer ganz guten Position machen. Es zählt 1500 bis 2000 Einwohner.

In den sehr bergigten und wenig bekannten mittäglichen Gegenden dieser Provinz, von Segovia an bis auf die Gränzen Estremadura's, findet man jene sehr bedeutenden Granitblöcke in Form von Thiergestalten, worüber wir, in den geschätzten Allgemeinen Annalen der Reisen und Geographie (Th. IX. B. 1.) der Herren Malte-Brun und Eyriès, eine Abhandlung mit Abbildungen begleitet, geliefert haben. Die bemerkenswerthesten dieser groben Gebilde sind die Stiere von Guisando, welche man, vier an der Zahl, am Fuße der Höhe sieht, worauf das Kloster dieses Namens liegt, und an der Quer-Straße von Avila nach Talavera de la Reina, oder Toledo, durch die kleine Stadt Escalona.

§. 6.

Neu-Castilien. Man begreift unter diesem Namen die Provinzen Madrid, Guadalaxara, Cuenca und Toledo, welche zusammen ein Erzbisthum, zwey Bisthümer, fünf Stifte, zwey Abteyen, 1307 Pfarrkirchen, 375 Klöster für beyde Geschlechter, 108 Hospitäler, und 450 Städte und Dörfer enthalten. Neu-Castilien nimmt den Mittelpunkt der Halbinsel ein, und wird nördlich durch Alt-Castilien,

östlich durch die Königreiche Arragon und Valencia, südlich durch das Königreich Murcia und die Mancha, westlich durch Estremadura begränzt. Es ist wie eingeschlossen, nördlich zwischen dem Carpetano=Vettonischen, und südlich zwischen dem Lusitanischen Systeme, und würde sich vom obern Becken des Tajo bilden, wenn die Zuflüsse des Guadiana und des Jujar nicht die Gewässer seiner östlichen Ausdehnung aufnähmen. Es ist viel weniger traurig, auch wärmer, als Alt=Castilien. Ohne Ausnahme in der mittäglichen physischen Region gelegen, welche wir im Anfange dieses Bandes beschrieben haben, ist das Clima gesund, die Atmosphäre milde, der Winter kaum fühlbar; die Olivenbäume zeigen sich schon in Menge; dennoch ist der Boden sehr erhaben über der Oberfläche des Meers. Genaue Messungen bestimmen die Höhe mehrerer ihrer Ebenen auf sechshundert und etliche dreyßig Meter, und der Mayor=Platz von Madrid hat deren nicht weniger als 600; auch gedeihen mehrere Küsten=Vegetabilien nicht, und die Ananas, eine Frucht der untern Regionen in heißen Ländern, kommt nie zur Reife, so viel Sorgfalt man hier auch in den Gewächshäusern anwendet. Es ist jedoch nicht die rauhe Temperatur, welche die Hauptstadt einer Frucht beraubt, die man leicht in den Orangerien Valencia's gewinnen könnte — sondern lediglich ihre hohe Lage. Diese ganze Gegend ist heftigen Winden ausgesetzt, welche besonders in Madrid und

Escurial in einem Grade wüthen, welcher ihre herrschende Jahrszeit sehr unangenehm macht. — Die Industrie ist in Neu-Castilien wenig heimisch; einige hin und wieder zerstreute Tuchfabriken beweisen dies noch mehr durch die Mittelmäßigkeit ihrer Fabricate, als die natürliche Trägheit der Bewohner. Um einen Begriff von dieser sorglosen Faulheit und dem Castilianischen Hochmuth zu geben, wollen wir den Mariano de Cabrerizo y Bascuas, den Uebersetzer von de Laborde, sprechen lassen, den man nicht beschuldigen wird, daß er von seinem Lande ungünstig urtheile, zu dessen Gunsten er im Gegentheil dergestalt eingenommen zu seyn scheint, daß er in dem trefflichen Werke unsres Landsmanns alle Stellen unterdrückt hat, welche die geringste Critik enthalten konnten. „Man sollte denken," sagt dieser Schriftsteller S. 235, „daß die Nähe des Hofs auf die Sitten Neu-Castiliens Einfluß äußern müßte, wenigstens auf die der zunächst gelegenen Orte; bis jetzt scheints aber ganz und gar nicht der Fall zu seyn. Kaum verläßt der Reisende Madrid, so glaubt er sich in einem ganz neuen Lande zu befinden, indem er nach wenigen Meilen aus dem Schooß des Ueberflusses in einen Aufenthalt des Elends, und vom Sitz des Luxus in eine Gegend gelangt, die vielleicht ärmer ist, als das ganze übrige Spanien ... Der Character der Castilianer ist langsam im Unternehmen, und selten verlassen sie ihre Sphäre ... Dies ist Schuld an der Art Kälte, mit welcher sie Gegen-

stände der Industrie betrachten ... Der Castilianer, in den ältern Zeiten dem Kriegshandwerke ergeben, vernachlässigte gänzlich Künste und Ackerbau, so daß er am Ende letztere seinem Hochmuth wenig ehrenvoll erachtete."

* Die Provinz Madrid ist sehr klein, aber ihre Hauptstadt gibt ihr große Wichtigkeit. Folgendes sind die merkwürdigsten Orte:

1. Madrid, unter dem 47° 25′ nördlicher Breite, 12° 47′ 30″ östlich von Teneriffa, 125 Meilen von Lissabon, erhebt sich unfern des Platzes des alten Mantua Carpetanorum. Es kommt zuerst in der Geschichte unter König Ramiro II vor, der in einer Unternehmung gegen die Mauren, des befestigten Dorfes Wälle, welche jene schon erbaut hatten, zerstörte. Das nämliche geschah später noch einmal unter Ferdinand I. Don Alphons VI bemächtigte sich endlich bleibend des Orts, nachdem er Toledo erobert hatte. Erst unter Carl V wurde der Hof dahin verlegt, und Philipp II erklärte es, durch eine Verordnung vom Jahr 1560, zur Hauptstadt der Spanischen Monarchie. Sie ist der Sitz eines Suffragan=Bischofs von Toledo, und enthält, nach der Zählung unter den letzten Cortes, 156,272 Einw., ohne die Garnison, gewöhnlich aus 10,000 Mann bestehend, und 20,000 Spanier aus andern Provinzen, oder Fremde, die jährlich dahin wandern. Diese Bevölkerung vertheilt sich in 7398 Häuser.

Madrid enthält 133 Kirchen und Klöster und 3 Schauspielhäuser. Sein Umfang beträgt ungefähr zwey Meilen. Es kann für sehr schön gelten; die neuen Quartiere haben prächtige Straßen und Häuser. Der königliche Palast ist imposant, und einer großen Monarchie würdig, besonders seitdem Don Joseph ihn von den Umgebungen frey gemacht hat, wie sein Bruder den Louvre und die Tuilerien. Unter einer großen Anzahl öffentlicher Plätze, zeichnen wir den el Sol (der Sonne) aus, nicht wegen seiner Regelmäßigkeit, sondern weil die müßige Bevölkerung sich hier versammelt, um die Zeit mit Geschwätz zu tödten, und sich an leeren Neuigkeiten zu ergötzen; den Cevada-(Hafer) Platz; nicht wegen seiner Schönheit, sondern weil die Besucher von el Sol in Menge den häufigen Hinrichtungen zulaufen, deren Schauplatz er täglich ist; endlich den Major-Platz, der, wenn man bald ein neues Auto-da-fé daselbst feyern wird, ohne Zweifel die beyden vorhergehenden entvölkern wird. Der Spaziergang des Prado ist der schönste auf der Welt, so wie die Straße und das Thor Alcala. Reisende und Spanische Schriftsteller haben die Academien und wissenschaftlichen Anstalten Madrids sehr gefeyert; wir begnügen uns ein Wort über das Museum der Naturgeschichte zu sagen (dessen Pracht man übertrieben hat), weil D. Mariano de la Cabrerizo darüber eine unverschämte Lüge vorbringt, welche man in der Geschichte der Wissenschaft nicht darf

Platz greifen lassen. Jener Uebersetzer sagt, daß dies bewundernswerthe gabinete die schönsten Sachen von der Welt enthalte, „deren kostbarsten während des Kriegs verschwanden, indem die Franzosen sie stahlen (robadas) und in das Pariser Museum brachten, woher sie ohne Zweifel zurückgefordert werden, da die andern Mächte wohl wußten, sich das ihnen Genommene wieder zu verschaffen." Das Wahre an der Sache ist, daß das Cabinet von Madrid einige Raritäten für Spanien besaß, welche es aber für die Galerien des Pflanzengartens in Paris nicht sind. Ein Squelett vom Mastodonte war vielleicht einzig im Stande, den gelehrten Französischen Professoren den Wunsch des Besitzes einzuflößen. König Joseph, ein aufgeklärter Kenner der Wissenschaften, würde nicht geduldet haben, daß man eine Anstalt beraube, welche er begünstigte, denn er ernannte den achtungswerthen Zea zum Director derselben, und bereits hatte dieser begonnen, sie von Babel und Kindereyen zu reinigen, womit sie lange angefüllt war, als die Würfel des Kriegs Spanien seinen legitimen König wieder gaben. „Madrid empfindet," sagt die Encyclopädie des Herrn Courtin (Th. V, S. 31.) „in Beziehung auf die Naturgeschichte die Barbarey, welche gegenwärtig auf Spanien lastet, stets mit jener Art von Pracht gepaart, welche die Herren der Minen der neuen Welt stets affectirten. Ein prächtiger Saal, ein Squelett und schwere Muster von kostbaren Me-

tallen, genügen nicht, um ein naturhistorisches Cabinet interessant zu machen, wenn Verwirrung, Mangel an Uebereinstimmung und Ungeschmack in der Wahl der Bestandtheile vorherrschen." Es gibt in Frankreich mehr als ein Provincial-Museum, das von Bordeaux unter andern — welches ein wahrer Kenner dem von Madrid vorziehen würde, was die zum Unterrichte dienenden Gegenstände betrifft; und Spanien war stets zu arm an guten Dingen — mit alleiniger Ausnahme von Gemälden etwa — als daß Frankreich jemals daran hätte denken können, ihm irgend etwas zu rauben.

Der Retiro ist ein Palast, den die Könige nicht mehr bewohnen, und der nöthigenfalls als Citadelle dienen kann. Das Casa de Campo (Haus der Felder) ist ein anderer Palast außerhalb der Stadt, an den Ufern des Manzanares, wo König Joseph große Verschönerungen anbringen ließ. Es ist dies der einzige Ort der Umgebungen, wo man ein frisches Grün findet. Die Wälder, welche die Gegend noch im 14. Jahrhundert bedeckten, sind verschwunden. „Die Umgebungen Madrids," gesteht der Uebersetzer Mariano Cabrerizo (S. 189.), „bieten den unangenehmsten Anblick; da die öffentlichen Spaziergänge und einige Theile des Ufers des Manzanares mit Bäumen bepflanzt sind, so wäre es leicht, diese weite Ebene mit angenehmem Schatten zu versehen, wie dies sonst der Fall war. Heut zu Tage werden blos Korn und Gerste darauf gewonnen,

kaum sieht man einige Weinberge, wenn gleich der Boden sehr dazu geeignet ist."

Dieser Manzanares, an dessen Ufern die Stadt liegt, ist in der That nur ein Bach, über den man, auf seinem Sandgrunde, zu Fuße gehen könnte, ohne daß das Wasser bis an's Knie reichte, worüber eine prächtige Brücke führt, die hinreichen würde, beyde Ufer des Rheins oder der Donau zu verbinden.

2. Fuencaral, zwey Meilen von Madrid, eine kleine Stadt mit 2000 Einw., berühmt durch ihren Muscatwein; auch versieht sie die Märkte der Hauptstadt mit Eyern und Gemüße. Sie liegt an der geraden Straße nach St. Ildefons. Unfern dieses Wegs, und zwischen den hohen Bergen des Carpeto-Vettonischen Systems, die er überschreitet, findet man ein zweytes Batuecas: ein abgesondertes, tiefes, beynahe unzugängliches Thal, das lange Zeit unbekannt blieb. Mit dem Anfange des 8. Jahrhunderts bildete sich hier ein kleines Königreich von Bergbewohnern, das man erst entdeckte, als Madrid die Hauptstadt des Reichs wurde. Der König der Patonen unterwarf sich nun dem König der Spanier, der, sagt man, dem Oberhaupt des Thals die Fortführung des Titels zugestand, den seine Vorfahren während neun Jahrhunderten geheimnißvoll geführt hatten.

3. Das Escurial, oder vielmehr Escorial, war kaum mehr als ein Weiler, 7 starke Meilen

von Madrid, als Furcht und Frömmigkeit in Philipp II den Entschluß erweckten, daselbst das prächtige Kloster St. Lorenz zu erbauen. Da der heil. Laurentius auf dem Roste gebraten worden war, so erhielt das königliche Kloster die Gestalt dieses Geräthes. Der Gedanke des Architecten würde noch bizarrer gewesen seyn, wenn sich der Name des heil. Theophilus am Tage der Schlacht — welche die Uebergabe Saint-Quentin's herbeyführte — im Kalender gefunden hätte. — Dem sey nun, wie ihm wolle: das Kloster St. Lorenz, welches man nicht mit der dabey liegenden Stadt verwechseln darf, hängt mit dieser durch einen großen gewölbten unterirdischen Canal zusammen. Es ist ein ungeheures Viereck mit vier Hauptpavillons auf den Ecken, welche die Füße des Rostes vorstellen; quer durchlaufende Hauptgebäude bilden die Stangen desselben und umschließen eben so viele Höfe; die Seitengebäude, welche der König und die Mönche bewohnen, und deren Vorderseiten eben so viele Fenster haben, als Tage im Jahre sind, den Rahmen, und die Kirche, in senkrechter Linie aufgeführt, den Griff. Wenn man den imposanten Dom erstiegen hat, welcher das Gebäude krönt, bewundert man die Unermeßlichkeit eines Ganzen, das weder an Solidität noch an Masse den größten Denkmälern Egyptens nachsteht; alles hat den Character von Einfachheit und ernster Pracht, die, in Vereinigung mit der schwarzen Farbe des zum Bau verwandten Granits und

der Regelmäßigkeit der Formen, den Reisenden traurig stimmt, der das Kloster aus einer Entfernung von 7 Meilen erblickt, obgleich es mächtigen Bergen angelehnt ist, neben welchen es immer noch colossal erscheint. Man sieht am Fuße der prächtigen Terrasse, welche sich, südlich, längs dem Gebäude hinzieht, ein Thal, das nicht das Werk der Natur, sondern das Resultat der Ausgrabung der Felsen zur Erbauung des Gebäudes ist. Man findet beym Abt Pons eine genaue Beschreibung des Escurials, seiner Reichthümer und der prächtigen Begräbniß-Gruft der Könige und Königinnen Spaniens.

4. Getafe, 2 Meilen von Madrid, auf dem Wege nach Toledo, hatte vor dem Erbfolgekrieg nahe an 12,000 Einw.; seine Bevölkerung beträgt aber jetzt nur noch 5000 Seelen.

5. Illescas (Titulcia), an der nämlichen Straße und etwa halbwegs, mit etwas mehr als 2000 Einwohner.

6. Pinto, 3 Meilen von Madrid, auf dem Wege nach Aranjuez, zählt 2000 Einwohner.

7. Voldemoro, an derselben Straße, eine Meile weiter, mit 3000 Seelen. Diese kleine Stadt war zur Zeit der Mauren beträchtlich, und einige ihrer Könige hielten hier, wie man sagt, ihren Hof.

8. Chincon, ein von Sevilla abhängiges Marquisat, obgleich in dem Gebiete von Neu-Castilien liegend.

9. Alcala de Hennares (Complutum), an dem Flusse, wovon es den Beynamen hat, eine alte, aber ziemlich schöne, mit Mauern umgebene Stadt von 600 Einw.; sie besitzt, nach Salamanca, die besuchteste Universität. Noch ist sie berühmt als Geburtsort des Geschichtschreibers Solis und des unsterblichen Cervantes.

** In der Provinz Guadalaxara sind folgende Orte zu bemerken:

1. Guadalaxara (Curraca oder Tarria), am Rio Hennares, neun Meilen von Madrid, eine alte, schlecht gebaute, mit Mauern umgebene Stadt, mit ungefähr 14,000 Einwohner, beynahe alle mit dem Wollhandel und der Verfertigung von Tüchern beschäftigt. Man sieht unter andern eine Manufactur, die für Rechnung des Königs betrieben wird, deren Erzeugnisse ziemlich schön sind, welche aber bey weitem mehr kostet, als sie einbringt. Diese Anstalt ist eine der interessantesten Castiliens, weil sie eine Art Wetteifer in den umliegenden Orten verbreitet, wo der Gewerbfleiß Wurzel fassen würde, wenn er nur einige Aufmunterung fände.

2. Siguenza, nicht weit, wie man sagt, vom Orte, wo sich das alte blühende Sagunt erhob, an der Straße von Madrid nach Navarra, im obern Becken des Rio Hennares.

3. Buitrago, mit alten Mauern umgeben, in einem von hohen Bergen umringten Becken, wo

die Olivenbäume sich bereits am mittäglichen Fuße der Sommo-Sierra-Kette zeigen, an der großen Straße von Madrid nach Burgos, über Lerma, ein wenig vor dem, gleich Pancorvo, den Thermopylän zu vergleichenden Engpasse, wo die Franzosen im November 1808 unter persönlicher Anführung Napoleons einen Sieg erfochten.

*** Die Provinz Cuenca hat folgende bemerkenswerthe Orte:

1. Cuenca (Valeria), mit einem Suffragan-Bisthum von Toledo und 6 bis 7000 Einw. Von dem Maurischen Könige Ben-Abet seiner Tochter Zayda zur Mitgabe gegeben, als sie den christlichen König Alphons VI heirathete, wurde es von den Muselmännern mehrmal wieder genommen, und war nun abwechselnd im Besitz jener und der Castilianer, bis es im 12. Jahrhundert unwiderruflich mit der Spanischen Monarchie vereinigt wurde. Die Stadt liegt auf einem Felsen und ist mit Abgründen umgeben, hat 13 Pfarrkirchen, 6 Mönchs- und Frauen-Klöster. Ihre Industrie beschränkt sich auf das Waschen der Wolle, deren die Umgegend eine große Menge der vortrefflichsten liefert. Das Land war blühend zur Zeit der Römer; es ist jetzt beynahe verödet. Die Frische seiner Schatten, und Schönheit seiner Thäler, der Reichthum an Weiden, laden zum Hirtenleben ein. Bäume jeder Art zieren die Berge: merkwürdige Höhlen, Versteinerungen und kostbarer Marmor finden sich in vielen Gegenden.

Mehrere Bergwerke erwarten nur Hände, um gute Ausbeute zu liefern. Die Bergbewohner von Cuenca sind sehr ehrliche Leute — arbeitsam, thätig, geduldig, ihrem Lande sehr anhängend, das sie nicht, gleich den Galiciern und Montagnesen, verlassen.

2. Huete, eine schöne kleine Stadt, mit ungefähr 3000 Einw. und einem ehemaligen festen Schlosse.

3. Belmonte, mit Mauern umgeben, und einem sehr schönen und wohl erhaltenen Schlosse; seine Umgebungen sind fruchtbar und gut angebaut.

4. San-Clemente, ein bedeutender Ort, wo eine sehr besuchte Messe gehalten wird; es liegt eben so wenig, als Belmonte, an der großen neuen Straße von Madrid nach Valencia, wenn auch die meisten Karten Spaniens es dahin versetzen.

5. Requena, an den Gränzen der Provinz und des Königreichs Valencia, und der alten Straße nach Madrid, da wo die Ebenen der innern Bergkuppe endigen, und sich die mittägliche Kette erhebt, welche an's Iberische System anschließt. Man zählt 7000 gewerbsame Einwohner, die sich mit dem Ackerbau und der Fabrication von Seidenstoffen beschäftigen.

**** Die Provinz Toledo enthält:

1. Toledo (Toletum), 14 Meilen von Madrid, Sitz eines Erzbischofs, der sich Primas von Spanien nennt, und 12 Millionen Realen Einkünfte

hat (d. h. mehr als 3 Millionen Franken). Die Cathedrale ist ein herrliches Gebäude; außerdem sind hier noch 25 Pfarrkirchen, 17 Mönchs-, 23 Nonnen-Klöster, 3 öffentliche Kapellen, 14 Hospitäler, und ein adeliches Frauen-Stift. Es zählt 20,000 Einw. Seine Straßen sind häßlich, eng und krumm. Man muß beständig auf und absteigen, da die Stadt auf einem vom linken Ufer des Tajo abgerissenen Berghügel liegt. Dieser in engen Ufern heftig dahin strömende Fluß, hatte sichtbarlich sonst im Norden der Stadt seinen Lauf; gegenwärtig befindet letzterer sich auf der rechten Seite desselben. Alte, sehr starke, Mauern umgeben sie noch, und widersetzen sich ihrer Vergrößerung. Sie wird durch den Alcazar der Mauren beherrscht, der von Alphons X ausgebessert, Carl V verschönert, endlich durch die Sorgfalt des Cardinals von Lorenzana, des Wohlthäters des Landes, ein prächtiger Palast geworden ist. Der des Erzbischofs ist ein anderes sehr weitläufiges Gebäude, worin sich eine ziemlich reiche öffentliche Bibliothek befindet. Toledo war die Hauptstadt der Gothischen Könige bis zum Jahr 567. Nachdem es die Mauren im Jahr 711 erobert, und ihre Fürsten sich unabhängig von den Califen von Damas erklärt hatten, verlegten sie im Jahr 1027 ihren Hof dahin. Alphons VI, der Brave genannt, verjagte sie, mit Hülfe der aus der ganzen Christenheit herbeyströmenden Kreuzfahrer-Ritter, im Jahr 1085 daraus. Mehrere-

mal von den Muselmännern belagert, war sie später einige Zeit lang die Vormauer der Volksgerechtsame, als das Königthum, diese nicht achtend, Soldaten fand, um die zu unterdrücken, welche die alte Verfassung aufrecht erhalten wollten. Die Waffenfabriken Toledo's genossen eines großen Rufs; die besten Degenklingen wurden hier verfertigt. In einer angränzenden Ebene sieht man noch jetzt, vollkommen erhalten, ein weitläufiges Quemadero; unter der Herrschaft der heiligen Inquisition wurden hier eine große Menge Morisken und Juden verbrannt. Toledo, das die Thätigkeit der Mauren bis zu dem Grade blühend gemacht hatte, daß allein 55,150 Strumpf- und Tuchweber sich hier befanden, wurde unter den katholischen Königen das, was es jetzt ist, d. h. arm und ohne Werkstätten. Es würde bald entvölkert worden seyn, ohne die Menschenfreundlichkeit des Cardinals von Lorenzana, der die Anlegung von Seidemanufacturen bewirkte, welche eine große Menge Armen beschäftigen.

2. Talaveira de la Reyna (Libora, Ebura oder Talabrica), 21 Meilen von Madrid, ein wenig unterhalb des Zusammenflusses der Albercha, mit 8000 Einwohner und Spuren von Alterthümern; alte und starke Mauern umgeben es. Es wurde von Ordonno II, Könige von Leon, den Mauren entrissen; von diesen wieder genommen, und von Alphons VII im Jahr 1085 bleibend erobert, nach-

dem dieser Monarch sich Toledo's bemächtigt hatte. Es befinden sich hier 7 Pfarrkirchen, ein Stift, 14 Klöster für beyde Geschlechter, ein Theater, wo nur einige Monate im Jahre gespielt wird. Processionen, berühmt durch wunderliche profane Nebenwerke, womit man sie ziert, ziehen die Bewohner der Nachbarschaft dahin; so werden bey einer derselben große Stiergefechte zu Ehre der heiligen Jungfrau gefeyert, welche in dieser Stadt eine Hermandad besitzt, deren Stifter sich im Jahr 1538 für sich und ihre Nachkommen verbindlich gemacht haben, das Bild der Muttergottes zu bewachen und zu begleiten, zu Pferde, den Degen in der Hand und in antikem Costüm. Eine blutige Schlacht, worin beyde Armeen in Muth und Fehlern wetteiferten, begründete hier den militärischen Ruhm des Siegers von Waterloo, welchen ein kleines, aber weises Manöver des Marschalls Soult zum Rückzuge genöthigt haben würde. — —

3. La Cebolla, ein Marquisat, mit etwas mehr als 2000 Einw. und einem, den Herzogen von Alba gehörigen Schlosse, in einer fruchtbaren, mit Olivenbäumen bedeckten Gegend.

4. Aranjuez (Ara Jovis), am Tajo, unfern des Zusammenflusses des Jarama, oberhalb und 7 starke Meilen von Toledo, in gleicher Entfernung von Madrid, an der großen und prächtigen Straße, welche sich zu Ocona theilt, die eine nach Valencia, die andere nach Cadix führend. Seitdem Carl V hier

ein Lustschloß erbauen ließ, ist die Bevölkerung auf 9 bis 10,000 Seelen gestiegen. Carl III und Carl IV haben besonders zur Verschönerung des Orts beygetragen; der von ihnen erbaute Palast ist weitläufig und prächtig. Wenn gleich dieser königliche Wohnsitz mit seinen schönen Schattenpartien eines großen Rufs genießt, so ziert ihn doch nicht ein Viertel der Schönheiten, welche die Natur darzubieten scheint; der Reisende würde ihn selbst traurig und unwürdig seiner Berühmtheit finden, von welcher Seite er sich ihm auch nahet, wenn ihn nicht häßliche, kahle und brennende Ebenen umgäben. Aranjuez war der Schauplatz einer Familien-Revolution, die einen alten König vom Throne stieß, um seinem Sohne Platz zu machen, welche Gewaltthat Napoleon zum Vorwande diente, diesen zu entsetzen. Der entthronte Vater hatte, unter andern Verschönerungen, zu Aranjuez ein kleines Lusthaus, Casa del Labrador genannt, erbauen lassen, wo Se. Majestät sich mit Gartenarbeit beschäftigte, und mit eignen Händen und Ackerwerkzeugen aus den kostbarsten Metallen das Feld baute. Ungeheure Summen wurden auf dies königliche Landgut verwendet. Um einen Begriff von dem Geschmack zu geben, in welchem der König es aufführen ließ, wollen wir blos anführen, daß das mit dem meisten Luxus verzierte und den Fremden vor allem andern gezeigte Gemach, jenes war, welches man in den Wohnungen, bey deren Erbauung

Geschmack und Vernunft vorherrschen, am meisten allen Sinnen zu entziehen sucht. Vier prächtige Gemälde von Girodet, die vier Jahrszeiten vorstellend, in Gestalt herrlich gezeichneter Amoretten, womit Napoleon seinem Freunde Carl IV ein Geschenk gemacht hatte, sind, mit kostbaren Rosen-Guirlanden in Platina eingefaßt, in diesem Cabinet aufgehängt. „Jenes schwer zu bearbeitende Metall hat also nur darum die Gestalt der Königin der Blumen angenommen, und nur darum hat sich die Leinwand unter dem zarten Pinsel eines der vortrefflichsten Maler belebt, um einen Abtritt zu zieren?“ (Guide du voyageur en Espagne, p. 492.)

In dem westlichen Theile der Provinz Toledo sind noch zu bemerken: Oropesa, in einer weiten getreidereichen Ebene, nnd am Tajo, Puente del Arsobispo (Brücke des Erzbischofs); zwey ziemlich bevölkerte Städte.

§. 7.

Die Mancha. Wenn auch diese Provinz in der Verwaltung Alt-Castiliens mitbegriffen ist, so wird sie doch von den Spaniern selbst so bestimmt davon getrennt, daß sie einen besondern Abschnitt verdient. Sie gehörte, zur Zeit der Mauren, zum Königreich Toledo; Ciudad-Real ist die Hauptstadt, wo der Intendant der Provinz und ein General-Vicar des Erzbischofs von Toledo residiren. Nördlich durch Castilien, östlich durch das König-

reich Murcia, südlich durch Andalusien und westlich durch Estremadura begränzt, bildet sie eine weite, gleiche, ganz baumlose Ebene, deren äusserst fruchtbarer Boden nichts verweigert, und, so schlecht er angebaut ist, eine Menge Getreide, vortrefflichen Wein, Safran, und Wolle im Ueberflusse hervorbringt. Nirgendwo — wenn nicht bey Lille in Flandern — sieht man so viele Windmühlen. Man zählt 111 Pfarreyen, 78 Klöster, eine größere Stadt und 164 kleinere Städte oder Dörfer. Die Mancha wird durch die Rio Zancara und Guiguela, nach ihrem Zusammenflusse, in die obere und untere getheilt: Ocana ist die Hauptstadt ersterer, Ciudad-Real die letzterer. Die ausgedehntesten Sümpfe der Halbinsel finden sich in ihrem Gebiete. Wir haben ausgebrannte Vulcane entdeckt, in deren Nähe die warmen Quellen von Fuencaliente sprudeln. Spuren des ehemaligen Daseyns der See findet man in den Salinen von Alcaraz, wo z. B. eine Gegend, wie das trocken gelegte Bett eines Binnen-Meers, das immer noch Küstenpflanzen hervorbringt, aus denen man durch Verbrennung Schwer-Erde gewinnt. In den westlichen Theilen der Provinz, besonders in dem großen Thale von Alcudia, finden sich die ausgedehntesten Viehweiden, welche vorzüglich viele Ziegen und vortreffliche Maulthiere ernähren. Die Mancha ist reich an kostbaren Bergwerken. In der Sierra Alcaraz, bey Riopar, hat man eine unerschöpfliche Galmei-Mine entdeckt,

welche die Errichtung einer Messing-Gießerey veranlaßt hat. Nicht weit von Almodovar-del-Campo sind Silberbergwerke; Santa-Cruz liefert Antimonium. Auf den Gränzen des Königreichs Cordova und Estremadura's liegt Almaden del Azogue, d. h. des Quecksilbers, dessen Gebiet ganz aus Zinnober besteht, der nur calcinirt zu werden braucht. Diese Quecksilberwerke, so unvollkommen sie auch bearbeitet werden, geben jährlich 20,000 Centner eines Metalles, das man noch an keinem Orte in solcher Menge gefunden hat. — Die Hauptorte der Mancha sind folgende:

1. Ocanna (Olcades), zwey Meilen von Aranjuez, wo die große Straße von Andalusien sich von der nach Valencia trennt, am Rande einer weiten Bergebene, Mesa de Ocanna genannt (Tisch), gelegen, sonst sehr fest, dem Orden des heil. Jacob gehörig, mit 5500 bis 6000 Einw. Diese Stadt ist in unsern Tagen durch einen großen Sieg von 30,000 Franzosen über 60,000 Spanier berühmt geworden, welchem zufolge König Joseph in Madrid einzog.

2. Santa-Cruz de la Zarza (Vicus Cuminarius), mit 2000 Einw.; eine ziemlich hübsche Stadt, die da liegt, wo die Bergfläche der Mancha auf der Abdachung des Tajo-Thals endigt.

3. Coral de Almuguer, an der schönen Straße von Valencia, mit 4000 Einwohner.

4. Quintaner de la Orden, gehört dem Or-

den von Santiago, und liegt da wo die Straße von Valencia auf einer schönen Brücke über die Giguela führt; es zählt 2500 Einwohner.

5. La Guardia, auf der großen Straße von Andalusien, hat 4000 Einw. und war sonst mit Juden angefüllt, deren Untergang die Geschichte mit dem Santo Nino (heiligen Kinde) bereitete. Diese Juden wurden angeklagt, ein Christenkind entführt zu haben, um es an einem Gründonnerstag, mit allen Umständen, welche bey dem Leiden Jesu Christi statt hatten, zu kreuzigen. Sie wurden demzufolge alle verbrannt, und ein prächtiges Frescogemälde von Bayen verewigt, in einem Gange der Hauptkirche von Toledo, diese Hinrichtung.

6. Tembleque, mit 6000 Seelen, in einer der fruchtbarsten Gegenden, war, wie La Guardia, mit Juden bevölkert, die sich dahin flüchteten, um der Babylonischen Gefangenschaft zu entgehen; dies verhinderte jedoch die Spanier nicht, sie, unter Ferdinand dem Katholischen, zu vertilgen oder zu verbannen.

7. Consuegra (Consaburus), mit einer Bevölkerung von 5000 Seelen, am Fuße und an der Seite der nördlichen Berge Toledo's, welche hier ein altes, von den Rittern von Santiago erbautes Schloß, ziert.

8. Toboso, etwas minder bevölkert, als Consuegra, in einer weiten und reichen Ebene, ver=

dankt dem unsterblichen Cervantes die Berühmtheit seines Namens.

9. Manzanares, mit 8000 Seelen und einer prächtigen Caserne für die königlichen Carabiniers; hier beginnen die weit ausgedehnten Weinberge, welche sich bis Valdepenas erstrecken, und die besten rothen Weine Spaniens liefern.

10. Ciudad-Real, ziemlich hübsche Stadt mit 9000 Einw., welche es dem Cardinal Lorenzana verdankt, daß sie nicht ganz entvölkert ist, da dieser menschenfreundliche Prälat einigermaßen die Industrie belebte.

Die Mancha enthält noch mehrere andere bedeutende Orte, als: Mora, Madrilejos, Villa-Tobas, Alcazar de San-Juan, Villaharta, Villa-rubia de los Ojos, Deymiel, Almagro, Santa-Cruz de Mudela, Almadovar del Campo-Villa-Nueva de los Infantes, Montiel, Alambra und Alcaraz; sie sind aber sämmtlich auf einer weiten Ebene zerstreut, sehr von einander und von Haupt-Verbindungs-Wegen entfernt, und verdienen daher wenig mehr als genannt zu werden. Eine Ausnahme macht indessen La Argamasilla, wovon schon früher die Rede war. Man sagt, daß Cervantes, um sich wegen einer Beleidigung, die ihm die Einwohner angethan, zu rächen, es als die Vaterstadt seines Helden hat bezeichnen wollen.

§. 8.

Estremadura. Diese Provinz wird nördlich durch die Sierra de Gredos von dem Königreiche Leon getrennt; die westlichen Verlängerungen des Marianischen Systems scheiden sie südlich von Andalusien; Portugal begränzt sie westlich, Castilien und die Mancha östlich. Der Tajo und der Guadiana durchströmen sie beynahe in gerader Richtung von Osten nach Westen, und theilen sie in drey natürliche Theile; das Lusitanische System durchschneidet sie in der Mitte in derselben Richtung. Eine der bewässertsten und fruchtbarsten der Halbinsel, ist sie dennoch die ärmste und menschenleerste. Man findet in ihrem weiten Umfange nur 329 Städte und Dörfer. Sie hat 3 Bisthümer, 415 Kirchen, 172 Klöster, 33 Hospitäler oder Armenhäuser, und 30 Comenthureyen der Militärorden. Estremadura war eine der blühendsten Provinzen zur Zeit der Römer, so wie unter der Herrschaft der Mauren, welche die glückliche Lage und die ausserordentliche Fruchtbarkeit des, jetzt mit Gebüsch überwachsenen, Landes wohl zu würdigen wußten. Einige Gegenden sind dem ungeachtet noch sehr reich, und zeigen, was diese Provinz unter einer andern Regierung werden könnte. — Folgendes sind ihre bedeutendsten Orte:

* Nördlich vom Tajo:

1. Placencia, unfern des alten Ambracia, auf der rechten Seite des Rio Xerte, Sitz eines Suffra-

gan-Bischofs von Santiago, ziemlich hübsche Stadt mit 5 bis 6000 Einw. in einem sehr abwechselnden Lande, das verwirrt durcheinander angenehme Parthien und rauhe Felsen zeigt. Man rühmt einen nahen District, Namens Vega, sehr wild, aber sehr reich, und schöne Dörfer enthaltend, als: Garganta-la-Olla, Jaraïz, Aldea-Nueva, Jarandilla und Villanueva.

2. Malpartida, ungefähr zwey Meilen von Placencia, mit 3000 Einwohner, in einer sehr traurigen Gegend gelegen.

3. Montehermoso, ein Marquisat, auf dem linken Ufer des Rio Alagon, mitten in weiten Ebenen, welche einiges Getreide liefern, größtentheils aber wildem Gesträuch überlassen sind, wie Cistus, Meerkirschenbaum und Rosmarin.

4. Coria (Caurium), auf dem rechten Ufer desselben Flusses, mit einer sehr schönen Brücke, die aber jetzt unnütz ist, da der Fluß nach ihrer Erbauung den Lauf geändert hat; ein Suffragan-Bisthum von Santiago. Diese Stadt zählt ungefähr 7000 Einw.; dicke Mauern, welche sie sonst zu einem festen Platz machten, umgeben sie. Nach einem alten, der Vertheidigung fähigen, Schloß, kann man nicht anders als auf einer in den Felsen gehauenen Treppe gelangen.

5. Gata, mitten zwischen sehr hohen Bergen, welchen die Stadt den Namen gibt; ihre Lage begünstigt den lebhaftesten Schleichhandel mit Portugal.

6. Ceclavin, mit 3000 ackerbauenden Einw.; eine kleine Festung auf der Gränze Portugals, so wie Zarza-la-Mayor.

** Zwischen dem Tajo und Guadiana:

1. Alcantara (Gancia), wo eine prächtige Römische Brücke von sechs Bogen, 200 Fuß Höhe über der Wasserfläche und 500 Fuß Länge, über den Tajo führt. Eine Art kleiner Tempel, aus ungeheuern Steinen erbaut, und welcher gleichsam einen Brückenkopf auf der Seite der Stadt bildet, war zugleich das Grab des Baumeisters dieses herrlichen Werks. Die Christen haben eine kleine, dem heiligen Julian gewidmete Kapelle daraus gemacht. Noch sieht man, gegen die Mitte, einen neuen Triumphbogen, gleichfalls von Römischer Bauart. — Diese kleine Stadt ist der Hauptort des Ritterordens, der ihren Namen führt, und hat 3000 Einwohner.

2. Brozas, mit 2500 Seelen.

3. Arroyo del Puerco (Bach des Schweins), hat 5000 Einwohner.

4. Casar de Caceres, mit 800 Seelen. Diese Orte liegen in einer durchschnittenen, wilden, mit Wäldern bedeckten Gegend, zwischen dem Tajo und dem Rio Salor.

5. Caceres (Castra Cæcilia), eine ehemalige Römische Colonie, heut zu Tage Residenz eines General-Vicars des Bischofs von Coria, deren Bevölkerung 8000 Seelen beträgt, und welche,

bey der constitutionellen Eintheilung Spaniens, Departements=Hauptort geworden war.

6. Truxillo (Scalabis und Castro-Julia), blühend zur Zeit der Mauren, welche 500 Jahre lang Meister desselben blieben, und die erst im Jahr 1233 die Truppen des Bischofs von Placencia daraus vertrieben. Man zählt 4000 Einwohner.

7. Merida (Emerita Augusta), war die größte und bühendste der Römischen Colonien, und so mächtig unter den Gothen, daß es keineswegs übertrieben ist, wenn man seine ehemalige Größe zu 6 Meilen im Umfange annimmt; es enthielt 80,000 Soldaten und 10,000 Ritter. Die Muselmänner eroberten es im Jahr 713, und in Schrecken über die große Zahl der Besiegten, vertilgten sie den größten Theil derselben. Im Jahr 1230 bemächtigte sich Alphons IX, König von Castilien und Leon — der nun auch das Uebergewicht der Christen über ihre Feinde benutzte — Merida's mit einer kleinen Armee von 20,000 Mann, und vollendete die Ausrottung der Bevölkerung; gegenwärtig beträgt sie nur 6000 Einw. Keine andere Städte der Welt mögen so viele Trümmer ehemaliger Größe aufzuweisen haben; wenige Häuser sind ohne Säulenschaften und Capitäler, ohne Inschriften, Ueberbleibsel von Statüen, reiche Gesimse. Die Ruinen einer prächtigen Wasserleitung, eines weiten Circus, einer Naumachie, werden von Kennern bewundert; ganze Tempel erheben sich noch in ihrem voll-

ständigen Mauerwerk, weit über Daches=Höhe. Ein von Trajan erbauter Triumphbogen ist noch in seiner ganzen imposanten Größe vorhanden. Das Araber=Schloß, mitten in der Stadt, ist beynahe noch ganz unversehrt; es liegt auf den Ufern des Guadiana, worüber eine unzerstörbare Römische Brücke führt, welche über die Zeiten triumphirte, und sich, in einer Art, dauernder als die Natur selbst zeigte, denn der Fluß hat seinen Lauf einigermaßen verändert, und mehrere Brückenbogen trocken gelassen, während die Arbeit der Menschen noch in ihrer ganzen unverwüstlichen Stärke besteht. Unfern der Stadt, nach dem innern Lande zu, sieht man die Ueberbleibsel eines ungeheuern Reservoirs, heut zu Tage Albufera oder Albuhera genannt, das, wenn es auch kein Wasser mehr enthalten kann, dennoch den Reisenden durch seine feste und riesenhafte Bauart in Erstaunen setzt.

Albuquerque, ein kleiner fester Platz auf den Gränzen Portugals; Torremocha, am Rio Salor, und Montanches, am Fuße der Sierra dieses Namens, mit alten Mauern, die es nöthigenfalls zum festen Platze machen, sind noch bemerkenswerthe, zwischen den beyden Flüssen, welche die Provinz bewässern, gelegene Orte.

*** Südlich vom Guadiana:

1. Badajoz (Pax Augusta), eine stark befestigte Stadt auf den Ufern des Flusses, mit neun Bastionen, zwey Vorwerken, die Picurinna und

Pardaleras genannt, außer dem Schlosse San-Cristobal, welches, dem Winkelwerke gegenüber, das andere Ufer beherrscht; Sitz eines Suffragan-Bischofs von Santiago, mit 14,300 Einw. Die Mauren hatten hier ein kleines Königreich gegründet, und es Beladaix genannt. Als es Alphons Henriquez, erster König von Portugal, belagerte, flehte ein Muselmännischer Fürst, ein Vassal des Königs von Leon, Ferdinand II, die Christen um Hülfe an, die auch die Sache des Halbmonds gegen andere Christen zu vertheidigen kamen, und sie besiegten. Alphons Henriquez, bey dieser Gelegenheit zum Gefangnen gemacht, wurde von Ferdinand II in Freyheit gesetzt; kaum hatte sich aber letzterer entfernt, als jener Badajoz dennoch weg nahm. Die Mauren eroberten aber die Festung wieder, und behielten sie bis zur Zeit, da Alphons IX, König von Castilien, sie ihnen für immer entriß. Sie hat seitdem zwey Belagerungen, gegen die Portugiesen und gegen die Engländer (in den Jahren 1660 und 1705), ausgehalten. Der Marschall Soult nahm sie im Jahr 1810 und zwang mehrere Monate hernach Lord Beresford, der sie angriff, von seinem Vorhaben abzustehen; dennoch unterlag sie endlich.

9. Olivenciça oder Olivença, ein anderer fester Platz, 7 Meilen von dem vorhergehenden, und gleich diesem, Elvoz, das zum System der Portugiesischen Gränzvertheidigung gehört, gegenüber; es zählt 5500 Einw., und war noch zu Ende des

vorigen Jahrhunderts eine Portugiesische Stadt, wurde aber in dem Vertrage, der dem Don Manuel Godoy den Titel eines Friedensfürsten erwarb, an Spanien abgetreten. Von Marschall Soult, wenige Tage vor Badajoz's Fall, genommen, wurde sie es wiederum von den Engländern, als der Marschall sich entfernt hatte. Sie liegt in einem Lande lachender Ebenen von sanften Hügeln durchschnitten, fruchtbar an Wein und Oliven.

10. Alconchel, mit 2530 Einwohnern;

11. Salvaleon, mit 4220;

12. Salvatierra, mit 2430;

13. Burguillos, mit 4025;

14. Xeres de Los Cavalleros, mit 5000 — sind die bedeutendsten Orte eines mittäglichen Districts, der immer bergigter wird, je mehr man sich der Sierra Aracena, in Andalusien, nähert.

15. Talvaera La Real, 3 Meilen von Badajoz, an der schönen Römerstraße von Merida, enthält 3110 Einwohner.

16. Lobon, an der nämlichen Straße, zählt 1800 Seelen, und ladet zum Besuch seiner Hauptkirche ein, um schöne Gemälde des trefflichen Morales zu sehen.

17. Zafra, eine sehr schöne Stadt von 10,500 Einw., liegt nicht, wie die Karten immer irrthümlich angeben, an der großen Straße von Sevilla nach Badajoz, sondern davon entfernt, im Thal des Telares, welches ein rauher Berg beherrscht.

Die Strecke zwischen Zafra und dem Guadiana ist eine der schönsten Gegenden Spaniens; auch finden sich, in geringer Entfernung von einander, viele bedeutende Flecken, deren Bevölkerung sie zum Rang der Städte erheben sollte, unter welchen wir folgende auszeichnen: Feria, auf einer beträchtlichen Anhöhe, welche das ganze Land beherrscht; Los Santos, an der Heerstraße, enthält 7030 Seelen; La Ribera, 3100; Santa Marta, 2150; Almendral, mit Torre Almendal, 3475; Fuente del Mästro, 4995; Azeuchal, 3705; Villa Franca, 4520; und La Ribera, 3100. Auf der Rückseite des Bergs Zafra liegen, unter andern bedeutenden Orten, Medina de la Torre, das 2490 Einw. zählt, und Valencia del Ventoso, 3100. Oestlich, an der Straße von Sevilla, sind: Fuentocantos, mit 4035 Einw., und Monasterio, mit 2485; Bienvenida, im Mittelpunkt einer schönen Bergfläche, hat deren 3140.

18. Llerena, eine ziemlich hübsche, mit Mauern nmgebene Stadt, liegt am Anfang einer schönen Ebene, am nördlichen Fuße der Verlängerungen des Marianischen Systems: sie hat nur 4600 Einw. Die Inquisition hatte hier ein Tribunal, das mehrere Auto=da=fé's feyerte.

Nördlich von Llerena und hinter Berlanga (5080 Einw.), Ayllones (2130 E.), Azuaga (6085 E.) und la Granja (1795 E.) — beginnt der District, la Serena genannt, reich und bevölkert

wohl angebaut, und mit kleinen Städten angefüllt, deren bedeutendsten folgende sind: Cabeza de Buei (Ochsenkopf), Campanario und Zalamea. Zwischen la Serena und Merida liegen, auf den reichen Ufern des Guadiana, Don Benito, mit 5000 Seelen, und Medelin (Metallinum), das in dem Kriege von 1808 — 13 eine traurige Berühmtheit erlangte. Unfern dieser Orte sieht man Alange, mit 4700 Einw., und Zaza de Alange, deren 2500 enthaltend.

§. 9.

Die Andalusien, nördlich durch Estremadura und die Mancha, östlich durch das Königreich Murcia und das mittelländische Meer, südlich gleichfalls durch genanntes Meer, die Meerenge von Gibraltar, welche sie von Africa und dem Atlantischen Ocean trennt, westlich durch die Portugiesischen Provinzen Algarviens und Alentejo, begränzt, sind, ohne Widerrede, nächst dem Königreich Valencia, die schönsten und reichsten Gegenden Spaniens. Sie bestehen aus den Provinzen Jaen, Grenada, Sevilla und Cordova, welche eben so viele Königreiche waren, und diesen Titel beybehalten haben.

Dies Land, seit dem höchsten Alterthume unter dem Namen Tartesse berühmt, und gänzlich in dem Betischen Abfall enthalten, scheint von der Natur eins der am glücklichsten ausgestatteten zu seyn,

um alles hervorzubringen. Die Oberfläche und das innere der Erde wetteifern in Reichthümern; Eisen-, Magnet-, Schwefel-, Kupfer-, Bley-, Silber- und selbst Gold-Bergwerke, werden betrieben, und könnten leicht viel einträglicher gemacht werden, als sie es jemals waren. Kalkberge liefern, in Menge, den verschiedenartigsten Marmor, und den schönsten Alabaster; Salinen, wovon mehrere im Innern des Landes liegen, ein Salz, dessen Bereitung nicht die geringste Mühe kostet. Pferde, an Schönheit den besten Arabischen gleich, denen sie entstammen; unzählbare Heerden des schönsten Hornviehs; Haufen von Merinos, berühmt durch die große Feinheit ihrer Wolle: finden sich in jenen Theilen des Landes, welche ihrer Zucht am förderlichsten sind. Cerealien, welche aus den Andalusien die Fruchtspeicher Spaniens machen; Früchte aller Art, sowohl unsrer gemäßigten Zone, als der Aequinoctial-Climate; vortreffliche Weine; köstlicher Honig und Wachs; ein Ueberfluß an Olivenöl; Farbestoffe, Hanf, Flachs, Seide, Baumwolle und Zucker, — sind die Gegenstände, welche von den Kaufleuten aller Nationen geholt werden. Die Küsten bieten nicht weniger Quellen des Reichthums; die Sardellen- und Thun-Fischereyen wetteifern mit denen der Provence. Auch die Flüsse sind sehr fischreich, und die äusserst einträgliche Jagd versieht die Tafel des geringsten Privatmanns mit Hirschen, Rehen,

Hasen, sehr geschätzten Kaninchen, Feldhünern und Trappen. Ungeachtet aller Vortheile, welche die Andalusien denen bieten, die sich daselbst niederlassen mögen: ist dieß, an vielartigen Producten so reiche Land, so voll der bezauberndsten Gegenden, welche die Cultur herbey zu rufen scheinen, und von Städten, die der Gewerbsfleiß bald beleben würde — nichts weniger als blühend, und geräth täglich mehr in Verfall. Zur Zeit der Mauren, welche diese Provinzen zu den reichsten und aufgeklärtesten Europens machten, sah man 12,000 Dörfer an den Ufern des Guadalquivir, wo jetzt deren kaum 800 sind. Das Königreich Grenada, das 3,000,000 Einwohner hatte, zählt jetzt deren nur 692,924. Sevilla enthielt an 400,000 Seelen; Cordova 200,000; Malaga 80,000; Baeza 150,000; heut zu Tage hat Sevilla nur noch 96,000, Cordova 35,000, Malaga höchstens 50,000, und Baeza kaum 15,000. Es gibt in diesem fruchtbaren Andalusien ganze wüste Districte, wo man sich mitten in Africa glaubt, und diese Oeden sind um so auffallender, weil sie sich meistens in der Nähe der grossen Städte finden, und von schönen Flüssen und den großen königlichen Straßen durchkreuzt werden. So führt z. B. die Straße von Madrid nach Cadix, von Utrera — einem großen und reichen Flecken in der Nähe von Sevilla — bis nach Xeres — einer schönen, durch ihre vortrefflichen Weine berühmten Stadt — durch eine Strecke von 9 dortigen Meilen,

welche 12 Französischen Meilen gleich kommen, „ohne daß man“ — sagt der Spanier Antillon — „auch nur einen Weiler in der fruchtbaren Gegend, welche in einem köstlichen Clima unangebaut schmachtet, findet.“

Die Andalusien sind von Estremadura und der Mancha durch die Berge des Marianischen Systems, deren bekannteste Kette die Sierra-Morena ist, fast regelmäßig geschieden. Das Betische System ist vollständig darin enthalten. Wir haben früher gesehen, daß es die höchsten Berggipfel der Halbinsel bietet. — Man zählt 2 sehr reiche Erzbisthümer, 6 Bisthümer, 14 Stifte, 14 Commenthureyen der Militär-Orden, 980 Pfarrkirchen, 760 Klöster für beyde Geschlechter, 18,063 Mönche, 5624 Nonnen, alles enthalten in 41 Städten, 458 Flecken, 198 Dörfern und 116 Weilern. Dem traurig gestimmten Beobachter zeigt man die Plätze von 53 bedeutenden Orten, welche blos seit der Vertreibung der Mauren verfallen und nicht wieder aufgebaut worden sind. Diese Mauren haben überall Spuren ihrer Industrie hinterlassen. Ihre Herrschaft war viel beglückender für das Volk, als die Regierung seiner christlichen Könige, weil Spanien sich überall beynahe freywillig unterwarf, wo die Muselmänner sich zeigten, sobald Rodrigo, nach der verlornen Schlacht von Xeres, verschwunden war; und alles lief so friedlich ab, daß kaum ein Jahr verflossen war (sagt ein unverwerflicher

Spanischer Schriftsteller), „da heyrathete Abdalzais, Sohn des Eroberers Muza, öffentlich in Toledo, und mit Zustimmung beyder Nationen, die Königin Egilone, Wittwe des letzten Gothischen Königs.“

* Das Königreich Jaen, welches man zuerst betritt, wenn man von Madrid durch die Mancha kommt, ist das kleinste an Flächeninhalt. Es wurde im Jahr 715, nach der Revolution von Cordova, gestiftet, und durch den Castilianischen König, Ferdinand III, im Jahr 1243 erobert. Die vorzüglichsten Orte, im Süden des Guadalquivir, der das Land von Osten nach Westen durchkreuzt, sind:

1. Jaen (Oningi, Oringi und Mantesa), die Hauptstadt, 16 Meilen von Grenada, eben so weit von Cordova und 30 Meilen von Sevilla. Aus der Ferne glaubt man diese Stadt weniger ausgedehnt, als den prächtigen Dom mit der Residenz des Bischofs. Nach de Laborde's Uebersetzer hätte sie 30,000 Einw., was uns sehr übertrieben scheint. Sie ist ziemlich hübsch und liegt in einem durchschnittenen und angenehmen Lande, am Fuße einer Anhöhe, wo die Maurischen Könige in einem von mächtigen Wällen (die noch vorhanden sind) umgebenen Schlosse, ihre Residenz hatten.

2. Martos (Tucci?), mit 14,000 Seelen, und einer Menge Ueberbleibseln aus dem Alterthume, liegt an der großen Straße von Madrid nach Grenada, unfern der Brücke von Mengibard. Ein

ungeheurer drohender Fels beherrscht es; berühmt durch den Tod der beyden Brüder Carvagal, welche der König Ferdinand VI, auf den bloßen Verdacht der Ermordung eines Ritters aus dem mächtigen Hause Benavides, herabstürzen ließ; umsonst betheuerten sie ihre Unschuld — doch, am Ort der Hinrichtung angekommen, ergaben sie sich in ihr Geschick; von Felsenspitze zu Felsenspitze rollend, welche sie zerschmetterten, hörte man sie auf einen bestimmten Tag den Tyrannen vor Gottes Gericht laden, gleich wie Jacob Molay mit Philipp dem Schönen that. Ferdinand starb an dem Tage der Vorladung zu Jaen. Dieser Fürst, dem die Menge der Todesurtheile, die er zu fällen Vergnügen fand, den Namen des Grausamen erworben, erhielt von nun an den Beynamen des Vorgeladenen.

3. Alcaudete (Augusta Gemella), in derselben Richtung, wie Martos, in einer mehr und mehr bergigt werdenden Gegend. Man sieht hier viele Ueberbleibsel Römischer Alterthümer. Beynahe alle Häuser sind aus einem ziemlich schönen schwarzen Marmor erbaut, der in der Nähe bricht.

4. Alcala la Real, oder de las Donzellas, auf den Gränzen des Königreichs Grenada, war von großer Wichtigkeit in den letzten Kriegen gegen die Araber; auch hat es noch seine starken Mauern und ein festes Schloß, das auf Befehl des Marschalls Soult ausgebessert wurde. Seine Bevölkerung beträgt 9000 Seelen. Die Stadt ist ziem=

lich hübsch, liegt sehr angenehm, im Mittelpunkt einer kleinen Ebene, welche beträchtliche Höhen umgeben, deren eine, steil abgeschnitten, sich aus der Ferne wie eine ungeheure Mauer darstellt.

Noch findet man zwischen der Straße von Jaen nach Alcala und dem Guadalquivir, in einer Gegend von tiefen Thälern, die jedoch gegen den Fluß hin in Ebenen ausgehen: Porcunna, Argona und Argonilla, bedeutende Flecken mit alten Schlössern, welche gleichfalls ihre kleinen Maurischen Könige, zur Zeit, als das Reich der Araber in Trümmer zerfiel, gehabt haben sollen. Auch Cazorla ist ein bevölkerter Ort, unfern der von den Geographen angenommenen Quellen des Guadalquivir, zwischen sehr hohen Bergen, welche die Sierra-Morena und die Sierra-Sagra mit den Ketten vereinigen, die sich gegen Jaen erstrecken.

Bemerkenswerthe Orte auf dem rechten Ufer des Flusses sind:

5. Santa-Elena, eine der Colonien des Olavides, am Ausgang des Despeña-Perros, wo der Reisende bald bemerkt, daß er in eine vom übrigen Europa ganz verschiedene Region tritt. Von hieraus erblickt man südöstlich las Navas de Toloza, ein durch den großen Sieg berühmtes Dorf, den im Jahr 1212 die christlichen Könige Spaniens über den Maurischen König erfochten, den die Geschichtschreiber, man weiß nicht, warum, Miramolin nennen. An diesem glorreichen Tage war es —

der Anfang fortwährender Erfolge für die Castilianer — daß ein König von Navarra, nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan, und zuerst die Eisenketten überstiegen hatte, womit das Zelt des feindlichen Fürsten umgeben war, diese Ketten als Devise in sein Wappen aufnahm, welche Heinrich IV später, als Besitzer des Throns von Navarra, den drey Linien Frankreichs beyfügte.

6. La Carlota, gleichfalls von Olavides gegründet, beträchtlicher wie Santa-Elma, und auch an der großen Straße von Madrid nach Cadix gelegen.

7. Baylen, ziemlich hübscher Flecken, beym Eintritt in's flache Land, denkwürdig durch eine Schlacht, welche die Franzosen, während des Kriegs von 1808 — 1813, durch den unverzeihlichen Fehler eines ihrer Generäle, verloren.

8. Andujar, eine Stadt mit 14,000 Seelen, ziemlich regelmäßig, auf dem rechten Ufer des Guadalquivir erbaut, über den eine schöne Brücke von 17 Bogen führt. Andujar, dessen bedeutendster Handel in Töpferarbeiten besteht, wurde, wie es scheint, aus den Trümmern der alten Illirgis oder Illiturgis, später das Forum Juliense der Römer, erbaut.

9. Baeza (Beatia), mit 1500 Einw., sonst eine sehr bedeutende Stadt, besitzt einige vortreffliche Lederfabriken.

14. Ubeda (Beluta), im Mittelpunkt einer

herrlichen Landschaft, ist eine schöne Stadt, berühmt durch ihre vortrefflichen Pferde, welche die der Gestüte von Cordova noch übertreffen. Sie zählt 16,000 Einw. Unfern Baeza und Ubeda liegt Linares, vielleicht das Bastulo der Römer, wo Bley-Minen, sehr reich an Silbergehalt, gebaut werden.

** Das Königreich Cordova, gleichfalls vom Guadalquivir durchschnitten, wurde im Jahr 1236 von Ferdinand III, Spaniens heiligem Ludwige, den Mauren entrissen. Sein nördlicher Theil ist sehr gebürgigt; die Sierra-Morena verzweigt sich nach allen Richtungen; ganz entfernt von den großen Straßen, und in einer beynahe unbekannten Gegend auf den Gränzen Estremadura's, findet man die beyden ziemlich bedeutenden Orte Fuente-Ovejuna uud Belalcazar. Letzteres war sehr fest zur Zeit der Mauren. Pozoblanco ist ein anderer wichtiger Flecken in dem beynahe öden District, Pedroches genannt.

Die andern Städte des Königreichs Cordova sind:

1. Cordova (Corduba), Hauptstadt, Suffragan-Bisthum von Toledo, mit 20,000 Einw.; die Mauren, unter deren Königen die Stadt sehr blühend war, umgaben sie mit Wällen und verschönerten sie. Von allen Denkmälern, womit sie sie angeblich geziert haben sollen, ist blos die Hauptkirche bemerkenswerth: sie war eine Moschee, und ist bewundernswürdig; man kann sie mit einem

Wald von, im Dreyeck aufgerichteten, Säulen vergleichen. Der Alcazar ist zum Theil der bischöfliche Palast geworden, und man zeigt in den dazu gehörigen Gärten Pomeranzenbäume, welche man für Zeitgenossen der Muselmänner hält. Zwischen diesen Gärten und dem Palaste ist ein kleiner, von alten Mauern umgebener, Platz, in dessen Mittelpunkt sich eine Säule mit einem Kreuze und Eisenketten erhebt: man nennt diese Stelle el campo santo (das heilige Feld), weil hier die Mauren, sagt man, die Christen zu Märtyrern machten. Man zeigt in einem Felde außerhalb der Stadt ein altes Ueberbleibsel Römischen Baues, vom Volke das Haus Seneca's genannt, ohne daß der geringste Beweis varhanden wäre, daß diese Ruine in der That die der antiken Wohnung des M. A. Seneca, oder des L. A. Seneca, seines Sohnes, sey. Dritthalb Meilen oberhalb Cordova, wenn man von Madrid über Andujar nach ersterer Stadt kommt, führt die große Straße, vermittelst einer der schönsten Brücken der Welt, bey Venta de Alcolea, über den Guadalquivir; sie steht der berühmten Brücke von Neuilly nicht nach, und ist überdem aus Marmor erbaut. Die am Ausgang der Stadt befindliche zweyte Brücke ist zwar bey weitem nicht so großartig, aber dennoch schön und solid.

2. Bujalanca (Calpurniana), links der Straße von Andujar nach Cordova, mitten in Olivenwäl-

dern; eine reiche Stadt, mit einiger Industrie und mehr als 9000 Einwohnern.

3. El Carpio, beym Vereinigungspunct des Wegs von Bujalanca mit der königlichen Straße, ein wenig oberhalb der Brücke von Alcolea, mit dem Titel Marquisat und 1500 Einwohnern.

4. Ecija (Astigis), an der großen Straße von Cordova nach Sevilla, und der Gränze beyder Provinzen; ziemlich schöne Stadt mit 20,000 Seelen, auf dem rechten Ufer des Genil's, über den eine gute steinerne Brücke führt. Ihre Umgebungen sind sehr fruchtbar, und man erndtet selbst Baumwolle; dagegen ist oft Mangel an Wasser, und die Hitze ist zu jeder Zeit so unerträglich, daß man diese Stadt el sarten de Espana (den Bratofen Spaniens) genannt hat.

Links, zwischen der großen Straße von Andalusien und den Bergen, welche sich in der Ferne an den Gränzen der Königreiche Cordova, Jaen und Grenada erheben und die Sierra Cabra und Priego genannt werden, erstreckt sich ein weiter Ebenen-District, der jedoch von Hügeln und Thälern mit Salzbächen und nur wenigen süßen Quellen, durchschnitten ist; er macht einen Theil der sogenannten Campina aus, und ungeachtet seiner salzigen Trockenheit, ist seine Fruchtbarkeit außerordentlich; er liefert Getreide, vortrefflichen Wein und Olivenöl in Menge, und man findet mehrere kleine hübsche Städte, deren Einwohner sehr wohl-

habend sind; als solche nennen wir: Montilla, Baena, Cabra, besonders aber Lucena und Priego. Letzteres ist ein wahrhaft bezaubernder Aufenthalt. Diese Stadt mit 4 bis 5000 Einwohnern und einem öffentlichen Brunnen auf einem seiner Plätze, liegt mitten unter drohenden Felsen, in einem mit den schönsten Fruchtbäumen bedeckten reichen Thale. Der Brunnen von Priego wetteifert an Wasserreichthum mit den schönsten Springbrunnen der königlichen Schlösser. Sein Wasser springt aus 20 Röhren in ein weites von großen Bäumen überschattetes Becken. Die Umgebungen, worin sich auch Salzquellen befinden, bieten häufige Merkwürdigkeiten, und verdienen, mehr als irgend eine Gegend Spaniens, den Besuch der Geologen und Botaniker.

Da die Campina der Schauplatz langer Kriege gegen die Mauren war, so sind die geringsten Dörfer mit Wällen umgeben, und besitzen noch alte Schlösser. Jeder Hügel-Gipfel war eine Festung, deren eine den Namen Fernand Nunez erhielt. Unfern Monturque zeigt man noch einen Ort, den jener Rodrigo, der Geliebte der Chimene, und unter dem Namen des Cid Campeador bekannt, inne hatte.

*** Das Königreich Sevilla ist das beträchtlichste der Andalusien; der Guadalquivir durchströmt es von Nord-Ost nach Süd-West. Seine beyden nördlichen und südlichen Enden sind sehr gebürgigt, den Mittelpunkt bilden aber herr-

liche Ebenen; im Allgemeinen findet sich überall Wasser in Fülle, daher auch große Mannichfaltigkeit an reizenden Gegenden, die alles dem Menschen Nützliche und selbst Ueberflüssige reichlich hervorbringen können.

1. Sevilla (Hispalis), die Hauptstadt und der Sitz eines Erzbisthums, dessen Errichtung in die Zeiten der Gothen fällt, und das 400,000 Franken Einkünfte hat, ist eine große und prächtige Stadt, welche Ferdinand der III, der Heilige genannt, nach dem verzweifeltsten Widerstande von den Mauren eroberte. Wenn man ihre Bevölkerung zu 100,000 Seelen angibt, so ist dieß wahrscheinlich übertrieben, immerhin ist sie aber sehr beträchtlich. Die meisten ihrer Straßen sind krumm, dennoch hat aber alles den Character des Grandiosen. Man könnte eine bedeutende Anzahl herrlicher Gebäude und nützlicher Anstalten nennen, worunter wir auszeichnen: Die prächtige Tabaksfabrik; die Kanonen-Gießerey; das Collegium von St. Elmo; die Lonja (Börse), wo die kostbarsten Documente über die Geschichte der Entdeckungen der ersten Spanischen Seefahrer aufbewahrt werden; verschiedene Hospitäler ꝛc. Der Dom ist eins der größten und imposantesten Gebäude der Christenheit: Er enthält den gut einbalsamirten Leichnam des heiligen Eroberers von Sevilla, und die berühmte Giralda macht einen Theil desselben aus. Diese Giralda ist ein ungeheurer viereckigter Thurm, 374 Fuß hoch,

den man 9 bis 10 Meilen weit sieht, und welcher in der Entfernung von 5 bis 6 schon imposant erscheint. Man ersteigt ihn nicht auf einer Treppe, sondern auf ebenen Abhängen, die, so sanft sie scheinen, es bey weitem nicht genug sind, und zu rasch um rechte Winkel sich drehen, als daß man in Wagen, oder selbst nur zu Pferde, hinauf gelangen könnte, wie alle Geographen und Reisebeschreiber, seitdem Bücher gedruckt werden, behaupten. Von der Zinne des Thurms genießt man einer unbeschränkten Aussicht, und unterscheidet vollkommen gewisse Puncte der Serrania=de=Ronda.

Der Palast des Erzbischofs ist von großem Umfange und prächtig; der der Könige, Alcazar genannt, hat alle Eigenthümlichkeiten aus den Zeiten der Mauren behalten, und verdient wegen seiner eleganten und seltsamen Bauart und der sonderbaren Anlage seiner Gärten, die Aufmerksamkeit der Reisenden. Auch das Rathhaus ist nicht ohne Pracht. Die Inquisition besitzt hier gleichfalls einen wahren Palast, der auf dem schönen Spaziergang Alameda-Vieja (der alte Ulmengang) liegt. Man behauptet, Pontius=Pilatus sey in Sevilla geboren, und auf diese Sage hin nennt man Casa de Pilate das Hotel der Herzoge von Medina=Celi, ein Gebäude von großer Schönheit, nicht in der Art unsrer Pariser Hotels, sondern durch seine Größe und vermischte Bauart in Maurischem, Gothischem und dem Geschmacke zu Anfange des 16.

Jahrhunderts. Die Stadt ist mit dicken Mauern umgeben, welche, in gewissen Entfernungen von einander, mit viereckigen Thürmen versehen sind, und die Stadt noch heut zu Tage gegen einen Ueberfall sichern. Unfern des südwestlichen Winkels dieser Mauer zeigt man einen kleinen runden alten, sehr unbedeutenden Thurm, dessen Erbauung Julius Cäsar zugeschrieben wird, woran jedoch sehr zu zweifeln; er ist unter dem Namen des runden Thurms bekannt. Man hatte die Errichtung eines Circus für die Stiergefechte, nach dem Plan der antiken Denkmäler dieser Art, begonnen. — Der Spaziergang längs des Guadalquivirs ist sehr schön. Eine Schiffbrücke führt hier über den Fluß, den, in glücklichen Zeiten, große Schiffe hinauffuhren. — Die Vorstadt Triana, am äussersten Ende dieser Brücke gelegen, enthält über 3000 bis 4000 Einwohner und die Ruinen des ersten Palasts der Inquisition im Königreiche. Man behauptet, daß der Name Triana von Trajan, der hier geboren sey, komme, was uns sehr zweifelhaft scheint; denn dieser große, etwas eitle Fürst, der, nach dem Ausdruck des Kaisers Julian, seinen Namen auf alle Mauern schrieb, gleich wie das Mauerkraut nie daran fehlt, würde nicht ermangelt haben, seinen Geburtsort mit einigen jener prunkvollen Denkmäler zu zieren, deren Erbauung er so sehr liebte, und welche er dann mit glänzenden Inschriften versah.

Die weite Ebene, worin Sevilla liegt, ist mit Olivenbäumen und Pachthöfen bedeckt, nebst einigen hübschen Dörfern und reichen Klöstern; dergleichen sind: Eine schöne Carthause, woraus der Marschall Soult eine Festung gemacht hatte; St. Juan-d'Alfarache, mit Mauern Arabischer Bauart; endlich Santi-Ponce, das alte Italica, gegenwärtig ein elendes Dorf, vordem eine blühende Stadt, deren zerstreute Trümmer die Erde bedekken, oder zur Aufführung von Mauerwerk gebraucht werden; seine Mosaiken und sein weitläufiger Circus, beyde sehr wohl erhalten, verdienen einen Besuch.

Nördlich vom Guadalquivir, in dem noch zur Sierra Morena gehörigen gebürgigten Theile, verdienen Guadalcanal und Gazalla, als Orte genannt zu werden, welche ihre Bevölkerung und Silberbergwerke sehr merkwürdig machen. Auch der kleinen hübschen Stadt Constantina müssen wir erwähnen; sie ist mit sehr fruchtbaren Thälern umgeben, deren Berge Sevilla das nöthige Eis liefern, welches man auf sehr sinnreiche Art einsammelt.

Im Westen des Flusses, in der gegen das Meer herabsteigenden Gegend, zeichnen sich aus: San-Lucar-la-Mayor, durch seine zahlreiche Bevölkerung; Niebla durch seine Festungswerke und die Fruchtbarkeit seiner Gefilde; Mouguer und Huelva durch ihren Hafen, an der Mündung des Rio-

Tinto, und Ayamonte an der des Guadiana, den Algarvien gegenüber.

Das Land auf der rechten Seite des Guadalquivir ist noch bey weitem bevölkerter, und mit sehr bedeutenden Städten oder Flecken bedeckt.

2. Carmona (Carmonæ), in einiger Entfernung vom Rio=Corbones und auf dem rechten, ziemlich hohen Ufer dieses Flusses, wo die königliche Straße sich über einen sanften Abhang erhebt, und durch die Stadt führt; diese Stadt hat 6 bis 7000 Einwohner, und die Ruinen eines alten, ehedem sehr festen, Maurischen Schlosses.

3. Alcala de Guadaira, oder von los panaderos (der Becker), weil in diesem großen Flecken von 4423 Seelen, das Brod für das drey kleine Meilen entfernte Sevilla gebacken wird. Man sieht hier die Ruinen eines festen Maurischen Schlosses, und an den Abhängen des Hügels, worauf diese Ruinen liegen, von Menschenhand gegrabene Grotten, worin eine große Menge Familien zur Zeit der Unruhen und Plünderungen, unter dem Schutz des Schlosses lebten.

4. Utrera, an der königlichen Straße von Cadix, ungefähr drey Meilen von Alcala, in einer mit Olivenbäumen bedeckten Gegend, mit beynahe 9000 Einwohnern und den Ruinen eines Maurischen Schlosses.

5. Xeres de la Frontiere (Aesta regia), sehr schöne Stadt mit 20,000 Einw. unter dem schönsten

Clima und in der köstlichsten Gegend, reich durch den Handel mit seinem Olivenöl und besonders mit seinen vortrefflichen Weinen, welche den besten Madera=Weinen nicht nachstehen. Auf der rechten Seite der königlichen Straße von Utrera nach Xeres, in jener schrecklichen Marisma, welche wir schon früher beschrieben haben, liegen, gleich Oasen, die drey großen Flecken las Cabezas=de=San=Juan, Lebrija und Trebujena.

6. San=Lucar=de=Barameda, ein ziemlich besuchter Hafen an der Mündung des Guadiana; eine alte Stadt, wo schon in den frühesten Zeiten der Gott des Lichts einen Tempel hatte. Ihre Umgebungen sind fruchtbar, das entgegengesetzte Ufer aber ist eine eben so furchtbare Wüste, als die von Sahara im Herzen Africa's. Man zählt mehr als 15,000 Einw. Ihre Weine stehen den von Xeres nicht nach.

7. Rota, ein kleiner Hafen am Eingang der Bay von Cadix, mit 6000 Einw., bekannt durch seine zuckrigen und dunkelfarbigen Weine, im Lande tintilla genannt. Sie wachsen auf weißen Sanddünen, die eben so wandelbar sind, als die unsrer Küsten Arcachon's und Flandern's.

8. Puerto de Santa-Maria, oder Hafen der heiligen Maria (Menestei portus), an der Mündung des Guadalete, in der Bay von Cadix, dieser Stadt gegenüber, welche St. Maria mit süßem Wasser versieht; denn Cadix hat dessen nur in Cisternen.

Man zählt 18,000 Einw., die durch ihre Freundlichkeit den Aufenthalt in ihrer Stadt angenehm machen.

9. **Puerto-Real**, oder königlicher Hafen, an einem der äussersten Enden der Bay von Cadix, mit vielen Magazinen, welche vom Seedepartement abhängen. Es ist eine ziemlich hübsche, neue Stadt, mit geraden Straßen und 6000 Einw. Es wird hier ein bedeutender Handel mit Seesalz getrieben, welches zwischen dem Ufer der Bay und der königlichen Straße, die von St. Maria, über Puerto-Real, nach der Brücke von Suazo, auf der Insel Leon führt, verfertigt wird.

10. San-Carlos oder San-Fernando, ohne Zweifel nach dem Namen des regierenden Königs von Spanien, eine Stadt auf der Insel Leon — neu, groß und schön, mit bedeutenden Marine-Etablissements; sie wird geschieden vom festen Lande durch den Canal von Santi-Petri, an welchem die Caraque, ein prächtiges Arsenal mit Werften, vielleicht noch schöner, als die von Ferrol, liegt — und ist der Mittelpunct des Marine-Departements von Cadix. Als noch die zahlreichen Regierungs-Beamten hier lebten, und vor dem gänzlichen Verfall des Spanischen Handels, zählte man 30,000 Einwohner.

11. Cadix (**Gadix**), richtiger Cadiz,*) eine

*) Wir haben, als mehr gebräuchlich, ersteres beybehalten. Anm. d. Uebers.

der berühmtesten Handelsstädte der Welt — schön gebaut, prächtig, angenehm, reich, auffallend durch ihre Reinlichkeit; sie liegt auf einer Halbinsel, welche mit der Insel Leon nur durch eine, sehr gut vertheidigte, Landzunge zusammenhängt. Unabhängig von seiner Lage ist Cadix überdem sehr fest: die Franzosen belagerten es, unter den Befehlen des Marschalls Herzogs von Belluno, zwey Jahre lang ohne Erfolg.—Es ist der Sitz eines Suffragan-Bischofs von Sevilla. Seine Hauptkirche ist klein und unansehnlich. Die Einwohner werden für die aufgeklärtesten und gebildetsten Spaniens gehalten; ihr Character ist freundlich, ihr Umgang angenehm und zuverlässig, ihr Geist lebhaft und reich. Das Theater ist schön, und die Schauspieler-Gesellschaft zahlreich und auserwählt. So sehr diese Stadt auch gesunken ist: sie wird nie ganz fallen können, da ihre Lage eine der glücklichsten ist; so lange Spanien noch einigen Handel und die geringste Bevölkerung hat, welche nicht ganz und gar zu Beduinen und Pareas geworden ist, wird es Cadix seyn, durch das dieser Handel gehen muß.

12. Chiclana, auf dem festen Lande, ursprünglich ein bloßer Weiler in einer wilden mit Kieferholz bedeckten Gegend, im vorigen Jahrhundert zur kleinen Stadt geworden, zählte es im Anfang des gegenwärtigen schon 7400 Einw. Alle wohlhabenden Privatpersonen Cadix's, wo gleichsam

kein urbarer Boden zu finden, kaufen sich, um das Vergnügen des Landlebens zu genießen und sich von den Geschäften zu erholen, einen Garten in Chiclana.

13. Arcos (Arcobriga), auf dem rechten, sehr steilen Ufer des Guadalete, vier Meilen von Xeres, eine durch ihre Lage sehr feste Stadt mit 12,000 Einwohnern.

14. Bornos, eine Meile von vorhergehendem, auf demselben Flußufer, mit beynahe 3000 Einw.; in seiner Nähe bemerkt man die Angotura, ein Durchbruch in einer Kette kleiner Berge, welcher der Guadalete, wie einer Schleuße, entströmt. Hier fängt das Land an, sehr gebürgig zu werden.

15. Medina-Sidonia, in einer kahlen Gegend, Hauptort eines Herzogthums; eine Stadt mit ungefähr 2000 Einwohnern, auf einer zuckerhutförmigen Anhöhe, gelegen, welche man aus weiter Ferne gewahrt, und an deren Fuß die Straße nach Tariffa und Gibraltar vorüberzieht.

16. Conil, ein kleiner, seiner Thunfischereyen wegen bekannter Hafen, welcher eine große Menge dieser Fische, mit Oel zubereitet, verschickt, so wie auch Sardellen. Man findet in den Umgebungen viele Schwefel-Minen, die gebaut werden.

17. Vejer, ein anderer kleiner Hafen, der mit Conil in den Fischereyen wetteifert, in der Nähe jenes Vorgebürgs von Trafalgar, von so unseliger Berühmtheit in der Geschichte der Französischen

Marine unter dem unglückseligen Ministerium des Herzogs von Decrès.

18. Tariffa (Bælon), eine noch feste Stadt, im Jahr 1811 vom Marschall Herzog von Belluno ohne Erfolg belagert. Graf Julian überlieferte sie den Arabern, als er sie nach Spanien rief, um der Tyranney des Gothenkönigs Rodrigo ein Ende zu machen.

19. Algesiraz (Carteia), ein ziemlich besuchter Hafen im östlichen Theil der Bay von Gibraltar, diesem Englischen Bollwerk gegenüber, dessen Geschichte dem gegenwärtigen Bande der geographischen Gemälde nicht angehört, und wovon bey der Beschreibung der Europäischen Besitzungen des Brittischen Reichs die Rede seyn wird.

In den schönen Ebenen zwischen dem Guadalquivir und den nördlichen Wurzeln der Serrania-de-Ronda, welche eine Fortsetzung jener im Süden des Königreichs Cordova beginnenden Campina sind, finden wir folgende bemerkenswerthe Orte:

20. Moron, eine hübsche Stadt mit 6 bis 7000 Einwohnern und einem im Jahre 1810 auf Befehl des Marschalls Soult ausgebesserten Maurischen Schlosse, in deren Nähe vor Alters gebaute Goldbergwerke liegen, und wo Smaragde gefunden werden. Die hier beginnende Ebene ist mit Olivenbäumen bedeckt und sehr reich.

21. Arahal, 22. Ossunas (Urso?), 23. Marchena, 24. Estepa, sind eben so bevölkert wie Moron, und beweisen durch ihren Reichthum, wie

blühend das Land seyn könnte, wenn der Ackerbau besser betrieben und aufgemuntert würde.

25. Grazalema, auf der jähen Rückseite des Spitzbergs von San-Cristoval, mitten zwischen Felsenzacken, die sich von allen Seiten, nicht allein um seine Mauern, sondern selbst in seinen Strassen erheben, und in seine Häuser dringen; eine reinliche und durch einige Tuchfabriken und den thätigsten Schleichhandel blühende Stadt mit 5 bis 6000 Einw. Sie liegt mehr als 400 Klafter über der Meeresfläche. Die beschwerlichsten Wege führen dahin, so wie nach Ubrique — einen großen Flecken südlich von Grazalema, der hohen Bergen seinen Namen gibt — und nach Zahara, eine kleine Stadt zwey Meilen nördlich, mit einem, auf Befehl des Marschalls Soult ausgebesserten festen Schlosse; ihre Gründung wird den Carthaginensern zugeschrieben, welche diese ganze Gegend bevölkerten, um ihre Bergwerke zu bauen.

**** Das Königreich Grenada ist der durchschnittenste Theil Spaniens; man findet nur in der Erweiterung einiger Thäler, welche sonst Seen waren, Ebenen, oder auf einigen Bergflächen. Es besteht beynahe ausschließlich aus dem Betischen Systeme, dessen Wurzeln genau seine Gränzen bilden. Das südlichste und am besten bewässertste, von dessen Meerküsten man sich bis zu den höchsten atmosphärischen Regionen erheben kann, sind auch seine natürlichen Producte die verschiedenartigsten.

Die Natur, nach den verschiedenen Höhen und Lagen, versagt nichts; sie ist im Gegentheil verschwenderisch im Nützlichen und Angenehmen. Wir beginnen mit seinen westlichen Theilen, an den bergigen Gränzen des Königreichs Sevilla, in der Serrania, und zeichnen folgende Städte aus:

26. Ronda, nicht das **Munda**, sondern das **Arunda** der Alten, unfern des antiken **Acinipe**, dessen Ruinen, heut zu Tage unter dem Namen **Ronda la Vieja** (Ronda die Alte) bekannt, noch auf einem nahen hohen Berge zu sehen sind. Es ist eine hübsche, durch eine Bergschlucht in zwey Hälften getheilte Stadt mit 12,000 Einwohnern. Auf dem Boden dieser ungeheuern Schlucht oder vielmehr dieses Bergbruchs, in einer Tiefe von 100 Klaftern, tobt ein reißender Bergstrom, dessen Geräusch man kaum auf der kühn über den Abgrund erbauten Brücke vernimmt. In der Gegend dieser Brücke, einer der schönsten, breitesten und solidesten, die man sich nur denken kann, nach Art der von Corzoul in Galicien — kann man, auf einer in den Felsen gehauenen Treppe von mehr als 400 Stufen, nach dem sogenannten el Tajo (Wasserfall) gelangen. — Ferdinand V entriß im Jahr 1485 Ronda den Mauren. Wir schätzen seine ungefähre Erhöhung über den Spiegel des Meers wenigstens 400 Klafter. Die Umgebungen sind ein Haufen hoher zertrümmerter Berge, aber dennoch sehr fruchtbar. Die unbedeutendsten Bergwasser graben sich

Betten von außerordentlicher Tiefe; und das Dorf Setenil, in einem dieser beynahe unterirdischen Thäler, 2 oder 3 Meilen von Ronda gelegen, verdient den Besuch des Reisenden wegen seiner sonderbaren Vergrabung. — Ronda ist eine der drey Städte Spaniens, welche eine Mæstrance, d. h. seßhafte Nobelgarde, haben, die gewisser Privilegien genießt, deren Wichtigstes für sie ist (wie wir schon früher bemerkt), den Vorsitz in den Stiergefechten zu haben.

27. Casarabonella, auf der Straße von Ronda nach Malaga, nachdem man, mit Hülfe eines gefährlichen Engpasses, hohe Berg=Widerlagen überschritten hat, unter welchen jene sich auszeichnet, deren sonderbare Zacken ihr den Namen las Dientes de la vieja (die Zähne der Alten) erworben haben. — Man zählt in dieser, für sehr reich gehaltenen, Stadt 4000 Einwohner. Die Serrania=de=Ronda, wozu sie noch gehört, enthält mehrere andere wichtige und beynahe eben so bevölkerte Orte, deren bedeutendster Gaucin, auf dem gefährlichen Weg von Ronda nach Gibraltar, ist.

28. Estepona, an der Uferstraße von Gibraltar nach Malaga, ein kleiner Hafen am Fuße der Sierra Vermeja, mit 2500 Einw. Man findet hier Wasserbley, das für Rechnung der Regierung gewonnen wird. Estepena hat im Allgemeinen reinliche und elegante Häuser, und seine Umgebungen sind sehr angenehm.

29. Marbeilla (Barbesula), eine jetzt verfallene, unter den Mauren aber, durch den Anbau des Zuckerrohrs, blühende Stadt. Ihr Gebiet ist reich an herrlichen Früchten; sie besitzt einen schönen Spaziergang mit 6 Brunnen, und Kastanienwälder. Wenige Wege in der Welt mögen schlechter seyn, als die hier zu Lande, und auch zur See kann man nur mit großer Mühe nach Marbeilla gelangen.

30. Malaga (Malaca), ein Suffragan-Bisthum von Sevilla, und reicher Seehafen mit 50,000 Einw. Die Stadt ist sehr hübsch, und das Quartier von Alameda würde in den civilisirtesten Gegenden Europens für schön gelten. Die Einwohner sind sehr angenehm im Umgange, fein und geistreich; die Weiber von vorzüglicher Schönheit; man würde in Circassien keine Reizendere finden, und nicht nur einige Damen Malaga's glänzen unter diesen schon an sich liebenswürdigen Andalusierinnen: sie sind alle schön. Nur selten sieht man ein unschönes Gesicht. — Baumwolle und Zukkerrohr werden jetzt in den Umgebungen im Grossen gebaut; ihre Weine sind berühmt, so wie die Rosinen, Mandeln und andere trockene Früchte. Man sieht hier mehr als anderswo die Frucht des Indianischen Feigenbaums auf den Märkten — einer Staude, welche die Cochenille ernähren könnte. Die süße Batate ist auch eine der Aequinoctial-Producte, womit sich unter diesem herrlichen Clima

die Tafeln der Wohlschmecker bereichern. Auf der Straße nach Gibraltar muß der Reisende, nachdem er den Guadaljore durchwadet hat, in der Nähe des schönen Dorfs Churiana, und am Fuße der Sierra Mijas, das schöne Lusthaus, el Retiro genannt, besuchen, dessen Wasserkünste denen der königlichen Schlösser nicht nachstehen; seine Gärten sind aber in veraltetem Geschmacke angelegt.

51. Antequerra (Anticaria), eine hübsche Stadt mit 20,000 Einw.; sie wird in die obere und untere getheilt, und durch ein altes Schloß beherrscht, in welchem sich eine Kapelle des Erlösers befindet, welche sonst eine Moschee war.

In der Ebene zwischen Centequerra und dem Genil erhebt sich ein ungeheurer Felsen, der sich von den nahen Bergen losgerissen zu haben *scheint*, und unter dem Namen Penna de los Enamorados (Stein der Liebenden) bekannt ist, weil sich zwey Unglückliche verschiedener Religion von seinem Gipfel stürzten, deren christliche und Arabische Eltern ihrer Liebe Hindernisse schufen.

32. Archidona, hinter eben genanntem Felsen, auf einer fruchtbaren und erhabenen Fläche, hohen Bergen angelehnt; eine hübsche, sehr alte Stadt mit 4000 Einw., wo man überall beym Nachgraben kostbare Reste des Alterthums findet. In der ganzen Gegend sind schöne Marmorbrüche.

33. Lora oder Laja, kleine Stadt und Hauptort einer Berggegend; sie liegt in der Bergschlucht,

die der Genil, über den eine alte Brücke führt, bildete, als das Becken von Grenada, welches man bald betritt, durch das Zurückziehen der innern Gewässer trocken gelegt wurde.

34. Alhama, eine völlige Morisken-Stadt, mit starken Mauern umgeben, in einer steil abschüssigen Gegend und höher liegend, als irgend eine andere Stadt Europens. Auch schmachtet die Vegetation fünf bis sechs Monate des Jahrs unter dem Einflusse des Schnee's der Nachbarberge, während im Sommer die Pflanze von der Sonne verzehrt wird. Um sich von Grenada nach Alhama zu begeben, muß man immer steigen, und kommt an einer Salzquelle vorbey, welche durch Verdünstung Salz liefert. Auf dem Wege von Alhama nach Velez-Malaga — wovon bald die Rede seyn wird — durchschneidet die Straße, nachdem sie hohe Bergebenen hinter sich gelassen hat, einen sehr erhabenen Felsengürtel, und tritt vermittelst einer steilen Oeffnung, die Thüre von Zaffaraya genannt, aus demselben. Dieser Punct ist einer der merkwürdigsten; er bietet dem Auge des entzückten Reisenden plötzlich die unermeßliche Aussicht über die mittäglichen Abhänge des Betischen Systems, nach den Küsten des Königreichs Grenada, dem Mittelländischen Meere, und selbst nach Africa.

35. Santa-Fe liegt mitten in der Ebene, welche aber von bedeutenden Höhen umgeben ist, und die berühmte Vega von Grenada bildet — schön,

trefflich angebaut und bedeckt, wo aber der Oliven- und Orangenbaum nicht gut fortkommen. Diese Stadt ist kaum mehr als ein Flecken, den die es umgebenden Mauern, die an seinen kriegerischen Ursprung erinnern, nennenswerth machen. Isabella, Gemahlin Ferdinand des Katholischen, ließ ihr Feldlager damit umgeben, und so entstand Santa-Fe. Diese Königin hatte geschworen, die Belagerung von Grenada nicht aufzugeben, und nicht zu ruhen, bis dies letzte Bollwerk der Mauren sich übergeben habe; und um ihre Feinde zu entmuthigen, baute sie auf diese Art eine Stadt unter ihren Augen; ja, sie gelobte, das Hemd nicht zu wechseln, bevor Grenada nicht erobert; und da der Widerstand lang war, so hatte die Leinwand Zeit, jene gelbe Farbe anzunehmen, welche noch den Namen der Siegerin führt.

36. Grenada, große und sehr schöne Stadt mit 60,000 Einw., einem reichen Erzbisthum, welches die Glaubenspredigten eines seiner Prälaten, unter der Feder des Verfassers von Gilblas, zu einem der berühmtesten der Christenheit gemacht haben. Die Mauren erbauten Grenada zu Ende des 9. Jahrhunderts; es gehörte damals zum Königreich Cordova. Nachdem es im Jahr 1253 Hauptstadt eines besondern Königreichs geworden war, nahmen sein Reichthum und seine Bevölkerung dermaßen zu, daß es im Jahr 1350 schon 200,000 Einw. zählte. Seine Kriege machten es zu jener

Zeit der Ritterschaft berühmt, wo keine Waffenthat unbesungen blieb, und alles der Damen oder der Religion wegen geschah. — Dies glückliche Grenada liegt, gleichsam zwischen ewigen Sommern und Wintern, am Fuß der Sierra Nevada, beym Zusammenfluß des Daro und Genil, welche vom Mulahacen und Velete herabfließen. — Sie hat eine prächtige Hauptkirche, anmuthige Spaziergänge, mehrere schöne Gebäude und ein hübsches, von den Franzosen erbautes, Schauspielhaus; ihre Straßen sind aber im Allgemeinen eng und krumm. Man findet viele Ueberbleibsel der Muselmännischen Macht, deren Größe und Schönheit man aber übertrieben hat. So würde das vom Dichter Florian so sehr verherrlichte Generaliffe, zu jeder Zeit eine so ärmliche Wohnung bieten, daß wenige unsrer wohlhabenden Handwerker sich heut zu Tage damit begnügen würden. Der Alhambra, oder Palast des Königs, verdient allein die Aufmerksamkeit des Reisenden, wenn auch sein berühmter Löwenhof jedem sehr kleinlich erscheint, der vorher die verschiedenen Beschreibungen und Abbildungen davon gelesen und gesehen hat. Dieser Alhambra, der keineswegs ohne große Schönheiten ist, wurde durch einige Gemächer, im Geschmack der Epoche der Fürsten des Oestreichischen Hauses, vergrößert, und der Bau eines modernen Palastes in dem größten seiner Höfe begonnen. Die Franzosen hatten daraus, auf Befehl des Marschalls Soult,

im Kriege von 1808—1813 eine vortreffliche kunstgerechte Citadelle gemacht. Grenada's Lage hat das Eigene, daß man sich, aus den Fenstern der meisten seiner Häuser, von dem ewigen Schnee, womit die nahen Gipfel bedeckt sind, nicht eine Viertelmeile entfernt glaubt. — In der Nähe dieser Stadt lag die Römerstadt Eliberis oder Iliberis.

37. Guadix, Sitz eines Suffragan-Bischofs von Grenada, mit starken Mauern umgeben, hinter welchen die Araber sich lange vertheidigten, und die Fahne der Unabhängigkeit noch nach der Eroberung des Landes aussteckten. Es ist eine ziemlich bedeutende Stadt mit einem schönen Spaziergange; ihr Gebiet ist fruchtbar und erstreckt sich bis an den nördlichen Fuß der Sierra-Nevada, wo man das Mineral-Wasser von Graën findet.

38. Baza, mit einem Suffragan-Bisthum von Grenada, war eine der bevölkertsten Städte Spaniens zur Zeit der Mauren, gegenwärtig hat sie kaum 12 bis 15,000 Einw. Sie ist ziemlich gut gebaut, liegt in einem fruchtbaren Thale, und bereichert sich besonders durch ihren Hanf- und Flachs-Bau.

39. Huescar, am mittäglichen Fuße der Sierra-Sagra, an den Gränzen des Königreichs Murcia, ist eine sehr alte Stadt, deren Gründung man den Carthaginensern zuschreibt, und die man für das Illispula der Römer hält; es ist aber wahrscheinlicher, daß die Mauren sie erbauten, und daß

die nahen Ruinen, Huescar la Vieja genannt, die der alten Römer-Stadt sind. Man zählt 9 bis 10,000 Einwohner.

Cueillar de Baza, Canilles und Gor, mit dem Titel Herzogthum, sind gleichfalls bedeutende Orte jenes ausgetrockneten Meers, dessen ehemaliges Daseyn wir im Anfange dieses Werks gezeigt haben.

Velez-Rubio und Velez-Blanco, an der Straße von Murcia über Lorca; Puruchena, Alboz und Vera, in dem Becken des Rio Almanzora, liegen am östlichen Ende des Königreichs, auf dem mittelländischen Abfall, und sind beträchtliche Orte.

Auf den mittäglichen Küsten findet man:

40. Almeria (Murgis), ein ziemlich guter und besuchter Hafen, von den Arabern angelegt, welche hier einen ungeheuern Handel trieben; seine Bevölkerung soll damals 50,000 Seelen betragen haben. Jetzt ist sie bis auf 18 bis 20,000 herabgeschmolzen. Die Stadt hat einen Bischof, der wunderschöne Gärten besitzt. Ueberall wo das Feld bewässert ist, bringt es vortreffliche Früchte und Baumwolle hervor.

Almumecar, Arda und Motril sind andere, weniger beträchtliche, Uferstädte, immerhin aber noch sehr reich, weil hier die mittelländische Küste nicht weniger schön ist, als die des Königreichs Valencia; Motril ist berühmt wegen seiner Baumwolle, so wie Velez-Malaga, eine sehr hübsche

Stadt, in geringer Entfernung vom Meer, in einer fruchtbaren Ebene, wo das Zuckerrohr jetzt im Großen gepflanzt wird. Auch die mittäglichen Abhänge der Sierra-Nevada, welche noch mit den hohen Alpuxaras-Bergen besetzt sind, enthalten ansehnliche Orte, worunter Lanjaron und Uxijar einen köstlichen Aufenthalt bieten.

§. 10.

Königreich Murcia. Nördlich durch die Mancha und das Königreich Valencia, östlich und südlich durch das Mittelländische Meer, westlich durch das Königreich Grenada begränzt, ist diese Provinz eine der kleinsten Spaniens, und besteht blos aus dem Becken der Segura. Sie enthält ein einziges Bisthum, dessen Sitz in der Hauptstadt ist, 6 Städte, 71 Flecken oder Dörfer, und einige Weiler. Nachdem die Carthaginenser sich hier festgesetzt hatten, erbauten sie die Stadt, deren Namen noch ihre Herrschaft bezeichnet. Unter den Mauren wurde sie ein Königreich, das Don Jaymes I, König von Arragon, eroberte. Man zählt, bey einer unbedeutenden Bevölkerung, 3068 Geistliche und 346 Nonnen. Ihre Hauptreichthümer bestehen in Seide, Getreide, Krapp, Hanf, Anis, Mais, Saffran, ziemlich gutem Weine, Reis, Salz, Oel und Matten-Arbeiten. Es ist ein hochgelegenes Land, das aus Flächen besteht, über welchen sich große unfruchtbare Berge erheben,

die ohne Verbindung unter einander sind, oder mit den Widerlagen der Sierra Sagra und Segura zusammenhängen; man findet fruchtbare, aber oft ganz öde Thäler. Die Murcianer sind die faulsten, unwissendsten und rohesten der Bewohner der Halbinsel. Die bedeutendsten Orte des Landes sind, mit dem Süden beginnend:

1. Der kleine Hafen las Aguillas, durch einige Werke geschützt. In seiner Nähe liegt Almazaron, woher man einen, im Lande almagro genannten, rothen Oker in Menge bezieht, der nicht allein zum Poliren von Spiegeln und Eisenwaaren dient, sondern auch, um gewisse Beizen zu färben.

2. Lorca (Illoras), eine Stadt mit 22,000 Seelen, wovon in der Vorstadt St. Cristoval allein 8000 wohnen. Es ist eine sehr alte Stadt, wo schon zu den Zeiten der Scipionen und 208 Jahre vor Christi Geburt, Todtenspiele zu Ehren der Helden gefeyert wurden, die in den Schlachten zwischen den Römern und Carthaginensern fielen. Lorca hatte im Jahr 1802 ein großes Unglück; das Wasser eines prächtigen Beckens, worin sich die nahen Bäche, zum Behuf der Bewässerung der Felder, ergossen, durchbrach plötzlich seine Ufer, stürzte mit wilder Heftigkeit auf die untern Abhänge, und riß nicht allein die Stadt nnd eine der Vorstädte mit sich fort, sondern auch alle Häuser und Mühlen in einer Strecke von 16 Meilen; 6000 Menschen ertran=

ken. — Unfern Lorca findet man Bley- und Kupfer-Minen.

3. Tutana, an der großen Straße von Lorca nach Murcia, mit 10,000 Seelen; eine häßliche, dem Santiago-Orden gehörige Stadt.

4. Alhama, mit besuchten Heilquellen und 4000 Einwohnern.

5. Carthagena (Carthago Nova), schöner Hafen und drittes See-Departement der Spanischen Monarchie, mit 20,000 Einw. Diese ziemlich feste Stadt wird noch durch die Insel Escombrera beschützt, welche den Eingang vor der Wuth der Stürme und vor den feindlichen Flotten sichert. In den nahen Bergen sind warme Quellen und Silber-Minen, welche sonst bearbeitet wurden.

6. Murcia (Vergilia), die Hauptstadt, 90 Klafter über der Meeresfläche, obgleich nicht ganz in den Bergen gelegen, mit 34,000 Einw. Ihre Umgebungen sind vortrefflich angebaut und sehr reich. Der Suffragan-Bischof von Toledo hat 500,000 Franken Einkünfte. Man findet schöne Gebäude und einen botanischen Garten.

7. Jumilla (Gemellæ), sehr hübsche Stadt in einer fruchtbaren, in der Ferne von Bergen begränzten, Ebene, mit 8000 Einwohnern.

8. Sheeguin, eine angenehme, noch bevölkertere Stadt, in dem schönen Thale des Rio-Quipar, — kaum auf den Karten bemerkt, und in den Geographien gar nicht, so reich und voll

schöner Häuser sie auch ist. Die Segura beginnt nach ihrer Vereinigung mit dem Flusse, welcher die Mauern der Stadt bewässert, eins der reichsten Thäler zu durchströmen, Val de Ricote genannt, dessen Hauptort Ziezar ist.

9. Callasparra, eine andere, gleich der vorhergehenden beynahe unbekannte Stadt; sie liegt ungefähr eine halbe Meile von Sheeguin, ist eben so reich und bevölkert, hat ein altes festes Schloß, das noch immer guter Vertheidigung fähig ist, und ein wunderthätiges Crucifix, welches jeden, der es berührt, vor gewaltsamem Tode bewahrt, und dem Kloster, welchem es der Engel anvertraut hat, große Reichthümer verschafft.

10. Yecla, unfern Jumilla, und in ähnlicher Lage, mit eben so viel Einwohnern.

11. Albaceite (Cetide), an der neuen Straße von Madrid nach Valencia, im flachen Lande, ein durch den bedeutenden Handel, den seine Messen hinziehen, ansehnlicher Ort, mit mehr als 8000 Einw. Man verfertigt hier viele feine Stahlwaaren.

12. Chinchilla, eine große, alte und häßliche Stadt, mit mehr als 10,000 Einw., auf einem Berge, an dessen Fuß die große und schöne neue Straße von Valencia hinzieht; sie wird von einem alten, mit vortrefflichen Gräben umgebenen, und noch vertheidigungsfähigen Thurme beherrscht. — Ihre Wichtigkeit hatte sie, unter den Cortes, zu der Würde einer Departements-Hauptstadt erhoben.

13. Almanza, ziemlich große und schöne Stadt mit 6000 Einw., in einer weiten, in gewisser Entfernung mit Bergen umgebenen Ebene, auf welcher die Schlacht geliefert wurde, die im Jahr 1707 dem Erbfolgekrieg durch die Niederlage der Engländer ein Ende machte. Eine ärmliche Säule wurde zum Gedächtniß dieser Begebenheit errichtet.

14. Caudete, unfern der Gränzen des Königreichs Valencia, in einer sehr fruchtbaren Ebene, am Fuße der Sierra St. Anna, mit guten Mauern umgeben, einem alten Schlosse und 6000 Einw. Am Tage nach der Schlacht von Almanza wurden hier die übrigen Truppen, welche für den Erzherzog Carl gegen Philipp V fochten, gänzlich aufgerieben, und dadurch der Krieg, welchen Ludwig XIV führte, um seinem Enkel eine Krone zu verschaffen, mit dem letzten Erfolg gekrönt.

15. Villena (Arbacula), Hauptort eines reichen Marquisats, mit 12,000 Einw. Diese einst sehr feste Stadt, besitzt noch ein altes Schloß; sie erhebt sich in einer reichen und hohen Ebene.

Die andern erwähnungswerthen Orte der Provinz sind: Das alte feste Schloß las Pennas de San-Pedro, auf den Gränzen der Mancha, und den ersten jähen Abhängen, welche sich mit den Sierras Alcaraz und Segura verbinden. — Helin und Morataılla, in reichen Thälern der unregelmäßigsten Theile des Landes; — Fortuna und Archena, deren Bäder besucht werden; — und Mo-

lina, an der Straße von Murcia nach Chinchilla, mit 3000 Einwohnern.

§. 11.

Königreich Valencia. Diese Provinz, mit Recht der Garten von Spanien genannt, ist unbezweifelt die am vortrefflichsten angebaute, und deren Bewohner am thätigsten und einsichtvollsten sind; wenn gleich abergläubisch, wie die übrigen Spanier, so beträgt doch die Zahl der Mönche und Nonnen in der Provinz, auf eine Bevölkerung von 1,200,000 Seelen, nur 4820, wenn man den neuesten Berichten der Societät von Valencia trauen darf. Dieses Verhältniß ist der Bevölkerung weniger ungünstig, als in den andern Provinzen, und im Königreich Valencia allein ist sie nicht im Abnehmen. Zwar war sie zur Zeit der Mauren beträchtlicher, aber der Successions-Krieg hatte sie durch Proscriptionen und politische Verbannungen, welche man, um die Krone dem Hause Bourbon, das anzuerkennen die östlichen Theile Spaniens mit unglaublicher Hartnäckigkeit sich weigerten — zu sichern, für nöthig gefunden hatte, auf 318,000 Seelen herabgebracht. Sehr ausgedehnt von Norden nach Süden, längs dem Mittelländischen Meere, und von geringer Breite von Osten nach Westen, liegt das Königreich Valencia zwischen dem Meeres-Ufer und den hohen Bergen, welche sich in gerader Richtung gegen die innere

Fläche ziehen; es ist daher gänzlich in jener untern Region enthalten, welche wir in dem ersten Capitel dieses Bandes beschrieben haben. Es wird nördlich durch Catalonien, westlich durch Arragon, Castilien und das Königreich Murcia begränzt. Die Dörfer sind sehr zahlreich, und die meisten reich und schön. Von Süden nach Norden beginnend, nennen wir von bemerkenswerthen Orten:

1. Orihuela (Orcelis), an den Gränzen des Königreichs Murcia, vier Meilen von der Hauptstadt dieser Provinz, an der Segura; Sitz eines Suffragan-Bischofs von Valencia, sehr hübsche, in einer bezaubernden Landschaft gelegene Stadt, deren Gründung man den Carthaginensern zuschreibt, die aber nur noch 6000 Seelen zählt.

2. Elche (Ilice), schöne Stadt mit 15,000 Einw., mitten in Palmenwäldern; beym Anblick der vegetabilischen Producte, glaubt man sich außerhalb Europa, in einen fruchtbaren Theil Egyptens, versetzt. Don Georg Juan, ein ausgezeichneter Astronom des letzten Jahrhunderts, durch seine nautischen Kenntnisse berühmt, war von Elche gebürtig.

3. Alicante (Lucentum), einer der Häfen Spaniens, durch welchen der lebhafteste Handel betrieben wird; vorzüglich und beynahe ausschließlich der der Königreiche Murcia, Castilien und Valencia. Die Stadt enthält 18,000 Einw. Seine Bay wird durch starke Werke vertheidigt, welche

ein festes Schloß, mehr als 1000 Fuß über dem Meeresspiegel, beherrscht. Man schreibt dessen Erbauung den Römern zu; die Griechen nahmen es später den Gothen weg, die es ihnen im Jahr 624 wieder entrissen; im Jahr 718 bemächtigten sich desselben aber die Araber. Im Successions-Krieg war sie der Parthey Philipp V sehr zugethan. — Ihre Umgebungen sind gebürgig, und nur tiefe, aber fruchtbare, Thäler sind der Cultur fähig.

4. Xixona, mit 4500 Einw., in einer fortwährend gebürgigen und sehr reichen Gegend. Die Umgebungen liefern besonders viele Mandeln und vortrefflichen Honig. Man verfertigt eine Art Mandelkuchen, turron genannt, womit ein beträchtlicher Handel getrieben wird.

5. Ibib, mit 3000 Seelen, in dem höchsten Theile des Landes, wo die Einwohner im Winter den Schnee einsammeln, und sorgfältig aufbewahren, um die nahen Städte den Sommer hindurch damit zu versehen.

6. Alcoy, in derselben Bergregion, eine schöne, reiche und gewerbfleißige Stadt mit 14,600 Einw., mehreren Fabriken und 33 Papiermühlen.

7. Concentayna, nicht so schöne, jedoch eben so industriöse Stadt, wie die vorhergehende, am Fuße der Sierra Mariola, mit 5300 Einwohnern.

8. Elda, auf dem Wege von Murcia nach Villena, an den Gränzen beyder Königreiche, mit 3500 Seelen. Sie wurde von den Mauren erbaut,

welche die Art der künstlichen Bewässerung, worin sie Meister waren, den Einwohnern vererbten.

9. Fuente de la Higuera, fortwährend in einer bergigen Gegend, auf den Gränzen des Königreichs Murcia, gegen die Thalhöhe zu, welcher die neue Straße von Valencia folgt, die ungefähr in der Entfernung einer Meile vorüberzieht. Man zählt 1000 Eiwohner.

10. Montaza, links der königlichen Straße von Almanza nach Valencia, mit einem alten festen Schlosse, ehemaliger Hauptort eines Militär-Ordens. Diese Stadt wurde in neuern Zeiten durch Bergfälle verwüstet, welche einen Theil derselben nebst den Einwohnern verschütteten. Seit diesem Unglücke, das durch ein Erdbeben veranlaßt wurde, zeigt man in der Gegend einen Felsen, la Peña encantada (der bezauberte Felsen) genannt, der in einer solchen Lage geblieben ist, daß er, ungeachtet seines ungeheuern, auf 5000 Centner angenommenen Gewichts, durch die geringste Anstrengung in Bewegung gesetzt werden kann.

11. Enguera, mit 5000 Seelen.

12. San-Felipe (Setabis), nannte sich Xativa vor dem Erbfolge-Kriege; aber der Enkel Ludwig XIV, erzürnt über seinen langen und hartnäckigen Widerstand, zerstörte es, und, um dies Werk der Rache zu verewigen, gab er der wieder aufgebauten Stadt seinen Namen. Indessen kommt der Name Xativa täglich mehr in der Gegend in Ge-

brauch, wo man hartnäckig alten eingewurzelten Haß pflegt. Xativa ist jetzt eine beynahe ganz neue und sehr hübsche Stadt, in einem reichen, mit vielen öffentlichen Brunnen versehenen Thale, am Fuße eines hohen Bergs, angenehm gelegen, mit 10,000 Einw. Man findet in der Nähe Quecksilber-Minen, welche mit Vortheil gebaut werden könnten.

13. Carcarente, eine Meile von der vorhergehenden, in der Ebene; hübsche kleine Stadt mit 4000 Seelen.

14. Alcira (Cætabicula), das Sucro der Carthaginenser, seiner Erbauer; die Mauren nannten es Algesiras, und dieser verdorbene Name verdrängte die übrigen. Es ist eine angenehme Stadt— obgleich ihre Straßen eng und krumm sind— durch die Wohlhabenheit und Thätigkeit, welche hier noch mehr, als in den übrigen Theilen des Landes, sichtbar sind. Alcira liegt auf einer kleinen, vom Jujar gebildeten Insel, beynahe eben so, wie das ursprüngliche Lutetien auf der Citi-Insel. Man kann sich einen Begriff von der Schönheit dieses Theils des Königreichs Valencia machen, wenn man bedenkt, daß Alcira höchstens eine halbe Meile von Carcarente liegt.

Auf dem Meeresufer, zwischen der Mündung des Flusses, welcher die Mauern von Alcira und das Vorgebürge St. Anton bewässert, sind zu bemerken:

15. Gandia, ein Flecken mit 15000 Einw., am Einflusse des Rio Alcoy, einer der bevölkertsten Orte des Landes, dessen Umgebungen sehr angenehm seyn sollen.

16. Oliva, mit 5000 Einw., in Mitten eines ungeheuern Gartens mit Oliven-, Maulbeer-, Granaten- und Johannisbrod-Bäumen.

17. Denia, im Alterthum eine wohl befestigte und blühende Stadt, welche die Römer Dianiam nannten. Gegenwärtig ist sie beynahe ganz zerstört, durch die Folgen der Unruhen des Successions-Kriegs. Es sind ihr nur 5000 Einw., Inschriften und Fragmente von öffentlichen Denkmälern geblieben.

Im Mittelpunkte des Königreichs erheben sich eine Menge Flecken und kleine Städte, deren Bevölkerung beynahe immer 1500 bis 4000 Einw. beträgt, und deren Anführung überflüssig ist. Wir gedenken nur der größern Städte.

18. Valencia (Valentia Edetanorum), Hauptstadt, im Jahr 1492 errichteter erzbischöflicher Sitz, zählt 590 Weltgeistliche, 1670 Mönche, 350 Nonnen, und nahe an 100,000 Einw. in seinen eignen Mauern; 60,000 sind in den zahlreichen Wohnungen der Umgegend zerstreut. Man kann die Stadt als eine der schönsten Europens betrachten, nicht wegen ihrer Regelmäßigkeit, sondern wegen eines gewissen Anstrichs von Reinlichkeit, einer sonderbaren Abwechselung in der Bauart, und des Cha-

racters an Heiterkeit und Freundlichkeit, die ohne Zweifel der glückliche Himmel erzeugt, unter welchem die Stadt erbaut ist. Die Straßen sind nicht gepflastert, demungeachtet ist Koth beynahe unbekannt. Valencia war unter den Mauren sehr fest, und dennoch fiel es in die Gewalt des berühmten Cid Ruiz Diaz. Es liegt in einiger Entfernung vom Meere, und ungeachtet seines Handels kann man nicht sagen, daß es einen Hafen habe — denn sein Grao ist nur ein offenes Ufer, das höchstens in der schönen Jahrszeit einen Ankerplatz bietet. Der Turria oder der Guadalaviar, welcher Valencia durchströmt, trägt hier fünf schöne Brücken, ist aber sehr wasserarm, weil die wohleingerichtete Bewässerung der anliegenden Felder den Fluß beynahe gänzlich erschöpft, bevor er zum Meere gelangt. — Diese Gefilde sind von unbeschreiblicher Schönheit, Sonne und Wasser begünstigen die kräftige Vegetation, aus deren Schooße sich Meyerhöfe, Flecken, Dörfer und Städte erheben, wie mitten aus Wäldern von Orangen-, Maulbeer-, Palmen-, Granaten-, Johannisbrod-, Feigen-, Mandeln- und sonstigen Frucht-Bäumen jeder Art. — Im Vergleiche mit der übrigen Halbinsel, ist Valencia eine sehr gewerbsame Stadt, wo, unter andern sehr schöne Stoffe von Seide verfertigt werden, deren man eine große Menge, theils roh, theils verarbeitet, ausführt. Die Fremden rühmen den Aufenthalt in dieser Haupt-

stadt, und loben sehr den freundlichen Character und heitern Geist der Einwohner, und besonders die Liebenswürdigkeit der Frauen, welche uns indessen viel weniger schön erschienen sind, als die Andalusierinnen, und vorzugsweise die Damen Malaga's. Indessen herrscht im übrigen Spanien ein Vorurtheil gegen den Character der Valencianer, das sich in folgendem Sprichwort ausdrückt: „**En Valencia las legumbres son agua, los hombres son mugeres, y las mugeres nada.**" — Man benutzt in der Umgegend die Blätter der Aloëstaude, woraus beynahe alle Hecken bestehen, zur Verfertigung eines groben Fadens, pite genannt. — Die Cultur des Zuckerrohrs beginnt allgemeiner zu werden, die des Reises ist sehr verbreitet längs der Sumpfbäche. Südlich von Valencia liegt der große Seeteich, Albufera genannt, der den Titel eines Herzogthums führt, und dessen Einkünfte, durch den Reichthum an Vögeln und Fischen, sehr beträchtlich sind.

19. Liria, eine alte Stadt, an der Straße von Valencia nach Segorve, ehemaliger Hauptort der Edetanor; sie wurde in den Kriegen des Sertorius zerstört, von den Römern wieder aufgebaut, fiel dann in die Hände der Mauren, welchen sie Don Jayme I, König von Arragon, im Jahr 1252 wieder abnahm. Philipp V erhob sie, zu Gunsten des Hauses Berwick, zu einem Herzogthum. Sie besitzt nichts mehr von ihrem alten Glanze, und zählt nur 2060 Einwohner.

20. Murviedo, das alte Sagonte, mit 5000 Seelen. Die Trümmer alter Denkmäler, Statüen und Inschriften, woraus die jetzige Stadt erbaut ist, seine Befestigungswerke aus allen Jahrhunderten, rufen dem Reisenden von Valencia nach Catalonien, die Erinnerungen des größten Heroismus zurück.

21. Nules, an derselben Straße, ungefähr 3 Meilen von Murviedo, mit 3400 Einwohnern.

22. Segorve (Secobriga), in dem Innern des Landes, an der Straße von Arragon, ein Suffragan-Bisthum von Valencia, Hauptort eines Herzogthums, in dem schönen Thale des Rio Palencia, mit 6000 Einwohnern.

23. Xerica, nach Einigen das alte Etobesa, nach Andern Ocisarde oder Laxata, was nicht leicht zu entscheiden ist, weil das ganze Land zur Zeit der Römer wenigstens eben so bevölkert war, als heut zu Tage — die Dörfer und Städte sich damals eben so nahe berührten, wie gegenwärtig, daher es beynahe unmöglich ist, die Ortslagen nicht zu verwechseln. — Xerica enthält mehr als 3000 Einwohner.

24. Villareal, am Rio Mijares und an der Straße von Catalonien. Es war Anfangs nur ein von Jacob I, König von Arragon, erbautes Jagdhaus; gegenwärtig ist es eine sehr schöne Stadt mit beynahe 6000 Seelen. In ihrer Nähe liegen die Marktflecken Onda und Alcora, ein jeder mit 3000 Einwohnern.

25. Casteillon de la Plana (Castalia) eine reiche, sehr schöne Stadt mit wenigstens 12,000 gewerbfleißigen Einwohnern, unter den Cortes Hauptort einer der drey Departemente der Provinz. Der Thurm de las campanas (der Glocken) hat eine Höhe von beynahe 300 Fuß, und 116 im Umfang. — Es wird hier Hanf von vorzüglicher Güte gewonnen.

26. Alcala de Xivert, fortwährend an der Straße von Catalonien, die sich hier vom Meere entfernt, mit 5600 Einw. Der Reisende läßt zu seiner Rechten, am Meeresufer, Peniscola, ein fester Platz, der in ziemlich gutem Zustande ist, dessen Bevölkerung aber nicht 500 Seelen beträgt. Eine Grotte, Bufador del Papaluna genannt, verdient einige Aufmerksamkeit. Wenn die Wellen sich in ihrer Oeffnung fangen, so stürzen sie, in reichlichen Regen verwandelt, nach dem Innern des Landes zurück.

27. Benicarlo, wo die Straße sich der Küste nähert, mit 3200 Einwohnern.

28. Vinaros, letzter Ort des Königreichs, in geringer Entfernung von der Gränze Cataloniens, welche beym Rio Cenia beginnt, über den eine starke Brücke von einem einzigen Bogen führt. Man zählt 9000 Einw., welche sich meistens mit dem Fischfange beschäftigen und vortreffliche Fahrzeuge bauen. — In dieser Stadt starb der Herzog von Vendome den 11. Juni 1712 am Schlagflusse, nachdem er dem

Hause Bourbon im Successions-Kriege die größten Dienste geleistet hatte.

§. 13.

Fürstenthum Catalonien. Diese schöne Provinz, beynahe von der Gestalt eines Dreyecks, wird süd-östlich durch das Mittelländische Meer, südwestlich durch das Königreich Valencia, westlich durch Arragon und nördlich durch Frankreich begränzt. Sie enthält ein Erzbisthum, 7 Bisthümer, 18 Stifte, 22 Abteyen, 17 Commenthureyen, 2738 Pfarrkirchen, 284 Klöster, 84 Hospitäler, 11,152 Geistliche, 1257 Nonnen, 14 Städte, 283 Marktflecken, 1806 Dörfer. Man zählt 22 feste Plätze.

Wenn auch das Land sehr gebürgig und durchschnitten ist, das Reisen vielen Schwierigkeiten unterliegt, und nur gewisse Thäler und Becken der Cultur fähig sind — so zeigen doch seine zahlreichen Fabriken von Seidenstoffen, wollenen und baumwollenen Tüchern, Spitzen, Papier und Leder, und seine Eisengießereyen, den gewerbfleissigen Geist der Einw. Der Reisende in Catalonien genoß sonst des angenehmen Schauspiels eines unermüdlichen, arbeitsamen Volkes, das, sehr verschieden von dem Castilianischen, stets bemüht war, Handelsverhältnisse mit Fremden anzuknüpfen, die immer freundlich aufgenommen wurden. Heut zu Tage wird diese unglückliche Provinz durch den

gegenseitigen unauslöschlichen Parthey=Haß der Bewohner zur Wüste und die Straßen zu Räuberhöhlen: alle Sicherheit ist aus dem Lande verschwunden. Uebrigens haben zu jeder Zeit Banden von Räubern und Schleichhändlern die Gebürge unsicher gemacht; schon Cervantes hat dieß in der Geschichte von Roque Guinard gezeigt.

Der Catalonier kennt die Wichtigkeit der Waldungen, und ist weit entfert, die Bäume zu vertilgen, wie die Castilianer; er pflegt, unterhält und fällt sie auf regelmäßige Art, auch sieht man nirgendwo auf der Halbinsel so viele, durch mannichfaltige Bäume beschattete Lagen.

Der Geist der Unabhängigkeit der Catalonier zeigt sich, so wie diese kühnen Bergbewohner in der Geschichte genannt werden. Anfangs durch Grafen ihrer Wahl regiert, kamen sie später durch Verträge an die Krone Arragon's, und widersetzten sich jedesmal ihren Königen, wenn diese Eingriffe in ihre Freyheiten zu machen suchten. Treu in ihrer Ergebenheit für jene Fürsten, welche sie nicht tyrannisirt hatten, vertheidigten sie mit einer Art heroischer Wuth die von dem Hause Oestreich selbst ihnen gesicherten Privilegien, gegen Philipp V, der die fueros (Rechte) der Provinzen zerstörte, über welche zu regieren ihn ein König von Frankreich geschickt hatte. Die Catalonier sahen sich also nach dem Erbfolgekriege aller ihrer Freyheiten

beraubt, und in dieser Epoche entstand ihr Haß gegen die Franzosen.

Folgende sind die bedeutendsten Orte der Provinz, in der Richtung von den Gränzen Valencia's bis Belgrad, und an die Gränzen Frankreichs:

1. Der Hafen los Alfaques, an der Mündung des Ebro, auf der rechten Seite und in einiger Entfernung von der Heerstraße, mit einer kleinen ganz neuen, auf Befehl Carls III erbauten, Stadt. Sie hat ein ziemlich gutes Fort, das aber, obgleich neu, nicht mehr zur Vertheidigung des Eingangs dienen kann, weil der täglich zunehmende Flußschlamm das Meer zurückdrängt, und so diese Schanze immer mehr und mehr in's Innere des Landes verwiesen wird. — Man setzt bey dem Orte, Amposta genannt, in einer Barke über den Ebro, will man sich nach Tarragona begeben.

2. Reus, war zu Ende des letzten Jahrhunderts ein bloßes Dorf, das man kaum auf den Karten fand; durch seine Industrie hat es aber neuerlich den Rang einer Stadt erworben, die 18,000 Einwohner zählt.

3. Tarragona (Tarraco), alte Hauptstadt einer der größten Römischen Provinzen, deren Bevölkerung Mariana, zur Zeit ihres größten Flors, auf 7000 Familien schätzt, was sehr bedeutend war, wenn man unter dieser Benennung nicht allein die Mitglieder der Familien, sondern auch die ihr gehörigen zahlreichen Sclaven begriff. Von so vieler

Größe, welche eine große Zahl ehrwürdiger Ruinen darthun, ist ihm nichts geblieben als ein reicher Erzbischoff, 7 bis 8000 Einw., 12 Klöster und eine Beguinen-Gemeinde. — Die Stadt liegt auf einer Anhöhe, 130 Klafter über der Meeresfläche.

4. Villafranca de Panades (Carthago Vatus). Man schreibt die Gründung dieser Stadt dem Carthaginensischen General Amilcar Barca zu. Sie ist alt und häßlich, aber wichtig als Hauptort eines Districts, der mehr als 112 Dörfer oder Weiler enthält. Ihre Mauern umschließen 6000 Einw.

5. Barcellona (Barcina), Hauptstadt, von den Carthaginensern, wie man behauptet, erbaut; erzbischöflicher Sitz, mit einem Tribunal der heiligen Inquisition; große und prächtige Stadt, die einige Aehnlichkeit mit Bordeaux hat, überdem sehr fest, und wohl vertheidigt durch das Fort Mont-Jouich, welches ihre Wichtigkeit erhöht. Der Hafen, eine große Zahl schöner Fahrzeuge, herrliche Spaziergänge, sehr gewerbsame Einw., deren Zahl 130,000 beträgt, ohne die Garnison und die Fremden: machen es zu einem sehr angenehmen Aufenthalte. Diese Stadt hat mehrere schreckliche Belagerungen ausgehalten, welche jedesmal ihre Zerstörung mit sich führten; doch erholte sie sich immer schnell von ihrem Mißgeschick.

6. Mataro (Ilturo), Hafen und ziemlich hübsche Stadt mit 25,000 Einw., an der sogenannten

Meerstraße, welche von Barcellona nach Gerona sich nicht vom Ufer entfernt.

7. Arenys de mar, an derselben Straße, ein kleiner Hafenort, mit 3500 Einwohnern.

8. Calella, gleichfalls an derselben Straße, unfern des Puncts, wo sie die Küste verläßt, um sich nördlich nach dem Innern des Landes zu wenden, mit 2400 Einw. Eine Meile vorher kommt man durch St. Paul, am Rio Bellet, das nicht weniger als 2000 Seelen zählt, und ein ganz neuer Marktflecken ist.

9. Gerona (Gerunda), bischöflicher Sitz und Festung am Rio Ter, mit 14,000 Einw. Außer der schönen Meerstraße, welche von Barcellona nach jener Stadt führt, gibt es noch eine ältere, die des Innern genannt, welche über Holstalric, einen andern festen und ziemlich bevölkerten Platz in dem Thale des Rio Tordera, führt. Sie ist sehr schlecht, und wird nicht gebraucht.

10. Figuieras, einer der festesten Plätze Europens, dessen Werke mit wahrer Pracht aufgeführt sind. Man zählt in der reinlichen und regelmäßigen Stadt 4000 Seelen.

11. Junquerra (Juncaria), letzter Spanischer Ort an der Französischen Gränze. Er ist ziemlich bevölkert, und sein Name wird von dem Ginster abgeleitet, den man hier zuerst sammelt, und welchen die Römer für eine Binsenart (jonc) ansahen. Zwischen Junquerra und Figuieras liegt der schöne

District, Ampurdan genannt, eine weite mit Oliven- und Fruchtbäumen, Flachs, Hanf, Getreide und selbst Reis bedeckte Ebene; sie öffnet sich gegen das Meer, wo man die Citadelle von Roses und den Hafen von Ampurias, das Empuricæ der Alten, sieht.

In den Gebürgspässen der mittäglichen Pyrenäischen Abhänge an den Gränzen der Provinz, findet man:

12. Campradon, mit einer guten Citadelle.

13. Puycerda, eine Festung, im Angesichte des Mont-Louis Frankreichs.

14. Urgel, ein Bischof's-Sitz, wo sich die berühmte Junta der Absolutisten bildete.

15. Viella, Hauptort des hübschen Aran-Thals, das von der Halbinsel nicht abhängen sollte, da seine Gewässer zum Aquitanischen Abfall gehören.

16. Balaguer (Bengusia), mit einem festen Schlosse.

17. Lerida (Ilerda), Bischofs-Sitz, sehr alte, ziemlich hübsche, in den Kriegen der Römer berühmte Stadt, mit 18,000 Einwohnern.

Im Innern des Landes sind zu beachten:

18. Cervera (Cervaria), auf der Straße von Barcellona nach Lerida, die Arragonische genannt; eine alte, mit Mauern umgebene Stadt, mit 5000 Einwohnern.

19. Igualada, an der nämlichen Straße,

zwischen Cervera und Barcellona, mit 12,000 Seelen.

20. Salsona, Suffragan-Bisthum von Tarragona, ziemlich hübsche Stadt mit 12,000 Einw., blühend durch seine Seidenstoffe, baumwollene und leinene Tücher.

21. Cardona, am Rio Cardenes, eine kleine, mit guten Mauern umgebene Stadt, am Fuße eines 500 Fuß hohen glänzend-weißen Salzfelsens, ohne alle fremde Adern, aus dem man kleine Kreuze oder andere Gegenstände der Verehrung schneidet.

22. Vique oder Vich (Ausa), Suffragan-Bisthum von Toledo, mit 8000 Einwohnern;

23. Ripol, in dem höher gelegenen Theile des Rio-Ter-Thales;

24. Manreza (Menorisa), mit einem festen Schlosse und 8000 Einw., in dem Thale des Rio-Llobregat;

25. Olot, wo man eine Academie der zeichnenden Künste findet;

26. Palamos, — sind die andern bedeutenden Orte Cataloniens, welche aber an keiner der Communications-Straßen liegen, die der Reisende gewöhnlich braucht.

Zwischen Igualada, Manreza und Martorel, unfern des Zusammenflusses des Rio Cardenes mit dem Llobregat, erhebt sich der berühmte Mont-Serrat (sägeartig gezähnt), wovon man

eine Menge Beschreibungen besitzt, unter welchen die de Laborde'sche die beste ist.

Catalonien ist reich an Minen. An mehreren Orten findet man Spuren von erloschenen Vulcanen und Mineralquellen. Die Sprache der Catalonier ist nicht mehr das Castilianische, und gleicht viel weniger dem Spanischen als dem Provençalischen oder Gasconischen, wovon sie abstammt.

§. 13.

Königreich Arragon. Diese Provinz, eine der ausgedehntesten Spaniens, wird nördlich durch die Aquitanischen Pyrenäen, welche sie von Frankreich trennen, westlich durch Navarra und Alt-Castilien; südlich durch letztere Provinz und das Königreich Valencia; östlich durch Catalonien begränzt. Sie zählt ein Erzbisthum, 6 Bisthümer, 8 Stifte, 29 Commenthureyen der Militär-Orden, 1396 Pfarrkirchen, 228 Klöster für beyde Geschlechter, mehr als 10,000 Priester, Mönche und Nonnen, 239 Hospitäler, 12 Städte, 239 Marktflecken und 688 Dörfer und Weiler. Kein Theil der Halbinsel, Estremadura ausgenommen, trägt auffallendere Spuren des Verfalls. Die Anzahl der zerstörten Orte ist beträchtlich — 150 sind bis auf ihre Namen verschwunden. Die noch bestehenden haben sich nicht auf jener Kosten bereichert — denn die meisten verfallen selbst täglich mehr. Auch die Städte verarmen. Saragossa, alte berühmte

Stadt, die wenigstens 150,000 Einwohner enthalten könnte, hatte deren nur 43,000, als sie in unsern Tagen die ruhmwürdige Belagerung aushielt, welche ihren Namen unsterblich macht. — Der Ebro theilt diese Provinz von Nord-West nach Süd-Ost in zwey, beynahe gleiche, Theile; den einen, nördlichen, könnte man den Pyrenäischen nennen; den andern, mittäglichen, den Iberischen, wegen der Iberischen Berge, welche ihn gegen Mittag ziemlich genau begränzen. Seit der Erbauung des kaiserlichen Canals, der zwar noch nicht vollendet, aber so, wie er ist, schon große Vortheile, durch den erleichterten Transport des Getreides und durch die von ihm ausgehende Bewässerungen, gewährt, sind die Ufer des Flusses, unfern der obern Hälfte seines Laufs, die schönsten Gegenden der Provinz geworden. Der übrige Theil des Landes ist im ganzen nackt und unangebaut. Die der Cultur unterworfenen Strecken sind von bewundernswürdiger Fruchtbarkeit, und geben, je nach ihrer Lage, Getreide, Oel, Safran, Hanf, Flachs, Früchte und selbst Seide. Man erkennt die Nützlichkeit der Bäume, und täglich nimmt die Zahl der Waldanpflanzungen zu. Das im Königreich Arragon befindliche Ebrobecken war, seiner größten Ausdehnung nach, gleich den meisten andern Becken Spaniens, unbezweifelt ein Binnenmeer oder grosser Salzsee, dessen Ueberbleibsel nördlich die Lagunen von Buralajos und südlich der Teich von

Gallocanta sind, außer vielen salzgeschwängerten Landstrichen.

Die Industrie ist in Arragon gänzlich vernichtet, und seine Bewohner werden mehr und mehr, im Punkte der Trägheit, den Castilianern ähnlich. Sie verlassen leicht einen Boden, der für sie nicht mehr der der Freyheit ist, behalten aber jene Hartnäckigkeit des Characters, welche ihnen den Ruf der eigensinnigsten Menschen Spaniens erworben hat, wo man sprüchwörtlich sagt: Wenn man dem Arragonier einen Nagel gibt, so wird er ihn lieber mit seinem Kopf, als mit dem Hammer, einschlagen.

Das Königreich Arragon ist eins von denen, welche sich zur Zeit der Kriege der Christen mit den Mauren bildeten. Es hieß ursprünglich Sobarbe, und war Anfangs sehr bedeutend; auch benutzten die Bewohner die unsichere Lage der Fürsten ihrer Wahl, um ihnen Verhaltungs-Regeln gegen die Nation vorzuschreiben. Dies war aber keineswegs nach dem Geschmack Philipps II. Er griff öffentlich die Rechte der Arragonier an, welche zu handhaben und zu achten, er feyerlich beschworen. Nachdem blutige Hinrichtungen Schrekken verbreitet hatten, ließ er die bestürzten Stände zusammen kommen, und dictirte ihnen ein Gesetz, das jeden mit Todesstrafe bedrohte, der das Wort Freyheit aussprechen würde. — Philipp V vollendete, nach dem Successions-Kriege, das Werk

Philipps II, indem er die Stände Arragons bis auf die letzte Spur vernichtete, und dem Lande das despotische Regiment, das bereits in Castilien bestand, aufdrang, da er ihm in einem Vicekönig den Stellvertreter seiner absoluten Gewalt gab. Die Arragonier haben eben so wenig, wie die Catalonier dieses Verfahren dem Enkel Ludwig XIV verziehen, und daher ihr Haß für alles Französische.

Arragon's bedeutendste Orte sind:

1. Saragossa, oder Zaragoza (Cæsar Augusta), Hauptstadt, Erzbisthum, große, sehr alte Stadt, deren Gründung man den Phöniciern zuschreibt, welche sie Salduba oder Saldiviva nannten. Sie fiel im Jahr 467 in die Gewalt Euric's, Königs der Gothen, und im Jahr 712 in die der Califen von Damas. Saragossa erhielt im Jahr 1017 seine besondern Maurischen Könige, welchen es, ungefähr 100 Jahre nachher, der christliche König Alphons I, wieder abnahm, und es zur Hauptstadt seiner Staaten machte. Die Stadt liegt am Ebro, welcher eine ihrer bedeutendsten Vorstädte von ihr trennt; sie hat eine große Menge Klöster. Ihre nächsten Umgebungen sind wohl angebaut, sobald man sich aber weiter vom Ebro entfernt, betritt man ein trauriges und einförmiges Land. Unter der großen Anzahl Kirchen in Saragossa, übertrifft die der Jungfrau del Pilar selbst den Dom an Pracht. Ein in dieser Kirche befindliches Madon=

nenbild wird mit der höchsten Inbrunst verehrt, und ihm Wunder zugeschrieben, deren eins der Cardinal Retz anführt: „Ein alter Soldat, der im Kriege ein Bein verloren, und die ewigen Lampen bey der Mutter Gottes zu besorgen hatte, kam auf den Gedanken, seinen Stümmel mit dem Oele der ihm anvertrauten Lampen zu reiben — und siehe! das Bein wuchs alsbald, und wurde wieder eben so gut, wie es je vorher gewesen."

* Nördlich vom Ebro, auf seiner linken Seite, findet man:

2. Exea de los Cavalleros, Hauptort des Districts, genannt der fünf Städte Arragon's, mit 2000 Einwohnern.

3. Ayerbe (Ebelinum), an der Straße von Saragossa nach Jaca, sehr alte Gothische Stadt beym Eingange in die Pyrenäen, 2000 Seelen enthaltend.

4. Jaca (Jacca), mit einem Suffragan-Bisthum von Saragossa; ein guter fester Platz in einer Bergschlucht der Pyrenäen, wo der Verbindungsweg vorbey zieht, der durch den Engpaß von Canfran über Oleron nach Frankreich führt.

5. Ainsa, am Zusammenfluß der Rios Ava und Cinca, ein großer Marktflecken am Fuße der mittäglichen Pyrenäen, alter Hauptort des Königreichs Sobrarbe, und Wiege einer der ersten constitutionellen und repräsentativen Monarchien.

6. Benasque, eine kleine Stadt in einer frucht-

baren Thalenge der Pyrenäen, mit einem schlechten Fort und eben solchem Verbindungsweg durch den Paß gleichen Namens, über Bagnères nach Frankreich.

7. Huesca (Osca), Sitz eines Suffragan-Bischofs von Saragossa, sehr alte Stadt, welche zur Zeit der Mauren ihre kleinen Könige hatte, mit 7 bis 8000 Einwohner und einer Universität.

8. Barbastro (Bergidune), gleichfalls Sitz eines Suffragan-Bischofs von Saragossa, eine andere alte Stadt, mit noch ziemlich guten Mauern umgeben, deren fruchtbare, wohl angebaute Umgebungen einem großen Garten gleichen.

9. Fraga (Gallica flavia). Eine sehr alte Stadt mit krummen Straßen, beträchtlich genug, um, unter den Mauren, die Hauptstadt eines kleinen Königreichs zu werden, die sich den christlichen Königen hartnäckig widersetzte. Bey einer der Belagerungen der letztern, welche sie aufzuheben gezwungen waren, wurde Alphons I, der Streiter genannt, getödtet. Sie zählt nicht mehr als 5000 Einw., welche in Sprache und Sitten noch Catalonier sind, und liegt auf dem linken Ufer des Rio Cinca, über den eine gute Brücke von 22 Bogen führt, auf der Straße von Lerida nach Saragossa. Ihr Gebiet ist bergig aber sehr fruchtbar.

10. Mequinenza (Octogesa), sonst eine beträchtliche Stadt, ist nur noch ein ziemlich gut befestigter Platz, beym Zusammenfluß der Segra und des Ebro.

** In dem südlich vom Ebro sich erstreckenden Theile, auf seinem rechten Ufer, findet man:

11. Tarazona (Augustobriga), Sitz eines Suffragan-Bischofs von Saragossa, auf der Gränze von Navarra, wird in die obere und untere Stadt getheilt, und hat 5 bis 6000 Seelen.

12. Borja, in geringer Entfernung von dem vorhergehenden, mit 3000 Einw., deren Haupthandel in Flintensteinen besteht, wovon die Gegend eine unerschöpfliche Menge liefert.

13. Catalayud, eine von den Mauren im 8. Jahrhundert gegründete Stadt, auf dem Platze und mit den Ruinen des alten Balbilis drr Römer, der Vaterstadt des Dichters Martial. Sie liegt auf einer Anhöhe, eine halbe Meile vom rechten Ufer des Rio Xalon; man zählt 9000 Einw. und einige Seifefabriken.

14. Carinnena, 8 Meilen von Saragossa, an der Straße von Daroca, in einer weiten und fruchtbaren Ebene, mit 3000 Einwohnern.

15. Daroca, in dem herrlichen Thal von Xalon. Man hält es für sehr alt, und die Celtiberier sollen es gegründet haben, was seinen Ursprung vor den Einfall der Phönicier und Carthaginenser in der Halbinsel stellen würde. Es ist eine sehr hübsche Stadt, mit vielen schönen Brunnen und 6000 Einwohnern.

16. Albaracin, Sitz eines Suffragan-Bischofs von Saragossa, eine der ältesten Städte

Spaniens, mitten in sehr steilen, mit vortrefflichen Schafheerden bedeckten Bergen gelegen. Die Trägheit der Bewohner Albaracin's ist zum Sprüchworte geworden; doch bauen sie einige Eisenbergwerke, und verfertigen Kessel für die ganze Gegend.

17. Teruel (Turdete), Suffragan-Bisthum von Saragossa, ziemlich schöne Stadt am Einflusse des Rio Alambra in den Guadalaviar; sie ist sehr alt, und ihre Alterthümer zeigen von ehemaligem Glanze — besonders interessant ist ihre Wasserleitung. Die Geschichte zweyer Liebenden, deren tragisches Ende einige Aehnlichkeit mit dem des Los Enamorados von Antequerra hat, ist im ganzen Lande durch Heroiden, Romanzen und Theaterstücke bekannt. Die Squelette dieser Unglücklichen werden in der Pfarrkirche zum heil. Petrus sorgfältig aufbewahrt. — Teruel hat 10,000 Einw. — Das sehr bergige und durchschnittene Land; ist dennoch angenehm und fruchtbar, aber beynahe überall durch Straßenräuber beunruhigt, besonders auf dem recht hübschen Wege nach Valencia, an welchem und an der Gränze des Könnigreichs der Marktflecken Sarrias liegt, der nicht weniger als 3000 Einwohner enthält.

Zwischen den Bergen von Teruel, Albaracin und dem Ebro, in einem immer flacher und zur Ebene werdenden Lande, befinden sich noch mehrere sehr bedeutende Orte, welche das Prädicat

Stadt verdienen; dergleichen sind: Montalvan, Alcaniz, Alva del Arzobispo, Hijar, Belchite ꝛc.

Getreide, Safran und Oel sind Arragon's Haupt-Erzeugnisse. Letzteres ist aber von mittelmäßiger Güte. Auch etwas Seide wird gewonnen. Nirgendwo, Castilien etwa ausgenommen, ist das Reisen unangenehmer, und die Wirthshäuser schlechter. — Die Pyrenäen, auf der einen Seite, auf der andern die Iberischen Berge, sind sehr reich an warmen Quellen und Metalladern. In den Umgebungen von Alcaniz wird viel Alaun gewonnen, und in mehreren Gegenden bricht sehr schöner Marmor.

§. 14.

Königreich Navarra. Diese Provinz wird, gleich der vorhergehenden, nördlich durch die Pyrenäen, welche sie von Frankreich trennen; östlich durch Arragon; südlich durch Alt-Castilien, und westlich durch die Vascongadischen Provinzen begränzt. Sie ist sehr gebürgig, und daher das Clima kalt und veränderlich, aber gesund. Man findet viele Wälder in den Pyrenäen, deren mittägliche Wurzeln sie einnimmt. Die Thäler sind schön und fruchtbar, geben wenig Getreide, aber guten Wein, und selbst in der Nähe des Ebro, der ihre südlichen Gränzen bewässert, etwas Oel. Hanf und Flachs gedeihen, und vortreffliche Weiden ernähren zahlreiche Heerden. Man betreibt einige Kupfer-

bergwerke, Salinen und Schmelzhütten; dennoch ist auch Navarra im Allgemeinen ein armes Land, das sich aber vom übrigen Spanien durch seine, meistens bequemen und schönen, Straßen auszeichnet.

Anfangs von den Barbaren des Nordens nicht beachtet, fiel Navarra endlich doch in die Gewalt der Gothen, die, als Arianer, die Einwohner verfolgten; diese verließen nun größtentheils das Land, und schlugen neue Wohnsitze an den nördlichen Abhängen der Pyrenäen auf, wo sie das Volk der Gasconier wurden. Die Mauren verjagten jetzt die Gothen wieder; doch schüttelten die Christen, mit Hülfe Ludwigs von Aquitanien, Sohns Carls des Großen, der Pampeluna im Jahr 806 einnahm, frühzeitig das Joch ab, und wählten sich Könige. Das Haus Bigorra führte 500 Jahre lang den Scepter, worauf er nach der Reihe mehreren Prinzen verschiedener Häuser zufiel, und endlich, im Jahr 1494 dem Hause Albret verblieb. Ferdinand der Katholische benutzte den Bann, womit der Pabst Julius II, Johann III, ersten Monarchen dieser Dynastie, belegt hatte, um ihn des mittäglichen Theils seines Landes zu berauben. Unter diesem Rechtstitel blieb Spanien im Besitze. Der obere Theil dieses kleinen Staats ist alles, was Johanna von Albret dem Hause Bourbon, durch ihre Heirath mit Anton, Vater Heinrichs des Großen, zubrachte.

Navarra zählt 2 Bisthümer, 5 Stifte, 753

Pfarrkirchen, 70 Klöster für beyde Geschlechter, und ein Dutzend Hospitäler.

Die Hauptstadt der Provinz ist Pampeluna (Pamplona), mit 15,000 Einw. und einem Bischof; sie ist stark befestigt, traurig, und schlecht gebaut. Man nennt Pompejus als ihren Stifter. — Navarra wurde schon bey Gründnng des Königreichs in 15 Districte getheilt, die man Meriendades nannte; Pampeluna, Sangueza, Olita, Estella und Tudela, der Sitz eines Erzbischofs, sind die Hauptorte derselben.

§. 15.

Die Vascongadischen Provinzen. Man bezeichnet unter diesem gemeinschaftlichen Namen, der von dem Baskischen Volke, das den größten Theil des Landes einnimmt, hergeleitet ist, die drey kleinen Provinzen Alava, Guipuscoa und Biscaya, welche zusammen eine beynahe dreyeckige Gruppe bilden, und nördlich durch den Ocean, in der Richtung von Norden nach Süden durch Navarra, und in der von Süden nach Nord-West durch Alt-Castilien begränzt werden. Das ganze Land, von der Hauptkette des Pyrenäischen Systems durchschnitten, und von den davon ausgehenden Widerlagen gebildet, ist sehr bergig; Waldbäche und wohlbewässerte Thäler durchziehen es; es ist reich an Berg- und Hüttenwerken und Wäldern. Der urbare Boden ist überall fruchtbar, und

die Einwohner versäumen keinen der Vortheile, welche ihnen Industrie und Ackerbau verschaffen können, indem sie eben so thätig und arbeitsam sind, als die Castilianer faul und ohne Unternehmungsgeist. Diese Bewohner sind die würdigen Söhne jener alten Cantabrier, deren Unterwerfung Rom schwerer fiel, als die der ganzen übrigen bekannten Welt, und welche, da sie, seit dieser Epoche, alle Einfälle der Fremden, und namentlich der Mauren, zurückschlugen, in der Geschichte den Ehrentitel der Bürger muy nobles y muy leales verdienten, den ihnen die Spanischen Könige bewilligen; sie sind nur freywillige Unterthanen derselben, zufolge einer Uebereinkunft mit Aphons VIII von Castilien, welchem sich die kleine Republik im Jahr 1202 unterwarf. Nach diesem wechselseitig verbindenden Vertrag ist der König nur Oberherr und Beschützer des Landes, dessen Bewohner keine andern Abgaben, als freywilliges Geschenk, bezahlen, als die, welche sie sich selbst auflegen. Sie genießen noch anderer bedeutender Vorrechte, z. B. in keiner Provinz Spaniens, worin sie sich befinden, nach anderm als Biscayischem Rechte gerichtet, und, unter keinem Vorwande, ihrem natürlichen Richter entzogen werden zu können. Carl V, achtete selbst die Freyheit dieser glücklichen Provinzen, die mitten in dem ungeheuern Reiche, das er sonst überall als unbeschränkter Herrscher regierte, unbeachtet blieben. Die Stände von Alava versam-

meln sich zu Vittoria, um über alle Verwaltungs-gegenstände zu berathschlagen, worin sie das Recht der Entscheidung haben. Die von Biscaya, deren Gewohnheiten noch mehr edle republicanische Einfachheit haben, vereinigen sich so el arbol de Guernica, einem alten ehrwürdigen Baume, unter dessen geheiligtem Schatten der König Ferdinand der Katholische und die Königin Isabella feyerlich, nach angehörter Messe, schwuren, die Rechte und Privilegien des Landes — deren Documente in den Archiven, in einer nahen Einsiedeley, niedergelegt sind — zu achten und zu schirmen.

Die Bevölkerung der drey Provinzen ist sehr beträchtlich, und in 4 Städten, 176 Marktflecken und 446 Dörfern oder Weilern vertheilt, außer vielen einzelnen Häusern in den Gebürgen. Man zählt 720 Pfarrkirchen, 101 Klöster und 47 Hospitäler.

* Die Provinz Alava, die südlichste, von der schönen königlichen Straße von Madrid nach Bayonne durchschnitten, hat folgende bedeutende Orte: Salvatierra, Luquianno, Tribiea, und die Hauptstadt Vittoria.

Vittoria (Victoria). Diese Stadt liegt mitten in einer von Bergen umgebenen Ebene, und verdankt ihren Namen der Schlacht, worin, unter August, die besiegten Cantabrer sich den Römern unterwarfen. Die Altstadt ist häßlich, und ihre Straßen sind krumm; die Neustadt hat dagegen

elegante und solide Häuser. Der Platz, wo die Stiergefechte statt haben, würde in den prächtigsten Städten Europens für schön gelten. — Vittoria enthält an 7000 Einw., die gewerbsam, freundlich und von angenehmem Umgange sind.

** Die Herrschaft Biscaya (Vizcaya), die westlichste der Provinzen, besitzt in dem Meerbusen von Gascogne die bedeutenden Häfen Portugalete und Lequeitio; ihre Städte sind: Ordunna und Durango, unabhängig von ihrer Hauptstadt Bilbao.

Bilbao (Amanes portus oder Flaviobriga), ein sehr besuchter Hafen am Rio Ansa, der 15000 gewerbsame Einwohner hat, die sehr angenehm im Umgange sind. Die Stadt ist schön, und ihre Umgebungen sind lachend und fruchtbar.

*** Die Provinz Guipuscoa, von Frankreich durch die Bidassoa getrennt, und gleich Alava von der großen Straße von Madrid nach Bayonne durchschnitten, ist die kleinste der drey Herrschaften, und dennoch verhältnißmäßig am meisten bevölkert. Hier findet man auch eine größere Zahl beträchtlicher Orte, wovon die bedeutendsten, an der großen Straße gelegenen, sind: Yron, erster Marktflecken, wenn man aus Frankreich kommt; Oyarson; Ernany; Tolosa (Iturissa), eine schöne Stadt mit 4200 Einw.; Villa Franca, mit Waffenfabriken; Bergara und Mondragon, wo der große Engpaß von Salines anfängt. Die kleinen Küstenstädte sind: Fontarrabia

oder Fuenterrabia (Fons Rapidus), eine Festung an der Mündung der Bidassoa; der wegen seiner Sicherheit bekannte Hafen du Passage; Orio, Zaranz, Guetaria, Zumaya und Motrico; ferner Onate und Placencia im Innern des Landes, und die Hauptstadt

St. Sebastian (Fanum Sancti-Sebastiani), ein, durch bedeutenden Handel, wichtiger Hafen, wenn er auch weder sehr groß, noch sehr tief ist, an der Mündung des Rio Urumea (Menascum). Es ist zugleich eine angenehme Stadt, und eine ziemlich gute Festung, welche in dem Kriege von 1808 — 1813 viel gelitten hat. Die Bevölkerung, welche seit der denkwürdigen Vertheidigung des Generals Rey sich vermindert zu haben scheint, betrug vorher mehr als 15,000 Seelen: jetzt soll die Stadt nur noch 12,000 zählen.

§. 16.

Das Königreich Majorca gehört nicht zur Halbinsel, wohl aber zur Krone Spaniens, als eine ehemalige Eroberung des Königs von Arragon. Seine ersten Einwohner, deren die Geschichte Meldung thut, und welche die Seefahrer vorfanden, waren Wilde und ganz nackt, und wurden von den Griechen Gymnesienser genannt. Nachdem die Rhodier sich hier festgesetzt hatten, und die nun civilisirteren Eingebornen in der Kunst der Schleuder sich sehr auszeichneten, nannte man letztere Balearen. Man behauptet, daß Bewohner

von Zante und Phönicier sich gleichfalls auf diesen Inseln niederließen. Später bemächtigten die Carthaginenser sich ihrer, indem sie zuerst Ivica wegnahmen, und die Römer entrissen es ihnen, und eroberten zuerst Majorca. Im Jahr 426 bemächtigten sich die Vandalen seiner, und wurden von den Mauren im Jahr 798 verjagt, welche bis zum Jahr 1229 friedliche Besitzer blieben, wo Jayme I, König von Arragon, diesen kleinen Archipel seinen Staaten hinzufügte, und ihn zu Gunsten seines zweyten Sohns, auch Jayme genannt, zu einem Königreich erhob. Don Sancho folgte jenem, und abermals ein Don Jayme diesem; aber nun entthronte letztern Pedro IV, König von Arragon, und Jayme starb in der Vertheidigung seines Erbtheils.

Die Balearen bilden eine kleine Gruppe von Inseln, deren bedeutendsten Majorca, Minorca und Ivica sind. Cabrara (Ziegen-Insel), Frementiera und Conejera (Kaninchen-Insel), mit einigen nahen Felsen, sind die kleinsten; letztere wurden vor Alters, nebst Ivica, durch den Namen Pityusses ausgezeichnet, wegen der großen Fichten, deren Waldungen diese Inseln bedeckt haben sollen.

* Majorca, im Spanischen Mallorca, die größte dieser Inseln, reich, schön, blühend und fruchtbar, mit mehr als 140,000 Einw., liegt ungefähr 50 Meilen südlich von den Küsten Catalo-

niens, und 55 östlich von denen Valencia's. Ihre Gestalt ist beynahe rhomboidal, aber unregelmässig, und man theilt sie gewöhnlich in zwey Theile: in den der Berge, welcher aus ziemlich beträchtlichen Höhen besteht, die eine Kette von Nord-Ost nach Süd-West bilden, d. h. vom Vorgebürge Formentor bis zur Dragonera; und in den Theil der südlichen Ebenen, der, von ersterm geschützt, eines ewigen Sommers genießt. Der weniger bevölkerte Bergtheil ist mit wilden Oliven-, Nuß- und Meerkirschen-Bäumen bedeckt; der übrige Theil des Landes liefert im Ueberfluß die nämlichen Producte, wie Valencia, worunter die Capern und viele Früchte, besonders die Orangen und die Datteln, noch von größerer Güte sind. Der Cardinal von Retz, Erzbischof von Peru, macht zuerst die Bemerkung, daß ein häßliches Weib ein seltnes Ding auf Majorca sey. Nähere Nachrichten von den Reizen und dem graciösen Gange der Majorcanerinnen, findet man in dem Reise-Bericht des genannten Prälaten.

Palma, Sitz eines Suffragan-Bischofs von Valencia, ist der Hauptort — schöne Stadt mit 3300 Einwohnern, an einer sichern und tiefen Bay, im Süd-Osten des Landes. — Die andern bemerkenswerthen Orte des Landes sind:

1. Luch-Major, im Mittelpunct der südlichen Ebenen, mit 3500 Einwohnern;

2. Campos, in denselben Ebenen, mit 5000;

3. Santany, unfern des Vorgebürgs Salinas, des südlichsten, mit 5000;

4. Felantix, im Innern des Landes, mit 6000;

5. Mancor, Wohnort des bedeutendsten Adels des Landes, mit 7000;

6. Arta, gegen die nord-östliche Spitze der Insel, in einer gebürgigen Gegend, mit 8000;

7. Muro, unfern eines Salzsee's, dessen Fischerey und Jagd theuer verpachtet sind, und welcher mit der, gegen Norden offenen, Bay von Alcudia in Verbindung ist;

8. Alcudia, an einer Halbinsel, zwischen der Bay desselben Namens und der von Pollenza; ein Marktflecken von 1200 Einw., dessen Treue Carl V, mit der Erhebung zur Stadt belohnte;

9. Pollenza, eine sehr schöne Stadt, mit 6000 Seelen, und köstlichen, mit Orangen-Bäumen bedeckten, Umgebungen;

10. Soller, im Mittelpunkt der Gebürgs-Region, in gerader Richtung mit der nordwestlichen Küste, mit 5000 Einwohnern;

11. Benalbufar, an der Meeresküste, zählt 5000;

12. Andraix, ein kleiner Hafen zwischen der Dragonera und dem Vorgebürge Calafiguera, unfern des Landungplatzes König Jayme's I, als er die Insel den Arabern abnahm, mit 4000 Einw.

** Minorca, die zweyte der Balearen, öst-nord-östlich von der vorhergehenden, und, Spitze gegen Spitze, 10 Meilen davon entfernt, so wie

50 von der Mündung des Ebro; sie hat 8 bis 9 Meilen in der Länge, von Nord-West nach Süd-Ost, und 3 in der Breite. Das Clima ist veränderlich, und da der Nordwind mehr als auf Majorca herrschend ist, so mildert er die Hitze. Der Boden ist steinigt und beynahe überall entblößt von vegetabilischer Erde, daher man hier keine Wälder, wie auf der ersten der Balearen, sieht. Ihre Producte sind indessen beynahe die nämlichen, jedoch in geringerer Menge, Capern und Honig ausgenommen — erstern sind die Felsen sehr zuträglich, und letzterm die aromatischen Pflanzen der öden Districte. — Der Fischfang ist einträglicher, als in irgend einer andern Gegend des Mittelmeers, und die Küsten liefern selbst rothe Corallen.

Cindadela (Jannua), Sitz eines Bischofs und Hauptstadt der Insel, mit nur 8000 Einwohnern, während Mahon, das als die zweyte Stadt betrachtet wird, deren 18,000 hat. — Man schreibt die Gründung der letztern dem Carthaginenser Magon zu. Mehrere Belagerungen haben sie berühmt gemacht; auch jetzt ist sie noch eine starke Festung. Man findet noch andere kleine Hafen und einige Marktflecken, welche aber bey weitem nicht so schön sind, wie die auf Majorca; wir nennen daher blos: Alayor, im flachen Lande, mit 4000 Einw., und Mercadad, am Fuße des Bergs del Toro (des Stiers), des höchsten des Landes, das 2000 Einw. enthält.

*** Ivica (Ebusus), beynahe in gleicher Entfernung von Majorca und dem Vorgebürge St. Martin, bey Dania, im Königreiche Valencia, wenn man der Richtung von Nord-Ost nach Süd-West folgt, und 46 Meilen vom Vorgebürge von Tunis in Africa, von wo aus die Barbaren oft unvermuthet die Ufer der Insel verheeren, und die Einwohner in die Sclaverey schleppen. Die Insel besteht aus einem ungeheuern unförmlichen Felsen, dessen häufige Schluchten von Wäldern überschattet werden, was Ivica zu einem ziemlich angenehmen Aufenthalte macht. Ueberdem herrscht ein ewiger Frühling, und die Bewohner, den Ackerbau treibend, der allein ihren Lebensbedürfnissen abhilft, beschäftigen sich wenig mit dem Handel. Sie gewinnen besonders Oel, Getreide, Wein und Salz, nebst etwas Wolle. Der Fischfang, den sie auch treiben, macht sie zu ganz tüchtigen Seeleuten. Die ganze Insel zählt nur 10,000 Seelen, wovon 3600 auf die Hauptstadt kommen.

Fromentiera (Pityussa minor), südlich von der vorhergehenden, wird durch einen Canal von 5/4 Meilen Breite von ihr getrennt. Sie ist sehr klein, und zählt nur 1200 Einw., welche in zerstreuten Häusern wohnen. Die Anhöhen sind mit Signalen versehen, um eine kleine Garnison, welche die Regierung auf der Insel unterhält, von der Annäherung der Seeräuber zu benachrichtigen, die oft auf der Insel landen.

Die Spanische Monarchie zählt noch einige Besitzungen im Becken des Mittelländischen Meers, auf den Küsten Africa's; es wird bey der Beschreibung jenes Theils des alten Continents die Rede davon seyn. Zu diesem gehören auch die Canarischen Inseln, welche, unter dem Titel Königreich, in Hinsicht der Verwaltung einen Theil der Andalusien ausmachen, deren Geschichte aber nicht in diesen Band gehört, der einzig einem der Theile Europens gewidmet ist.

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bory de Saint-Vincent, Jean-Baptiste Geneviève Marcellin,

Gemälde der Iberischen Halbinsel oder Abriß der alten und neuen physischen, historischen und politischen Geographie von Spanien und Portugal ; Nebst einer Karte

Heidelberg 1827

Hisp. 17 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10455722-5